Der italienische Irredentismus.

Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol.

Von
Dr. Michael Mayr
Staatsarchivdirektor und Professor
an der Universität Innsbruck.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Innsbruck 1917
Verlagsanstalt Tyrolia
Brixen Bozen

LIBRARY
NOV 21 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

DG
498
M3
1917

Druck der Buchdruckerei „Tyrolia", Innsbruck.

Vorwort . . . . . S. V—XI.
Inhaltsverzeichnis . . . . . S. XII—XVI.
Verzeichnis der wichtigeren benützten Literatur . . . . . S. 372.
Orts- und Personenverzeichnis . . . . S. 383.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die deutsche Geschichtschreibung und die österreichische und deutsche Politik haben sich um das Wesen und die Entwicklung des italienischen Irredentismus in Oesterreich in seinem ganzen Zusammenhange bisher verhältnismäßig wenig gekümmert, obwohl er bereits die Kriege Italiens gegen Oesterreich in den Jahren 1848/49, 1859, 1866 und den Verrat Italiens an seinen Bundesgenossen im gegenwärtigen Weltkriege verursacht hat. Um so reichhaltiger und fruchtbarer ist die Geschichtschreibung über diesen Gegenstand seit Jahrzehnten auf italienischer Seite. Die italienisch-nationalen Politiker und Historiker diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle haben es durch ihre unermüdliche Arbeit verstanden, das italienische Volk bis in die untersten Schichten zu überzeugen, daß die Erlösung ihrer Brüder vom Joche der Fremdherrschaft Oesterreichs und der Deutschen nicht bloß ein Recht, sondern auch nationale Pflicht sei. Die größte Rolle in diesem langen Kampfe der Geister und der Waffen spielen neben dem meerbeherrschenden Triest die strategisch so bedeutsamen Talausgänge Südtirols, die seit vielen Jahrhunderten als ein militärisch notwendiger Besitz des alten Deutschen Reiches und Oesterreichs gelten. Seit vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert das neue Königreich Italien entstanden ist, machte auch dieses nicht nur aus nationalen Gründen, sondern auch zur Sicherung seiner Nordgrenze Anspruch auf diese

Gebiete. Sowohl das deutsche, als auch das rätoromanische und das heute äußerlich vorwiegend italienische Südtirol haben daher längst eine internationale Bedeutung erlangt. Umso bedauerlicher ist es, daß diese entscheidenden Tatsachen und ihr geschichtlicher Werdegang in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland größtenteils unbekannt geblieben sind, vielfach sogar nur vom einseitigen und feindlichen Standpunkte des rührigeren Gegners beurteilt werden konnten.

Wir sind es der großen Gegenwart und unserer Zukunft schuldig, diese bedeutsame Frage auf Grund der geschichtlichen Wahrheit nach Möglichkeit zu klären, um zu ihrer richtigen Behandlung und Lösung beizutragen. Insoferne soll die vorliegende Arbeit ein kleiner Beitrag zur Entstehung des großen Weltkrieges auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz und eine bescheidene Kriegsleistung in ihrer Art sein.

Um die volkstümliche Form zu wahren, wurde im Text auf das wissenschaftliche Beiwerk meist verzichtet. Im übrigen trägt die Darstellung durchaus wissenschaftliches Gepräge und baut sich bis zum Jahre 1868 auf den wichtigsten gedruckten und archivalischen Quellen amtlicher Natur auf. Seit diesem Jahre konnte nur mehr eine gedrängte Uebersicht der Lage, deren Charakter sich übrigens von da an nicht mehr wesentlich geändert hat, auf der Grundlage der vorzüglichsten gedruckten Literatur geboten werden. Bei der großen Menge der mir in Innsbruck zugänglichen bisher unbenützten Quellen archivalischer Natur vermochte ich nur eine Auswahl in deren Verwertung vorzunehmen. Eine vollständige Heranziehung derselben in einer späteren Zeit dürfte wohl das gewonnene Bild

nach mancher Richtung ergänzen, kaum aber wesentlich ändern.

Die irredentistische Bewegung in Oesterreich und in Italien erstreckte sich vor dem Jahre 1848 und geraume Zeit nachher, soweit dies bekannt ist, fast nur auf Südtirol. Dieses Gebiet ist vermöge seiner geographischen Lage bis heute der bevorzugte Hauptträger des Erlösungsgedankens geblieben, während die Adrialänder erst nach 1848, besonders nach 1859 und 1866 stärker in die irredentistischen Bestrebungen einbezogen wurden. Aus diesem Grunde dürfte sich der für das Buch gewählte Titel von selbst rechtfertigen. Bezüglich der Adriagebiete stand auch kein archivalisches Quellenmaterial und nur wenige gedruckte Literatur zur Verfügung.

Es widerstrebt mir, für die südlichsten Landesteile Tirols noch länger das amtliche „Italienisch-Tirol" zu gebrauchen, weil diese Bezeichnung in Wahrheit heute nur eine Verschleierung des irredentistischen Wortes und Begriffes „Trentino" ist und noch eine andere tatsächliche Unwahrheit in sich birgt; denn auch im südlichsten Tirol sind neben den Italienern die Rätoromanen (Ladiner) und viele Deutsche seßhaft. Die bessere, bis vor einem halben Jahrhundert fast ausschließlich gebrauchte deutsche Bezeichnung ist Wälschtirol.

Innsbruck, den 15. März 1916.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ueberraschend schnell — kaum zwei Monate nach dem Erscheinen dieses Werkes — ist eine zweite Auflage notwendig geworden. Sowohl die wissenschaftliche Kritik, soweit eine solche bisher vorliegt, wie auch die ernste politische Welt ohne Unterschied der Parteirichtung zollte dem Buche reiche und ausnahmslose Anerkennung.

Die zweite Auflage wurde nicht bloß zur Beseitigung verschiedener Druckfehler und zu manchen stilistischen Verbesserungen, sondern auch zu einzelnen sachlichen Aenderungen und Ergänzungen, besonders im I., IV. und VI. Abschnitte benützt. Größere Zusätze erfuhr die Darstellung der irredentistischen Bewegung seit dem Dreibundvertrage, wenn auch der Charakter einer bloßen Uebersicht nicht verändert wurde. Zur weiteren Verfolgung der Tiroler Landtagsverhandlungen über die zuletzt entscheidenden Jahre 1900 und 1901 hinaus konnte ich mich trotz geäußerter Wünsche nicht entschließen, da die Irredenta seither den Tiroler Landtag nicht mehr als eine Hauptwaffe in ihrem Kampfe gegen Oesterreich benützte. Ebenso glaubte ich, der Entstehungsgeschichte des Irredentismus und der Darstellung der Umtriebe der geheimen Gesellschaften des Vormärz ihren breiten Rahmen belassen, auch manches, wenigstens dem äußerlichen Anscheine nach Nebensächliche nicht zu Gunsten einer stärkeren Zusammendrängung und harmonischeren Verarbeitung des Stoffes ausschalten zu sollen, weil diese Dinge, auf Grund der zuverlässigsten Quellen zum ersten Male ver-

öffentlicht, erst einen vollen Einblick und eine richtige Beurteilung des vielgestaltigen irredentistischen Getriebes ermöglichen.

Von den zahlreichen Besprechungen des Buches möchte ich jene zwei erwähnen, die trotz aller Anerkennung für die Arbeit auch stark neben die Sache greifen. Der geschätzte Rezensent im „Hamburger Fremdenblatt" (Montag, 26. Juni 1916, Nr. 175 B) unterstreicht den Irredentismus in den Sakristeien und Pfarrhöfen Wälschtirols zweifellos zu einseitig, sodaß der Leser kein volles Bild der Wahrheit erhält; der sonst so geistreiche Kritiker in den „Neue Tiroler Stimmen" (vom 7., 13. und 16. September 1916) verirrt sich nach der gegensätzlichen Richtung. So verteidigt er mit Uebereifer auf Grund einer zweifelhaften Geschichtsquelle das durch die amtliche Untersuchung gebrandmarkte Verhalten des Gerichtspräsidenten Baroni, eines notorischen Oesterreicherfeindes (Vgl. S. 33, 46, 47, 48, 54, 58), rückt meine klare Angabe über Mazzetti und Salvotti, die ich ausdrücklich als nicht bloßgestellte, sondern nur als sehr unbeliebte Beamte bezeichne (S. 52), in eine falsche Beleuchtung, ereifert sich merkwürdigerweise trotz der dagegen vorgebrachter Tatsachen (S. 75 ff.) für die Politik Metternichs, imputiert mir ein verletzendes Urteil über den Fürstbischof von Tschiderer in seinen alten Tagen, obwohl ich in historischer Objektivität ohne jede Bemerkung meinerseits nur die Urteile so maßgebender und so kirchlich gesinnter Männer wie des Grafen Hohenwart und des Ministers Leo Grafen Thun (S. 212, 215, 236) wiedergegeben habe, und beschuldigt mich auch einer schiefen Beurteilung des Papstes Pius IX., dessen Namen die Irredenta wesentlich nur mißbrauchte (S. 106, 107, 108, 195, 237). Auch

meine, in einer Note versteckte, gewiß sanfte Bemerkung über die Anschauung des Kaisers Franz I. wegen der Schädlichkeit eines allzugroßen politischen Einflusses der Advokaten (S. 310), die ich allerdings teile, wird als ein leidenschaftlicher Erguß bezeichnet, während er an meinem offenen Tadel über die zu vielen Professoren in der Frankfurter Nationalversammlung und die zu vielen Bauern im Kremsierer Reichstage (S. 184) nichts auszusetzen findet. Wenn er meinen Hinweis auf die Verwälschung der Bozner Gegend um 1848 und 1860 (S. 183, 217, 221) eine starke Uebertreibung nennt, so stehen solcher Schönfärberei die Angaben unserer Geschichtsquellen erster Ordnung, z. B. die ämtlichen Berichte der Schulinspektoren gegenüber. Für die möglichst objektive und gewissenhafte Darstellung der ungeschminkten Tatsachen wird mir schließlich die Ehre zuteil, als Ueberdeutscher angekreidet zu werden, der das empfindliche Gefühl des armen Irredentisten überflüssigerweise reize, und es wird mir das Büchlein des Spectator Italus als Muster empfohlen, das doch drei Jahre vor dem Kriege in der wohlmeinenden Absicht geschrieben wurde, zu versöhnen und nachzuweisen, daß der Irredentismus keine Daseinsberechtigung habe. Sollte uns nicht einmal der schnöde Treubruch Italiens von unserer alten Verblendung, welche die Tatsachen absichtlich übersah, geheilt haben! Den verehrten Kritiker hat zweifellos sein überall ersichtlicher subjektiver Widerspruchsgeist selbst auf Kosten der objektiven Wahrheit weiter vertragen, als er gewollt haben mochte. Seit dem Treubruche Italiens haben sich doch selbst auch jene unentwegten Versöhnungspolitiker in Oesterreich und Deutschland bekehrt, die im Jahre 1901 gegen meine warnenden Aufsätze nicht bloß

die Tagespresse, sondern selbst die Göttingenschen gelehrten Anzeigen (163. Jahrgang, IX; vgl. dazu meine Entgegnung „Meine Darstellung der tirolischen Landeseinheit und die wissenschaftliche Kritik", Innsbruck 1901) in Bewegung setzten.

Auch der letzte Abschnitt des Buches, ein erster und sehr unvollkommener Versuch zur geschichtlichen Zusammenfassung der wichtigen nationalen Frage, erfuhr, gleich dem Literaturverzeichnisse, manche Ergänzungen. Ein Orts- und Personenverzeichnis wird gleichfalls manchem Leser willkommen sein.

Dem hocherfreulichen Beispiele der k. u. k. Militärverwaltung folgend habe ich mit Ausnahme wörtlicher Anführungen aus Aktenstücken so weit als möglich die alten deutschen Ortsnamen in Wälschtirol gebraucht. Der entsprechende italienische Ortsname ist auch im Personen- und Ortsverzeichnis ersichtlich.

Besonderen Dank für zahlreiche Hinweise und Verbesserungen schulde ich den Herren Univ.-Prof. Hofrat Dr. J. E. Wackernell in Innsbruck, Gymnasialdirektor Dr. J. Zöchbaur in Linz, Schulrat Dr. W. Rohmeder in München und Staatsarchivdirektor Dr. K. Klaar in Innsbruck.

Möge das Buch auch in seiner neuen Gestalt nicht nur wissenschaftliche Belehrung bieten, sondern auch die Wiederholung alter Irrtümer vermeiden helfen und zur richtigen Lösung der Irredentafrage beitragen!

Innsbruck, den 15. Oktober 1916.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

I. Das Erwachen der nationalen Idee.

1. Landeseinheit in älterer Zeit — erste irredentistische Strömungen — Tätigkeit der Freimaurerlogen — Klemens Banetti . . . . . S. 1—8.
2. Tiroler Landtagsverhandlungen im Jahre 1790 — Beschwerden der Wälschen Konfinen wegen ihrer zu geringen Vertretung im Landtage — Gutachten darüber und schroffe Abweisung der Beschwerden — Verurteilung dieser Politik der Stände durch den Kaiser . . . . . S. 8—15.
3. Privatinteressen der deutschen Südtiroler wegen des Weinhandels — Entscheidung des Kaisers dagegen — Säkularisation des Fürstentums Trient und Vereinigung mit Tirol — Adresse der Stadt Trient — neuerliche Spannung zwischen den deutschen und wälschen Südtirolern — Uebergabe Tirols an Bayern . . . . . S. 15—19.

II. Die Vereinigung Südtirols mit dem Königreich Italien 1810 bis 1813.

1. Napoleons I. Urteil über die militärische Bedeutung Tirols — seine ersten Grenzverträge mit Bayern — Haltung Wälschtirols im Jahre 1809 — die Trienter Freimaurerloge und ihre auswärtigen Verbindungen . . S. 20—25.
2. Streit Napoleons und Bayerns wegen der Teilung Südtirols — Pariser Staatsvertrag vom 28. Februar 1810 S. 25—29.
3. Südtirols Zuteilung zum Königreich Italien — erste Betätigung des nationalen Gedankens — Schäden der italienischen Verwaltung — Freude des Volkes über die Rückkehr der österreichischen Herrschaft im Gegensatze zur Intelligenz und Beamtenschaft — Haß des Volkes gegen dieselbe — Wirkung der Fremdherrschaft in nationaler Beziehung . . . . . S. 30—36.

III. Der Einfluß der italienischen Unabhängigkeitsbewegung auf Südtirol (1818—1848).

1. Zuteilung Wälschtirols zum Deutschen Bunde — Urteil der irredentistischen Geschichtschreibung darüber — Wälschtirol und der Tiroler Landtag bis 1848 — Verhalten der Regierung in Bezug auf die Behandlung Wälschtirols — Charakter der Bevölkerung . . . . . S. 37—44.
2. Umstürzlerische und nationale Umtriebe — geheime Gesellschaften — Idee der Einigung Italiens — Napoleonkultus — Tätigkeit der übelgesinnten Beamten — Vorkehrungen der Regierung dagegen — Emissäre — Kaiserbesuch in Trient und Verona — die Ausnützung der Teuerung durch die Uebelgesinnten — Unzufriedenheit in Tirol — Schwäche der Regierung — Dr. Joachim von Prati — revolutionäre Bewegungen und Verbindungen mit dem Auslande — die Fehler des Metternich'schen Systems — deutsche Bischöfe in Trient . . . . . S. 44—81.
3. Die revolutionäre Tätigkeit von 1821—1830 — die Wirkungen der französischen Julirevolution in Tirol — die Folgen der aufrührerischen Tätigkeit Mazzinis — Einschreiten der Regierung dagegen . . . . . S. 81—93.
4. Verhältnismäßige Ruhe von 1835 bis 1848 — Bücher- und Zeitschriftenverbote — Lässigkeit der Innsbrucker Regierung gegen die Tätigkeit der staatsgefährlichen Elemente — Einfluß der schönen Literatur und der Universitäten in Padua und Pavia auf die italienische Einheitsbewegung in Südtirol . . . . . S. 93—105.

IV. Die Ereignisse während der Jahre 1848 und 1849.

1. Die Hoffnungen der Revolutionäre auf Papst Pius IX. — irredentistische Demonstrationen in Trient — Vorkehrungen der Regierung dagegen — der Dichter Johann Prati — neue Bewegungen in Wälschtirol — Pöbelaufstände in Trient — militärisches Einschreiten — die Meinung des Kreishauptmannes Grafen Marzani über die Lage — die

Haltung der Bevölkerung — die Tätigkeit der Emissäre und Revolutionäre für die nationale Unabhängigkeit — scharfe Abwehrmaßnahmen des Gouverneurs Grafen Brandis und Radetzkys — Einlenken der Stadt Trient — Nachgiebigkeit der Zentralregierung gegenüber den Trienter Revolutionären — Fortdauer der Wühlereien — Treue des Landvolkes — Amnestie für die Rebellen — Mißstimmung darüber in Deutschtirol und beim italienischen Landvolke . . . . . S. 106—149.

2. Beginn der italienischen Absonderungspolitik in den parlamentarischen Vertretungskörpern — Nichtbeschickung des Tiroler Landtages — Forderung der parlamentarischen und administrativen Trennung von Tirol auf Grund des Nationalitätsprinzipes und als Vorwand für den Anschluß an Italien — Entgegenkommen des Tiroler Landtages — Auflösung desselben und Protest dagegen — die Wahlen für die Frankfurter Nationalversammlung in Welschtirol — Anträge auf Abtrennung Südtirols, Triests und Görz vom Deutschen Bunde — welschtirolische Proteste dagegen — hochverräterische Pläne der welschtirolischen Abgeordneten in Frankfurt — Proteste der deutschösterreichischen Abgeordneten dagegen — ablehnende Beschlüsse der Nationalversammlung — sprachenrechtlicher Beschluß derselben . . . . . S. 149—171.

3. Die Anträge auf Trennung Welschtirols im Kremsierer Reichstage — Freude in Trient über die Auflösung des Tiroler Landtages — Agitation und Massenpetition in Welschtirol für die Trennung — Deputation beim Kaiser — ablehnendes Verhalten der Regierung und Erregung in Deutschtirol über die Annahme des Trennungsantrages im Verfassungsausschusse des Reichstages — kaiserliches Handbillet vom 24. Jänner 1849 gegen die Trennung — scharfer Erlaß der Zentralregierung vom 7. Februar 1849 — Entgegenkommen des Gouverneurs Grafen Bissingen — neuerliche irredentistische Wühlereien — die Tätigkeit der welschtirolischen Flüchtlinge in Italien — Verhinderung weiterer Revolutionspläne durch die Waffenerfolge Radetzkys . . . . . S. 172—196.

V. Die Fortdauer und Erstarkung des Irredentismus (1849—1866).

1. Die Tiroler ständische Verwaltung bis 1861 — die politische Landesverwaltung bis 1861 — die Versöhnungspolitik des Statthalters Fürsten Lobkowitz — die Sorge für die Hebung des Deutschtums in Welschtirol unter dem Statthalter Erzherzog Karl Ludwig und die Schwierigkeiten dieser Bemühungen . . . . . S. 197—223.
2. Fernbleiben der radikalen Welschtiroler vom Landtag und ihre Tätigkeit für die Vereinigung mit dem neuen Königreich Italien oder mit Venetien — Schwäche der „Gutgesinnten" — Eingaben um Trennung an den Reichsrat und an die Zentralregierung — Versöhnungsversuche im Landtage . . . . . S. 223—230.
3. Die hochverräterischen Bestrebungen der Irredenta von 1849 bis 1866 — der Name „Trentino" — revolutionäre Vereinigungen und Schriften — Demonstrationen — die Trienter Gemeindeverwaltung — Zusammenhänge mit den revolutionären Umtrieben in Italien und Einfluß der allgemeinen europäischen Politik darauf — die Kaiserreise im Jahre 1857 in Oberitalien — der Krieg des Jahres 1859 — verdoppelter Eifer für die Angliederung Welschtirols an Italien — die Tätigkeit der Umsturzausschüsse in Südtirol und der Flüchtlinge in Italien — Abwehrversuche der Regierung — die Reise des Statthalters Fürsten Lobkowitz nach Welschtirol im Frühjahr 1862 — sein Entgegenkommen — gründliche Täuschung über die wahre Lage — Einfallspläne Mazzinis und Garibaldis nach Tirol und Friaul 1863 und 1864 — Entdeckung der Verschwörung — Innsbrucker Hochverratsprozeß — Ruhe in Welschtirol — Entgegenkommen der Regierung . . . . . S. 230—266.

VI. Uebersicht über die Entwicklung des Irredentismus seit 1866.

1. Das Nationalitätsprinzip und die europäische Politik — Napoleon III. und Preußen für die Abtretung Venetiens an Italien — Italiens Forderung nach allen italienischen

Provinzen Oesterreichs — Oesterreichs Weigerung, deutsches Bundesgebiet preiszugeben — der Krieg des Jahres 1866 und die Friedensverhandlungen — Italiens krampfhafte Versuche zur Gewinnung Wälschtirols und der Isnitzlinie — der Grundsatz des Uti possidetis — die weitere Tätigkeit der Irredentisten — ihre Versuche, Wälschtirol zu insurgieren — ihr gegenseitiges Versprechen, auch nach dem Frieden die Agitation fortzusetzen — Oesterreichs alte Südwacht in Tirol und an der Adria . . . . . S. 267—281.

2. Die Haltung der bäuerlichen Bevölkerung während des Krieges und nach demselben — die Klage über die schlechten Reichsgrenzen — Verstimmung über die Begnadigung der Landesverräter — Entmutigung — Mazzinis erweitertes Irredenta-Programm durch Einbeziehung der österreichischen Adrialänder . . . . . S. 281—288.

3. Die politischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien von 1867 bis zum Berliner Kongresse — Haymerles Broschüre „Italicae res" — die Irredenta in Wälschtirol nach 1866 — ihre Agitation und der Tiroler Landtag — die Irredenta in Triest und Istrien — die Irredenta und der Reichsrat — die Erklärung des Ministers Freiherrn von Lasser im Jahre 1874 — erhöhte Agitation für den Anschluß an Italien — die Antwort des Justizministers Dr. Glaser — die Erklärung Bismarcks — der geplante Einfall der Garibaldiner nach Wälschtirol und Istrien im Jahre 1878 . . S. 289—301.

4. Der Dreibundvertrag und die Irredenta — Die Irredentapolitik in Oesterreich seit dem Abschlusse des Dreibundes a) im Tiroler Landtag, b) in ihrer Kleinarbeit und in ihren Beziehungen zu Italien — Die Irredentapolitik der italienischen Regierung — Die Kompensationstheorie seit 1887 — Der erste Verrat am Dreibund 1901 und 1910 — Die Erpresserpolitik vor Ausbruch des Krieges — Schlußwort . . . . . S. 301—343.

VII. Rückblick auf die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Südtirol und am Südostrande der Alpen S. 344—371.

I.

Das Erwachen der nationalen Idee.

1.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kannte man im Lande Tirol einen bewußten oder dauernden Gegensatz zwischen den deutschen und italienischen Landesbewohnern im allgemeinen nicht. Gab es auch hie und da nationale Reibungen, so bestand doch kein ernstes Verlangen, aus bloß nationalen Gründen die Landeseinheit zu schmälern oder zu lösen, welche eine zielstrebende politische Arbeit von Jahrhunderten und die Natur des Berglandes selbst geschaffen hatte. Einzelne Sprachenstreite örtlicher Natur und manche Aeußerungen selbst nationaler Gehässigkeit im 16. und 17. Jahrhundert, die bekannt sind, haben mit der politischen Nationalitätsidee der neuern Zeit nichts oder nur sehr wenig gemein.

Die Unterordnung des verhältnismäßig kleinen, auch an den südlichen Grenzen von alttirolischem Gebiete umgebenen geistlichen Fürstentums Trient in staatsrechtlicher Beziehung unter die Grafschaft Tirol war durch alte, immer wieder erneuerte feierliche Verträge seit Jahrhunderten besiegelt. Gegen einen Versuch der Lockerung dieses staatsrechtlichen Verhältnisses erhob sich schon im Jahre 1435 die Bürgerschaft von Trient und erklärte: Wir wollen uns in fremde Hände nicht überliefern lassen, um vom heiligen römisch-deutschen Reiche, vom Hause Oesterreich und

von der Tiroler Landschaft nicht abgerissen zu werden. Auch die benachbarten Gemeinden waren damals bereit, für den Herzog Friedrich von Tirol, „ihren Landesfürsten", Gut und Blut zu opfern. Aehnliche Aeußerungen wiederholten sich noch oft. Im Jahre 1511 bekräftigte Kaiser Maximilian I. feierlich, daß er die Bischöfe von Brixen und Trient aller Mannschaft und Steuern, die sie als deutsche Reichsfürsten zu leisten verpflichtet sind, für alle Zukunft enthebe und sie bei der fürstlichen Grafschaft Tirol, wie von alters Herkommen ist, bleiben lassen wolle. In einem Vertrage von 1765 bestätigte wiederum Kaiserin Maria Theresia, daß der Trienter Stiftsbezirk allezeit einen integrierenden Bestandteil des Landes Tirol gebildet habe, und dabei solle es auch, so erklärte sie, in Zukunft verbleiben. Daher konnte Kaiser Franz I. am 4. Februar 1803 nach der vollzogenen Säkularisation vom geistlichen Fürstentume Trient auch mit der Begründung Besitz ergreifen und es mit dem übrigen Lande Tirol vollkommen vereinigen, daß er als gefürsteter Graf von Tirol im Fürstentume Trient ohnehin schon die vorzüglichsten Rechte der Landeshoheit besessen habe. Schon Kaiser Karl V., der selbst nicht tirolischer Landesfürst war, hatte im Jahre 1556 auch von den selbständigen Dynasten, den Grafen von Arch (Arco) und von Lodron und den Herren von Agrest, da sie ja zum Tiroler Adel gehören, die Leistung der von der Tiroler Landschaft auferlegten Steuern und Kriegsdienste gefordert; denn sonst würde die Erhaltung und Beschützung der Grenzen und der Grenzfesten der Grafschaft Tirol und der deutschen Nation geschädigt werden.

Ein historisches Recht auf irgendeine staatsrechtliche Selbständigkeit des geistlichen Gebietes von Trient oder gar anderer Teile Südtirols konnte niemals geltend gemacht werden. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich denn neben dem Volke auch die gebildeten Italiener fast durchwegs als treue tirolische Landeskinder bewiesen. Sie dachten nicht an eine politische oder administrative Aenderung der geschichtlich gewordenen Verhältnisse. So veröffentlichte noch im Jahre 1730 der gelehrte Jakob Tartarotti aus Rovereit seine geschichtlichen Notizen über die Schriftsteller der Provinz Tirol (Saggio della biblioteca tirolese o sia notizie istoriche degli scrittori della provincia del Tirolo, Rovereto, Berni), ohne zwischen deutschen und italienischen Tirolern zu unterscheiden. Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nannten sich die tirolischen Italiener mit ganz wenigen Ausnahmen, wie die zahlreichen Urkunden der Zeit beweisen, stets Tiroler. Im Tiroler Landtage pflegten die Vertreter der Tiroler Bischöfe von Trient und Brixen ihre selbständige reichsfürstliche Stellung meist nur dann zu betonen, wenn sie zur Teilnahme an besonderen militärischen und finanziellen Leistungen herangezogen werden sollten. Nationale Momente kamen für Trient nicht in Betracht. Als im Jahre 1740 bekannt wurde, daß Frankreich und Bayern eine Teilung Oesterreichs beabsichtigten, wonach die Lombardei an Frankreich, Tirol mit den beiden geistlichen Fürstentümern an Bayern fallen sollte, war man in Trient und Brixen nur besorgt, es könnte Bayern der reichsfürstlichen Stellung der Bischöfe ein vorzeitiges Ende setzen. Auch die gewalttätige Erhebung der Be-

wohner Judikariens im Jahre 1768 gegen die von der Innsbrucker Regierung eingeführten Zollabgaben auf Getreide und Lebensmittel aus Italien trägt keinen nationalen Charakter. Freilich dürfte sich auch nicht leugnen lassen, daß gerade dieser in der Volkserinnerung lange Zeit lebendige wirtschaftliche Kampf gegen die Innsbrucker Regierung einen fruchtbaren Boden vorbereiten half für die späteren, in Judikarien oft recht lebhaften nationalen Bestrebungen.

Ein erstes Anzeichen des Beginnes einer tatsächlich irredentistischen Strömung taucht immerhin, soviel bisher bekannt ist, vereinzelt schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Im Jahre 1751 sagten sich nämlich mehrere Studenten aus Trient und Rovereit, die in Bologna dem Hochschulstudium oblagen, von der deutschen Nation los, zu der sie im Verbande der Universität als Tiroler ihrer Herkunft nach zählten. Diese bedenkliche Sinnesäußerung machte großes Aufsehen. Kaiserin Maria Theresia befahl der Regierung in Innsbruck die Untersuchung dieser Sache durch den Stadthauptmann in Trient und den Prätor in Rovereit. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Ideen der französischen Aufklärung jener Zeit auf diese jungen Tiroler Studenten in Bologna Einfluß gewonnen hatten. Bald danach entstand in Karl Anton Pilati (1733 bis 1802) aus Tassul im Nonsberg, der ein angesehener Philosoph und Rechtsgelehrter war, ein einflußreicher Vorläufer des französischen revolutionären Geistes im Lande selbst. Von großer Bedeutung für die Verbreitung dieser Ideen, die auch einen starken politisch-nationalen Beigeschmack hatten, wurde die Gründung der Accademia degli Agiati in

Rovereit (1750). Diese wissenschaftliche Vereinigung einheimischer Literaten, Gelehrter und Juristen stand mit den hervorragendsten Gelehrten Italiens in regem wissenschaftlichen Gedankenaustausch und behandelte auch politisch-nationale Probleme. Der führende Geist war der Rovereiter Hieronymus Tartarotti, dessen Schriften, gleichwie jene des schon genannten Karl Anton Pilati, in Trient auch wegen ihrer Freigeisterei die Verurteilung der kirchlichen Stellen fanden. An Tartarotti schrieb beispielsweise der berühmte italienische Geschichtsforscher Muratori, er hätte nicht gedacht, daß es Leute gebe, die Trient zu Tirol rechnen. Klemens Baroni aus diesem Kreise versuchte zuerst in einem anonymen Briefe im Dezember 1779 im Giornale enciclopedico di Vicenza den Nachweis, daß Trient mit allem, was dazu gehört, von altersher zu Italien gezählt werden müsse. Im Jahre 1792 bemühte sich Karl Rosmini in einer Abhandlung zu beweisen, daß die tridentinischen Täler mit Tirol nichts gemein haben. In ähnlichem Sinne wie die Rovereiter Akademiker wirkten unter anderen Karl Graf Firmian in Mailand und Franz Filos aus Wälschmetz, der sogar in Innsbruck einen freigeistigen Klub gründete und deshalb angeklagt und zu einer mehrmonatlichen Kerkerstrafe verurteilt wurde.

Auch der Geist der französischen Aufklärung, den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die zahlreichen Illuminaten und Freimaurer in ihren Logen verbreiteten, wirkte im Sinne der nationalen Trennung. In Trient bemühte sich damals besonders der Arzt Dr. Johann Bacca eifrigst für die Sache der Freimaurerei. Er unterhielt vornehmlich zu

den Logen in Paris enge Beziehungen und hatte im Jahre 1788 in Trient auch eine Zusammenkunft mit dem berüchtigten Allerweltsschwindler und Freimaurer Alexander Graf Cagliostro (Josef Balsamo). Vier Jahre vorher war Bacca in Trient auch einmal arretiert worden und die Polizei hatte in Bozen seine Papiere beschlagnahmt. Im Jahre 1798 stand er als zweiter auf einer Liste von 60 sogenannten Jakobinern, die aus Gründen der Staatsgefährlichkeit verhaftet werden sollten. Nur dadurch, daß ihn Peter Graf Thun rechtzeitig vor dem drohenden Unheile warnte, vermochte er seine Schriften und freimaurerischen Heiligtümer zu retten.

Der glühendste, bekannteste und bedeutendste Vorläufer des nationalen Gedankens und der nationalen Auferstehung Italiens ist Klemens Vanetti in Rovereit. Er war der Sohn der schöngeistigen Bianca Laura Saibante-Vanetti, in deren Hause die Accademia degli Agiati vor ihrer förmlichen Gründung durch die Kaiserin Maria Theresia ihre Sitzungen hielt. Vanetti ist der schärfste Vorkämpfer für die nationale Sonderstellung der italienischen Tiroler. In Prosa und in Versen, in Zeitungen und in Briefen, in den Versammlungen der Akademiker und in öffentlichen Zusammenkünften bekämpfte er unermüdlich mit beißendem Hohn und Spott die Deutschen und die Tiroler. Gegenüber der Fremdherrschaft derselben betonte er die italienischen Ueberlieferungen und den römischen Ruhm des italienischen Tirol. Er ist auch im Vereine mit dem Priester Josef Pederzani der Verfasser des haßerfüllten Sonnettes, das er im Jahre 1790 an den Florentiner Dichter Anton Morocheſi richtete, um

diesen über Vanettis tirolisches Vaterland besser zu informieren: Nur durch Zufall seien diese Täler Tirol untertan; im übrigen sind wir Italiener und nicht Tiroler! Damit du dich in deinem Dichterurteil nicht mit dem blöden Volke täuschest, das die Dinge verwirrt und die Wahrheit nicht fühlt, zeige ich dir eine feste Regel: Wenn du dorthin kommst, wo sich die Sprache in Geheul verwandelt, der Boden schrecklich ist, die Sonne zu jeder Jahreszeit im Zeichen des Steinbockes steht, es eine Menge Vieh und Fuhrleute gibt und die Häuser spitz und die Menschen plump sind, dann sei versichert: Hier ist Tirol.

(Del Tirolo al Governo, o Morochesi,
Fur queste valli sol per accidente
Fatte suddite un di: del rimanente
Italiani noi siam, non tirolesi.
E perchè nel giudizio de' poeti
Tu non la sbagli con la losca gente,
Che le cose confonde e il ver non sente,
Una regola certa io qui ti stesi.
Quando in parte verrai dove il sermone
Trovi in urlo cangiato, orrido il suolo,
Il sole in capricorno ogni stagione,
Di manzi e carrettieri immenso stuolo,
Le case aguzze e tonde le persone;
Allor di' francamente: ecco il Tirolo.)

Das „Italiani noi siam, non Tirolesi" ist ein geflügeltes Wort und zum Wahlspruch aller Irredentisten geworden. Es wird gegenwärtig auch auf Ansichtskarten eifrig verbreitet.*) Vanetti, der in der moder-

*) Auch eine interessante neue Medaille mit dem Bilde Vanettis trägt diese Umschrift.

nen nationalen Kultur der Italiener so gefeierte Dichter, ließ sich von seinem Deutschenhasse so weit verblenden, daß er den Ursprung der Deutschen von der Paarung einer Frau mit einem Esel herleitet, denen Jupiter sagte: Eure Kinder sollen menschliche Gestalt, jedoch den Schädel und die Natur des Esels haben! Im Jahre 1908 wurde diesem Manne, vornehmlich als Wiedererwecker des nationalen Bewußtseins, in Rovereit ein Denkmal errichtet.

2.

Zu jener Zeit, in der sich ein nicht zu unterschätzender Kreis von Gebildeten in Rovereit und Trient schon mit nationalen Trennungsbestrebungen beschäftigte und teilweise fanatischen Deutschenhaß predigte, beharrte der Tiroler Landtag noch auf seiner altüberlieferten Anschauung. Er betrachtete die italienischen Landesteile als ein von Maximilian I. erobertes Gebiet. Zur Teilnahme an dem offenen oder vollen Landtage waren die Vertreter der Fürstbischöfe von Trient und Brixen oder sie selbst, die Vertreter der Städte Trient und Rovereit, sowie einzelne Abgeordnete der unmittelbar tirolischen Gerichte an den Wälschen Konfinen und zahlreicher italienischer Adel seit Jahrhunderten berechtigt. Mit der Bildung der absoluten landesfürstlichen Macht verlor die alte Ständevertretung Einfluß und Ansehen. Volle oder offene Landtage, woran alle zum Erscheinen Berechtigten teilnahmen — darunter waren allmählich viele Hunderte vom Adel —, wurden immer seltener berufen. Im ganzen 18. Jahrhundert war dies nur 1711 und 1720 und im Jahre 1790 der Fall. Die regelmäßig

laufenden Aufgaben des Landtages besorgten Ausschüsse aus allen vier Ständen, der sogenannte große und kleine Ausschußkongreß. In diesen Ausschüssen und damit in der ganzen Landesverwaltung hatten sich die wohlhabenderen Teile des deutschen Südtirol, die sogenannten Weinviertel, längst eine starke Mehrheit gesichert. Andere, erst später den alttirolischen Gebieten zugewachsene Landesteile, wie die drei Unterinntaler Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel, sowie auch die Gerichte im Kreise an den Wälschen Konfinen oder der Bürger- und Bauernstand im fürstbischöflichen Trienter Gebiete entbehrten fast vollständig einer Vertretung in den erwähnten Ausschußkongressen. Je seltener offene Landtage berufen wurden, desto rechtloser gestaltete sich die politische Lage dieser Landesteile. Da man sie erst später erobert oder gewonnen hatte, wurden sie nicht als gleichberechtigt betrachtet.

Als endlich nach langer Zeit, im Jahre 1790, nach dem Tode Kaiser Josefs II. wieder ein offener Landtag ausgeschrieben werden mußte, nützten auch die südlichsten Landesteile die günstige Gelegenheit und forderten durch ihre für den vollen Landtag gewählten Abgeordneten von den Tiroler Ständen eine entsprechende Vertretung in den Ausschüssen. Offenbar mißtraute man von vornherein dem Gerechtigkeitssinne der Landstände, da gleichzeitig auch unmittelbar vom Kaiser eine gerechte Entscheidung erbeten werden sollte. In verschiedenen Versammlungen und Wahlbesprechungen, so in Sack (Sacco), Nevis (Lavis) und Streng (Strigno), waren diese Forderungen aufgestellt und andere zahlreiche Beschwerden erörtert

worden. Man wollte die Gelegenheit nützen, sich nach so langer Zeit endlich Gehör zu verschaffen. Nicht mit einem Worte wendeten sich diese berufenen Beschwerdeführer des Volkes etwa gegen den Fortbestand der alten Landesverfassung. Sie verlangten auch keine grundstürzende Aenderung derselben. Nur eine gleichmäßige Verteilung der Rechte in den ständischen Ausschüssen betraf ihre Bitte. Ein Wunsch nach nationaler Scheidung wurde überhaupt nicht laut. Bezüglich der nationalen Frage wollte die Versammlung in Streng bloß des Zwanges, Deutsch lernen zu müssen, enthoben werden und erbat sich der italienischen Sprache vollkommen mächtige Beamte bei den Gerichten.

Die Vertreter der südlichsten Landesteile fanden jedoch mit ihrem Begehren auf dem erwähnten offenen Landtage zu Innsbruck kein Gehör. Schon bei der Prüfung ihrer Vertretungsvollmachten erfuhren sie eine schroffe Behandlung. Auch den Abgeordneten einzelner Gerichte, die vom Landesgouverneur und Landeshauptmann im Auftrage des Kaisers eingeladen worden waren, versuchten die Stände Sitz und Stimme zu verweigern. Dieser heftige Streit über die Immatrikulierung der Wälschen Konfinen endigte damit, daß der Landtag gegen seine Entscheidung den Hofrekurs offen ließ. Die Italiener wendeten sich dann auch sofort an den Kaiser. Sie warteten das Ergebnis der Beratungen des Matrikelausschusses, der die Frage zu untersuchen hatte, wem eigentlich die Aufnahme von Städten und Gerichten in die Landesmatrikel zustand, gar nicht ab. In der zweiten Sitzung dieses Landtages hatten die Ver-

treter „der Konfinanten und Wälschen Gerichte“ auch gebeten, ihre Beschwerden in der italienischen Sprache vorbringen zu dürfen. Das wurde ihnen rundweg abgeschlagen und nur die Wahl eines Dolmetsches aus den Mitgliedern des Landtages zugestanden. Sie waren darüber aufs äußerste verletzt und verlangten voll Entrüstung hierauf in einer der nächsten Sitzungen um so energischer die Revision der Landschaftsmatrikel als erstes Erfordernis für gültige Landtagsbeschlüsse. Dabei bemerkten sie unverhohlen, daß sie Gerechtigkeit nicht von den Ständen, sondern nur vom kaiserlichen Hofe erwarten.

In wirtschaftlicher Beziehung betraf die schärfste Klage der Wälschtiroler den Ausschluß der „Wälschtiroler Weine“ vom deutschen Tirol und das Verbot der Einfuhr von Venetianer Weinen in die südlichen Bezirke. Das Erstere bezeichneten sie als eine bloße Engherzigkeit von Bozen, das einstmals doch selbst ein Lehen von Trient gewesen sei. Bei diesen Verhandlungen fiel auch das harte Wort, daß die Wälschtiroler keine ständischen Sklaven, sondern gleichberechtigte Untertanen desselben Landesfürsten wären. Als die Abgeordneten von Rovereit in deutscher Sprache die genauer begründete Bitte um eine Vertretung der Stadt in den verschiedenen Ausschüssen vorbrachten und ihre Rede schlossen, es mögen die Herren Stände nicht vergessen, daß „wir Roveredaner ihre Brüder und Mitbürger“ sind, fühlten sich die Abgeordneten der Städte Meran und Bozen und die Vertreter des deutschen Etschlandes darüber verletzt und wollten das übertriebene Verlangen der Stadt Rovereit in die

Schranken der Vernunft und Billigkeit zurückgewiesen wissen.

Auch andere Streitpunkte von geringerer Bedeutung verschärften die Gegensätze, die mit so großer Heftigkeit aufeinander gestoßen waren. Als zum Beispiel der Vertreter der Stadt Trient angeblich auf Grund alten Herkommens auf der Adelsbank seinen Platz verlangte, protestierte dagegen der gesamte deutsche und italienische Adel. Der Vertreter des Fürstbischofs von Trient bekämpfte sogar jede eigene Vertretung der Stadt Trient überhaupt.

Trotzdem der Kaiser eine friedliche Beilegung dieser Mißhelligkeiten wünschte, beschloß der Landtag im Rovereiter Streite, die Stadt möge wissen, daß das Stimmrecht nicht nach Verhältnis und Gleichheit des Stimmaßes festgesetzt sei, da auch Stadt- und Landgericht Kitzbühel, das doch mehr Steuern als Rovereit zahle, nur eine Stimme zusammen habe; Rovereit solle in dieser Frage den Landtag nicht mehr behelligen.

Während sich die Streitfrage über die Vertretung der Konfinanten im Landtage weiter spann, hatte der Matrikelausschuß darüber sein Gutachten ausgearbeitet. Dasselbe wurde wohlweislich erst nach dem offiziellen Schlusse verlesen. Der Berichterstatter dieses Ausschusses, Max Freiherr von Cazan, selbst ein italienischer Adeliger aus Fleims, wies das Begehren der Konfinanten und Rovereiter in schroffem Tone zurück und erklärte, dasselbe sei mit der geschichtlich überlieferten Landesverfassung ganz und gar unvereinbar. Man war nur bereit, für die Vertretung im offenen Landtage ein geringfügiges Zugeständnis zu machen. In der Zusammensetzung der Ausschüsse

dagegen wollte man in gar keinem Falle etwas ändern lassen; „denn nimmermehr kann das wälsche Tirol jene Rechte beanspruchen, welche dem deutschen und eigentlichen Tirol vorbehalten sind. Das wälsche Tirol, durch unsere Landesfürsten überwunden, kann wohl auf den mächtigen Schutz billigen Anspruch machen und erfährt solchen Beweis seiner glücklichen Vergrößerung, aber die Freiheiten und die Verfassung Tirols, welches sein Geld und Blut zu solchem venetianischen Kriege*) ihrem Landesfürsten dargestreckt, sind derowegen keiner Schmälerung, keiner Teilnehmung fähig.“ Bei einem solchen Gedankengange ist es begreiflich, daß dieses Gutachten zu dem Schlusse kommt: „Sind die Konfinanten mit einer solchen Entscheidung nicht zufrieden und glauben sie, daß ihnen mit der gänzlichen Absonderung von Tirol besser gedient sei, so wolle man ihnen diesen „Wohlstand“ nicht mißgönnen; sie mögen aus unserem Bunde austreten, eine eigene Nation bilden und gleich der Lombardei angesehen werden; folglich wird zwischen Tirol und den Wälschen Konfinen eine Scheidewand gezogen, aber vorher muß denselben auch der verhältnismäßige landschaftliche Schuldenstand übertragen werden, welcher hauptsächlich auch mit deren Eroberung und Beglückung erwachsen ist und wozu sie durch ihre Steuerweigerung den unnachbarlichen Anlaß gaben. Wir werden sie alsdann als eine abtrünnige Völkerschaft betrachten, unsere alte Landesfreiheit und unsere herkömmliche Verfassung unabbrüchig genießen und fortsetzen, auch in Ruhe und mit

*) Gemeint ist der große Venetianer-Krieg Kaiser Maximilians I.

biederer deutscher Eintracht unsere Landtage und Beratschlagungen vollbringen. Die Absonderung des wälschen Tirol gewährt desselben eigene Wünsche, stimmt mit unserem Einflusse überein und macht nicht das geringste Aufsehen, da dieser wieder abgetretene Teil der Mantuanischen Regierung einverleibt werden kann."

Die Italiener erbaten sich eine Abschrift dieses Gutachtens des Matrikelausschusses und machten unverdrossen in einer letzten Sitzung nochmals einen Versuch, wenigstens in der Städtegruppe durch freie Wahl eine bessere Ausschußvertretung zu erreichen. Es war vergeblich. Eine Antwort auf das Matrikelgutachten des Freiherrn von Cazan übergaben sie unmittelbar an den Kaiser. Dasselbe wurde zunächst dem Landeshauptmanne Grafen Enzenberg zur Begutachtung zugestellt. Dieser äußerte sich vorerst abfällig über den „Einmengungstrieb der wälschen Nation" in die Ständeverfassung und stellte sich gleichfalls auf den Standpunkt, daß man ein jus quaesitum eines Aelteren nicht so leicht für einen Neuling opfern könne. Auf die Beschwerde der Italiener über die „unbrüderliche Denkungsart der Nordtiroler(!)" antwortete Graf Enzenberg, es seien auch die leiblichen Brüder (Deutsche Viertel) nicht gleichberechtigt, die Stiefbrüder wollen aber zum Nachteile der leiblichen Brüder sein.

Der Kaiser verurteilte diese politische Auffassung der Tiroler Stände. Mit Entschließung vom 1. Juli 1791 erteilte er der Tiroler Landschaft den Befehl, unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die alte Ständeverfassung den Konfinanten je eine Stimme im Bürger- und im Bauernstande für den großen und

kleinen Ausschußkongreß anzuweisen. Auf allen offenen Landtagen mußte ihnen neuerdings Sitz und Stimme zugesprochen werden. In der Hauptsache waren also die Stände zur Nachgiebigkeit gezwungen worden. Sie setzten aber doch durch, daß die bäuerliche Vertretung der Konfinanten im engeren Ausschußkongresse nicht eine volle Stimme erhielt, sondern erst jedes vierte Jahr abwechselnd mit dem Burggrafenamte, dem Wipptale und den drei Unterinntaler Herrschaften vertreten war. Als im Jahre 1792 der kleine Ausschuß zusammentrat, bat der Vertreter von Rovereit, Anton Graf Alberti, man möchte ihm, da er nicht genügend Deutsch verstände, die Beratungsgegenstände jeder Sitzung am Vortage schriftlich bekannt geben. Auch diese Bitte wurde rundweg mit der Bemerkung abgeschlagen, das könnte sonst jeder andere Stimmführer auch verlangen und dann wäre des Schreibens kein Ende.

3.

Die alte Ständeverfassung hatte in ihrem Aufbau im Laufe der Jahrhunderte das richtige Verhältnis zwischen Grundeigentum (Steuerleistung) und Bevölkerung des ganzen Landes verloren. Durch den äußeren Umstand, daß man erst später zugewachsene Gebiete von einer Vertretung ganz oder nahezu ganz ausschloß, mochten sie auch schon Jahrhunderte Steuern und Kriegslasten mittragen, hatte die alte Verfassung den Charakter einer Sonderprivilegierung angenommen. Die Ungleichheit der Vertretung äußerte sich namentlich bei dem sehr maßgebenden engeren Ausschusse in einer sehr schlimmen Art. Auch im grö-

ßeren Ausschusse war es nicht viel besser. Hatte doch das winzige Städtchen Glurns daselbst eine eigene Stimme, während große, volkreiche und steuerkräftige Bezirke jeder Anteilnahme entbehren mußten. Die ständige Furcht der so maßlos privilegierten alten Stände, unter welchen die Weinbau treibenden Etschländer den Ton angaben, vor einem plötzlichen Zerfalle ihrer Herrlichkeit trieb sie in der neuen Zeit, wo schon überall andere Strömungen und Ideen auftauchten, zu empörender Engherzigkeit. Die stolze Selbstsucht, die wir in der Form der Behandlung der Bewohner der wälschen Städte und des Kreises an den Wälschen Konfinen im Jahre 1790 gesehen, verrät sicherlich auch als Ursache der verletzenden Haltung ein gutes Stück Privatinteresse der deutschen Südtiroler. Es war die Furcht vor einem möglichen Verluste des Privilegiums, das die Einfuhr wälscher Weine über die Neviser (Laviser) Brücke nahezu ganz untersagte. Durch ihre Ueberzahl hatten die deutschen Etschländer Jahrhunderte lang den ständischen Landtag beherrscht. So oft ihr Weinhandel in Frage kam, kannten sie weder gegen die Nordtiroler, noch weniger aber gegen ihre wälschen südlichen Nachbarn eine Rücksicht. Nur die Selbstsucht verweigerte die ständische Gleichberechtigung. Besser wurden noch die Nordtiroler behandelt, weil sie die besten Weinkonsumenten waren. Trotzdem war schon im Jahre 1671 im Interesse des Weinkonsums das Gebot erwirkt worden, daß die 16 Bierbrauereien in Nordtirol jährlich nicht mehr als 1000 Eimer Bier erzeugen durften. Kaiser Josef II. hatte aber die Einfuhr der wälschen Weine bedeutend erleichtert. Darob auch der Aerger im Landtag von 1790. Auch

Kaiser Franz I. beschied durch einen Erlaß vom 6. Dezember 1798 wiederum ein Gesuch um Schutz vor den wälschen Konkurrenten abschlägig mit der Begründung, daß ein solches Vorrecht weder mit dem Wohle der tirolischen Weintrinker, noch mit den Grundsätzen der billigen Gleichheit vereinbar sei, weil jetzt seit der Steuerregulierung das ganze wälsche Tirol mit dem deutschen gleiche Bürden trage.

Zu einer Zeit, wo in den gebildeten Kreisen der vorwiegend italienischen Städte die Wirkung der französischen Aufklärung in Verbindung mit einer scharfen antikirchlichen Richtung schon so fühlbar war und der Gedanke der nationalen Trennung Boden gewonnen hatte, mußte die geschilderte sehr schroffe und beleidigende Haltung der Tiroler Stände gegenüber der Forderung getreuer und bescheiden bittender Landeskinder nach einer besseren Vertretung im Landtage Oel ins Feuer gießen.

Wenige Jahre darnach (1796) erschien der Hauptträger der neuen Freiheitsidee, Napoleon I., selbst im Lande, und 14 Jahre später vereinigte er, auch mit Berufung auf die nationale Erlösung, Südtirol mit dem neuen Königreich Italien.

Die sich überstürzenden Ereignisse der kriegerischen Zwischenperiode boten für die weitere Gestaltung der nationalen Fragen keine dauernden Schöpfungen. Sicherlich aber waren sie geeignet, die nationalen Trennungsgelüste zu steigern. Zunächst freilich erfolgte vorerst am 6. November 1802 und dann durch das kaiserliche Besitzergreifungspatent vom 4. Februar 1803 die vollständige Einverleibung der Fürstentümer Trient und Brixen in das übrige Tirol. Es waren das die Be-

zirke, wo der Kaiser schon früher, wie die Urkunde sagt, als gefürsteter Graf von Tirol die vorzüglichsten Rechte der Landeshoheit besessen hatte. Hiebei wurde die Vereinigung des alttirolischen Kreises an den Wälschen Konfinen mit dem neuen Bezirke Trient bereits in Aussicht genommen, zunächst jedoch nicht durchgeführt. Die Stadt Trient sandte als Antwort auf das erwähnte Besitzergreifungspatent eine Adresse an den kaiserlichen Hof, worin sie erklärte, es habe ihr nach so vielen Kriegserlebnissen kein besseres Schicksal zuteil werden können, als mit der österreichischen Monarchie verbunden zu werden. Inwieweit sich dahinter Herzenswunsch oder bloße Formsache birgt oder etwa eine gewisse Befriedigung über das Ende des geistlichen Fürstentums daraus spricht, mag dahingestellt bleiben.

Hinsichtlich der Neugestaltung der Verhältnisse wurden lange Beratungen gepflogen. Die hiedurch neuerlich notwendige Reform der ständischen Verfassung bot wiederum Anlaß zu heftigen Erörterungen und Spannungen zwischen den deutschen und wälschen Südtirolern. Die ersteren verblieben auch jetzt blinde Anhänger des Alten, pochten auf ihre wohlerworbenen Rechte und ziehen die anderen der revolutionären Gesinnung. Endlich trennte man sich mit dem Beschlusse, daß der landständische Archivar über alle die gemachten Vorschläge ein Gutachten ausarbeiten solle. Besser als durch diesen Beschluß konnte der Verfall und die Unhaltbarkeit der alten Verfassung gar nicht erwiesen werden.

Durch den Preßburger Frieden (Ende 1805) war das Land Tirol an Bayern überliefert worden. Dieses bildete im Jahre 1808 aus den Bezirken Trient und Ro-

vereit den Etschkreis und löschte die alten Stände aus. Sogar der Name Tirol war verschwunden. Ueber eine solche Entwicklung klagten natürlich am meisten die Etschländer, auch aus dem materiellen Grunde, daß sie jetzt nicht mehr durch die Verfassung vor der Konkurrenz der wälschen Weine geschützt waren. Auch hatte für gar manchen dieser Herren die Tagung des ständischen Kongresses in Innsbruck den willkommenen Anlaß zum sogenannten Weinritt, das ist die jährliche Reise über den Brenner zur Abrechnung mit den Wirten und Privaten, auf öffentliche Kosten geboten.

In national-politischer Hinsicht bedeutet die Schaffung des bayerischen Etschkreises für die südtirolischen Romanen ein erstes praktisches Zugeständnis, weil sie jetzt zum erstenmal zu einer administrativen Einheit zusammengefaßt worden waren.

II.

Die Vereinigung Südtirols mit dem Königreich Italien 1810 bis 1813.

1.

Napoleon I. hatte die militärische Wichtigkeit des Landes Tirol, namentlich aber Südtirols für die Verbindung Deutschlands mit Italien rasch erkannt und schon in den ersten Kriegsjahren 1796 und 1797 praktisch erprobt. Solange diese wahre Bergfeste in den Händen Oesterreichs blieb, konnte es durch Tirol jede Verbindung der in Deutschland und Italien vorrückenden feindlichen Armeen sperren und nach Norden und Süden offensiv ausgreifen. Selbst für den in Oesterreich eingedrungenen Feind blieb Tirol im Rücken noch sehr gefährlich. Im Preßburger Frieden war die Hauptsache gelungen: Tirol ward den Habsburgern endlich entrissen. Die zielbewußte napoleonische Politik verlangte aber auch die volle Schleifung dieser gefährlichen Bergfeste. So entstand der Gedanke, das Land weniger nach nationalen als vielmehr nach militärischen Gesichtspunkten aufzuteilen. Napoleon lehnte darum einen Vorschlag Talleyrands ab, wornach Tirol mit Vorarlberg und Liechtenstein ein eigenes Fürstentum werden sollte. Er wollte das ganze Land auch nicht dauernd an Bayern überlassen. Sein Streben ging dahin, den südlichen Teil mit dem neuen Königreich Italien seines Schwiegersohnes Eugen Beauharnais zu vereinigen, um hiedurch für dieses, im Norden

militärisch ungeschützte Reich eine starke Nordgrenze zu schaffen. Im Preßburger Frieden war diese Absicht noch nicht gelungen, weil Oesterreich widersprach. Es kannte eben aus Erfahrung die Bedeutung des ungeteilten Berglandes und wollte offenbar die Jahrhunderte alte strategische Südgrenze des Deutschen Reiches nicht preisgeben. So mußte Napoleon im achten Artikel des Preßburger Friedens zunächst das ganze Tirol mit den Bistümern an Bayern überlassen. Bei der tatsächlichen Uebergabe des Landes (Uebergabsakte vom 11. Jänner 1806) wurde Bayern freilich sofort gezwungen, an der Südgrenze einen neutralen Grenzstreifen zuzugestehen, der nach einer Linie von Torbole am Gartsee über Nago bis Rovereit und von da an am rechten Etschufer bis Ala verlief. In dieser neutralen Zone durften weder Befestigungen noch Militärmagazine angelegt werden. Frankreich und der König von Italien sollten so lange im Besitze dieses Grenzstreifens bleiben, bis eine neue Uebereinkunft über eine endgültige militärische Grenzlinie erzielt wäre. Damit waren unter anderen das Gericht Penede, Teile von Reif und Rovereit und der größte Teil der vier Vikariate, im ganzen ein Gebiet von etwa 15.000 Einwohnern, an Italien preisgegeben worden".*)

*) Diese und die folgenden Grenzverhandlungen entbehren angesichts der im Oesterreichischen Rotbuche von 1915 verzeichneten Abgrenzungsversuche zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien nicht des Gegenwartsinteresses. Das Drängen des Deutschen Reiches hiezu geschah sicherlich ohne Kenntnis der geschichtlichen Sachlage und nicht im Interesse des österreichischen und deutschen Standpunktes.

Ein zweiter Vertrag vom 23. Mai 1806 ging noch weiter. Die neue Grenzlinie bildeten darnach meist Flüsse und Bäche. Sie zog sich von der östlichen Landesgrenze bei Tezze im Suganertale die Brenten (Brenta) aufwärts, ging dann über das Gebirge durch Valsorda und Vigol (Vigolo Vattaro) gegen Madruell (Mattarello) an die Etsch, dieser entlang bis Rovereit und von da über Sack, Isera, Folas, den Monte Stivo, Arch, Chiarana, Monte San Pietro, die Grenze des Gerichtes Tenn (Tenno), Balin (Ballino) und das Ledertal, Bondo, Breguzzo, Tion (Tione) längs des Arno, dann längs der Sarch durch Rendena und nach dem Bache Mavigniola bis Campiglio, längs des Baches Meledrio nach Dimaro in Sulzberg, von hier längs des Ulzbaches (Noce) in das Tal von Pejo bis zur Dreiherrenspitze (Corno de' tre Signori) an die italienische Grenze. Besonders wurde auch der Tonalpaß ausdrücklich als ein Punkt angeführt, der weder befestigt, noch militärisch besetzt werden durfte. So sicherte sich Italien militärisch die wichtigsten Täler, die gegen seine Nordgrenze ausmünden.

Die Anteilnahme der italienischen Landesteile an den Befreiungskämpfen des Jahres 1809 war eine sehr verschiedene. Die Ladiner im Fleimstale und am Nons- und im Sulzberge hatten sich mit Begeisterung den Deutschtirolern angeschlossen. Auch die stark mit deutschen Bevölkerungselementen durchsetzten Gebiete auf der Hochebene von Vilgreit im Suganertale, außerdem das Tal von Rendena in Judikarien, desgleichen Mori und Arch nahmen lebhaften Anteil. Rovereit begnügte sich mit heftiger Abneigung gegen die

bayerische Herrschaft in Worten. Trient verweigerte trotz aller Aufforderung jede Teilnahme, ohne sein Verhalten zu begründen.

Nicht ohne Interesse ist die Haltung jener führenden Geister, die in der Trienter Freimaurerloge „Neptun" ihren Sammelpunkt fanden. Wenn diese Loge auch keine unmittelbar politischen Zwecke verfolgt zu haben scheint, so blieb sie doch der Mittelpunkt aller antiösterreichischen Strömungen. Schon während der Kriegsperiode waren französische Generäle, wie Macdonald, Mitglieder derselben gewesen. Zu Beginn der bayerischen Herrschaft gab sich der schon genannte Arzt Dr. Bacca die größte Mühe, die zeitweise eingeschlafene Loge zu neuem Leben zu erwecken. Er stand mit dem König von Bayern, der selbst Freimaurer und einer der ersten Würdenträger in der Loge „Candeur" in Straßburg war, in unmittelbarer Verbindung und suchte dem König die Notwendigkeit einer Loge in Trient damit zu begründen, daß dieselbe am äußersten Ende des bayerischen Staates, inmitten der in allen Tälern herrschenden Geistesfinsternis, ein Hilfsmittel und ein Schutz für die Aufrechterhaltung der bayerischen Herrschaft sei. In einem Schreiben des Großmeisters der Logen aus dem Jahre 1809 an den bayerischen König wird behauptet, daß namentlich auch der zahlreiche Adel in der Umgebung von Trient sehr faul und so schlecht erzogen und ungebildet sei, daß der nächstbeste Schuster aus Genf neben ihm als ein Prinz erscheine. Durch die Tätigkeit einer Loge in Trient könnte auch der skandalöse Eigensinn des Klerus gegen alles Gute gebrochen werden. Dr. Bacca

behauptete, daß er dem König von Bayern auch den Ausbruch des Tiroler Aufstandes vorausgesagt habe.

Eine Zeitlang bewahrte die Trienter Loge dem bayerischen Landesfürsten die Treue. Als man aber in Trient schon im März 1809 durch den „Großorient" in Paris die Versicherung erfuhr, daß Südtirol bis zum Eisak dem Königreich Italien einverleibt werden würde, betrachtete man dies als den Gipfel des Glückes (colmo delle nostre felicità). Die Trienter Loge mit ihrer so günstigen Lage in Europa wurde nun reorganisiert und erhielt den Namen „La Vigilia della vera Luce L' Alto Adige" (Wache des wahren Lichtes, Oberetsch). Sie stellte sich jetzt sofort unter den italienischen „Großorient" in Mailand und wollte auch ein Zentralpunkt „freimaurerisch-telegraphischer" Verbindung mit Deutschland und einigen Punkten Frankreichs bleiben. Es ist bezeichnend, daß die Freimaurer in Mailand schon im Februar 1809 in Trient Nachrichten über die Stärke der bayerischen Truppen in Südtirol und der österreichischen in Kärnten und Krain eingeholt hatten. Im Jahre 1810 wurden in der Trienter Loge auch Vorträge über den Tiroler Aufstand gehalten. In welchem Geiste derselbe beurteilt wurde, zeigen die Worte: „Wenn die Tiroler Revolution einen Wilhelm Tell, der den Schweizern die Freiheit von Oesterreich erkämpfte, und nicht den Barbone (Andreas Hofer) aus Passeir zum Führer gehabt, und wenn der Gegenstand der Revolte die nationale Freiheit und nicht der Haß gegen Bayern und Frankreich oder wenn wenigstens die Festhaltung der vom Preßburger Friedensvertrage sanktionierten nationalen Freiheit und nicht die niederträchtigen Einflüsterungen eines Kapu-

zinerguardians von Kaltern, der selbst aus München stammt,*) das Motiv des Kampfes gewesen wären, so könnte man den Aufstand billigen." **)

2.

Die Erhebung des Jahres 1809 bildete für Napoleon Bayern gegenüber ein willkommenes Beweismittel, daß dieses nicht imstande sei, seine Herrschaft im Lande zu behaupten. Der französische Gewaltherr folgerte daraus die Notwendigkeit der Teilung des Landes, die er längst im Auge hatte. Bayern mußte sich durch dieses Verlangen um die besten Früchte seines Bundes mit Frankreich betrogen sehen und setzte natürlich alles daran, das Land zu halten. Die beiden mehr als eifersüchtigen Verbündeten warben nunmehr auch kräftig um die Gunst des Volkes. In Deutschtirol sprach man anfangs mit Ingrimm von einer Zerstückelung des Landes. Man fand auch den Gedanken unerträglich, daß, wie einmal verlautete, Südtirol bis zum Nevis- und Ulzbach (Avisio und Noce) oder gar bis zum Brenner an Italien fallen sollte. Andererseits

*) In Kaltern bestand auch damals kein Kapuziner-, sondern ein Franziskanerkloster. Der Guardian hieß P. Roman Florentheni und war aus Münster in Graubünden.

**) In einem Aufsatze von Prof. Hesse (Saarbrücken), Die Freimaurerei und der Weltkrieg, in der „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien" vom 1. August 1915 wird aus freimaurerischer Quelle selbst u. a. behauptet, daß die italienische Freimaurerei von jeher und besonders bei den Kämpfen um die italienische Einheit kräftige politische Arbeit geleistet habe. Unsere Geschichtsquellen liefern, wie sich noch später zeigen wird, die Bestätigung dafür.

wollte man doch noch lieber italienisch werden, als bayerisch bleiben. Napoleon verstand es, den Tirolern entgegenzukommen, wenn es ihm nötig schien. Dem nationalgesinnten Teile der Italiener schmeichelte wieder die Aussicht auf eine baldige Vereinigung mit dem Königreich Italien. Literaten und französische Offiziere förderten nach Möglichkeit den nationalen Gedanken. Die Stadt Bozen, der Mittelpunkt des deutschen Südtirol, neigte mit ihren Wünschen aus verschiedenen, vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen und infolge des heftigen Parteizwistes im städtischen Patriziat ohnedies durchaus zu Italien.

Als der Tiroler Aufstand gegen Bayern ausbrach, begann sich Napoleon ernstlich mit der Zukunft des Landes zu beschäftigen. Für ihn stand von allem Anfang an nur eines fest: Daß Tirol niemals mehr an Oesterreich zurückfallen dürfe, weil es an die Schweiz grenzt und Deutschland und Italien trennt. Da die Bayern nicht fähig schienen, das Land zu behaupten, bot er es Ende April 1809 sogar einmal der helvetischen Republik als Zuwachs an. Diese lehnte jedoch ab. Nun war er bereit, falls die Tiroler nicht mehr zu Bayern gehören wollten, ihr Land mit Italien zu vereinigen und ihnen alle Privilegien und eine ständische Verfassung ganz nach ihrem Wunsche zu bewilligen. Der Vizekönig Eugen kam den Tirolern nach jeder Richtung entgegen, und er fand ihre Gegenliebe. Der Haß gegen Bayern, von dem man sich betrogen hielt, führte zum Beschlusse der Deputiertenkonferenz in Steinach zu Anfang November, daß man sich dem Vizekönig unterwerfen und italienisch werden wolle. Es herrschte große Begeisterung für Napoleon im Lande. Freilich

war Andreas Hofer, der bereits in das Hauptquartier des Vizekönigs zu freundschaftlichen Verhandlungen eingeladen worden war, bald darauf wieder anderen Sinnes geworden. Nachdem dieser schöne Plan gescheitert und eine wirkliche Beruhigung der Tiroler durch die Bayern nicht zu erhoffen war, entschloß sich Napoleon, eine endgültige Entscheidung über das künftige Schicksal des ihm so unbequemen Landes herbeizuführen. Dasselbe war nach dem Berichte des französischen Gesandten am Münchener Hofe vom 18. Oktober eigentlich auch jetzt noch nichts anderes als eine gewaltige Festung mit nahezu ganz österreichischer Besatzung (Le Tirol est une vaste forteresse, dont la garnison est presqu'entiérement autrichienne). Es mußte daher für immer geteilt werden.

Zur Sicherung seiner Herrschaft über die Adria hatte Napoleon Istrien und Dalmatien den illyrischen Provinzen zugeteilt. Um dem oberitalienischen Königreich eine haltbare Nordgrenze zu geben, sollte jetzt Südtirol damit vereinigt werden. Auf die Versuche Bayerns, die geforderte Abtretung Südtirols, des besten Stückes aus der tirolischen Beute, zu hindern, antwortete Napoleon kurz: Ich brauche das ganze italienische Tirol, das ist das Land bis zur Wasserscheide (J'ai besoin de tout le Tyrol italien, c'est-à-dire du versant des eaux.) Aus militärischen Gründen legte er seine Hand auf die wichtige Straßenverbindung von Trient über Brixen nach Villach. Deshalb brauchte er das ganze Land bis zur Wasserscheide am Reschenscheideck und am Brenner mit Buchenstein und Haiden (Ampezzo). Der König von Bayern war über diese Zumutung tief beleidigt und trat nunmehr als Verfechter

der Landeseinheit auf. Wenn Südtirol bis zum Hauptkamme der Alpen an Italien käme, würde nicht bloß das Land in seiner jahrhundertelangen Entwicklung zerstört und zerrissen, es wäre auch die letzte haltbare Verteidigungsstelle Bayerns gefallen, ja sogar seine Selbständigkeit bedroht. Bayern versprach jetzt, Tirol als Einheit zu erhalten, dem Lande eine Verfassung zu geben und den Kronprinzen dort residieren zu lassen. Es half alles nichts. Napoleon betonte die Notwendigkeit der Teilung immer schärfer, da sie auch im Interesse der Verbündeten gelegen sei (La division du Tyrol est encore une nécessitée par l'intérét pressant de la Bavière et de ses alliés). Ende Dezember 1809 begannen in Paris die entscheidenden Verhandlungen. Bayern erklärte sich endlich zur Abtretung bereit, suchte sich aber noch an den Begriff „Italienisch-Tirol", das Napoleon eigentlich verlangt hatte, zu klammern. Dieser Begriff stand für die Franzosen nicht ganz fest und umfaßte entweder ganz Südtirol bis zum Hauptkamme der Alpen oder das ausschließlich oder doch vorwiegend italienische Sprachgebiet. Von bayerischer Seite wurde zu dieser Frage ein reiches kartographisch-statistisches Material und eine Denkschrift: „Was ist Wälschtirol und wie kann es auf eine zweckmäßige und natürliche Art von Deutschtirol getrennt werden?" vorgelegt. Man beanspruchte auf Grund dieser Darlegungen, der historischen Entwicklung und der Rechtsverhältnisse wenigstens noch das Fleimstal und den Nons- und Sulzberg für Bayern. Auf italienischer Seite vertrat der Vizekönig die Auffassung, daß es für das wälsche Tirol weder eine historische noch eine geographische Grenze gebe. Um wenigstens Bozen zu

retten, wurde dann von Bayern eine Grenzlinie vorgeschlagen, die dem nördlichen Gebirgszuge des Nevistales (Avisio) und des Nonsberges folgte.

Wegen der heftigen Klagen Bayerns lenkte Napoleon endlich doch etwas ein und erklärte sich mit einer Grenzlinie einverstanden, die vom Monte Cristallo der Wasserscheide zwischen Rienz und Piave gegen Brixen folgte, zwischen Brixen und Klausen den Eisak übersetzte und von da über den Alpenkamm nach der Wasserscheide zwischen Inn und Etsch zum Reschenscheideck verlief. Das war eigentlich ein Projekt des Vizekönigs von Italien, welches auch mit den gleichzeitig kundgegebenen Wünschen der Bozener übereinstimmte, die wenigstens die Handelsstraße über Meran und Vinschgau innerhalb der neuen Grenzen ihres Landes für sich retten wollten. Dieses Projekt wurde auch die Grundlage des Pariser Staatsvertrages vom 28. Februar 1810. Eine neue Grenzlinie war darin nicht bestimmt. Bayern verpflichtete sich bloß im dritten Artikel, „Teile des italienischen Tirol nach Wahl Napoleons abzutreten, die untereinander zusammenhängen, an Italien und die illyrischen Provinzen grenzen und für sie passend gelegen eine Bevölkerung von 280.000 bis 300.000 Seelen umfassen sollen." Die langwierigen und heftigen Verhandlungen über die Durchführung dieses Vertrages zogen sich bis zum 16. August hin. Bayern versuchte nochmals das wichtige Bozen und dessen nächste Umgebung für sich zu gewinnen. Napoleon machte schließlich allen Bemühungen durch einen Machtspruch ein Ende.

3.

Die neue Grenze, im großen und ganzen mit Ausnahme von Meran und Vinschgau, die bei Bayern verblieben, die letzterwähnte Grenzlinie, war höchst unnatürlich, für das deutsche Südtirol von größtem wirtschaftlichen Nachteil und eine schwere Schädigung des nationalen Besitzstandes. Selbst der deutsche Charakter Bozens wurde ernstlich gefährdet, weil überall sogleich die wälsche Amtssprache eingeführt wurde. Nur im Bezirke Bozen ließ man vorderhand noch den Gebrauch der deutschen Sprache überhaupt zu. Die ganze Teilung war eine Komödie; denn die beiden vertragschließenden Mächte hatten von vorneherein die Ueberzeugung, daß auch der bei Bayern verbliebene Rest des deutschen Südtirol bald an Italien fallen müsse. Die ganze Verwaltung des italienisch gewordenen Gebietes wurde nach französisch-italienischem Vorbilde eingerichtet. Der Kreis, nunmehr Dipartimento Alto Adige (Oberetsch) genannt, zerfiel in die fünf Distrikte Trient, Cles, Bozen, Rovereit und Reif. Das war das eigentliche Ergebnis des Tiroler Befreiungskampfes vom Jahre 1809.

Noch ehe die Teilungsverhandlungen beendet waren, hatte Napoleon bereits die feierliche Besitzergreifung für den 10. Juni angeordnet. Wie sicher man in Mailand von vornherein nur mit der Brennergrenze gerechnet hatte, beweist zum Beispiel die Adresse, mit welcher der italienische Senat schon am 13. April die Mitteilung Napoleons vom Abschlusse des Staatsvertrages vom 28. Februar beantwortete: Er freue sich, daß die in der Geschichte so berühmten und für Italiens

Sicherheit so wichtigen norischen Alpen die Grenzmauer des Königreiches werden. Auch Napoleon sprach im Vereinigungsdekrete vom 28. Mai nicht mehr vom italienischen, sondern vom südlichen Tirol, das nunmehr das Dipartimento Alto Adige des Königreiches Italien bilde.

Zum erstenmal hatte der gewaltige Korse hiebei auch den nationalen Gedanken in die Massen geworfen und als politischen Machtfaktor glücklich ausgenützt. In Trient herrschte natürlich darüber Freude und großer Jubel. Man hatte es dort zu allen Zeiten verstanden, das Mäntelchen rechtzeitig nach dem Winde zu kehren. Hatte noch Mitte November 1809 der Bürgermeister von Trient, Ludwig Lupis, in München mit italienischer Ueberschwänglichkeit den König der Treue versichert, so geschah fast gleichzeitig dasselbe auch in Mailand vor dem Vizekönig. Außer pomphaften kirchlichen Feiern aus Anlaß der Vereinigung mit Italien bekundeten namentlich die nationalen Kreise ihre besondere Freude. War es doch nach wenigen Jahren zur Tat geworden, was der Republikaner Anton Turrini aus Avio schon im Jahre 1802 noch unter österreichischer Herrschaft so sehnlichst gewünscht hatte: So wie es in Rom ein Kardinalskollegium zur Verbreitung des Glaubens gebe (Propaganda fide), so müsse auch die italienische Republik nicht bloß bewahrt, sondern an ihren Nordgrenzen gesichert und vergrößert werden. Turrini wollte sich sogar nach Paris begeben, um Napoleon selbst für sein Projekt zu gewinnen. Der bekannte Jurist und Kanzler des ehemaligen Fürstentums Trient, Franz Vigil Barbacovi, veröffentlichte eine Festschrift (Considerazioni sulla

futura prosperità dei popoli del Trentino ora riuniti al Regno d'Italia), worin er die glückliche Aenderung mit den Versen Vanettis begrüßte: „Italiani noi siam, non Tirolesi", und gegen alle geschichtliche Wahrheit nachzuweisen versuchte, daß das „Trentino" nie zu Tirol gehört habe. Der Name Trentino taucht hier, soweit bekannt, zum erstenmal in diesem politischen Sinne auf. In den offiziellen diplomatischen Aktenstücken der Zeit wird dieser Name niemals gebraucht, sondern stets Italienisch-Tirol geschrieben. Zu gleicher Zeit feierte auch Graf Benedikt Giovanelli in seinem bekannten Werke: Trento città d'Italia per origine, per lingua e per costumi (Trient eine Stadt Italiens nach Ursprung, Sprache und Sitten) die Vereinigung mit Italien als Rückkehr zum Vaterlande nach langer schmerzlicher Trennung. Der Höchste, der die Völker regiert, habe die Stadt der teuren Mutter zurückgegeben. Auch Giovanelli gebraucht den Namen „Trentino". Eine Abordnung der neuen Untertanen, bestehend aus dem Fürstbischof Emanuel Grafen Thun, dem Präsidenten der ehemaligen französischen Verwaltungskommission in Trient, Baron Moll, dem Bürgermeister Anton Remich von Bozen und dem Rovereiter Kaufmann Cobelli begab sich nach Paris, um Napoleon persönlich zu huldigen. Auch in Bozen gab es große Feierlichkeiten, aber die Bevölkerung nahm daran nicht teil; denn diese drückte die Sorge um das künftige wirtschaftliche Wohl und um den nationalen Charakter der Stadt und der Umgebung. Der Gedanke, daß Tirol von nun an geteilt bleiben könnte, hatte längst sogar den Haß gegen Bayern zurückgedrängt. Am 10. Juni 1810 hatte der neue Präsident des

Oberetschkreises in Trient, Baron Smancini, sein Amt angetreten. Er richtete eine Proklamation an die „Bewohner des südlichen Tirol", worin er unter anderem darauf hinweist, daß sie bisher Italiener nach Sitte und Sprache, heute es auch in Wirklichkeit in allen sozialen Beziehungen geworden seien.

Während der kurzen Zeit ihres Bestandes machte sich die italienische Herrschaft nicht bloß in den deutschen, sondern auch in den italienischen Teilen Südtirols furchtbar verhaßt. Die Verwaltung leistete kulturell sehr wenig und bürdete den Gemeinden ungeheure Lasten auf. Die Einführung der fünfjährigen Militärpflicht und die Tatsache allein, daß 3000 Mann der kräftigsten südtirolischen Jugend in den französischen Kämpfen von 1811 bis 1813 auf den Schlachtfeldern Spaniens, Rußlands und Deutschlands verbluten mußten, verbreiteten mehr und mehr den Haß gegen das „Ungeheuer" (mostro) Napoleon, wogegen die Phrasen der Gebildeten von Gleichheit, Freiheit und Nationalitätsgedanke im Volke rasch verblaßten. Bürger und Bauern begrüßten daher die österreichischen Truppen bei ihrem Wiedereinzug in Trient am 15. Oktober 1813 als wahre Befreier von einer unerträglichen Sklaverei.

Anders war dies bei einem Teile der gebildeten Kreise und bei den meisten italienischen Beamten, besonders bei den richterlichen. Auf die Einladung zu einem Festgottesdienste nach der Schlacht bei Leipzig entschuldigte sich der Prokurator Tevini in Trient mit der Nässe des Weges und wußte den ganzen Gerichtshof noch unmittelbar vor dem Gottesdienste zum Fernbleiben zu bewegen. Der Präsident, der Vizepräsident

und acht Räte wurden freilich sofort ihres Amtes entsetzt, weil sie ihre Denkungsart klar verraten hätten. Man wußte übrigens auch, daß manche von ihnen mit der Umgebung des Vizekönigs in Verkehr geblieben waren. Die meisten Beamten mußten während der italienischen Herrschaft in ihrem persönlichen Interesse dem Freimaurerorden angehören, dessen Mitglied auch Vizekönig Eugen selbst war. Auch die Versuche der Trienter Beamten, mit Bozen weiterhin nur italienisch zu verkehren und deutsche Gesuche nicht anzunehmen, mußten erst ausdrücklich verboten werden.

Das Volk, über die vergangene italienische Ausbeutung durch die Regierung noch immer erregt, ließ jetzt nicht selten seinen Groll an jenen aus, die zu offen ihr nationales und politisches Ideal verraten hatten. So kam es in Primör gegen die Brüder Sartori und Brüder Eccher wie gegen den Pfarrer Johann Braito wegen ihrer irredentistischen Gesinnung Ende Oktober 1813 zu heftigen Unruhen, die nur durch Militär unterdrückt werden konnten. Das Volk hatte am Hause des Raimund Sartori, der einen Stempelpapierverschleiß hatte, den österreichischen Adler deshalb nicht geduldet, weil es für den Doppeladler eine Beleidigung sei, am Hause eines solchen Mannes zu hängen. Aehnliche Revolten gab es in Burgen (Borgo) und in Kaltern. Hier vertrieb die Bevölkerung ohne weiters den Friedensrichter Bernhard Girardi, der nicht einmal der deutschen Sprache mächtig war. Besonders verachtet war der Polizeikommissär Peter Graf Alberti, der als heftiger Italianissimo manchen Freund Oesterreichs in den Kerker gebracht und für Italien eine ausgedehnte Spionage im Lande betrieben hatte. Als Graf Alberti

von Mailand, wohin er zuerst mit anderen Beamten geflohen war, im Jahre 1814 in seine Heimat Rovereit zurückkehrte, verlangte eine Volksmenge stürmisch seine Verhaftung, weil der Priester Don Ceol von Cavales wegen der Anzeigen Albertis von der italienischen Regierung ins Gefängnis nach Mantua abgeführt worden war. Schließlich mußte der österreichische Landeskommissär Leopold von Roschmann den wegen seiner Oesterreich feindlichen Gesinnung im Volke so verhaßten Grafen Alberti unter Polizeiaufsicht stellen und ihm einen ruhigen Aufenthalt in Lienz anweisen. Aehnliche Gewaltakte fielen auch in Sack und anderwärts vor. Manche entsprangen freilich auch vielfach der bekannten Rachsucht der Italiener. Die österreichische Regierung mußte endlich gegen solche Selbsthilfe ernstlich einschreiten. Sie ließ dagegen ein Verzeichnis der früher wegen ihrer österreichischen Gesinnung Mißhandelten anlegen, um sie durch eine Anstellung oder eine Auszeichnung zu entschädigen.

Andrerseits ließen es auch die Oesterreich feindlichen Elemente, besonders Beamte und Angestellte, wie einzelne Gemeindevorsteher an offener und geheimer Wühlerei nicht fehlen. Sie wurden energisch, aber doch in menschenfreundlicher Form unschädlich gemacht. Bedenklich war eine großartige Fälschung österreichischer Papiergeldscheine, in die schmählicherweise selbst Napoleon und Vizekönig Eugen verwikkelt gewesen sein sollen. Auch diese Fälschung war bald aufgedeckt worden.*)

*) Die unbedeckten kaiserlichen Papiergeldscheine waren begreiflicherweise im Volke nicht gerne gesehen. Der scharfe Wie-

Die kurze Vereinigung der italienischen Landesteile Südtirols mit dem neuen Königreich Italien übte immerhin in den gebildeten Volkskreisen auf die nationalen Trennungsbestrebungen von Tirol und Oesterreich für die Zukunft eine nicht unbeträchtliche Wirkung aus. Der Gedanke der nationalen Freiheit und der Haß gegen die vermeintliche Fremdherrschaft erloschen in diesen Kreisen nicht mehr. Das neuerfundene „Trentino" galt von nun an in den Augen jedes Irredentisten als das Tor Italiens (porta d'Italia). Die große Masse des Volkes ließ sich freilich von diesen Ideen in ihrer alten Vaterlandstreue nicht wankend machen. Dafür hatte auch in wirtschaftlicher Beziehung das französisch-italienische Ausbeutungssystem reichlich gesorgt.

---

ner Witz übte auch daran ungescheut seinen Mutwillen: ein korsischer Räuber habe eine Wiener Papiermacherstochter geheiratet.

III.

Der Einfluß der italienischen Unabhängigkeitsbewegung auf Südtirol (1818—1848).

1.

Durch die Deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 war Oesterreich mit allen seinen Besitzungen, die vormals zum Deutschen Reiche gehört hatten, dem neuen Deutschen Bunde beigetreten. Als solche wurden ausdrücklich bezeichnet: „Die gefürstete Grafschaft Tirol mit den Gebieten von Trient und Brixen und Vorarlberg". Die geschichtliche Tatsache der Angliederung des südlichen Tirol, ebenso wie des österreichischen Friaul und der Stadt Triest mit ihrem Gebiet an den Deutschen Bund erregte stets den besonderen Unmut der irredentistischen Geschichtschreibung. Sie wird als ein hinterlistiger Akt österreichischer Willkür und Gewalttätigkeit erklärt, damit Oesterreich durch diese Gebiete im Deutschen Bunde stärker sei und durch die Pflicht des Deutschen Bundes, diese Länder mitzuverteidigen, die Schlüssel zu den Toren Italiens umso fester in der Hand behalten könnte. Das „Trentino" habe nicht zum alten Deutschen Reiche, sondern nur zum hl. römischen Reiche deutscher Nation, also zu Italien gehört und durfte daher auch auf dem Wiener Kongresse nicht mit dem Deutschen Bunde vereinigt werden. Diese einseitige und rückhältige Entscheidung Oesterreichs sei auch von den Signaturmächten des Wiener Vertrages niemals anerkannt worden.

Die Hinfälligkeit der Beweisführung, daß die deutschen Fürstentümer Trient und Brixen niemals zum Deutschen Reiche gehört hätten, bezeugt eine vielhundertjährige Geschichte. Wäre selbst die Annahme richtig, daß das kleine Fürstentum Trient nicht ein Bestandteil des Deutschen Reiches gewesen, so könnte das wenigstens von den stets unmittelbar tirolischen Gebieten der Wälschen Konfinen im Suganertale und Etschtale südlich und nördlich von Trient und im Nonsberge niemals behauptet werden. Auch die Angabe, daß die Signaturmächte des Wiener Kongresses den Eintritt Oesterreichs mit diesen Provinzen in den Deutschen Bund niemals anerkannt hätten, ist irrig: denn von allen Mächten, außer von Portugal, Sardinien, der Türkei und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, waren anerkennende Zustimmungen, von keiner ein Protest eingelangt. Die italienischen Parteihistoriker übergehen auch die Tatsache, daß die beiden Fürstbistümer durch den noch heute geltenden Reichstraktat vom Jahre 1803 von Oesterreich für die Herrschaft Ortenau eingetauscht und auch damit rechtlich erworben worden sind.

Die neue Landesverfassung vom 30. Juli 1815 und 24. März 1816 gliederte die „Gebiete von Trient und Brixen" vollends dem neuerstandenen tirolischen Landeskörper als gleichberechtigte Teile ein. „Zugleich haben Seine Majestät beschlossen, in den ehemaligen Bezirken Trient und Brixen die vier Stände wie in den übrigen Landesteilen von Tyrol einzuführen und zu konstituieren, und befehlen demnach, daß die Städte und Gerichte dieser Bezirke der Landesmatrikel gehörig einverleibt werden sollen", so lautet die betref-

fende Stelle im Verfassungsdiplome vom 8. April 1816. Sie sollen „an der Landschaft ganz denselben Anteil nehmen wie die Städte und Gerichte des übrigen Tirol". In der gleichen Verfassungsurkunde wird dann die Art und Weise der Einreihung in die alten Landstände noch des näheren geregelt. Die schwungvolle Dankadresse der Stände an den Kaiser vom 20. Juni 1816 für die Gewährung der Verfassung an die tirolische Nation weist auch die Unterschriften aller Vertreter der wälschtirolischen Geistlichkeit, des Adels, der Städte, des Viertels an den Wälschen Konfinen und des Viertels Trient auf. Die Stadt- und Landgemeindevertreter von Trient hatten vorher schon für den Bürger- und Handelsstand von Trient das Repräsentationsrecht gleich den übrigen Städten in der neuen Verfassung erbeten und auch eine Abordnung an den Kaiser wegen Regelung des Zollwesens in Tirol entsendet. Diese Abordnung der Stadt- und Landgemeinde Trient bezeichnet die Gemeindevorstehung auch historisch ganz richtig als die Vertretung des „popolo Trentino" und Trient als den „suolo Trentino". Von einem größeren „Trentino" war also damals wenigstens ämtlich noch keine Rede.

Diese politischen und auch die getroffenen administrativen Neuorganisationen erregten in den italienischen Landesteilen keinerlei öffentlichen Widerspruch. In der Zeit von 1817 bis 1848 nahmen die Italiener stets ihre Sitze im Landtage ein und beteiligten sich friedlich an allen Arbeiten. Das Verhältnis zu den Deutschen war ein freundschaftliches, kein Wunsch nach nationaler Trennung wurde laut. Auch von Klagen in verfassungsrechtlicher Hinsicht ist bis zum Jahre

1827 nichts bekannt. In diesem Jahre beschloß die Viertelskonferenz in Trient, ihren Vertreter im Landtage zu beauftragen, daß er die Bitte stelle, es möge dem Viertel Trient im Landtage nicht bloß ein Vertreter wie bisher, sondern eine der Bevölkerung und den Steuerknechten entsprechende Zahl bewilligt werden. Diese Bitte wurde in der Folgezeit öfter wiederholt und dann auch auf das Viertel an den Wälschen Konfinen ausgedehnt. Nochmals erteilte die Trienter Viertelskonferenz im Frühjahre 1845 den Deputierten die Weisung, die oft gestellte Bitte zu erneuern, daß dem „italienischen Tirol" die Kongreßvertreter vermehrt werden sollen und ein billiges, der Bevölkerungszahl und dem Steuerfuße entsprechendes Repräsentationsverhältnis erwirkt werde. Zu einer nationalen Beschwerde gab jedoch dieses Verlangen nicht Anlaß und konnte dazu keinen Anlaß bieten, weil auch in verschiedenen deutschen Landesteilen, die nicht zu Alttirol gehört hatten, als Folge der alten Ständeverhältnisse eine ebenso ungleiche Vertretung bestand.

In der Dankadresse vom 20. Juni 1816 für die Verleihung der Verfassung hatten die unterzeichneten Landtagsmitglieder, eingeschlossen auch alle wälschtirolischen, vom Kaiser zugleich die Wiederherstellung der Innsbrucker Universität erbeten. Das Gubernium befürwortete diese Bitte auch deshalb, weil die Herstellung der Universität den bedeutsamen Vorteil mit sich bringe, daß die Italiener an derselben auch die Gelegenheit gewinnen, sich die deutsche Sprache zu eigen zu machen und sich dadurch als künftige Staatsdiener vollständig ausbilden zu können. Bei der Verhandlung über die Wiederherstellung der Universität im

Jahre 1818 beantragten die italienischen Vertreter Josef Graf Arz und Josef Freiherr von Eirl auch die Einführung italienischer Vorlesungen für die Italiener. Im Jahre 1826 beschloß die Trienter Viertelskonferenz, dem Kaiser für die Wiedererrichtung der Innsbrucker Universität den schuldigen Dank der Landesvertretung aussprechen zu lassen.

Im übrigen wurde in den italienischen Landesteilen die Einrichtung der Viertelskonferenzen, die eine Art Vorbereitung der Wähler für den jährlichen Landtag waren und Instruktionen für die Abgeordneten festzustellen hatten, ebenso wie die Landtagstätigkeit selbst ziemlich gering eingeschätzt, während gerade die Viertelskonferenzen in Deutschtirol oft eine große Tragweite besaßen. Wiederholt klagten die Kreishauptleute in ihren Berichten an das Gubernium, daß die italienischen Vertreter keine Viertelskonferenzen hielten und sie ihre Reise zum Innsbrucker Landtage mehr für eine gut bezahlte Luftwandlung betrachteten. Die landschäftlichen Geschäfte waren für manche dieser Herren, wie der sehr tüchtige Rovereiter Kreishauptmann Dr. Franz von Riccabona-Reichenfels im Jahre 1825 berichtet, bloß ordini tedeschi, unter welcher Aufschrift ein italienischer Zollbeamter die ihm in deutscher Sprache, die er nicht verstand, zugekommenen Verordnungen ad acta zu legen pflegte. Der eigentliche Zweck der Landesverfassung, meint derselbe Bericht, sei doch nur der, „daß wesentlich das Volk glauben soll, daß gewisse Sachen von ihm auszugehen haben und ausgegangen seien, welche die Regierung schon früher gewollt hat".

Die Tiroler Landesregierung leistete zwar in der Periode von 1814 bis 1848 auf wirtschaftlichem Gebiete Schätzenswertes, beschäftigte sich aber mit der nationalen Frage und den Regungen der Volksseele nach dieser Richtung im südlichen Tirol höchst wenig. Man begegnet nirgends Spuren, die auf eine Kenntnis oder Anknüpfung an die Entwicklungsgeschichte vor der Zeit der großen Kriege und der Fremdherrschaft hindeuten würden. Die Sicherheit des zu Tirol und zum Deutschen Bunde gehörigen südlichen Landesteiles schien eben dreifach verankert: durch die unmittelbare Abhängigkeit vom Innsbrucker Gubernium und dem Tiroler Landtage, von der Wiener Regierung und der Deutschen Bundesversammlung in Frankfurt. Der früher so oft gefährdete Süden schien auch gedeckt durch das lombardisch-venetianische Königreich der Habsburger. Man glaubte daher, der Entwicklung des italienischen Wesens keine Schranken setzen zu sollen entnahm gerade aus Südtirol die verläßlichsten italienischen Beamten für das stets unruhige Königreich im Süden und munterte schon am 28. Oktober 1814 zur Erlernung der italienischen Sprache für zukünftige Beamte der neuerworbenen italienischen Provinzen auf. Bloß in der politischen Landesverwaltung wurde der alte Grundsatz der deutschen Amts- und Regierungssprache, wie man sie hieß, noch strenge und ohne Widerspruch aufrechterhalten. Es war eine der ersten Verfügungen nach der Wiederkehr der österreichischen Regierung, den Behörden in Trient aufzutragen, in deutscher Sprache zu schreiben und die deutschen Einlagen anzunehmen. Im Jänner 1816 wurde statt des bisherigen Lehrers der französischen Sprache am Gymna-

sium in Trient ein Lehrer der deutschen Sprache angestellt, und man kümmerte sich auch um „die Kirche der deutschen Nation“ in Rovereit. Namentlich bei den Beamten der politischen Verwaltung sah man trotz der gegen 1840 zuerst auftauchenden Klage der Italiener, daß beim Gubernium und den Kreisämtern nur sehr wenige Italiener angestellt seien und darum die südtirolischen Interessen nicht gehörig besorgt würden, strenge auf die vollkommene Kenntnis der deutschen Sprache. So wurde der Konzeptspraktikant bei der Delegation in Brescia, Peter Graf Sizzo, im Jahre 1830 mit seiner Bitte um Uebersetzung nach Trient glatt abgewiesen, weil er die Kenntnis der deutschen Sprache nicht nachgewiesen habe. Als im selben Jahre trotzdem Kajetan Graf Manci beim Kreisamte in Trient gegen die Verpflichtung, nach einem Jahre die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift durch eine Prüfung darzutun, als Praktikant aufgenommen worden war und er mit seiner Prüfung zögerte, kamen zwei scharfe Warnungen von Wien, worin erklärt wird, daß diese Aufnahme ein umso größerer Mißgriff war, als sich Graf Manci „diese Regierungssprache“ nicht einmal innerhalb eines Jahres gehörig angeeignet habe; denn dieselbe sei überhaupt ein wesentliches Erfordernis für einen politischen Konzeptsbeamten und in Tirol unentbehrlich. Graf Manci, der im Jahre 1848 ebenso wie Peter Graf Sizzo zuerst unter den Irredentisten verhaftet wurde, mußte sich zum Gubernium in Venedig übersetzen lassen.

Die eigentliche Bevölkerung war vor dem Jahre 1848 selbst in Trient in politischer und nationaler Beziehung ganz ruhig. Ein amtlicher Landesbereisungs-

bericht vom 6. August 1819 bezeichnet die Einwohner von Trient im Grunde als gute, folgsame Menschen. Die höhere Klasse und die reicheren Bürger seien als Gutsbesitzer in der guten Jahreszeit mit der Landwirtschaft, Seidenerzeugung und Weinbau, im Herbste und Winter mit ihrem Theater — für die Trientiner als halbe Italiener eine wahre Staatsangelegenheit — und mit gesellschaftlichen Vergnügungen beschäftigt. Die mindere, meist arme Klasse, gehe ihrem Verdienste nach und betrage sich sonst ganz ruhig. Ein Bericht des Kreishauptmannes von Eichendorf, eines Bruders des bekannten Dichters, vom 15. November 1830 betont gleichfalls die politische Ruhe in Trient. Fremde halten sich, so schreibt er, nie länger als über Mittag oder über Nacht auf, weil außer der Konzilskirche nichts Merkwürdiges zu sehen sei. Die Bevölkerung der Stadt sei im allgemeinen vielleicht die ruhigste und biegsamste in der ganzen Provinz. Alle ihre Reaktionen bestehen in Rekursen oder wortreichen Reklamationen, und, wenn sie gesprochen habe, würden selbst fühlbare polizeiliche Mißgriffe leicht vergeben und vergessen. Tatsächlich enthalten auch die von den Kreishauptleuten in Trient und Rovereit regelmäßig eingesendeten Volksstimmungsberichte vor dem Jahre 1848 keine besonderen Klagen politischen oder nationalen Charakters. Freilich hat man sich um diese Dinge, wie wir später noch hören werden, auch möglichst wenig gekümmert.

2.

Trotzdem waren die italienischen und häufig auch die deutschen Teile Südtirols während der ganzen Periode

von 1814 bis 1848 von umstürzlerischen und nationalen Umtrieben nicht verschont geblieben. Waren auch die Zeiten der heiligen Allianz und der allgemeinen Unterdrückung der nationalen und freiheitlichen Regungen der Völker durch die sehr ausgebildete Polizeigewalt in Oesterreich und Deutschland für die Weiterentwicklung des Irredentismus in Südtirol zunächst nicht günstig, so wagte er sich doch alle Augenblicke aus seinen verborgenen Schlupfwinkeln hervor. Er legte gerade in dieser Zeit, da die Polizei die geistige Entwicklung nicht zu fassen, wohl auch nicht zu erfassen vermochte und eine andere politische Erziehung fehlte, den festen Grund zu den offenen Umsturzbewegungen des Jahres 1848 und ihrer irredentistischen Folgen bis zum heutigen Tage.

Seit 1814 galt der äußere Kampf der Regierungsgewalt in erster Linie der Freimaurerei. Diese spukte als Ueberrest der napoleonischen Epoche noch in vielen Köpfen der Gebildeten. In zweiter Linie wurden der Liberalismus und die meist damit im Bunde auftretenden geheimen Sekten und revolutionären Verbindungen bekämpft. Schon am 28. Dezember 1914 erließ Kaiser Franz eine scharfe Verordnung gegen die geheimen Gesellschaften. Als eine geheime Gesellschaft wird jede Vereinigung erklärt, deren Dasein der Obrigkeit verborgen gehalten wird oder deren Satzungen und Mitglieder verheimlicht werden. Jeder mittelbare oder unmittelbare Teilnehmer macht sich einer schweren Polizeiübertretung schuldig. Ein Beamter, der eine geheime Gesellschaft nicht anzeigt, wird mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Selbstverständlich durfte kein Mitglied einer solchen als Beamter

angestellt werden. Ehemalige Mitglieder geheimer Gesellschaften konnten nur ausnahmsweise mit besonderer Bewilligung des Kaisers Anstellung finden. Eine bezügliche kaiserliche Entschließung vom 1. November 1817 war allerdings bald wieder vergessen worden. Gelegentlich der Entdeckung eines Verstoßes dagegen im Jahre 1828 sprach Kaiser Franz dem Innsbrucker Gubernium deshalb das schärfste Mißfallen aus und erneuerte sie.

Die auch sonst wiederholten strengen Aufträge, alle Machenschaften der geheimen Gesellschaften, die im benachbarten Auslande ihren Sitz hatten und auch im Inlande ihre Netze spannten, zu entdecken und unschädlich zu machen, gaben der tirolischen Polizei viel zu schaffen. In der ersten Zeit rührten sich die offenen und heimlichen Anhänger Napoleons und seiner Herrschaft allenthalben. Nach seinem Sturze mußte nach einem Rundschreiben eines Bischofs an die Italiener wegen der Zurückberufung Napoleons eifrig gefahndet werden. Die Geheimagenten des gewesenen italienischen Vizekönigs Eugen Beauharnais zeigten sich auch in Südtirol. So hatte der Oberst Graf San Fermo, ehemaliger Adjutant des Vizekönigs, mit einem bayerischen Passe durch zwei Monate in Tirol geweilt und wurde besonders aufmerksam in Trient beobachtet. Gar manche Beamte der ehemaligen französisch-italienischen Regierung, die sich um Wiederanstellung bewarben, hatten eine sehr zweifelhafte Vergangenheit. Dazu gehörte beispielsweise der gewesene zweite Präsident des Trienter Gerichtshofes Johann Peter von Baroni. Dieser soll schon als Student im Jahre 1792 mit anderen Studenten einen Plan entworfen

haben, Tirol zu revolutionieren, und war dafür abgestraft und zur Anstellung im k. k. Staatsdienste als unfähig erklärt worden. Er war dann Illuminat und Mitglied der Freimaurerloge in Mailand. Stets hatte er große Abneigung gegen die österreichische Regierung geäußert und alle ihre Verfügungen ins Lächerliche gezogen. Er war es hauptsächlich, der die Mitglieder des Trienter Gerichtshofes von der Teilnahme beim Tedeum anläßlich des Sieges der Verbündeten bei Leipzig über Napoleon abgehalten hatte. Sein Zusammenhang mit den Uebelgesinnten von Trient wird als umso gefährlicher erklärt, weil er sehr schlau und verschmitzt sei. Tatsächlich zeigt auch sein in gutem Deutsch geschriebenes Gesuch vom 8. November 1813 um Wiederanstellung in österreichischen Diensten große Schlauheit. Manche dieser Herren, die um Wiederanstellung baten, sollen auch zu gleicher Zeit mit den Feinden noch immer in Korrespondenz gestanden haben.

Am 13. August 1814 waren die Abgesandten von Bologna am Wiener Kongresse Bianchetti und Aguchi, welch letzterer früher Präfekt von Trient war, auf ihrer Rückreise in Trient abgestiegen. Sie statteten allen dortigen Behörden Besuche ab und äußerten sich in wegwerfendster Weise über die neue österreichische Regierung. Im Gasthofe zur „Europa" gaben sie ein glänzendes Gastmahl zu 60 Gedecken, wobei der bevorstehende Krieg der verbündeten Mächte untereinander und eine beabsichtigte Beraubung Oesterreichs durch England und Rußland den hauptsächlichsten Gesprächsstoff abgaben. Sie wollten zu Wien davon aus zuverlässiger Quelle erfahren haben. Oesterreich wurde aufs heftigste getadelt, und man gab der Hoffnung auf

Umsturz, worin auch das italienische Tirol verflochten werden könnte, laut Ausdruck. An dem Gastmahle hatten die anstößigsten Leute, unter anderen der oberwähnte Baroni, ferner der damalige Bürgermeister von Trient, obwohl er als solcher kaiserlicher Beamter war, teilgenommen. In Verbindung mit diesem Versuche, Unruhe zu stiften, dürfte der letzte Präfekt von Trient und Freimaurer Dal Fiume, der zu dieser Zeit durch das Vertrauen des Kaisers Mitglied der Regentschaft von Bologna war, gestanden haben. Der Hauptredner bei diesem Gastmahle, Baroni, war so erhitzt von den neuen Hoffnungen, daß er nach demselben den jungen Advokaten Dr. Joachim von Prati, einen schwärmerischen und fast fanatischen jungen Mann, der früher gut österreichisch gesinnt, jetzt aber sehr unzufrieden war, weil er noch keine Anstellung erhalten hatte, sofort mit hochverräterischen Aufträgen nach Mailand, Florenz und nach der Insel Elba zu Napoleon senden wollte. Dort sollte die Revolutionierung des italienischen Tirol vorbereitet werden, worauf dann die Revolution in Italien folgen würde. Doktor Prati, der sich bald darauf in den gefährlichsten Irredentisten Südtirols umwandelte, hatte diese Vorgänge in Gegenwart von Zeugen dem Dr. Johann Georg Dalle Mule zur Anzeige mitgeteilt. Der Polizeidirektor von Trient bekam eine böse Verwarnung, weil er über dieses Gastmahl nichts berichtet hatte, und wurde aufgefordert, Dr. Prati zu veranlassen, sich als Vertrauten gegen die Revolutionäre gebrauchen zu lassen.

Im nächsten Jahre, 1815, nahm die revolutionäre Bewegung bereits festere Gestaltung an, sobald es den Anschein gewann, daß Napoleons Stern nochmals zu

leuchten beginnen sollte. Schon gegen Ende Jänner langte von der Polizeihofstelle in Wien die Mitteilung ein, daß sich die bekannte geheime Gesellschaft der Carbonari in Italien immer mehr auszubreiten scheine. Sie umfasse Neapel und Sardinien mit allen Zwischenstaaten und habe die Unität und Independenz eines italienischen Reiches zum Gegenstande. Sie sei einer von den vorzüglichsten Hebeln, auf welchen die Häupter der in Mailand entdeckten Meuterei gerechnet hätten. Auf Befehl des Kaisers müsse die Wachsamkeit auf die etwaige Tätigkeit dieser Gesellschaft in den vormals zum Königreich Italien gehörigen Teilen Tirols verdoppelt werden.

Bis Anfang März zeigte sich in Tirol nichts Widriges. Erst die Nachricht von der Flucht des Exkaisers Napoleon öffnete hier, wie der Kreishauptmann von Rovereit richtig vermutete, die sieben Schlösser des Geheimnisses. Wie sehr die Idee von einer Einigung Italiens unter dem Vorsitze des Papstes schon Verbreitung gefunden hatte, beweist auch ein freundlich gehaltener Bericht des in Bozen unter den Augen des Guberniums herausgegebenen „Messagiere tirolese" vom 10. Jänner 1815, der auf ein dem König Ludwig XVIII. gewidmetes Büchlein von Boselli, Nota d'un Italiano agli Alti Principi Alleati sulla necessità d'una lega italiana per la pace d'Europa (Bemerkungen eines Italieners an die hohen verbündeten Fürsten über die Notwendigkeit eines italienischen Bundes für den Frieden Europas) hinweist und die Tätigkeit der Carbonari hiefür unmittelbar erwähnt. Der Vizekreisrat von Marcabruni in Bozen erhielt freilich eine strenge Rüge, weil er den Druck

dieses Artikels nicht verhindert hatte.*) Bald darauf machte auch in Deutschtirol eine angebliche Proklamation Napoleons aus Lyon an die Tiroler, die anfangs März zuerst in Bozen aufgetaucht und selbst in das Tal Sellrain verbreitet worden sein soll, unliebsames Aufsehen. Darin hätte Napoleon den Tirolern gedankt, daß sie seine Gattin, die Kaiserin Maria Luise, und seinen Sohn gut aufgenommen haben (was auch der Fall war); sie sollten nur bei der Annäherung seiner Truppen ruhig bleiben, er werde sie nie an eine andere Macht abtreten, sondern mit seinem getreuen Volke in der Schweiz vereinigen, da sie die Perle seiner Krone wären; er sichere ihnen ihre alte Landesverfassung, zwanzig steuerfreie Jahre und die Tilgung aller Privat- und Staatsschulden im Lande zu. Scheint diese Flugschrift auch nur ein mutwilliger oder boshafter Scherz gewesen zu sein, so war sie doch auf die damals weit verbreitete Unzufriedenheit der Volksstimmung klug berechnet.

Gefährlicher zeigten sich einzelne Vorgänge im südlichen Tirol. In Trient veranstaltete sogar ein städtischer Polizeikommissär auf seinem nahegelegenen Landgut im März ein Freudenmahl zur Feier der Flucht Napoleons von der Insel Elba, wozu lauter Französischgesinnte eingeladen waren. Zur Strafe wurde er bloß zu einer andern städtischen Dienstleistung verwendet. Auch im benachbarten Brescia hatten aus dem gleichen Grunde unter dem Volke große Freudenbezeigungen stattgefunden. Ueberall in Süd-

*) Es ist bemerkenswert, daß noch im Jahre 1815 in Bozen eine italienische Zeitung als Regierungsorgan erschien.

tirol und selbst in Vorarlberg konnte man eine ungünstige Stimmung bemerken. Es fehlte nicht an offenen gefährlichen Reden, wie daß der Kaiser Franz aus Frankreich geflohen und ein verlorener Mann sei und noch Schlimmeres. Wenn Gott gerecht sei, so müsse er Napoleon beschützen, hieß es, und Aehnliches mehr. Der Kurat Dusini im Nonsberge hatte öffentlich auf die Gesundheit Napoleons getrunken und erklärt, Kaiser Franz habe nichts mehr usw. Andere wieder redeten, es sei gut, daß die Franzosen den Andreas Hofer bekommen haben; denn wer sich um Oesterreich annimmt und gegen Frankreich ist, den soll man totschießen. Eine ganze Reihe von Richtern, Advokaten und einzelnen anderen angesehenen Persönlichkeiten in Wälschtirol bekannten sich offen als Freimaurer und als Anhänger der früheren italienischen Regierung oder hofften und wünschten eine Republik.

Als der ärgste Carbonari-Häuptling wurde der Richter Dr. Johann Lorenzoni in Cles bezeichnet, der selbst bei den letzten Versuchen der Anhänger Napoleons tätig mitgewirkt haben soll und ausgedehnte Verbindungen, darunter auch mit dem Trienter Archivar Ferrari und sogar mit dem Innsbrucker Archivar Strobl unterhielt. Ein berüchtigter Anhänger Napoleons war auch der ehemalige Vizepräfekt Baldessaroni von Bozen. Zahlreiche Spione und Emissäre der Carbonari trieben sich in ganz Südtirol herum, zu deren Bezahlung in Cles schon unter der französischen Regierung eine geheime Kasse bestanden hatte.

Das Volk wunderte sich nicht wenig, daß diese so offenen staatsgefährlichen Gesinnungsäußerungen so vieler übelgesinnter Beamten geduldet wurden, und es

war allmählich selbst gleichgültiger und mißmutig geworden, wie ein Gubernialbericht an die Hofstelle nach Wien erzählt. Als im Nonsberger Dorfe Breghena bei Leif (Livo) ein Volksfest zu Ehren der Junisiege der Alliierten gefeiert wurde und man Triumphbogen errichtete, kamen der Richter Grossi und der Beamte Marinelli, der ein Napoleonbild angebetet haben soll, und störten das Fest durch Vornahme einer Amtshandlung wegen Waldfrevels. An der Grenze in Salò am Gartsee hatten wiederum einige Burschen einen Hut auf eine Stange gesteckt und schrien dabei: Es lebe Napoleon! Einer dieser italienischen Beamten in Lavis, der früher mit dem Vizekönig Eugen Beauharnais und mit König Joachim Murat in Verbindung gestanden haben soll, trat beim Fiskalamt in Innsbruck in unentgeltliche Praxis, um unter dieser Maske hier leichter Wahrnehmungen machen zu können. Auch mit den damals sehr bekannten zwei Professoren italienischer Abstammung am Innsbrucker Lyzeum Albertini und Bertholdi scheint eine Verbindung hergestellt worden zu sein, was im Volke sehr üblen Eindruck machte. Trotz der fortwährenden Klagen der Bevölkerung über Wiederanstellungen von ehemaligen bloßgestellten Beamten und über die Wiederernennung sehr unbeliebter Herren, wie eines Mazzetti und des früheren Freimaurers Salvotti, und trotzdem das Gubernium sogar mehrere Kreisbeamte in Trient polizeilich überwachen lassen mußte, gelang es der geriebenen Schlauheit verdächtiger italienischer Bewerber immer wieder, Beamtenstellen zu erhalten. Nur die Gesuche allzu offenkundiger Freimaurer und Revolutionäre, wie des schon erwähnten Gerichtspräsiderten

Baroni, des berüchtigten ehemaligen Polizeikommissärs Peter Grafen Alberti und des gewesenen Prokurators des Tribunals in Bozen und Trient, Dr. Tevini, wurden in diesem Jahre vorzüglich wegen des zu befürchtenden öffentlichen Aergernisses abschlägig beschieden. Der Letztere war überall als ein Hauptführer der französischen Partei bekannt und hatte, wie das ämtliche Gutachten nach Wien bemerkt, „einen skandalösen Anteil an der Verhandelung der Fräulein Menz, der reichsten Erbin in Tirol, an den Adjutanten des Vizekönigs von Italien; es gehöre ein großer Grad von Selbstvergessenheit dazu, wenn ein geborener Tiroler sich zur Mitwissenschaft und Konnivenz eines so niedrigen Aktes des auswärtigen Despotismus entschloß.“ *)

Im übrigen war die Regierung schon im April 1815 entschlossen, für den Fall einer unmittelbaren Feindesgefahr für Tirol alle „notorischen Fanatiker und bösartigen Anhänger Bonapartes oder der italienischen Regierung“ in das Innere der Monarchie abzuschieben, da sonst die Gutgesinnten von diesen gehässige Verfolgungen erleiden müßten. Es wurde die geheime Aufsicht auf alle diese Personen ausgedehnt, soweit sie bekannt waren. Einer der eifrigsten Geheimagenten der Regierung hiebei war der als Weinschreiber in Neumarkt angestellte Ludwig Salvadori. Diesem war es auch gelungen, eine zu Anfang des Monats September in Trient aufgetauchte, höchst bissige und anzügliche Satire auf die vorzüglichsten Anhänger Napo-

*) Vergleiche dazu auch J. Hirn, Aus Bozens Franzosenzeit, Innsbruck 1910.

leons in Trient ausfindig zu machen, nämlich Bonapartes angebliches Testament, datiert aus Laon vom 18. Juni 1815, dem Tage der Schlacht von Waterloo. Darin werden seine Anhänger in Trient sehr derb mitgenommen. Es beginnt: Zunächst empfehle ich meine Seele dem Fürsten der Finsternis .... Mein Leichnam soll beerdigt werden unter den Flüchen und Schmähungen aller Franzosen usw. Dann werden verschiedene Legate aus seiner politischen Giftapotheke des Oesterreicherhasses an 30 Personen in Trient verteilt. An erster Stelle erscheint der Gerichtspräsident Baroni, dann folgen mehrere ehemalige Richter und Beamte, Notare, Aerzte, Adelige, wie die Grafen Malfatti (Verbo et Opera), mehrere Geistliche, der Podestà von Trient und Benedikt Graf Giovanelli, dem Krebsaugen hinterlassen werden, damit er in Wort und Schrift die Vorteile der Deutschtiroler unter der italienischen Herrschaft besser preisen könne. Die Mehrzahl der in diesem Schriftstücke genannten bedenklichen Trienter Herren waren der Polizei bereits bekannt gewesen.

In kurzer Zeit hatte die gefährliche Stimmung in Südtirol stark zugenommen. Gar viele Uebelgesinnte lassen sich verlauten, so meldete der Kreishauptmann Dr. von Riccabona im Mai aus Rovereit. Das Fürchterlichste aber seien die Emissäre, deren Handlungen er den stummen Krieg nennt. Dieser Krieg sei gegen Oesterreich umso leichter, weil jetzt die enge Verbindung Italiens mit diesem Staate hergestellt sei. Ein Volk, das sich so geteilt sah, so planmäßig von revolutionären Regierungen verdorben werden sollte, ist nur für den Moment eingenommen, wo der Götze der Anarchie wieder emporstieg. Mit dem endgültigen Sturze Na-

poleons sei auch die Gefahr vorbei, wenn die Verfassung komme und die finanziellen Lasten erleichtert werden.

Diese Hoffnung des Kreishauptmannes teilte man auch in Innsbruck. Die Uebelgesinnten waren besonders auch bemüht, die eingerissene Getreideteuerung zu benützen, um das Volk aufzureizen und ihm einzureden, daß nur die Deutschen daran schuld seien. Es wurden Wünsche laut, daß deshalb Südtirol mit Oberitalien vereinigt werden solle. Dagegen bemerkte aber das Bozner Kreisamt im Mai, daß man zwar die Vereinigung Oberitaliens mit der Monarchie als sehr erwünscht anerkenne, weil Italien stets die Getreidekammer für Tirol war, allein mit diesem Wunsche verbinde sich zugleich der, daß Italien abgesondert bleibe und so der Weinhandel den Einwohnern des italienischen Tirol nicht entzogen werde.

Gegen Ende August langte abermals ein Auftrag der Polizeihofstelle vom 16. August zur fortdauernden besonderen Ueberwachung der zur englischen Opposition gehörigen Revolutionsklubs ein. Diese hatten vor nicht langer Zeit wieder einige Anhänger der italienischen Unabhängigkeit und Satelliten Murats nach Italien gesandt, um die zersprengte und mutlos gemachte Verbrüderung der Carbonari neu zu beleben. Besonderes Augenmerk sollte man auf den englischen Schmuggler Leon Maillard richten, der zu solchen revolutionären Sendungen benützt werde. Auch der südliche Teil Tirols verdiene in dieser Beziehung wegen seiner geographischen Lage und, weil sich dort allem Anscheine nach Mitglieder der Carbonari aufhalten, ein besondere Ueberwachung. Schon im Mai war in

gleicher Weise auf Lord Holland aufmerksam gemacht worden, ein bekanntes Mitglied der englischen Oppositionspartei, das sich in Italien herumtrieb und wahrscheinlich dem Könige Murat Hoffnungen auf Englands Schutz in Aussicht gestellt hatte. In Tirol selbst erhielten zunächst die Grafen Hieronymus und Dominikus Malfatti, die drei Brüder Grafen Prato in Trient und Johann von Maffei in Revò wegen ihres bedenklichen, jedes biederen und kaisertreuen Tirolers unwürdigen Benehmens eine Verwarnung. Hieronymus Graf Malfatti, Michael Graf Prato und Maffei zeichneten sich aber bei der Durchreise des Kaisers in Trient gegen Ende Oktober durch Anhänglichkeit aus, worauf jedoch, wie der Bericht meint, bei diesen Leuten nicht viel zu geben wäre.

Aus Anlaß des erwähnten Kaiserbesuches in Trient fehlte es nicht an Ergebenheitskundgebungen. So verfaßte ein Student namens Johann Frapporti aus Trient für den Kreis Trient und das ganze Land Tirol ein langes Huldigungsgedicht. Der Kaiserbesuch endete aber doch mit einem großen Mißklang. Einige Tage vor der Ankunft des Monarchen hatten die Uebelgesinnten nächtliche Beratungen abgehalten und den Barbier Kornemann in geheimer Mission zu dem berüchtigten Irredentisten Filos, Vizepräsidenten in Pavia, und zu dem Expräfekten von Trient, Smancini in Mailand, abgesendet. Näheres konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Die Polizeihofstelle teilte aber am 11. November dem Innsbrucker Gubernium mit, sie habe aus den eingelangten Berichten mit Mißvergnügen ersehen, daß die Trientiner in der Art, wie sie den kaiserlichen Majestäten ihre Vaterlandsgesin-

nungen zu Tage legten, hinter den übrigen biederen und braven Bewohnern Tirols sehr zurückgeblieben seien und den verdorbenen politischen Geist, der sich durch einige übelgesinnte, von der italienischen Independenz eingenommene Köpfe in das südliche Tirol eingeschlichen hat, auf eine gegen den Volksjubel anderer Gegenden sehr widrig abstechende Weise veroffenbart hätten. Es sind daher die weiteren Entwicklungen und geheimen Bearbeitungen des dortigen Volksgeistes mit aller Sorgfalt zu beobachten, jene, welche bisher als Tonangeber, als Mißvergnügte, als Anhänger der italienischen Independenz oder Revolutionsgrundsätze, als Eingeweihte in die Freimaurerlogen-Mysterien bekannt oder verdächtig geworden sind, mit der größten Genauigkeit zu kontrollieren, und es ist kein zweideutiger Schritt derselben ungerügt, keine wirklich strafbare Handlung ahndungslos zu lassen, um dadurch die Verbreitung des Uebels zu paralysieren und gleichsam im Keime zu ersticken.

Auch bei dem bald darnach erfolgten Einzuge des Kaisers in Verona blieb die Bevölkerung fast stumm, während dies bei der Ankunft Maria Luisens anders war.

Solange Napoleon lebte († 1821), rührten sich seine Anhänger und die Irredentisten in Südtirol trotz aller Strenge der polizeilichen Ueberwachung immer wieder. Mißjahre und Teuerung, wirtschaftliche Not und Steuerdruck bildeten in dieser Zeit gleichfalls einen Nährboden der Unzufriedenheit. Zu Beginn des Jahres 1816 wurden in Südtirol abermals Gerüchte über einen neuerlichen Kriegsausbruch unter den deutschen Fürsten verbreitet (in der Tat drohte eine Zeitlang

Krieg zwischen Oesterreich und Bayern wegen der Rückgabe von Salzburg) und darauf Hoffnungen auf einen Umsturz in Italien und Frankreich gesetzt. Am Neujahrstage hatte der übelgesinnte Johann Baptist Tacchi in Rovereit seinen irredentistischen Freunden ein verdächtiges Gastmahl gegeben, woran auch sein Busenfreund Johann Peter Baroni aus Trient teilnahm.

Die Unzufriedenen benützten auch jetzt wieder vor allem die Teuerung, um das Volk gegen Oesterreich aufzureizen. Man sprach sogar davon, daß die Jakobiner und Freimaurer zu diesem Zwecke noch eine Scheinteuerung veranlaßt hätten. Das Volk schob tatsächlich die Getreideteuerung der Regierung in die Schuhe; denn die Kornwucherer in Brescia und in Mailand arbeiteten nach allgemeiner Anschauung im Einverständnisse mit einzelnen freimaurerischen Beamten, und in Mantua hatte ein jüdischer Kornhändler offen erklärt, wenn die Franzosen da wären, wollte er den Sack Korn um ein Drittel billiger verkaufen.

Als im März der Kronprinz von Bayern durch Tirol reiste, soll er sich in Salurn zu einem Anhänger der ehemaligen italienischen Regierung namens Rossi geäußert haben, der Krieg sei ganz unvermeidlich, wenn der Kaiser auf seiner Forderung verharre (Rückgabe von Salzburg und Berchtesgaden). Gar manche der wieder angestellten Beamten, die nach einem Berichte des Guberniums vom 17. Juli nach Wien sonst ihr Benehmen so einzurichten pflegten, daß sie bei der herrschenden Regierung ihr Fortkommen finden konnten, schürten wieder gegen Oesterreich. Dazu kamen Militäraushebungen zum Kaiserjäger-Regiment, die fort-

währenden Verzögerungen der gerichtlichen und politischen Neuorganisationen und die Fortdauer der allgemein verhaßten italienisch-französischen Gemeindeverfassung in Südtirol. Bald konnte man geheime Bewegungen auf dem Nonsberge beobachten, die sich selbst nach Meran, Passeir, Bozen und Sterzing weiterspannen und mit Italien und der Schweiz im Zusammenhange standen. Auch verdächtige Engländer tauchten in Südtirol auf, z. B. bei der Witwe Andreas Hofers in Passeir. Die auswärtigen Emissäre fanden in diesem und in den nächsten Jahren willkommene Aufnahme nicht bloß in ganz Südtirol, sondern einzeln auch in Innsbruck und Vorarlberg bei einer Reihe unzufriedener Landesverteidiger aus dem Jahre 1809, die teils aus eigener Schuld wirtschaftlich Schiffbruch gelitten hatten, teils sich für ihre Taten zu wenig belohnt und entschädigt glaubten. Man plante eine Revolution, die unter der Führung des Vizekönigs Eugen, der in München weilte, gleichzeitig in Mailand, in der Schweiz und in Tirol ausbrechen sollte. Das südliche Tirol, das früher zu Italien gehört hatte, wollte man unter der Herrschaft des Vizekönigs wieder mit Mailand vereinigen. Ein anderer Gedanke war die Schaffung einer großen Rätischen Republik, mit welcher das übrige Tirol und Vorarlberg vereinigt werden sollte. Von der Schweiz her scheint unter der Führung des Grafen Johann von Salis ein Einfall nach Tirol geplant gewesen zu sein, und in Triest sollte das Geld für den Aufstand gelegen haben. Ein besonders eifriger Bote der Unzufriedenen war ein Briefträger, das Einsiedlmandl von Sterzing genannt. Man brachte mit dieser Verschwörung gegen Oesterreich auch den be-

kannten Innsbrucker Wirt Simon Kiechl, den schwärmerischen Priester Hagleitner, die Herzogin von Saint Leu, die eine Schwester des Vizekönigs Eugen war, und die protestantische Frömmlerin Frau von Krüdener, eine Vertraute des russischen Kaisers, in Verbindung. Zweifellos steht mit diesen Gärungen auch eine dem Erzherzog Rainer im Mai des Jahres 1818 aufgetragene Landesbereisung in Zusammenhang, worüber der Erzherzog dem Kaiser einen interessanten Bericht erstattete. Glücklicherweise zeigte sich die Masse der Bevölkerung überall noch gut kaiserlich gesinnt. Als die Hauptursache der nicht guten Stimmung in Tirol bezeichnet der erwähnte Bericht die herabgekommene politische Verwaltung, welche im Lande allen Kredit verloren habe, „da sie gleichsam gar nicht zu administrieren scheine“. Ohne die Tätigkeit der meist tüchtigen Kreishaupleute wäre sie überhaupt schon gänzlich zusammengebrochen.

Als einer der gefährlichsten eingeborenen Revolutionäre dieser Jahre entpuppte sich bald der schon genannte Dr. Joachim von Prati in Trient. Er war in Tenn ob Reif als der Sohn des ehemaligen fürstbischöflichen Hofrates Ludwig Anton von Prati-Preanfeld, dessen Wiederanstellung der Kaiser wegen seines zweideutigen Rufes im Jahre 1815 abgelehnt hatte, geboren. Mit hervorragenden Fähigkeiten begabt, hatte er sich zuerst den Studien in Meran gewidmet. Wegen seiner Heirat war der junge Advokat mit dem Vater vollständig zerfallen. Er verließ auch seine Frau nach kurzer Zeit und entführte ein junges Mädchen aus Trient, mit welchem er nach Italien zog. Wegen seines gefälschten Reisepasses wurde er in An-

cona aufgegriffen, abgestraft und nach Trient zurückgebracht. Dort wurde ihm die Wiederausübung der Advokatur untersagt, worauf er sich, da er weder zu seiner verlassenen Frau, noch zu seinem in Brescia lebenden Vater ziehen wollte, als Schiffahrtssekretär bei einem griechischen Kaufmanne verdingte. Mit kaiserlicher Bewilligung erhielt er gegen Ende des Jahres 1816 einen dreijährigen Reisepaß, dem auch seine Personalbeschreibung beigegeben ist, nach Korfu. Ohne den Paß abzuwarten, war er aber im Herbste aus seinem Geburtsorte Tenn verschwunden und tauchte in Begleitung einer Weibsperson plötzlich in Chur auf. Da begann er sofort in der von ihm mitbegründeten Freimaurerloge eine führende Rolle zu spielen. Er erscheint in der Mitgliederliste der Churer „Loge zur Freiheit und Eintracht" als das vierte Mitglied, das schon im Jahre 1813 in die Loge Carolina zu Mailand aufgenommen worden war, und war hier Redner und einer von den drei Katholiken neben lauter Protestanten. Aus seinem Geburtsorte Tenn, wo seine Schwester weilte, erhielt er von Zeit zu Zeit Geldsendungen. „Wenn man nun den Eifer dieses Menschen für Maurerey", so lautet ein Bericht des Bregenzer Kreishauptmannes vom 30. November 1817, „mit seinen Fähigkeiten und seinem intrikanten Wesen zusammenhält, so scheint es allerdings das Ansehen zu gewinnen, daß derselbe von Seite der Liberalen geheime Aufträge haben möchte, die vielleicht darin bestehen dürften, zwischen deutschen und italienischen Jakobinern einen Verbindungspunkt zu schaffen."

Das war auch die Absicht Pratis, der sehr gut Deutsch verstand, wie seine früher an das Landesgubernium ge-

richteten Gesuche beweisen. Um den gefährlichen Revolutionär loszuwerden, wollte ihm die österreichische Regierung wegen unbefugter Auswanderung die österreichische Staatsbürgerschaft absprechen, wogegen sich Pratis Angehörige wehrten. Prati selbst kam im Jahre 1818 nochmals aus Chur zurück, wurde aber dann mit Hinweis auf § 28 des Auswanderungspatentes von 1784 zur Auswanderung genötigt. Er ging wieder in die Schweiz, wo er sich außer mit geheimen Umtrieben auch mit „Animaemagnetismus" beschäftigte und als Direktor an das polytechnische Institut nach Freiburg bestimmt gewesen sein soll. Im Jahre 1820 gründete er in Chur einen Klub von sogenannten Deutschtümlern, eine höchst fanatische und verwegene Vereinigung gefährlicher Flüchtlinge. Hierauf erwirkten die österreichische und preußische Regierung bei der Eidgenossenschaft ein Aufenthaltsverbot für diese Deutschtümler und für Prati, der sich daraufhin zuerst nach Holland, dann nach den Jonischen Inseln begeben wollte. Er reiste tatsächlich nach Genua und Neapel ab, kehrte aber bald wieder nach Genf zurück.

Nun wurde die östliche und mittlere Schweiz, besonders Lausanne, Genf, Bern, Luzern und Zürich erst recht der Sammelplatz aller Sektierer, da auch von Paris der Hauptsitz derselben dorthin verlegt worden war. Bald wurde eine auffallend lebhafte Tätigkeit der zahlreichen geheimen Klubs und eine unmittelbare Verbindung derselben namentlich von Lausanne über Luzern mit einigen unruhigen Köpfen in Tirol gemeldet. (Anfang Mai 1821.) Die Briefschaften beförderten Handlungsreisende, Hausierer, Kellner und Hausknechte. Selbst geheime Zeichen auf Wegsäulen und

Kapellen über die Tage der Ankunft und Durchreise der Emissäre glaubte man beobachten zu können. Das Kaufhaus Françillon und Kompagnie in Lausanne bildete einen vorzüglichen Vereinigungspunkt insbesondere der italienischen und französischen Revolutionsapostel und versendete deren Korrespondenz in Waren versteckt. Auch das Kaufhaus Graff in Bozen wurde der Teilnahme an diesem Schmuggel beschuldigt. In einem Handbillete aus Laibach vom 16. Mai 1821 verlangte Kaiser Franz die größte Wachsamkeit, „da, wie bekannt, die Schweiz den Demagogen, den Revolutionären und Sektierern ein Asyl darbietet, in dem dort nicht nur die verrufensten Menschen ohne Anstand aufgenommen, sondern ihnen auch Freiheit gewährt wird, ihre verderblichen Prinzipien nach allen Richtungen in das Ausland zu verbreiten."

Die politische Gefährlichkeit Joachim Pratis hatte sich namentlich während der damaligen revolutionären Ereignisse in Neapel und Piemont, in Frankreich und Spanien herausgestellt. Seine Korrespondenz nach Tirol wurde daher besonders scharf überwacht und es wurde strengstens verboten, ihm etwa ein Ursprungszeugnis über seine ehemalge Staatszugehörigkeit auszustellen. Im Jahre 1823 lebte er zu Yverdun in der Schweiz als überzähliger Professor im Pestalozzischen Erziehungsinstitut, äußerte dort wiederum laut seinen Haß gegen Oesterreich und reiste öfters mit einem unbekannten jungen Tiroler nach Genf. Dieser letztere hielt sich sonst meist in der Nähe der Tiroler Grenze auf und schwärzte Pratis Korrespondenzen durch Fuhrleute mit Waren in das Land. In enger Beziehung mit diesen beiden Tirolern stand der flüchtige Piemontese

Luzzi. In Chur, Aarau, Basel und Lausanne hatten die Freimaurerlogen unter ihrer Leitung sogar Dolchfabriken und Werkstätten für Carbonari-Waffen, sowohl für die Führer, als auch für die minderen Grade der Carbonari (Dolche, Bajonette, Pistolen und Flinten) eingerichtet, wovon von Bregenz aus eine Mustersendung an den Fürsten Metternich nach Wien erfolgen konnte. Die eleganten Dolche trugen verschiedene Aufschriften, wie: Libertas aut Mors (Freiheit oder Tod), Hominum liberorum ultima ratio (Freier Menschen letzte Zuflucht) usw.

Die verschiedenen Carbonari-Verbindungen unter der Oberleitung des bekannten Freiheitskämpfers La Harpe in Lausanne waren reichlich mit Geld versehen. Auch Prati erschien um diese Zeit (April 1823) wieder in Chur und in St. Gallen, obwohl verlautet hatte, daß er sich nach Griechenland begeben wolle. Längs der ganzen Ostschweiz und im Veltlin mit den Hauptsitzen in Airolo, Lugano, Bellinzona, im Tessin, in Poschiavo, Samaden, St. Moritz, Chur, Rorschach und St. Gallen hatten die Carbonari ein zusammenhängendes Netz von Zwischenträgern nach den österreichischen und italienischen Staaten organisiert. Manche Tiroler sollen über die Grenze geschlichen sein, um sich als Soldaten anwerben zu lassen. Die heimlichen Depeschen wurden in den Stiefelsohlen, im Hute usw. verborgen. Auch eigene Erkennungszeichen unter sich hatten die Carbonari.

Im gleichen Jahre 1823 war Prati wieder genötigt worden, sein Schweizer Asyl zu verlassen, und nahm im Großherzogtume Baden verborgenen Aufenthalt. Die badische Regierung stellte aber in Wien das Aner-

bieten, ihn ausfindig zu machen und mit allen seinen Papieren nach Bregenz abzuliefern, von wo er nach Innsbruck und dann zur strafgerichtlichen Untersuchung an die Mailänder Spezialkommission überstellt werden sollte. Prati wußte aber der drohenden Gefahr der Aufhebung rechtzeitig zu entrinnen.

Gegen Ende des Jahres 1824 verlautete, daß sich Prati zum Besuche seiner schwerkranken Mutter nach Tirol einschleichen wolle. Es wurde sofort der Auftrag erteilt, ihn zu verhaften und an die Mailänder Polizeidirektion zu überstellen. Prati kam aber nicht.

Wir erfahren aus dem Briefe eines Bekannten vom 19. August 1826 aus Yverdun an Pratis Schwester in Tenn auf einmal, daß er, endlich müde seines unsteten Lebens und Revolutionierens, nach London gezogen war und bei dem berühmten Dichter Coleridge wie ein Sohn Aufnahme und Ruhe gefunden hatte. Er wollte sich nunmehr historischen Studien über die berühmten Männer Englands widmen. In England scheint er sich auch der irreligiösen und sozialistischen Richtung der Saint-Simonisten angeschlossen, im übrigen aber ruhig gelebt zu haben. Im Jahre 1840 richtete er im Wege der österreichischen Botschaft in London an den Kaiser die Bitte um eine zweimonatliche Aufenthaltsbewilligung in Tirol zur Ordnung von Familienangelegenheiten und um Auswanderungsbewilligung aus Oesterreich. Seine Schwester in Tenn war allerdings kränklich; aber da seine Tochter von der verlassenen, sehr frommen Frau Nonne geworden und somit ein Wiedersehen kaum von Nutzen sein konnte, da er auch von seinem Vater enterbt worden war, lautete die kaiserliche Entschließung dahin, daß

ihm die Auswanderung normal zu bewilligen sei, daß er auch einer besonderen Erlaubnis das Land zu betreten nicht bedürfe, aber gewärtig sein müsse, wegen unerlaubter Auswanderung, wegen Bigamie und wegen revolutionärer Umtriebe sofort verhaftet zu werden. Ein eigenhändiger Brief Pratis in dieser Angelegenheit an die Landesregierung in Innsbruck hat folgenden Wortlaut: „Es sind nunmehr wohl 25 Jahre, daß der Unterzeichnete das Land Tirol verlassen. Vom politischen Treiben der Zeit fortgerissen, hat er sich vielfältig gegen die Gesetze seines Landes versündigt. Nicht Noth und Elend, oder eigensüchtige Absicht, sich durch dies freiwillige Bekenntnis etwas zu erschmeicheln, sondern Nachdenken und Ueberzeugung der Thorheit und Nichtigkeit staatsumwälzender Verbindungen haben ihn bestimmt, den politischen Hirngespinnsten zu entsagen. Reuevoll ergreift er die Feder und ersucht unterthänigst diese hohe Regierung, ihm die Gnade, die, unter ähnlichen Verhältnissen, den politischen Verbrechern des lombardischen Königreiches zu Theil geworden, ihm, dem Tiroler, zukommen zu lassen. Es ist nicht seine Absicht, sich in die österreichischen Staaten zurückzubegeben. Seine Bitte gehet blos dahin, ihm gnädigst zu erlauben, in England gesetzlich auszuwandern und ihm als Ausgewanderten zu gestatten, für zwey Monate nach seinem Geburtsorte zu reisen, um einige Familiengeschäfte mit seiner daselbst lebenden Schwester abzumachen, ohne für seine politischen Verbrechen, die er anerkennt und bereut, zur Untersuchung gezogen zu werden. Gleiches wurde jüngst von des Kaisers Gnade dem Grafen Gonfalonieri erlaubt. Der hohen Landesregierung von Tyrol unter-

thänigſter, gehorſamſter Dr. Joachim von Prati aus Tenno in Tyrol."

Man hatte dieſem anſcheinend reuigen Schreiben offenbar wegen der bekannten Schlauheit und Verſchmitztheit Pratis nicht getraut. Bald darauf tauchte die Befürchtung auf, er möchte unter einem fremden Namen und mit einem engliſchen Paſſe im Lande erſcheinen.*)

Die Tätigkeit ſo verbiſſener Revolutionäre wie Joachim Prati, verſchiedene unmittelbare Emiſſäre aus der Schweiz und aus Oberitalien, die, wie ein gewiſſer Paſtorello aus Montagnano als Viehhändler allenthalben in Südtirol bis Bozen herauf das Volk zu beeinfluſſen ſuchten, die alljährlich zur Auswanderung nach Oberitalien genötigten Bewohner aus Judikarien, welche aber in dieſen Jahren der Not keine Arbeit fanden und zu Hauſe hungern mußten, ſowie fortwährende Gerüchte über den Ausbruch von Revolutionen in Italien und in Frankreich waren die weſentlichſten Urſachen, daß die erregte Stimmung des Volkes in Südtirol nicht zur Ruhe kommen konnte. Neben der wirtſchaftlichen Not trugen die harten Steuern, namentlich die Einführung der Klaſſenſteuer im Jahre 1817 und gewiſſe religiöſe Sektenbildungen im Lande zur

*) Der politiſche Abenteurer J. Wit, genannt von Dörring, der Prati von ſeiner Tätigkeit in den geheimen Geſellſchaften her perſönlich ſehr gut kannte und ſich beſonders über die Wühlarbeit der italieniſchen und deutſchen Carbonari und ihre Abſicht der Revolutionierung Tirols gut unterrichtet zeigt, nennt Prati einen wahren Blutmenſchen voll blinden Haſſes gegen alle beſtehende Ordnung (J. Wit, genannt von Dörring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit, Braunſchweig 1827).

Vermehrung der allgemeinen Unzufriedenheit bei. Man erhoffte immer wieder Rettung von einer öfter gemeldeten Entweichung Napoleons aus St. Helena und von einem großen Kriege der über 100.000 Mann geschätzten Verschwörer. Diese sollten mit Hilfe Englands aus Italien, Tirol und Vorarlberg, sowie der Schweiz bis zum Schwarzwald eine große Republik schaffen. Die Jakobiner in Südtirol sprachen in den Jahren 1817 und 1818 offen und mit Vergnügen davon. In der Gegend von Cles erregte wiederum die Sage von der Vereinigung Südtirols mit dem Königreich Italien auch im Volke großen Jubel wegen der voraussichtlichen Verbilligung der Lebensmittel und wegen der Einheit der Sprache.

Auch auf geistlicher Seite gab es Anhänger dieser revolutionären Ideen. Ein Bericht vom 11. März 1818 behauptet, es sei in der Wahrheit begründet, daß es im Trienter Seminare Priester und Professoren gäbe, die als Antiösterreicher bekannt seien, aber „nicht aus Papismus, sondern aus Anhänglichkeit an den Napoleonismus und Jakobinismus". Solche seien Borzatti, Battisti und Dusini. In Rovereit hielt sich ein suspendierter liederlicher Priester als Winkelschreiber auf, der in Italien alle Rollen eines Sanskulotten gespielt habe, bald Soldat, bald Priester, bald Sekretär gewesen sei. In ganz Tirol nehme es die Bevölkerung sehr übel, daß zwar der König von Bayern mit Rom ein Konkordat geschlossen habe, nicht aber auch der Kaiser von Oesterreich. In der Gegend von Cles wurde das Gerücht verbreitet, Kaiser Franz sei wegen seiner verwandtschaftlichen Verbindung mit dem Exkaiser Napoleon in den Kirchenbann getan worden, der nur

dann aufgehoben würde, wenn der Kaiser gleichfalls ein Konkordat schließe. Dieses Mißverständnis zwischen Kaiser und Papst würde durch die Intervention der österreichischen Minister nur noch immer hartnäckiger. Diese Gerüchte hatten sich gerade zur Zeit der Verhandlungen über die Diözesanregulierung in Tirol verbreitet.

Selbst noch im Jahre 1834 griff Kaiser Franz abermals auf ältere, ihm zugekommene Nachrichten zurück, wornach der Domherr Graf Khuen, ein Bruder des ehemaligen Kreiskommissärs Grafen Khuen in Trient, französisch gesinnt war, und er sowohl wie der Domherr Baron Taxis in Trient wegen ihrer ständigen Geldverlegenheiten der Freimaurerloge angehört hätten, und, solange die Loge Giuseppina im Kastell zu Trient bestanden, es sogar nicht unter ihrer Würde gefunden hätten, die Stelle der Portiere derselben zu übernehmen. Die im erwähnten Jahre 1834 angeordneten Erhebungen ergaben für Graf Khuen nur die Wahrscheinlichkeit der Berechtigung dieser Vorwürfe, für Baron Taxis kein bestimmtes Resultat. Dagegen war kein Zweifel darüber, daß der im Jahre 1818 verstorbene Fürstbischof Emanuel Graf Thun, der vor der Säkularisation der letzte weltliche deutsche Reichsfürst von Trient gewesen, die größten Umwälzungen der Zeit durchmachen und persönlich schwere Schicksale erleben mußte, nie ein besonderer Freund Oesterreichs war. In einem ämtlichen Gutachten vom Jahre 1815 wird seine national-italienische Haltung und seine glühende Verehrung für Napoleon in wenig schmeichelhafter Weise vermerkt. Diese Tatsache erklärt wohl auch die erwähnten bedauerlichen Zustände bei einem Teile

des Domkapitels und der Trienter Geistlichkeit, die naturgemäß auch auf das Volk zurückwirken mußte.

Im Jahre 1819 reiste der piemontesische General Gifflenga, der im Jahre 1813 in der Gegend von Brixen gegen Fenner kämpfte und hier wegen seiner strengen Mannszucht in gutem Andenken stand, durch Brixen und äußerte sich im Gasthofe zum Elefanten zum Wirte: Ja, meine Tiroler, Ihr habt für Oesterreich viel getan; wie ich höre, keine Belohnung erhalten; doch wer weiß, was noch geschieht; das nächstemal wird die Sache schon anders gehen! Man beachtete solche Redensarten um so mehr, weil die Tätigkeit der Umsturzmänner im Süden stets zunahm. So hatten die Carbonari in Neapel am 22. August 1820 beschlossen, 50 Emissäre nach der Lombardei zu senden, um die k. k. Truppen zu „carbonisieren". Man befürchtete, daß sich diese Apostel des Aufruhrs, worunter sich ein Schwarm sehr tätiger Engländer befand, auch nach Tirol und Vorarlberg einschleichen würden. Als in Neapel tatsächlich die Revolution ausgebrochen war, gelangte anfangs November eine an den Advokaten Baroni in Trient aus Neapel eingesendete boshafte Proklamation in das Land, daß in Triest und Tirol Unruhen ausgebrochen seien und der General Bianchi-Casalanza an der Spitze eines Revolutionsheeres, verstärkt durch viele Tausende Carbonari aus Tirol, Triest, Fiume und Capodistria, die unwiderstehliche Trikolore entfaltet, die Konstitution ausgerufen habe und gegen Wien marschiere. Ein Korps aus Ungarn habe sich bereits angeschlossen. Der Kreishauptmann von Rovereit meinte nicht mit Unrecht, man sollte diese Proklamation in den Zeitungen veröffentlichen;

denn sie würde Stoff zum Lachen geben und zugleich Mißtrauen gegen ähnliche Machwerke von dort her erregen.

Kurz darauf kam eine andere ähnliche Schrift aus Rom nach Rovereit, die den Titel führte: Warnungen der Carbonari an Papst Pius VII., und bald darnach wurde wieder ein Gedicht auf die Taten der Carbonari in Neapel in Südtirol verbreitet. In Verona wurden an verschiedenen Orten dreifarbige Zettel und Fahnen mit der Aufschrift: Evviva la costituzione! angeheftet, und selbst in Bozen waren am 18. März 1821 an mehreren Punkten der Stadt revolutionäre Aufrufe verbreitet worden: „Auf Tiroler! Rächet die Tyrannei des Kaisers, schüttelt ab das eiserne Joch, welches eure Belohnung für die treue Anhänglichkeit an das Erzhaus war, am 20. um halb 8 Uhr abends wird am Virglberg das Signal zur Rebellion gegeben, da zu gleicher Zeit ganz Südtirol und das lombardisch-venetianische Königreich ihre Freiheit zu erkämpfen aufstehen werden. Auf! auf! — Also zu den Waffen, wir empfehlen auch Schonung. Auf! Die Kommission der Carbonari von Tirol!“ Man war allerdings geneigt, diesen Aufruf für einen schlechten Witz zu halten. Immerhin war inzwischen die Revolution auch in Piemont ausgebrochen, und vom Engadin und Münstertal her drohte ein revolutionärer Einfall. Es wurden dagegen zwei Jägerbataillone abgesendet, und man dachte auch an das Aufgebot der Landesverteidiger. Doch war bald eine ernste Gefahr geschwunden.

Es ist jedoch für die allgemeine Stimmung bezeichnend, daß der Landesgouverneur auf Grund sicherer Mitteilungen in seinem Berichte vom 19. März nach

Wien sich für eine sehr tätige Landesverteidigung nicht verbürgen konnte. Nur im oberen Inntale war die Stimmung teilweise entsprechend. In dem den piemontesischen Ereignissen nahegelegenen Südtirol, das mit Italien in zu naher Verbindung war, hatte die Wühlarbeit Erfolge gezeitigt. In Rovereit stand ein Mitglied der aus dem Pustertale eingewanderten Familie Kofler in bedenklichen Verbindungen, und der staats- und religionsfeindliche Hetzer Franz Bonfioli in Sack (Sacco) erklärte die Monarchen für gekrönte Diebe. Ein in Paris ansässiger Tiroler namens Chinelli war als einer der Hauptanstifter des piemontesischen Aufstandes entlarvt worden.

In Trient hatten die politischen Ereignisse bei den unteren Volksklassen weniger Eindruck gemacht. Dagegen verbreitete sich nach einem Berichte des Polizei-Oberkommissärs von Kronenfels unter „den reichen, egoistischen Oligarchen Trients, welche sich mit allem dem doch so wohl befinden, daß der größere Teil derselben notorisch von einem Dritteile ihrer Einkünfte das filzigste, indolenteste Leben fortzuführen imstande ist", die ungescheute Behauptung, daß der Kaiser seine zur Zeit der Wiederbesitznahme der Provinz gegebenen Verheißungen in nichts gehalten habe. Man sei im Trienter Kreise der Anschauung, daß es nichts Leichteres gebe, als die Milde der österreichischen Regierung durch alle Art von Ränken zu täuschen. In einem weiteren Berichte vom 10. Februar 1822 über die Zustände in Südtirol erlaubte sich der wegen seiner drastischen Schreibweise allerdings höherenorts wenig beliebte und leidenschaftliche von Kronenfels abermals die verfehlte Verwaltung und die Duldung großer Un-

zukömmlichkeiten für das Fortbestehen der geheimen Verbindungen mit dem Auslande verantwortlich zu machen.

Es ist nicht ohne Interesse, daß am 31. Jänner 1821 von Wien aus auch ein gemeinsamer Auftrag zur scharfen Ueberwachung des bekannten Komponisten J. Rossini, der bald darauf in Wien musikalische Triumphe feierte, an die Länder hinausging, da er sich „von dem Strom der Revolution wie von der Seuche der italienischen Sektiererei dergestalt habe hinreißen lassen, daß er nicht nur die feurigsten Gesänge auf die Konstitution, auf die Freiheit Italiens, auf die Nationalindependenz verfaßte, sondern selbst mit den berüchtigsten italienischen Revolutionshäuptern sich in Verbindung setzte und den geheimen Verkehr unter selben teils zu unterhalten, teils zu decken nicht Anstand zu nehmen scheint".

Es ist begreiflich, daß sich der österreichische Staat gegen die revolutionäre Wühlarbeit der geheimen Gesellschaften und deren ernste Folgen durch ebenso ernste Maßregeln auf den vielbesprochenen Kongressen zu Aachen (1818), zu Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822) zu helfen suchte und „den Kampf gegen die tyrannische Macht der Rebellionen des Lasters" aufnahm, wie es in einem Rundschreiben vom 8. Dezember 1820 hieß. Diese Selbstverteidigung als ein bloßes „niederträchtiges Polizei- und Spionagesystem" darzustellen, sollte eine ernsthafte Geschichtschreibung angesichts der vorliegenden staatsgefährdenden Tatsachen unterlassen. Die Antwort auf die Frage dagegen, ob nicht das ganze Regierungssystem der Großmächte seit 1815, das nur auf eine Abwehrpolitik und

Bevormundung aller freiheitlichen Regungen der Völker abzielte, ein verhängnisvoller Fehler war, muß freilich anders lauten.

Soweit die Tiroler Verhältnisse in Betracht kommen, erscheint das erste Jahrzehnt der neuen österreichischen Verwaltung bis zum Abschlusse der so unmittelbar auf das Land einwirkenden revolutionären Bewegungen in Neapel, Spanien, Piemont, in der Lombardei und in der Schweiz vom tirolischen, habsburgischen und deutschen Standpunkt als eines der traurigsten Kapitel politischer Verirrung in der ganzen Landesgeschichte. Der große Napoleon hatte das festeste Bollwerk Habsburgs und des alten Deutschen Reiches zum Lohne für die heroische Treue seiner Bewohner zum angestammten Herrscherhause zertrümmert. Insbesondere der Süden wurde in einer vierjährigen Vereinigung mit dem französisch-italienischen Königreich Italien mit Absicht und Bewußtsein, gewalttätig und mit Glück auch zu entnationalisieren begonnen. Nun aber knüpfte die neue Regierung seit 1814 nicht an die vom Volke so tapfer verteidigten und wieder ersehnten österreichischen Ueberlieferungen an, die wenigstens seit Maximilian I. bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die Kraft und Stärke Tirols und die Grundlage seines Bestandes gebildet hatten, sondern führte in unglaublicher Verblendung das Oesterreich feindliche napoleonische System hilflos und gedankenlos weiter. Eine zum guten Teile der Freimaurerbewegung einst selbst nicht ferne gestandene Beamtenschaft bekämpfte zwar auf höheren Befehl, aber höchst mechanisch die revolutionären Erscheinungen an ihrer Oberfläche, kümmerte sich aber nicht um die Be-

seitigung der wahren Ursachen derselben. Man verstand es nicht, durch einen entsprechenden Fortschritt und die Anerkennung des gesunden Kerns in der neuen, hauptsächlich auf konstitutionelle Mitarbeit am eigenen Wohle abzielenden großen Volksbewegung diese in gesunde Bahnen zu leiten. Fürst Metternich verschmähte die Rücksichtnahme auf die geschichtlichen Grundlagen des Staates und seiner Länder, welch letztere der frühere, noch fortwirkende Staatsabsolutismus etwas geringschätzig „Provinzen" (Verwaltungsgebiete) nannte, und scheint sich am wohlsten in der selbst gewählten Rolle des Schergen der Großmächte in ihrem äußerlichen Kampfe gegen die Revolution gefühlt zu haben. Das kleine Land Tirol war für diesen mächtigen Beherrscher Europas in dieser Zeit kein Gegenstand der Fürsorge.

Der wohlwollend und milde gesinnte, unbedingt gerechte Kaiser Franz wurde wenigstens in tirolischen Fragen von seinen verantwortlichen Beamten auch dann nicht entsprechend unterrichtet, wenn er über die Berechtigung einzelner Maßnahmen Zweifel fühlte. Selbst der hochgestellte Warner Erzherzog Johann, der beste Kenner Tirols, wurde überhört und sogar mit Mißtrauen behandelt. Es war das größte Unglück für das Land, daß nicht dieser so volkstümliche kaiserliche Prinz, wie er selbst noch gegen Ende des Jahres 1814 im Stillen hoffte, Landesgouverneur werden durfte. Ihm waren nach dem Urteile der ernsten Geschichtschreibung die Forderungen der Zeit und der Geschichte ganz im Gegensatze zu Metternich kein verschlossenes Buch. Bezeichnend ist die Klage des Erzherzogs in seinem Tagebuche im Jahre 1816: „Den

Blick in die Zukunft vermisse ich bei den Besten und Meisten!" An seine Stelle kam nach dem provisorischen Landeschef von Roschmann, der sich trotz eifriger Tätigkeit selbst bald unmöglich gemacht hatte, Graf Ferdinand von Bissingen ins Land, welcher schon einmal während der Kriegszeit (1797—1803) Gouverneur gewesen war. Nach dem ganz objektiven Urteile des Erzherzogs Johann, der Bissingen schon als Gouverneur in Steiermark hinreichend kennen gelernt hatte, war derselbe zwar ein braver, aber wenig begabter Mann, welcher alles gehen ließ. „Soll denn Tirol ein Spital werden!" rief einer der in die Verhältnisse eingeweihten Männer, Freiherr von Hormayr, erzürnt aus, als er die Wiederberufung Bissingens vernahm. In der Tat mußte Graf Bissingen bald nach der schon erwähnten, dem Erzherzog Rainer aufgetragenen Landesbereisung vom Jahre 1818 den Platz räumen. An seine Stelle kam Graf Chotek (1820—1825), ein Fremder, der das Land wenigstens in der ersten Zeit zu wenig kannte.

So war es möglich geworden, daß die neue tirolische Verfassung vom Jahre 1816, welche Erzherzog Johann als gut erklärte, wenn jemand zur Einführung derselben Volkstümlichkeit mit Kraft und Festigkeit verbindet, bald verrufen war, daß die verhaßte und auch moralisch sehr nachteilige französische Gemeindeverfassung in Südtirol lange Jahre fortdauerte, daß der härteste Steuerdruck nach einer erschöpfenden Kriegsperiode und ein verfehltes Zollsystem dem armen, von allen Seiten abgeschlossenen Ländergebiete Tirols und Vorarlbergs den wirtschaftlichen Ruin brachte. Sogar das alterprobte Wehrsystem der Landesverteidi-

gung, neben der geographisch-militärischen Lage des Landes eine der Hauptgrundlagen für seine überragende Bedeutung als habsburgische Trutzburg, war gänzlich vernachlässigt worden.

Die unmittelbare Folge so vieler und so schwerer politischer Fehler war das schon angeführte Bekenntnis des Landesgouverneurs Grafen Chotek vom 19. März 1821, daß dieses vor kurzem noch treueste Land Europas im Augenblicke der Gefahr nicht mehr ganz verläßlich sei.

Für die Folgezeit noch verhängnisvoller erwies sich die völlige Abkehr von der erprobten Politik in vornapoleonischer Zeit bezüglich der nationalen Verhältnisse in Südtirol. Die Festhaltung des dort alteingesessenen Deutschtums und der Jahrhunderte alten deutschen Verwaltung wäre gerade jetzt im Gegenhalte zur Italianisierungspolitik in der Zeit der Fremdherrschaft ein erstes Erfordernis der Landeseinheit gewesen. Was Napoleon im bewußten Gegensatze hiezu durch die Einverleibung Südtirols in das nationale Königreich Italien erstrebt und erfolgreich begonnen hatte, wurde jetzt und auch späterhin, anscheinend ohne irgendwelche Gewissensbisse darüber, nunmehr auch von der neuen Verwaltung fortgesetzt. In den Aktenstücken dieser wichtigsten Zeit politischer Neugestaltung forscht man vergeblich nach einem Gedanken oder einer Aeußerung, die an jene noch vor kurzem so lebendigen Grundsätze einer bewährten Vergangenheit anknüpfen oder sich mit der Sorge für die politische Zukunft beschäftigen würden. Die früher berührten geringfügigen Anordnungen wegen der Kenntnis der deutschen Regierungssprache bei den politischen Behörden konnten

die Fortdauer der schon im französisch-italienischen Systeme liegenden Italianisierung in Südtirol kaum berühren. Man ließ vielmehr das frühere zusammenhängende deutsche Sprachgebiet links der Etsch von Salurn und vom ehemals deutschen Lavis, das selbst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einen deutschen Kaplan hatte, abwärts bis zur südlichsten Landesgrenze jetzt vollständig verwälschen und führte die alte deutsche Verwaltung der unmittelbar tirolischen Gebiete an den Wälschen Konfinen und im Fürstentume Trient nicht wieder ein. Im Gegenteil bemühte man sich anscheinend mit voller Absicht, auch ämtlich bei jeder Gelegenheit der Fortdauer der Italianisierungsbestrebungen offenen Ausdruck zu geben. Der sprechendste Beweis hiefür ist die Verordnung über die Organisierung der Landgerichte vom 14. März 1817, worin nicht bloß in den südlichen Landesteilen alle, Jahrhunderte lang gebrauchten deutschen Namen ausgeschaltet und nur italienische Namensformen eingeführt, sondern zum ersten Male auch im italienischen Texte rein deutsche Namen wie Hall, Brixen, Innichen, Bozen, Meran usw. italianisiert erscheinen.

Wie wenig man auf die Grundlagen der Vergangenheit Rücksicht nahm, beweist auch die folgende Tatsache: Als Kaiser Franz am 6. April 1820 gelegentlich der Verhandlungen über die neue Diözesaneinteilung in Tirol, wofür nicht etwa höhere Gesichtspunkte, sondern nur die gerade bestehende administrative Kreiseinteilung richtunggebend waren, in Zweifel geriet, bei welcher Gelegenheit die Säkularisation der Bistümer Trient und Brixen stattfand und ob sie mit Recht veranlaßt werden konnte, gab Fürst Metternich eine min-

bestens sehr ausweichende Auskunft und seine Kanzlei bemerkte, wenn sich der Kaiser damit noch nicht ganz beruhigt finden sollte, so könnte man auch die vereinigte Hofkanzlei und die allgemeine Hofkammer noch vernehmen. Kaiser Franz verlangte tatsächlich am 3. Juli eine ausführliche Darstellung des Zustandes der beiden Bistümer und ihrer Domkapitel, ihrer Säkularisierung, ihrer Rechte und ihrer Verhältnisse zur Grafschaft Tirol und zu dem Deutschen Reiche. Erst fast ein Jahr darnach, am 27. Juni 1821, erhielt er eine recht oberflächliche Antwort mit der Entschuldigung, man könnte beispielsweise über die finanziellen Verhältnisse keine bestimmten Daten erheben, weil die beiden Bistümer nur in den Jahren 1804 und 1805 mit dem österreichischen Staate vereinigt gewesen wären (!!), man könne auch aus den Verhandlungen über die Grafschaft Ortenau diese Verhältnisse nicht klar legen, weil diese Akten an die großherzoglich badische Regierung ausgehändigt worden seien. Trotzdem der Kaiser nochmals anfragte, konnte wieder nichts Rechtes gefunden werden, obwohl die Archive in Wien und Innsbruck das allerreichste Material zur Lösung dieser Fragen geboten hätten. Es ist klar, daß der Kaiser Franz angesichts einer solchen Art des Regierens nichts erfuhr von den Jahrhunderte langen harten Kämpfen Tirols um seinen Süden, von der zielbewußten Politik seiner Landesfürsten im deutschen Sinne zur Erhaltung der strategisch so wichtigen Grenzgebiete, der Schaffung der unmittelbar tirolischen Wälschen Konfinen rings um das kleine Fürstentum Trient, welches, trotzdem es militärisch und politisch von Tirol ganz abhängig war,

stets einen deutschen Fürsten und zwei Drittel deutscher Domherren vertragsmäßig haben sollte. Das erwähnte Gutachten ging über diese Fragen mit der kurzen Bemerkung hinweg: „Im Ganzen erscheinen daher die beiden Fürstbischöfe als Schutz- und Bundesgenossen der Grafen und Landesfürsten von Tyrol, und obschon sie zur Landschaft mehr Bundesverwandte als eigentliche Landstände waren, so trugen sie jedoch seit der Regierung der Erzherzogin Klaudia alle Lasten wirklicher Landstände."

Solche Tatsachen lassen die sonst unerklärliche Erscheinung als wenigstens einigermaßen begreiflich erscheinen, daß man zwar den einzelnen Revolutionären eifrig nachspürte, selbst aber im Geiste des großen Verfechters der Revolution, Napoleons, weiterregierte und an der staatsgefährlichen Verwälschung des südlichen Tirol sogar eifrig, allerdings unbewußt, mitarbeitete. Nur auf einer solchen Grundlage vermochte gleichzeitig und noch mehr in der Folge die italienische Irredenta durch eine der größten Fälschungen der Geschichte eine rein italienische Provinz „Trentino" zu schaffen. Diese erst ermöglichte es, daß das moderne Italien in den Jahren 1848 und 1849, 1859, 1866 und 1915 unter Berufung auf nationale und strategische Rücksichten mit Waffengewalt unbegründete Ansprüche auf eines der wichtigsten Stücke althabsburgischen Erbes erheben konnte.

Nach jahrelanger Verwaisung der Diözese Trient wurde im Jahre 1823 in der Person des k. k. Gubernialrates Franz Luschin wiederum ein zuverlässiger deutscher Bischof bestellt und das Bistum der Metropole Salzburg angegliedert. Nicht etwa die Erinnerung

an das alte deutsche Reichsfürstentum Trient und seine politische Aufgabe an den Toren Italiens waren für diese Maßnahme ausschlaggebend, sondern die einfache Pflicht der Selbsterhaltung nötigte nach den Erscheinungen der letzten Zeit hiezu. Hatte auch der Bischofstuhl des hl. Vigilius seinen weltlichen Glanz verloren, so blieb der Bischof von Trient doch auch unter den neuen Verhältnissen vermöge seiner kirchenfürstlichen Würde weitaus die mächtigste Persönlichkeit im Süden des Landes, deren Einfluß in Wirklichkeit das Ansehen des Landesgouverneurs in Innsbruck überragte. Luschins Nachfolger bis zum Jahre 1880 waren gleichfalls Deutsche.

3.

Mit der gewaltsamen Unterdrückung der ersten revolutionären Erhebungen in Italien und Spanien verminderte sich für einige Zeit der Einfluß der revolutionären Wühlarbeit in Südtirol. Anders wurde es wieder zur Zeit des Ausbruches der französischen Julirevolution im Jahre 1830. Freilich hatte die Unzufriedenheit des ganzen Volkes in Tirol und Vorarlberg auch nach dem Jahre 1821 fast unvermindert fortgedauert. Auch äußerlich trat dies in Erscheinung. Nach dem Tode Napoleons verkaufte ein Bilderhändler aus dem Suganertal auf den Bozener Messen verbotene Kupferstiche mit dem Bilde Napoleons. Auch Schnupftabakdosen, Ringe, Kreuze, Tabakpfeifenköpfe und andere Gerätschaften mit seinem Bilde, Abbildungen des Grabmales Napoleons, sein Bild auf Sacktüchern wurden heimlich verbreitet. Gefährlicher waren ähnliche Gegenstände, die in der Form „Zur Erinnerung"

an die geheimen Gesellschaften der Freimaurer, besonders aber der Carbonari, mit einem Totenkopfe oder den Worten: Tristezza (Trauer), Morte (Tod) oder Terrore (Schrecken) und sonstigen mystischen Zeichen namentlich auf Jahrmärkten meist von Südtirolern vertrieben wurden. Auch auf die Tätigkeit der auswärtigen Revolutionäre, die in den Zwanzigerjahren zwischen England, Frankreich, Belgien und Italien hin und her reisten, um die Fackel der Rebellion wieder anzuzünden, wie auch auf die aus Frankreich und anderen Staaten kommenden Handwerksburschen hatte die Polizei zu achten. Im Jahre 1824 wurde die besondere Aufmerksamkeit derselben auf den deutschen „Bund der Jungen" gerichtet. Das war eine aus der deutschen Burschenschaft hervorgegangene geheime Gesellschaft, die auf die Schaffung einer einheitlichen deutschen Republik hinarbeitete und deren Gründung mit der Zeit der revolutionären Ausbrüche in Italien zusammenfällt. Alle diese bis dahin bekanntgewordenen politischen Sekten standen unter einem damals noch nicht hinreichend erforschten leitenden Revolutionskomitee, das, wie die Polizeihofstelle berichtete, die Namen, Schriftzeichen und Verkehrswege nach Zeit und Umständen änderte und mit den verschiedenen Abarten der französischen und italienischen Freimaurerei, besonders mit der Sekte der Carbonari, der Decisi, Guelfi, Adelfi, Maestri sublimi perfetti usw. im Zusammenhange stand. Der Illuminatismus der Deutschen, der Jakobinismus der Franzosen, der Radikalismus der Engländer und der Liberalismus der Spanier und Italiener hatte ein und dieselbe Grundlage.

In Südtirol selbst hörte man von dieser Verschwörungsfucht durch ein paar Jahre weniger. Bloß im Jahre 1827 vernehmen wir eine Klage über das Betragen und die Grundsätze des Professors der theoretischen und Moralphilosophie am Trienter Lyzeum Martin Bucella. Erst die große Niederlage der Metternichschen Politik und der im Jahre 1815 aufgerichteten neuen Ordnung Europas durch die französische Julirevolution brachte die Verschwörer und Umsturzmänner allenthalben wieder an die Oberfläche. Schon am 4. Jänner 1830 stand in der radikalen Zeitung „Le Constitutionel" in Paris ein Artikel aus Bayern, in dem behauptet wird, daß man viel von einem Aufstande der Tiroler rede wegen der Quälereien durch die Beamten. Trotzdem Tirol im Jahre 1809 soviel geleistet, habe man ihm die alte Verfassung genommen, die unfruchtbaren Berge zu einer Hölle für die Bewohner und zu einem Paradiese für fremde Beamte gemacht, womit Metternich die harten Schädel der Tiroler brechen wolle usw. Bald darauf verbreitete ein wandernder Bäckergeselle in Tirol das auf die religiöse Denkungsart besonders berechnete Gerücht, daß der Kaiser vom christkatholischen Glauben abgefallen wäre.

Mit dem Ausbruche der Revolution in Paris wurde die Wachsamkeit der tirolischen Behörden namentlich auf den Kanton Tessin, wo eine liberale Verfassung eingeführt worden war, und auf die anderen Schweizer Kantone an der Tiroler Grenze gerichtet, weil sich dort wieder viele Aufrührer zu sammeln begannen, die vermutlich Verbindung mit Italien und Tirol suchten. Da sich von Frankreich aus die Volksbewegungen rasch auf andere Länder ausbreiteten, gab ein kaiserliches Hand-

schreiben vom 16. September strenge Befehle zur Hintanhaltung aller Unruhen in den österreichischen Ländern. Tatsächlich war die Lage in Tirol derart, daß zwar die frühere Unzufriedenheit ziemlich beschwichtigt schien, aber die Erregung eines Tumultes im Lande nicht für ganz unmöglich gehalten werden mußte. Auch der Kaiser hatte schon Nachricht bekommen, wie sein Handschreiben vom 20. September bekundet, daß sich in Tirol große Unzufriedenheit äußere und ohne Rückhalt ausgesprochen werde. Die tatsächlich vorhandene allgemeine Unzufriedenheit gründete sich hauptsächlich auf die Einführung der Verzehrungssteuer und die Erhöhung der Salzpreise. Die politisch bedenkliche Lage konnte allerdings dank der energischen Verwendung des Gouverneurs Grafen Wilczek durch rasche finanzielle Zugeständnisse an das Land so ziemlich behoben werden. In Südtirol war beobachtet worden, daß die Mailänder Kaufleute Philipp und Jakob Ciani, die mit den Handelshäusern Tacchi und Tambosi in Rovereit in geschäftlicher Verbindung standen und als gefährliche Feinde Oesterreichs bekannt waren, verdächtige Reisen unternahmen. Weil sie viel in der Schweiz weilten, war ihr Vermögen in Mailand sequestriert worden. Auch verdächtige Fußwanderer suchten durch falsche Nachrichten auf das Landvolk ungünstig einzuwirken, ähnlich wie dies gleichzeitig in Deutschland geschah.

Man glaubte in Wien die Gewißheit zu haben, daß ein revolutionäres Zentralkomitee in Paris seine Tätigkeit auch auf Tirol ausgedehnt habe. Bald war in Wien auch die unwahre Nachricht verbreitet worden, es seien in Südtirol Unruhen vorgefallen. Das Pariser

revolutionäre Komitee ließ es an Tätigkeit freilich nicht fehlen. So wurden Probeblätter und revolutionäre Zeitungen unter Kreuzband in die ganze Monarchie, besonders an höhere Beamte versendet, z. B. der höchst revolutionäre L'ami des peuples und der für die Religion und die Monarchie höchst gefährliche „Catechismo pel 1831", welcher in gedrängten Fragen und Antworten die Lehren der neuesten französischen Revolution als Massengift verbreitete. Durch einen Mißgriff des Wiener Oberpostamtes war die Versendung des L'ami des peuples anfänglich nicht verhindert worden.

Hatte sich die Stimmung in Deutschtirol durch die Steuerherabsetzungen und, weil der Winter die Reisen der Emissäre behinderte, im allgemeinen verbessert, so war das doch anders in Trient und Wälschtirol, wo über Oesterreich geflissentlich die allerungünstigsten Nachrichten verbreitet wurden. Die Revolution in Frankreich hatte Freude erregt, und die Sachlage konnte gefährlich werden, wenn die Italiener und Franzosen in Italien selbst in unmittelbare Berührung kamen. Auf diesen Punkt setzte man in Wälschtirol große Hoffnung. Im Suganertale herrschte nach wiederholten Nachrichten der feste Glaube, daß im nächsten Frühjahre Südtirol an eine fremde Macht übergegangen sein werde. Man erzählte auch von Unruhen, die in Böhmen bereits ausgebrochen seien. Aus Mailand wurden wiederum Kupferstiche mit den Bildnissen Napoleons und Tabakdosen mit seinem Grabmale nach Trient und Rovereit gebracht und öffentlich verkauft. Selbst ein k. k. Kanzleipraktikant in Rovereit brachte öffentlich in einer Buschenschänke ein Hoch

auf Napoleon aus, und es wurden im März 1831 dreifarbige Kokarden verbreitet. Die Mautbeamten in Bozen beschlagnahmten eine an das Speditionshaus Johann Jakob Graff von einer italienischen Prager Firma nach Mailand bestimmte Kiste mit verschiedenfarbigen Federwischen, die auch als Federbüsche gebraucht werden konnten.

Die aufgeregte Stimmung in Südtirol wurde durch die verschiedensten Nachrichten auch im Jahre 1831 wach erhalten. In den revolutionären Klubs in Lugano hegte man schon im Februar die Hoffnung, daß in Tirol im Frühjahre tatsächlich eine Volksbewegung ausbrechen würde. Reisende aus dem Modenesischen und aus den päpstlichen Gebieten verbreiteten die in Trient sehr begierig aufgenommene Nachricht, daß in den genannten Staaten alle Steuern und Abgaben gewaltig herabgesetzt worden seien, worüber die größte Freude herrschte. Zwischen Italien und Südtirol hin- und herreisende Bauern und Gewerbsleute aus Südtirol äußerten bösartige Gesinnungen gegen die österreichische Regierung, führten hochverräterische Reden und sagten, daß sie schon die dreifarbige Kokarde mitbrächten und die Franzosen in Tirol sehnlichst erwarteten. In Südtirol verlautete auch allgemein, daß die Deutschtiroler geheime Zusammenkünfte hielten und beim nächsten Landtage zu Ostern die alte Verfassung verlangen würden. Wenn sie nicht bewilligt werde, würde man zur Gewalt schreiten. Im ganzen Nons- und Sulzberg, im Gerichtsbezirke Bezzano, im Suganertale, in den Tälern Tesin und Primör wurde allgemein erwartet, daß die Italiener mit Hilfe der Franzosen im kommenden April auch in diese Teile

Tirols den siegreichen Aufstand tragen würden. In allen öffentlichen Lokalen in Trient wurde der Wunsch nach Aenderung der Regierung ohne Scheu besprochen, und die Eltern ermahnten ihre auf Urlaub in der Heimat befindlichen Söhne, im Falle eines Kampfes in Italien die Waffen wegzuwerfen. In Burgen (Borgo) sprach man ebenso offen von einem baldigen Aufstand und auch in Aichholz und Salurn gab es peinliche Vorfälle. Es wurde auch berichtet, angeblich aus glaubwürdiger Quelle, daß im Falle eines Mißerfolges der österreichischen Waffen in Italien 24 Stunden darnach in Südtirol die Revolution ausbrechen würde. Es mußten im Nonsberg und Sulzberg mehrere verdächtige Individuen, darunter zwei Advokaten und ein berüchtigter ehemaliger Landesverteidiger, namens Zini, besonders überwacht werden. Auch noch im nächsten Jahre 1832 wurde diese Ueberwachung fortgesetzt, bis es wieder ruhig wurde. Nur in Judikarien scheint die Bevölkerung in diesen Jahren vom revolutionären Schwindel weniger angesteckt gewesen zu sein.

Auch in Oesterreich und auswärts trieben sich um diese Zeit aus Trient gebürtige Revolutionäre herum. Darunter war einer besonders in den päpstlichen Staaten als Führer und Mitglied des in Marseille gebildeten Ausschusses zur Revolutionierung des Kirchenstaates tätig.*)

Vom Nonsberg aus scheinen, gleichwie aus Anlaß der revolutionären Bewegung vor zehn Jahren, auch

---

*) Die Namen dieser und anderer Verschwörer, die keine besonders hervorragende Rolle gespielt haben, verschweige ich in dieser Darstellung mit Absicht.

jetzt wieder die Fäden zu den noch lebenden unzufriedenen Landesverteidigern in Meran und Passeir gesponnen worden zu sein. In der Gegend von Meran und in Passeir war es zwar nach der Julirevolution ruhig geblieben, aber im Geheimen verbreitete man im Bauernvolke, daß man in dieser Zeit der Krise entweder nochmals dem Kaiser die Bitte um die alten Gerechtsamen des Landes vorbringen müsse oder, wie man schon Ende des Jahres 1809 nach dem unglücklichen Ausgange der Landesverteidigung plante, „Schweizerisch werden" wolle. Wenn wirklich die Franzosen in die Schweiz einrücken und Tirol als Schweizer Kanton erklären würden, berichtete der Landrichter von Attlmayr in Meran am 19. März 1831, wäre das bei sehr vielen erwünscht, und man müßte rechtzeitig dagegen Vorsorge treffen. Nach den bei einigen Unzufriedenen verbreiteten Nachrichten glaubte man sicher, daß im Frühjahre die Franzosen auch in Italien einfallen und sich dann die Schweizer und Tiroler erheben würden, um so die Oesterreicher zwischen zwei Feuer zu nehmen und den Franzosen den Weg nach Wien zu öffnen. Mit dem Grafen Johann von Salis in Chur scheinen von Passeir aus in der Tat wieder Verbindungen bestanden zu haben. Gewiß ist, daß der ewig unruhige ehemalige Landesverteidiger und Bauer Josef Gufler, ein Schwager des Sandwirtes Andreas Hofer, einen schon zu Ende des Jahres 1812 und anfangs 1813 bestandenen Plan der Landesverteidiger wieder aufgegriffen hat, nämlich den Erzherzog Johann zur Uebernahme des Militärkommandos in Tirol einzuladen. Gufler kehrte eines Mittags im Winter 1830/31 im Gasthofe des wackeren

ehemaligen Landesverteidigers Anton Oppacher in Jochberg im Unterinntale zu, erzählte ihm die Absichten der Unzufriedenen und erklärte, die Passeirer hätten beschlossen, dem Kaiser treu zu bleiben, wenn Erzherzog Johann im kommenden Kriege die Tiroler kommandieren würde; sonst würden sie sich den Schweizern anschließen. Oppacher machte dem Gufler heftige Vorwürfe über diese angeblich nur bedingte Treue der Passeirer und forderte ihn auf, dem Erzherzog nichts zu verschweigen. Gufler war nämlich auf einer geheimen Reise zu Erzherzog Johann nach Steiermark begriffen. Nach zwei Wochen war er auf der Rückreise wieder im Gasthause Oppachers zugekehrt. Da dieser aber zweifelte, ob Gufler dem Erzherzog auch die volle Wahrheit über die angeblich zweideutige Treue der Passeirer gesagt habe, machte er von der ganzen Sache beim Landgerichte Kitzbühel die Anzeige.

In den nächsten Jahren gestaltete sich die Volksstimmung im ganzen Lande, besonders auch im südlichen Tirol, infolge einer besseren Verwaltung immer ruhiger. Verbindungen revolutionärer Elemente mit dem fortbestehenden Pariser Revolutionsausschusse und den von dort aus angeblich inspirierten Anschlägen auf das Leben der gekrönten Häupter in Bayern, Oesterreich und im Kirchenstaat und auf hervorragende Persönlichkeiten lassen sich nicht nachweisen. Ebenso wenig wurden auch gefährliche Emissäre beobachtet. Auch die Nachricht vom Tode des Kaiser Franz I. zu Anfang März 1835 wurde im ganzen Lande, selbst in Trient und Rovereit, mit großer Trauer aufgenom-

men. Nur bei einem Teile noch immer unzufriedener Passeirer zeigte sich keine Teilnahme.

Viel bedenklicher für Südtirol wurde von allem Anfang an die aufrührerische Tätigkeit Josef Mazzinis, des größten Revolutionärs und tollkühnsten Vorkämpfers für die staatliche Einheit Italiens in der Form einer Republik. Kaum daß dieser im Sommer des Jahres 1833 durch Metternich zur Flucht aus Marseille genötigt worden war und sich in Genf niedergelassen hatte, hören wir schon von unzweifelhaften Einwirkungen des von Mazzini begründeten Bundes „Giovine Italia" (Jungitalien) in Südtirol. Der erste sichere Verdacht fiel auf einen gewissen Franz Bonfioli in Sack (Sacco), einen Menschen von der schlechtesten Denkungsart gegen Oesterreich, der schon früher wegen Religionsstörung und jetzt wegen Falschmünzerei in Untersuchung stand. In seinem Hause wurde auch eine Menge Exemplare einer groben Schmähschrift auf den Tod Andreas Hofer (La Morte del Barbone, Der Tod des Großbarts, beschrieben von einem blinden Lagertaler) gefunden, die im Jahre 1812 in Padua gedruckt worden war. Auch das Haus der Gräfin Thun, gebornen Gräfin Martinengo aus Brescia wurde als verdächtig bezeichnet. Zureichende Anhaltspunkte zu einem gerichtlichen Einschreiten ergaben sich aber weder im ersten noch im zweiten Falle. Der Sohn der Gräfin Thun dagegen, der junge Graf Matheus, wurde von dem in Mailand verhafteten Verschwörer Tinelli, wie die irredentistische Geschichtschreibung behauptet, mit Grund beschuldigt, Mitglied der „Giovine Italia" und einer Sekte der „Adelfi" in Südtirol zu sein und mit zwei Revolutionären, dem Gra-

sen Anton Belgiojoso und dem flüchtigen Grafen Bargnani, in bedenklicher Verbindung zu stehen. Als ihn der Landesgouverneur im Jahre 1834 vor den Fallstricken der Verschwörer ernstlich warnen ließ, wies er diese Anschuldigung mit Entrüstung zurück. Später tauchte er aber als einer der gefährlichsten Führer der Irredentisten auf und wurde bei Ausbruch der Revolution in Trient im Jahre 1848 sofort verhaftet.

Am 15. April 1834 hatte Josef Mazzini in Bern einen neuen Verschwörerbund „Das junge Europa" gestiftet. Das Stichwort dieses Bundes lautete: „Freiheit, Gleichheit, Humanität" und: „Jedes Volk hat eine besondere Mission, die zur Erfüllung der allgemeinen Mission der Menschheit beiträgt. Diese Mission macht ihre Nationalität aus. Die Nationalität ist heilig." Die „Junge Schweiz", das „Junge Italien", das „Junge Polen", das „Junge Frankreich" und das „Junge Deutschland" schlossen sich diesem Zentralvereine an. Die besondere Aufgabe, welche der schweizerischen Nationalität, der „Jungen Schweiz", im „Jungen Europa" nach den Ideen Mazzinis zufallen sollte, bestand, wie die Polizeihofstelle in Wien am 27. September 1835 mitteilte, darin, daß die Schweiz der Mittelpunkt einer „Eidgenossenschaft der Alpen" werden sollte, zu welcher Savoyen, Tirol, Kärnten und Krain geschlagen werden sollten, um so an die Grenzen Ungarns zu gelangen. Eine Verbreitung dieser Ideen in Tirol ist nicht nachweisbar.

Gegen Mazzini selbst hatte die Polizeihofstelle in Wien schon am 16. Juni 1833 einen Steckbrief mit seiner Personsbeschreibung erlassen. Dieses Aktenstück charakterisiert den für ein ganzes Menschenalter ge-

fährlichsten Revolutionär Europas und heftigen Bekämpfer der Monarchie und des Papsttums folgendermaßen: „Der Genueser Advokat Giuseppe Mazzini, welcher sich lange Zeit zu Marseille unter den dort zahlreich versammelten italienischen Flüchtlingen und Exilierten aufhielt, hat sich durch die Gründung der „Giovine Italia" betitelten und vorzüglich auf die Verführung der Jugend zum Behufe revolutionärer Zwecke gerichteten Sekte, durch die Redaktion der gleichnamigen, in der heftigsten revolutionären Tendenz verfaßten Zeitschrift und durch den glühenden Eifer, mit dem er an dem Umsturze der in Italien bestehenden Regierungen, sohin an der Vereinigung Italiens in eine Republik arbeitet, den wohlverdienten Ruf einer der fähigsten und allergefährlichsten Revolutions-Koryphäen erworben. Den unabläßigen Verwendungen des k. k. Botschafters in Paris gelang es endlich, bei der französischen Regierung den Befehl zur Entfernung des Mazzini von Marseille durchzusetzen. Dieser Letztere fand jedoch Mittel, sich eine geraume Zeit teils in Marseille selbst, teils in der Nähe dieser Stadt verborgen zu halten. Seit kurzem hat er aber seinen dortigen Zufluchtsort verlassen, und er soll nach einem kurzen Aufenthalt in Paris sich nach der Schweiz und nach Deutschland gewendet haben. Nach einigen Nachrichten soll er sich gegenwärtig im Kanton Ticino aufhalten; soviel scheint jedoch gewiß, daß er im Großherzogtume Baden, in Genf, in Pruntrutt und im Kanton Waadt erschienen ist.

Zufolge der über ihn eingegangenen Notizen ist dieser Demagog höherer Art, den man unstreitig als eines der vorzüglichsten Mitglieder und Werkzeuge der

Pariser Zentralpropaganda betrachten muß, mit dem deutschen Sühnungsbund und mit einzelnen Anhängern der Revolution mehrerer Staaten in die engste Verbindung getreten, um die in Deutschland, in Polen und in anderen Ländern vorbereiteten Aufstände mit jenen, die er in Italien zu organisieren trachtete, in genauen Einklang zu bringen."

Wenn Mazzini auch als Feind der neuen italienischen Einheit in der Form der Monarchie starb, so hat er doch in seinen letzten Lebensjahren noch das Grundprogramm des gegenwärtigen italienischen Irredentismus vom 25. August 1866 gegen Oesterreich, die letzte Entwicklungsphase des Irredentismus, mit voller Klarheit und Zielstrebigkeit entworfen.

4.

Die letzten anderthalb Jahrzehnte in der Periode des Vormärz tragen im allgemeinen ein äußerlich ruhiges politisches Gepräge. Geheimbündler und Revolutionäre schienen ihre Tätigkeit in Südtirol zeitweise eingestellt zu haben. Dort herrschte eine fast ungewohnte Ruhe gegenüber Vorarlberg, wo die Ueberwachung der politisch unruhigen, zwischen In- und Ausland stets umherwandernden Fabriksarbeiter der Polizei viele Arbeit verursachte. Diese Ruhe in Südtirol war freilich auch eine Folge der großen Nachgiebigkeit und Passivität der Innsbrucker Regierung in der Zeit des provisorischen Landeschefs Hofrates von Benz und des Gouverneurs Grafen Klemens von Brandis, der bis zum Jahre 1848 die Gefährlichkeit des Irredentismus verkannte. Graf Brandis war vor

allem ein großer Beförderer von Kunst und Wissenschaft und gewann sich dadurch auch eine gewisse Zuneigung der gebildeten italienischen Kreise. Der Bürgermeister von Trient, Benedikt Graf Giovanelli, genoß selbst den Ruf eines bedeutenden Gelehrten und war hauptsächlich deshalb von 1816—1846 Bürgermeister geblieben. Beim Volke aber stand er wegen seines Benehmens in der Verwaltung und seiner schwankenden politischen und wenig religiösen Grundsätze nicht in besonderem Ansehen. Von seiner, wie bekannt, auch literarisch betätigten Schwärmerei für die französisch-italienische Herrschaft war er freilich längst zum Nützlichkeitsstandpunkte zurückgekehrt, wenn er sich auch in den national-irredentistischen Kreisen stets seinen einflußreichen Platz zu wahren wußte. Im übrigen pflegte er zu Neujahr namens des Magistrates, aber auch im Namen der „popoli trentini" schön geschriebene italienische Höflichkeitsbriefe mit verschiedenen Bitten wirtschaftlicher Natur an den Landesgouverneur zu richten.

Da es zu dieser Zeit bei vielen sogenannten besseren Familien Südtirols als vornehm galt, den Adelstitel zu führen, bewarben sich auch viele um den österreichischen Adelsstand, wobei ihnen die Regierung ziemlich entgegenkam.

Die Ueberwachung der Verbreitung revolutionärer Grundsätze wurde nicht mehr so strenge gehandhabt wie früher. Der persönlich verbitterte Polizei-Oberkommissär von Kronenfels war sehr alt geworden (nahezu 80 Jahre), er hatte sich überlebt und mit dieser Aufgabe längst nicht mehr befaßt, wie der Innsbrucker Polizeidirektor am 12. März 1846 auf eine heftige

Klage des österreichischen Geschäftsträgers in Bern über die schlechte Ueberwachung der auswärtigen Revolutionäre in Tirol und Vorarlberg entschuldigend bemerkt. Die Irredentisten selbst bezeichnen den von Kronenfels in den 40er Jahren als einen gutmütigen Optimisten von außergewöhnlicher Nachsicht (uomo bonario ed ottimista, che si distingueva allora a Trento per la sua eccezionale indulgenza), obwohl die bestehende nationale Abneigung gegen die Deutschen und die geflissentliche Erinnerung an die französisch-italienische Fremdherrschaft deutlich im Wachsen begriffen war. Die Haupttätigkeit der Polizei bestand unter solchen Verhältnissen hauptsächlich darin, die Verbreitung und Einschwärzung politisch anstößiger Bücher und Zeitungen gemäß den Aufträgen der Wiener Polizeihofstelle zu verhindern. Aber auch darin waltete eine gewisse Milde. Man führte tatsächlich nur die aus Wien eingetroffenen Befehle aus. Es ist trotzdem eine lange Reihe von Büchern und Zeitschriften, die von 1830 bis 1848 verboten wurden.

Dieses Verbot traf selbstverständlich den schon im Jahre 1832 beobachteten Vertrieb von Schriften der Giovine Italia und des in Marseille erschienenen L'amico del popolo Italiano. Im selben Jahre wurden verboten die durch den bekannten lombardischen Flüchtling Berchet unter den Studenten in Trient persönlich verbreiteten eigenen revolutionären Gedichte, 1834 die zu Paris erschienene revolutionäre Broschüre von J. A. Beltrami, „L'Italie et l'Europe", 1835 das von dem dalmatinischen Revolutionär Nikolaus Tommaseo in Paris herausgegebene „Journal", ferner das angekündigte Geschichtswerk des Hauptrevo-

lutionärs und begabten Schriftstellers Professor Orioli „Della disgraziata nostra rivoluzione“ im Journal „Le Polonaise“, sowie das mutmaßlich von Mazzini oder Nikolaus Tommaseo herrührende Werk „Opusculi inediti di F. Girolamo Savonarola“ (1836) und Tommaseos gefährliche Druckschrift „Dell' Italia libri cinque“. In den Jahren 1837 und 1838 fahndete die Polizei nach der Zeitschrift „L' Italie“ mit dem Motto: „Italia ab exteris liberanda“, nach dem „Il precursore della libertà italiana“, nach den „Memoiren eines Staatsgefangenen am Spielberg“ von Alexander Andryane (im Pariser „Journal des Debats“ im Auszuge erschienen). Zur Veröffentlichung zugelassen wurde 1838 ein gelegentlich der Vermählung des Grafen Matheus Thun erschienenes Schriftchen des Irredentisten Filos, „Discorso sopra qualche punti della storia trentina“. Schon im Jahre 1831 war von Wien aus bemängelt worden, daß das in Trient gedruckte, angeblich staatsgefährliche Buch von Peter Maria Gregori, „Cenni diversi storici e medico-critici“, von der Innsbrucker Bücherzensur durchgelassen worden sei.

In stärkerem Maße häuften sich die Bücherverbote seit dem Jahre 1840. Selbstverständlich mußten in erster Linie die oft eingeschmuggelten Schriften Mazzinis, die Gedichte Berchets, die Werke des wegen Hochverrats verurteilten, aber begnadigten Andryane („Geheimnisse des Spielbergs“) und der literarische Nachlaß des gefährlichen Grafen Jakob Leopardi konfisziert werden. Andere verbotene Schriften waren die Drucksachen von Josef Ricciardi „Due nuovi canti“ und „Gloria e sventura“ (1840), die in Wälschmetz aufgefundene „Antologia republicana“ (1840), das in

Paris erschienene Buch „La Soloneide ovvero Instituzione politica per la novella Italia“ (1841), „Il Calendario per la futura Italia“ (1840), das in Paris erschienene, als höchst gefährlich bezeichnete Buch des Piemontesen Cäsar Balbo, „Delle speranze d'Italia“ (1844), das Buch „Agli illustri colleghi della società della giovine Italia“, welches 1844 bei Johann Gasparetti in Meano gefunden wurde, das revolutionäre Wochenblatt „La speranza“ (1845), das aus der Schweiz eingeschwärzte Buch von Mazzini, „Italien, Oesterreich und der Papst“ (Bern, 1847), das Journal „Il mondo illustrato“ (1847) und andere in dieser Zeit nach Südtirol eingeschmuggelte revolutionäre Schriften.

Ein besonderes Mißgeschick traf die Innsbrucker Bücherzensur mit dem bekannten irredentistischen Hauptwerke von Johann Frapporti und mit Augustin Perinis „Almanaco trentino“, 1843. Das Buch von Frapporti, „Della storia e della condizione del Trentino“ war schon im Jahre 1840 in der k. k. Buchdruckerei Monauni in Trient gedruckt worden. In der Vorrede deutete der Herausgeber ausdrücklich das „vaterländische“ und italienisch-nationale Interesse des Werkes an. Dies und ein Blick auf die beigegebenen Karten, welche das „Trentino“ bis zum Brenner ausdehnen, vor allem aber der Text hätte belehren müssen, daß es sich um ein hochpolitisches und staatsgefährliches Werk im Kleide der Geschichte handelte, obwohl der Verfasser ein österreichischer Professor war. Die Innsbrucker Bücherzensur hatte aber gegen das Erscheinen dieser Werke von Frapporti und Perini keine Einwendung erhoben. Da machte endlich im Jahre 1843 ein scharfer Verweis aus Wien das Bücher-

revisionsamt aufmerksam, welch schweren Fehler es durch die Zustimmung zum Drucke dieser Werke begangen habe, ohne, wie es scheine, auf die Absicht Frapportis, ganz Tirol bis zum Brenner zu Italien zu schlagen, aufmerksam geworden zu sein. Beide Verfasser, Frapporti und Perini, mußten von nun an strenge überwacht werden.

Diese neue Lehre Frapportis vom „Trentino" von der Veroneser Klause bis zum Brennerpasse und zu den beschneiten Zentralalpen des Oetz- und Zillertales, dessen Zugehörigkeit zu Italien Mutter Natur selbst bestimmt habe, das aber durch ein beklagenswertes Verhängnis den „Barbaren" anheimgefallen, jedoch als abgefallene Provinz vom Mutterlande dereinst wieder zurückgefordert werden würde, galt von nun an als das Glaubensbekenntnis der Irredenta, bis Josef Mazzini im Sommer des Jahres 1866 das erwähnte neue, viel ausgedehntere und heute noch gültige große Evangelium für den vereinigten Gesamtirredentismus südlich und nördlich der Reichsgrenzen verkündete. Erst im Jahre 1906 erfolgte eine Teilung dieses nach der Ansicht der Irredentisten nach Natur und Geschichte zur Mutter Italia gehörigen älteren „Trentino" in zwei italienische Provinzen: „Trentino" südlich von Salurn und „Alto Adige" nördlich davon bis zum Brenner. Auch diese neueste, von Rom aus geschickt geleitete Propaganda vermochte nicht die gebührende Aufmerksamkeit der Deutschtiroler und der Regierung zu erregen. Das wissenschaftliche Organ dieser Richtung, das „Archivio per l'Alto Adige", erschien bis zum Ausbruche des gegenwärtigen Krieges mit Italien zu Glen bei Neumarkt mitten im deutschen

Lande, wurde zu Trient gedruckt, aber in Rom redigiert, und war in nationalen Kreisen weit verbreitet.*)

Gegen die irredentistischen Lehren Frapportis wendeten sich bald nach dem Erscheinen seines Buches der Historiker Albert Jäger und besonders Beda Weber, der in allen seinen Schriften seit 1837 auf die Gefahren der wälschen Umtriebe hingewiesen hat. Ihm verdankt auch der Ethnologe L. Steub zumeist, zum Teile persönlich, seine Nachrichten über diese Frage.**)

Im Jahre 1847, nicht lange vor ihrer Aufhebung, machte sich die tirolische Bücherzensur nochmals dadurch eines Vergehens schuldig, daß sie in der Roveretter Zeitung „Messagiere tirolese" Artikel politisch höchst anstößigen Inhaltes ruhig erscheinen ließ. Es sollten über diese Sache Erhebungen gepflogen werden; doch dürfte der Ausbruch der Revolution denselben zuvorgekommen sein.

Schon aus den geschilderten Zensurverhältnissen ergibt sich, daß der frühere Eifer in der Verfolgung und Ueberwachung der staatsgefährlichen Elemente in der letzten Zeit tatsächlich erkaltet war. Selten einmal wurden berüchtigte Bücherschmuggler betreten, so Ludwig Pedrotti aus dem Ledertale, dem im Jahre 1845 nicht weniger als 46 und im Jahre 1847 wieder eine Reihe verbotener Bücher abgenommen worden waren. Da von den Gerichten die im Nachlasse der Verstor-

*) Gegenwärtig erscheint es in Rom weiter.

**) Vgl. darüber jetzt J. E. Wackernell, Ludwig Steub, Adolf Pichler und „Der Tiroler Sängerkrieg" (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs XIII, 205 f.).

benen vorgefundenen Bücher zur Zensur eingesendet werden mußten, entdeckte man auf diese Weise noch Manches. So wurden im Jahre 1838 die Schriften und freimaurerischen Abzeichen des alten Trienter Freimaurers Dr. Bacca beschlagnahmt.*) Im übrigen begnügte man sich mit der bloßen Durchführung der von der Polizeihofstelle eingelaufenen Aufträge, so in den Jahren 1838 und 1844 in Bezug auf die tirolischen Revolutionäre J. Tommasi aus Levig und Calvetti und in Bezug auf die Ueberwachung des politisch und moralisch verdächtigen Dichters Johann Prati in Trient seit dem Jahre 1845. Selbst über die Errichtung der Erziehungsinstitute des Priesters von Rosmini-Serbati und der Priester Rigler und Brunnati in Trient waren nicht einmal Anzeigen an das Gubernium in Innsbruck gelangt, was allerdings bemängelt wurde. Desgleichen legte man der Umbildung des Trienter Lese- und Musikvereines in ein „Istituto soziale" und der Bildung einer „Agrarischen Gesellschaft" im Jahre 1838 keinerlei Bedeutung bei, obwohl sich im Jahre 1848 herausstellte, daß gerade diese beiden Institute, an deren Spitze Sigmund Graf Manci und Matheus Graf Thun standen, seit Jahren die zwar stillen, aber wichtigsten Träger der revolutionären Verbindungen mit Italien und des Gedankens der Angliederung Südtirols an ein freies Italien unter der Herrschaft der Dynastie Savoyen gewesen waren. Auch anderwärts, so in Avio, Burgen, Cavales, Wälschmetz und Rovereit, waren ähnliche Lesevereine entstanden,

*) Sie befinden sich im Innsbrucker Staatsarchive.

denen von Seite der Behörde nichts in den Weg gelegt worden war.*)

Noch viel wirksamer als durch die erwähnte Vertrauensseligkeit der Behörden wurde die Revolution des Jahres 1848 in Südtirol auf einem anderen Gebiete, wo polizeiliche Maßnahmen nicht leicht mit Erfolg hätten eingreifen können, nämlich durch die schöne Literatur und auf den Hochschulen vorbereitet. Die Schriften und Erzählungen eines Manzoni („I promessi sposi"), eines Silvius Pellico („Le mie prigioni"), eines Gioberti, Colletta, D'Azeglio usw. waren nicht bloß in den Händen der Gebildeten, sondern wurden auch vom Volke eifrig gelesen. Sie schilderten in glühenden Farben die Ideen der Freiheit und des einigen Italien. Die Historiker, wie Benedikt Graf Giovanelli, Barbacovi, Frapporti, Gar und Garzetti, erreichten durch ihre Werke, die äußerlich mit einem österreichischen Anstrich als Freibrief für ihre Zulassung auftraten, einen nicht zu unterschätzenden Einfluß im Sinne der nationalen Erziehung und der Absonderung von Deutschtirol.

Unter der studierenden Jugend fanden die revolutionären Schriften eines Mazzini und anderer heimlich eine weite Verbreitung. Die größte nationale Begeisterung aber wußte der glänzende Dichter Johann Prati aus Dasindo in Judikarien schon als Student in Padua durch seine schwungvollen nationalen Vater-

*) Der sonst zuverlässige Livius Marchetti belobt in seinem Buche Il Trentino nel Risorgimento (Milano-Roma-Napoli 1913) sogar bekannte österreichische Beamte italienischer Nationalität, daß sie gegenüber hochverräterischen Beschuldigungen in dieser Zeit hie und da ein Auge zugedrückt hätten.

landsgesänge („I Fiori", „Attilia", „Edmengarda", „In riva all' Adige"), die nach Erlösung seufzten, in der Jugend zu erwecken. Er galt als einer der bedeutendsten Dichter in ganz Italien und war seit 1862 auch als Abgeordneter in Rom tätig.

Eine wahre Zuchtanstalt Oesterreich feindlicher und hochverräterischer Gesinnung im Vormärz waren die österreichischen Universitäten in Padua und Pavia. Nach Padua zog fast die ganze Hochschuljugend der italienischen Teile Tirols. Sie erging sich dort zumeist im Vereine mit ihren Kollegen aus Italien in Demonstrationen gegen die österreichische Polizei und gegen Oesterreich und in schwärmerischer Begeisterung für die nationale Einheit Italiens und Abschüttelung des österreichischen Joches. Nach ihrer Heimkehr fühlten sich die jungen Leute als Apostel dieser Ideen. Der bewunderte Dichter Johann Prati, welcher im Jahre 1834 die Universität Padua bezogen hatte und auch später sein Leben zwischen Padua und den Südtiroler Bergen verbrachte, bis er bei Ausbruch der Revolution in Italien im Jahre 1848 von dort nach Trient zurückverwiesen wurde, war der angebetete Führer dieser akademischen Jugend. Das Kaffeehaus Pedrocchi in Padua, wo sich die südtirolischen Studenten zu sammeln pflegten, hat eine gewisse irredentistische Berühmtheit erlangt. Die Universitäten Padua und Pavia gelten denn auch den irredentistischen Italienern als die zwei großen Feuerherde, von wo aus vor dem Jahre 1848 die Flammen der nationalen Begeisterung nach Südtirol hauptsächlich ausgingen und die Wiedergeburt des „Trentino" beschleunigt wurde. Die Söhne gar mancher gut tirolisch gesinnter Väter kamen von Pa-

dua und Pavia als tatendurstige Irredentisten zurück.

Wenn auch die eigentliche Bevölkerung selbst in politischer und nationaler Beziehung vor 1848 die Ruhe bewahrte, so hatte sich doch auch in ihr unter der Führung des Freimaurertums, der Ideen der Revolution und der nationalen Begeisterung für ein einiges Italien ein Umschwung in der ganzen Denkweise vollzogen. Das nationale Programm, das zuerst Benedikt Graf Giovanelli zur Zeit der Fremdherrschaft im Jahre 1810 in seinem Werke „Trento città d'Italia per origine per lingua e per costumi" (Trient, eine Stadt Italiens nach Ursprung, Sprache und Sitte) für das ganze „Trentino" aufgestellt hatte, war bis zum Jahre 1848 verwirklicht worden. Lebhafte Geistesarbeit und eine rührige, von Giovanelli eingeleitete Geschichtschreibung, welche mit eiserner Folgerichtigkeit eine Jahrhunderte lange Vergangenheit im Sinne der nationalen Gegenwartswünsche der gebildeten Kreise umdeutete und die alte deutsche und ladinische Bevölkerung durch die italienische Minderheit italianisierte, hatte in wenigen Jahrzehnten einen vollen Erfolg erreicht. In der Geschichte und in der Gegenwart finden sich nicht selten auch andere Beispiele dafür, daß falsche Vorstellungen im Geiste eines Volkes solange gepflegt werden, bis sie die Natur fixer Ideen annehmen und daraufhin Ansprüche als berechtigt und als „heilig" erklärt werden, bloß weil sie seit vielen Jahren mit großer Lungenkraft erhoben und vertreten worden sind. Erst auf einem so vorbereiteten Boden konnte Johann Frapporti im Jahre 1840 sein politisches Hochverratsprogramm aufbauen und erweitern. Dazu fand er die Anregung schon bei

Giovanelli, der im erwähnten Werke geschrieben hatte: Die Unterwerfung eines Volkes unter eine zufällige Herrschaft (Oesterreich-Tirol) darf man nicht verwechseln mit seiner natürlichen und ursprünglichen Bestimmung.

Erst nach einer solchen Entwicklung konnte der Irredentismus zu Taten schreiten. Sie nahmen im Jahre 1848 ihren Anfang und setzten sich bis zum heutigen Tage fort.

Forscht man vom Standpunkte des österreichischen Staatsgedankens aus nach dem Schuldigen an dieser für Oesterreich und für das Land Tirol so bedauerlichen Entwicklung, so gibt der geschichtliche Werdegang wohl von selbst die Antwort. Das schwere Versäumnis im ersten Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich wurde auch späterhin wenig mehr gutzumachen versucht. Unmittelbar nach 1815 hätte die Rückkehr zu den erprobten alten Grundsätzen der Landesverwaltung dem Wunsche der gesamten deutschen und nichtdeutschen Bevölkerung mit geringen Ausnahmen entsprochen und ihren Dank gefunden. Aller Voraussicht nach wären dadurch dem Lande die irredentistischen Gefahren größtenteils erspart geblieben. Eine Anklage gegen die späteren Regierungen, daß sie etwa hinsichtlich der polizeilichen Maßnahmen ihre Pflicht vernachlässigt hätten, wäre töricht; denn bloße Polizeigewalt erwies sich stets als ein ungeeignetes Mittel, um geistige Bewegungen in andere Bahnen zu lenken. Diese können erfolgreich nur wieder mit geistigen Mitteln bekämpft und überwunden werden. Dazu war freilich das zwar brave, aber geistig und politisch geknebelte Tiroler

Volk des Vormärz nicht imstande. Auch nach dieser Zeit vermochte sich das rechte Verständnis für diese Lebensfrage des Landes nur selten durchzuringen, da der bequeme Opportunitätspolitiker ohne Rücksicht auf die Vergangenheit und Zukunft nur an seine Gegenwart zu denken pflegt.

Das größte Mitleid verdient das von dieser politischen Verirrung unmittelbar betroffene ehemals deutsche, ladinische und italienische Volk Südtirols, weil der gesunde, natürliche Charakter und die Zuverlässigkeit jedes Volkes verdorben werden muß, wenn es durch so lange Zeit der Spielball politisch-nationaler Leidenschaft geworden ist. Dies trifft am stärksten bei Völkerschaften zu, die an der Grenze zweier großer Nationen wohnen.

IV.

Die Ereignisse während der Jahre 1848 und 1849.

1.

Schon vor dem Ausbruche der Wirren des Jahres 1848 konnte man wieder eine größere politische Unruhe in Südtirol beobachten. In Wien waren bereits im Jahre 1843 Nachrichten über eine südtirolische Verschwörung eingetroffen, die im Zusammenhange mit revolutionären Umtrieben in Italien stehen sollte. Näheres darüber war aber nicht zu erfahren. Die Aufstände in Italien veranlaßten dann zu Anfang des Jahres 1846 die neuerliche Einschärfung des kaiserlichen Handschreibens vom 16. September 1830 zur festen Handhabung der allgemeinen Sicherheit durch die Kreisamtsvorstände und die Innsbrucker Polizeidirektion, da die politischen Zustände im Kirchenstaat und die Tätigkeit der italienischen Umsturzpartei in Ungarn und in Südtirol ernstliche Unruhen befürchten ließen. Bald darauf begannen sich in Südtirol die ersten Regierungsmaßregeln des neuen Papstes Pius IX. bemerkbar zu machen, die in den nationalen Lagern Italiens ungeheuren Jubel hervorgerufen und den Anschein erweckt hatten, daß sich der Papst an die Spitze der italienischen Einheitsbewegung stellen würde. Die aus Padua in ihre Heimat zurückgekehrten Studenten erregten zuerst im Februar 1847 unter den Gymnasialschülern in Trient deshalb den

Geist der Unruhe. Man hielt dies zunächst nur für eine Nachäffung des in Italien üblichen Gassengeschreies. Das Volk blieb noch ruhig, weil hauptsächlich die um diese Zeit durchgeführte günstige Lösung der Forstfrage durch die Anerkennung des Gemeindewaldeigentums in ganz Tirol einen guten Eindruck gemacht hatte.

In Trient wurde es aber bald unruhig. Sogar der alte und ganz unzuverlässig gewordene Polizei-Oberkommissär von Kronenfels sah sich veranlaßt zu berichten, daß bereits im März eine handschriftliche Ode auf Pius IX., die schon in Salò die heftigsten Ausfälle gegen Oesterreich im Gefolge hatte, in Trient verbreitet wurde. Bald lief diese, von Rossini vertonte, sehr Oesterreich feindliche Hymne auch in anderen Orten um. Am Theater in Trient erweckte sie nicht bloß der Musik, sondern auch ihres Inhaltes wegen große Begeisterung. Ein Teil der Damen war zur ersten Aufführung in den päpstlichen Farben erschienen, und manche Teilnehmer trugen Halsbinden und Sacktücher von gleicher Farbe. Ein verdächtiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Il Caffe Pedrocchi“ in Padua schrieb über die Aufführung eine begeisternde Schilderung im „Messagiere tirolese“ in Rovereit vom 21. Juli. Die Behörden in Trient, welche der Sache keine Bedeutung beimaßen und die Treue der dortigen Bevölkerung betonten, erhielten von Wien aus eine Rüge. Gleichzeitig wurde die Drucklegung aller Lieder, Hymnen usw. auf Pius IX. in Oesterreich verboten, solange die politische Aufregung in Italien andauere.

Ein ernsterer Vorfall ereignete sich am 11. September 1847. Am Morgen dieses Tages stand auf den

meisten Häusern der Hauptstraßen Trients geschrieben: Viva Pio IX, und am Kreisamtsgebäude: Viva Pio IX; Morte ai Tedeschi. Bald darauf wurde eine geheime Vereinigung von Studenten und jungen Leuten, worunter sich auch der später als Irredentist sehr bekannte, damals 16jährige Philipp Larcher befand, entdeckt, die beabsichtigte, den für den 17. Oktober angesagten Empfang des Erzherzogs Johann durch eine demonstrative Absingung der aufreizenden Papsthymne zu stören.

Wenn auch der Gouverneur Graf Brandis alle diese Vorfälle an sich als leichtsinnige Streiche beurteilte, so hatte er doch die Ueberzeugung gewonnen, daß dahinter politische Drahtzieher standen. Diese Erscheinungen boten ihm den ersten Anlaß, seine bisherige gute Meinung über die politischen Zustände in Südtirol gründlich zu ändern. Er bedauerte in einem Berichte vom 10. November an die Polizeihofstelle in Wien, daß die zunächst berufenen Behörden die Drachensaat der Giovine Italia leider zu wenig beachtet, und daß er selbst von der zunehmenden schroffen Absonderung der Italiener von den Deutschen in den letzten Jahren nur durch Privatmitteilungen Nachricht erhalten hätte. War auch die damit in Verbindung stehende wachsende Hinneigung zu Italien noch nicht gefahrdrohend geworden, so hielt man es nunmehr doch an der Zeit, auch durch einen gründlichen Wechsel bei manchen südtirolischen Behörden für die Zukunft Vorsorge zu treffen. Wußte doch der Kreishauptmann von Rovereit schon zu melden, daß auch der Graf Castelbarco dem großen Strome nachzulaufen scheine, und daß sich seine Agenten gegenüber den Leuten auf den Besitzungen

des Grafen wenig Oesterreich freundlich zeigen. Im Volksstimmungsberichte desselben Kreishauptmannes für das Jahr 1847 wird auch darauf hingewiesen, daß es leider nicht bekannt sei, inwieferne die Geistlichkeit während ihres unbewachten Studiums im Trienter Seminar die richtigen Begriffe vom Verhältnisse der Kirche zum Staate erhalte. Die Bildung des Klerus stehe auf keiner hohen Stufe, weshalb er sich am Lande nur ungern mit der Volkserziehung und dem öffentlichen Unterrichte befasse.

Inzwischen war am 9. Jänner 1848 ein kaiserliches Kabinettschreiben an den Obersten Kanzler Grafen Inzaghi wegen einer größeren Selbsttätigkeit der Beamten ergangen. Es heißt darin: „In der gegenwärtigen bewegten Zeit, wo sich beinahe in ganz Europa in den höheren und mittleren Klassen die Tendenz äußert, die Regierungsgewalt zu beschränken, und nebstbei die unteren Klassen den Verführungen des Kommunismus oder Radikalismus fortan ausgesetzt sind, ist es mehr als jemals nötig, daß alle Regierungsorgane solchen Tendenzen und Verlockungen mit Mut und Kraft entgegentreten, sobald sie sich bemerkbar machen. Zu Meinem Bedauern sehe ich aber aus demjenigen, was in Meinem lombardisch-venetianischen Königreiche dermal vorgeht, daß Behörden, statt nach ihrem Wirkungskreise selbst zu handeln, sich auf Anfragen und Anträge an vorgesetzte Stellen beschränken." Der „Messagiere tirolese" in Rovereit mußte im Februar auch das in der amtlichen „Wiener Zeitung" veröffentlichte und entsprechend kommentierte aufreizende Sendschreiben Mazzinis an den Papst vom 8. September 1847 zur Warnung für das Volk ab-

drucken. In diesem Schreiben heißt es u. a.: Einigen Sie Italien, Ihr Vaterland .... erbetteln Sie nicht die Allianzen der Fürsten. Fahren Sie fort, die Allianz unseres Volkes zu erringen. Sagen Sie ihm: Die Einheit Italiens muß eine Tatsache des 19. Jahrhunderts sein. Das wird genügen, wir werden für Sie arbeiten. Behandeln Sie Oesterreich, auch wenn es Ihr Gebiet nicht bedroht, als Usurpator. Zeigen Sie uns, daß Sie die Millionen von Italienern berufen glauben, sich einträchtig zu einer Familie zu verbinden, daß Sie das nationale Banner segnen wollen, wo reine Hände es erheben .... Alles weitere überlassen Sie uns." Solche Hoffnungen schränkte Pius IX. freilich bald darauf ein, als er am 11. Februar 1848 erklärte, man dürfe nicht unerfüllbare, der Heiligkeit der Kirche widerstrebende Forderungen an ihn stellen. Auch Metternich hatte schon lange befürchtet, daß ein „liberalisierender" Papst nur einen Schwarm von Ungeheuern erwecken werde, die er nicht mehr zu bändigen vermöge.

Am 23. Februar war eine ernste Mahnung des Gouverneurs an den Bürgermeister und Magistrat in Trient zur Wahrung der öffentlichen Ruhe ergangen. Dort stand gerade wegen der Ankunft des Dichters Johann Prati eine neue Aufregung zu besorgen. Als Miturheber der Unruhen in Padua, welche die Studenten verursacht hatten, war er aus Italien ausgewiesen und in seine Heimat nach Tirol befördert worden. Prati wurde aus diesem Anlasse als ein Mann von äußerst unruhigem und übermütigen Charakter geschildert, der in allen seinen Geistesprodukten schlechte politische Gesinnungen zur Schau trägt. Diese bedenkliche Tendenz hatte sich zuletzt in dem zu Padua ge-

drucktem Gedichte: Inno sacro ai Sapienti d'Italia (Heiliger Hymnus an die Weisen Italiens) klar geäußert. In Levig war er mit einer dreifärbigen Schärpe und anderen italienischen Abzeichen angekommen und von seinen Freunden und Bekannten mit Jubel empfangen worden. Er sollte in seinen Geburtsort Dasindo gebracht und dort sorgfältig überwacht werden; doch kam er schon in Trient sehr krank an und wollte dort bleiben, weil das Klima in Dasindo für ihn zu rauh war. Sein Aufenthalt in Trient ließ aber bei der lebhaften Teilnahme der höheren Kreise für ihn, besonders auch der Damen und Studenten, bedenkliche Folgen erwarten. Auf seine an das Landesgubernium gerichtete Bitte, ihm freien Aufenthalt in Tirol zu gewähren, den nicht zu mißbrauchen er mit seinem „heiligen Ehrenworte" versicherte, wurde ihm sofort Arch als Internierungsort bewilligt. Am 11. März reiste er ab. Bald darauf hatte er sich aber von dort eigenmächtig entfernt und tauchte in Reif als starker revolutionärer Wühler auf. Graf Matheus Thun hatte es am 1. März gewagt, für „unsern Dichter", dessen Ruf eine große Ehre für unser Tirol sei, „seinen guten, alten Bekannten" eine scheinheilige Fürbitte einzulegen. Graf Brandis antwortete ihm am 3. März sehr energisch: „Ich halte Ihren Dichter Prati für einen Mann von sehr schlechten Gesinnungen, der durch das Anziehende seines Talents gefährlich werden kann und nicht wenig dazu beigetragen hat, einigen leichtsinnigen jungen Leuten in Trient, mitunter auch sentimentalen Damen die Köpfe zu verrücken. Nichtsdestoweniger will ich gegen ihn alle Schonung beobachten und mich begnügen, daß er nach seinem eigenen

Wunsche vorderhand nach Arco gebracht werde. Den Schrei des Entsetzens, der über eine zu strenge Behandlung dieses Menschen ausbrechen könnte, habe ich nicht zu fürchten; bei Schlechtgesinnten habe ich als Teutscher nichts zu verlieren, sie wünschen uns ohnehin allen den Tod; Gutgesinnte werden meine Pflichten als Landeschef in dem gegenwärtigen Momente zu würdigen wissen."

Schon vor der Ankunft Pratis in Trient hatte es daselbst wieder allerlei kleine Zwischenfälle gegeben. Am 1. Februar wußte die „Augsburger Postzeitung" nach Briefen aus Trient zu melden, daß dort Tabakraucher, weil solche als Oesterreich freundlich gelten, insultiert worden seien. Auch die Maueraufschriften mehrten sich wieder: Wehe dem, der raucht! Nieder mit Metternich! Tod den Deutschen! Am Kreisamtsgebäude war angeschrieben: Dieses Haus ist bis zum 12. März zu vermieten! Statt der Vollbärte wurden jetzt von der Kasinogesellschaft Schnurr- und Knebelbärte getragen, weil man in Italien die Entdeckung gemacht hatte, daß die Vollbärte urteutonischen Ursprungs seien. Federhüte à la Ernani oder Cabrera, die in Padua bei den jüngsten Krawallen als revolutionäre Abzeichen getragen worden waren, und dreifärbige Halsbinden tauchten allenthalben auf. Ein Offizier war von zwei Studenten von einem Fenster herab angespuckt worden. Auch in Burgen wurde ein freches Plakat in Versen beschlagnahmt.

Als am 10. Februar die Tiroler Studenten aus Padua eingetroffen waren, die wegen der dort verhinderten Unruhen in Trauer mit halb aufgestülpten Hüten und in Trauerflor ankamen, erregten sie großes

Aufsehen. Am selben Tage veranstalteten 30 bis 40 Trientiner Studenten einen lärmenden Umzug, sangen die italienische Nationalhymne und riefen wieder: Es lebe Pius IX., die Freiheit Italiens, Tod den Deutschen! Den alten Polizei-Oberkommissär von Kronenfels grüßten sie aber freundlich und küßten ihm höhnisch die Hand. Am 13. Februar waren auch in der Kasinogesellschaft viele junge Leute wegen der Vorfälle in Padua in Trauer erschienen, und es wurden beunruhigende Nachrichten aus Italien verbreitet.

Man legte zwar diesen Bübereien keine besondere Bedeutung bei, schritt jedoch dagegen ein. Es wurde, da die Gendarmerie, die in Trient meist aus Lombarden bestand, nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe war, eine Verstärkung der Garnison verlangt. Auch die Landrichter wurden auf das Verhalten der Studenten und ihre revolutionäre Gesinnung aufmerksam gemacht. Weil die Magistratsbeamten Antoniolli und Graf Festi mit einigen jüngeren Adeligen und Advokaten sich im Kaffeehause laut gegen die österreichische Regierung geäußert hatten, ließ ihnen Graf Brandis die Dienstentlassung androhen. Auch dem Kaiser wurden die in Trient vorgefallenen Ruhestörungen gemeldet.

Neue Aufregung brachte der zu Anfang März abgehaltene letzte Kasinoball. Der Vorstand des Kasinos, Sigmund Graf Manci, und sein Bruder Kajetan hatten die Einladung des Offizierskorps zu verhindern gewußt, und die jüngere Gesellschaft, namentlich die Kaufleute Franz Dorigoni, Vinzenz Cupellon und Anton Lugo ließen es beim Balle nicht an Demonstrationen für Italien fehlen. Der Bürgermeister und die

Grafen Philipp Sizzo und Matheus Thun entschuldigten sich hierauf allerdings beim Offizierskorps. Auch auf einem Balle in Bozen am 1. März waren mehrere junge Leute mit dreifarbigen Halsbinden erschienen, die sie aus Trient bezogen hatten. Das Tragen revolutionärer Abzeichen in Südtirol wurde immer allgemeiner. In Rovereit hatten die Söhne des dortigen Landrichters, von denen einer in Padua studierte, am 14. Februar Exzesse mit den Kaiserjägern angestiftet. Die von der Universität Padua verwiesenen Brüder Gazzoletti aus Nago und noch ein anderer Student mußten unter Polizeiaufsicht gestellt werden.

Der Kreishauptmann Kaspar von Kempter in Rovereit machte übrigens mit den Ruhestörern kurzen Prozeß. Er ließ erklären, daß jeder Rädelsführer und Teilnehmer an solchen Exzessen ohneweiters an das Militär oder an das Zwangsarbeitshaus abgegeben, Studenten vom Gymnasium ausgeschlossen werden. Den vorlauten Lobrednern Italiens ließ er mitteilen, daß jeder, der sich nicht ruhig verhält, eines Morgens aus seinem Hause verschwunden sein könnte, um in der Ferne Betrachtungen über seine Unbescheidenheit anzustellen. In Rovereit mußten in der Nacht Patrullen streifen. Kempter war der Anschauung, daß auch der unbedeutendste Versuch zu Demonstrationen und jede Unordnung im Keime erstickt werden müsse. Tatsächlich blieb Rovereit fast vollkommen ruhig, solange er dort weilte. Er war der einzige, der später auch in Trient nach Aufhebung des Standrechtes wieder Ordnung zu schaffen vermochte, ohne durch sein Auftreten zu verletzen.

Als sich die Pariser Februarrevolution mit größter Schnelligkeit über Europa verbreitete, kam es bald auch in Trient zu größeren Krawallen. In Wien war die Revolution am 13. März ausgebrochen. Am Abend des 18. wurde dieses Ereignis auch in Trient bekannt. Dazu kam die Nachricht der Venetianer Zeitung, daß die Presse freigegeben worden sei. Am nächsten Tage war Sonntag und Josefimarkt. Deshalb kam sehr viel Landvolk in die Stadt geströmt. Als die Musik vor dem Magistratsgebäude zu Ehren der Wiener Ereignisse spielte, gab es die ersten Demonstrationen der Menschenmenge mit den Rufen: Es lebe die Konstitution! Es lebe die Freiheit! usw. Für Nachmittag war ein Sturm auf die Verzehrungssteuergebäude verabredet worden. Obwohl die Behörden auf Verlangen des Bürgermeisters und der Magistratsräte, worunter sich die Grafen Sizzo und Matheus Thun befanden, sofort die Anweisung gaben, bis auf weiteres keine Verzehrungssteuer einzuheben, schlug der auf dreitausend Menschen angewachsene Pöbel um 3 Uhr die Fenster der Linienämter ein, riß die Amtsschilder herab und warf die Einrichtung und Steuerregister auf die Straße und in die Etsch. In gleicher Weise wurde hierauf gegen die Finanzwachkaserne gewütet. Das Militär mußte sich, um die Gemüter nicht zu sehr zu erhitzen, zurückziehen. Darauf rückte die Menge vor den Magistrat und verlangte die sofortige Absendung einer Adresse an den Kaiser, worin die Bitte gestellt wurde, daß Südtirol mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche vereinigt werden solle. Es bildete sich auch eine Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Am Abend langte die Nachricht von der

kaiserlichen Proklamation vom 15. März über die Gewährung der Verfassung ein. Die Begeisterung über diese Zugeständnisse war sehr groß. Ebenso groß war auch die Sorge der Behörden, daß der Haß gegen die Finanzbehörden, welchen namentlich die durch die Verzehrungssteuer hart betroffenen Bauern kundgegeben hatten, sich auf das offene Land verbreite. In Rovereit und Ala waren tatsächlich von Bauern ebenfalls kurze Stürme auf die dortigen Finanzwachkasernen versucht worden.

Am nächsten Vormittage gab es in Trient wieder Angriffe auf das Finanzwachgebäude und auf das Tabakmagazin. Die Bemühungen der Behörden, besonders aber die unermüdlichen Abmahnungen des Fürstbischofs, der auch ein kurzes Hirtenschreiben über die Pflichten der Christen und treuen Untertanen erließ, und die ruhige Haltung des Militärs wirkten begütigend ein. Als gegen Abend drei Bauern auf die Truppen Steine warfen, wurden zwei davon getötet, einer schwer verwundet. Dies waren die einzigen blutigen Opfer dieser Tage. Man trachtete nun, die Bauernmassen und die Arbeiter an den Etschbauten, die immer mehr in die Stadt drängten, ebenso die Fremden möglichst aus der Stadt zu entfernen. Dabei verschlossen sich die Behörden nicht der Ueberzeugung, daß dermal die Bauern im Grunde genommen mehr die blinden Werkzeuge Uebelwollender seien, daß aber auch der Bauernstand zur Revolution greifen würde, wenn ihm klar werde, daß die versprochene Konstitution doch nur eine Begünstigung des Bürgerstandes sei. Außerdem lauteten die Nachrichten über den gleichzeitigen Aufstand in Mailand immer düsterer.

Zum Glücke war in Trient rasch für eine kleine Vermehrung der Garnison gesorgt worden.

Zunächst dauerte dort die Ruhe an. Als die Nachricht vom Aufstand in Venedig und von der Flucht der Oesterreicher nach Triest eintraf, äußerte man zwar darüber Freude und verbreitete in den Straßen: Es geht alles gut!, aber man vertauschte doch die dreifärbigen Bänder und Schärpen mit weißen, weil befürchtet wurde, das österreichische Militär könnte auf seinem Rückzug aus Italien plündern, und weil man auch in Sorge war, es könnten die gefürchteten Bauern von Meran und Passeir ihren deutschen Brüdern in Trient zu Hilfe eilen. Die Bauern in der Umgebung von Trient zeigten zwar auch nicht übel Lust, in der Stadt zu plündern, sie verhielten sich aber vorläufig ruhig.

Die Zentralregierung war von den Wiener Ereignissen derart in Anspruch genommen, daß von ihr erst am 20. März eine Antwort auf die Anzeige über die Trienter Vorgänge zu Anfang Februar einlangte. Sie hieß die bisher getroffenen Maßnahmen vollkommen gut und riet, die für Italien erlassenen Vorschriften zur Bekämpfung des Aufruhrs auch in Südtirol anzuwenden. Am 26. März teilte der Gouverneur Graf Brandis dem neuen Minister des Innern Freiherrn von Pillersdorf die beunruhigenden Nachrichten über Italien und die Schweiz mit und verlangte die rascheste Organisierung der Landesverteidigung, da Tirol bei der geringen Zahl des anwesenden Militärs selbst für jeden französischen Einfall aus der Schweiz offen liege und die Verbindung nach Verona für das österreichische Militär in Italien nur allzuleicht abgeschnitten werden

könne. Er wünschte für die Bildung freiwilliger Schützenkompagnien auf Grund der kaiserlichen Entschließung vom 8. April 1839 Waffen, Geld und Getreide, da das Land seit 1814 vollständig wehrlos gemacht worden sei. An dem Patriotismus der deutschen Tiroler werde es nicht fehlen, für Vorarlberg müsse aber die im Jahre 1838 erbetene einfache ständische Verfassung augenblicklich bewilligt werden. Es sei nötig, 20.000 Schützen aufzubringen, bevor der traurige Nachklang vernommen werde: „Es ist zu spät". Gleichzeitig hatte sich auch die Nachricht verbreitet, daß im Großherzogtume Baden bereits 20.000 bis 40.000 Mann bewaffneten französischen Gesindels eingefallen und bis Wolfach vorgedrungen seien. Glücklicherweise war dies nur ein blinder Lärm. Dagegen besorgte man ernstlich, daß Mazzini mit einem Freischarenzuge über den Paß Tonal (Tonale) hereinbrechen werde, um der österreichischen Armee den Rückzug aus Italien abzuschneiden. Die italienischen Provinzen mußten tatsächlich bereits für verloren gelten. Auch im Pustertale suchte man sich gegen venetianische Einfälle wehrhaft zu machen.

Der Innsbrucker Militärkommandant Freiherr von Welden forderte den Gouverneur auf, die ganze Landesgrenze vom Stilfserjoch über Judikarien und durch das Suganertal, dann über Fleims und Haiden bis zur Kärntner Grenze mit Landesschützen zu besetzen. Graf Brandis verlangte von Wien neuerlich ohne weitläufige schriftliche Erörterung das, was dem Lande nottut: Gewehre, Munition und Geld, und entsendete zwei Mitglieder der ständischen Landesschutzdeputation persönlich nach Wien; denn es handle sich

um die Rettung oder den Verlust der wichtigsten Grenzpässe des Kaiserstaates und Deutschlands gegen Italien und die Schweiz. Der Feldmarschall Graf Radetzky hatte sich bereits gegen eine starke piemontesische Uebermacht in das oberitalienische Festungsviereck Mantua, Peschiera, Verona und Legnago zurückziehen müssen und war für allen Nachschub nur auf Tirol angewiesen.

In diesen kritischen Tagen schrieb der neue Kreishauptmann von Bruneck, Peter Graf von Marzani, ein echter Italiener, einen gar merkwürdigen ämtlichen Bericht an den Gouverneur: Sollten auch etwa unter den italienischen Bewohnern von Haiden nationale Sympathien zum Durchbruche kommen, wofür bis jetzt nichts spreche, so wolle er einen Konflikt mit der deutschen Bevölkerung meiden und seine Defensionslinie angemessen zurückziehen. Die italienische Frage, welche den Zündstoff eines allgemeinen Krieges in sich birgt, fährt er fort, werde bald in einem anderen Lichte erscheinen. Von der Entwicklung derselben müsse Tirols Haltung zunächst bestimmt werden. Man spräche allgemein die Ansicht aus, Oesterreich möge sich von Italien abwenden und seine künftige Größe in der Verschmelzung der alten Erblande und in der innigen Vereinigung mit Deutschland suchen. Der deutsche Tiroler lege keinen Wert auf die Integrität des sprachverschiedenen Territoriums, über welches der Name Tirol allmählich sich ausgedehnt habe; er ist vielmehr der Meinung, daß Trient und Rovereit keinen wahren Vorteil gewähren, sondern nur die Harmonie stören und unaufhörlich Reibungen verursachen. Eine Erhebung des Volkes in Masse zur Landesverteidigung

im Stile der 90er Jahre und des Jahres 1809, wie sie der Gouverneur angeordnet habe, sei mit unberechenbaren Gefahren verbunden. Neben gewiß vielen Ehrenmännern würde sich alles gefährliche Volk vollzählig einfinden. Wer von der Wiederanfachung der reinen Gluten des Jahres 1809 zu sprechen wage, sei von Torheit befangen oder stehe im Dienste eines unlauteren Geistes. Es sei die höchste Aufgabe des Gouverneurs, das soziale Gewitter so unschädlich als möglich über das Land hinwegzuleiten. Die Lorbeeren im Landeswappen durch eine neue Bluttaufe zu verjüngen, müsse der letzte Gedanke und die letzte Zuflucht des Grafen Brandis sein. Lorbeeren deuten auf Blut und Trümmer, aber nicht aus jedem Blute, nicht aus allen Trümmern sprosse das edle Reis des Lorbeers empor. Als unausbleibliche Folgen der bereits geschehenen Aufrufung des Volkes zur Landesverteidigung bezeichnet Graf Marzani die Verweigerung von Zehent und Grundabgaben, Konflikte der beiden Nationalitäten und der freidenkenden Städter mit dem zum Teile von bigotten Einflüssen beherrschten Landvolke, wobei das bekannte Herren-Totschlagen nicht überall als bloße Redensart auftreten würde.

Graf Marzani zeigt sich hierin offenkundig als einer der frühesten Vertreter jener im ersten politischen Rausche des Jahres 1848 entstandenen Richtung, von welcher L. Steub („Zur rhätischen Ethnologie", S. 69) im Jahre 1854 schreibt, daß sie die junge zukunftsvolle Lehre vom Trentino zu gemeinem Nutzen der deutschen und wälschen Südtiroler predige. Es läge darin, bemerkt Steub weiter, wenn man an der rechten Stelle Zeit hätte, abermals eine Mahnung, das

deutsche Element in diesen Gegenden eher zu kräftigen, als es sorglos dahinwelken zu lassen. Graf Brandis war im Jahre 1854 freilich längst entlassen, zum guten Teile deshalb, weil er sich in der strammen Verteidigung der Landeseinheit, deren Wert für den Bestand Tirols er als geschulter Historiker sehr gut erkannte, diesen neuen Ansichten zu sehr entgegengestemmt hatte.

Nach dem Rückzuge Radetzkys in das Festungsviereck wurde die Lage in ganz Südtirol ernst. Allenthalben arbeiteten unermüdliche Emissäre unter dem Volke. In Reif und Borghetto wurde die Entrichtung des Getreidezolles verweigert. Den Hauptsitz hatten die ausländischen Wühler in Reif. Sie wandten sich von da aus nach Trient und in alle Teile Südtirols. Die Landbevölkerung um Rovereit ließ sich aber dadurch in ihrer Treue nicht beirren. Auf das Drängen der Insurgenten im Vizentinischen, welche durch das Brandtal (Vallarsa) herab die Straßenverbindung nach Verona zerstören und die Oesterreicher abschneiden wollten, antwortete sie auf die Frage, ob sie sich anschließen wolle, ablehnend. Jenseits der Grenze war aber tatsächlich das ganze Volk aufgeboten und mit Gabeln, Sensen usw. bewaffnet worden. Die fanatisierte Geistlichkeit predigte überall den „heiligen" Krieg gegen Oesterreich zur Ehre Gottes und des Papstes. Man mußte befürchten, daß sich im Kreise Rovereit wenigstens das Gesindel diesen „Kreuzfahrern", wie sie sich nannten, anschließen werde. Wahrscheinlich tauchte ihretwegen in Trient in diesen Tagen für einen Augenblick auch die Idee auf, für den Bischof von Trient wieder die Souveränität zu verlangen. Auf viele Geistliche im Rovereiter Kreise mit Ausnahme

des vortrefflichen Propstes D'All'Armi in Arch war kein Verlaß. Das Landvolk selbst wünschte aber keineswegs eine Vereinigung mit Italien und erwartete von der verkündeten Konstitution, die es ohne besondere Belehrung durch die Geistlichkeit ebensowenig wie in Deutschtirol verstand, gänzliche Freiheit von Abgaben oder wenigstens Befreiung von den verhaßten Verzehrungssteuern. Allmählich wurde aber die Tätigkeit der Emissäre und die starke nationale Bewegung, die von Trient ausging, doch auch unter dem Volke gefährlich. Alles Uebel darf man mit Sicherheit von dem bösen Beispiele Trients ableiten, das nur allzulange geduldet worden war, schreibt der Kreishauptmann von Rovereit am 30. März richtig.

Die Haupttätigkeit der Emissäre äußerte sich zunächst in der eifrigen Verbreitung von revolutionären Aufrufen aus Italien. Ein solcher an die italienischen Brüder Tirols ist vom 26. März aus Brescia datiert und sagt: „Das wackere Mailand hat sich in fünf Tagen von der feilen, grausamen Armada befreit. Brescia, Bergamo, Cremona, Como, Lodi, Crema schüttelten gleichfalls das verfluchte Joch ab und wehren sich kräftig, diesen schrecklichen Namen Oesterreich zu vernichten .... Unsere venetianischen Brüder beginnen mit gleichem Mut und gleichem Glücke das heilige Unternehmen. Eine Armee von 30.000 Piemontesen eilt nach Mailand, Freischaren aus der Romagna, aus Toscana, aus Genua und aus der Schweiz beschützen unsere Sache. Der unsterbliche Pius IX. ist kein Gegner des Kreuzzuges, seine Gebete genügen, die Mörder zu vernichten ..... Bewaffnet euch, tirolische Brüder! Das Vaterland und der Glaube verlan-

gen es, kämpfet wie immer tapfer, wenn ihr die Freiheit begehrt, wenn ihr den Namen treuer Italiener ersehnt!“ Ein anderer Aufruf, der in Trient an allen Straßenecken angeschlagen war, lautet: „Trientiner! Die Stunde der Unabhängigkeit hat geschlagen! Die Lombardei und Venetien haben schon das verhaßte fremde Joch abgeschüttelt! Der gerupfte österreichische Adler nimmt seinen unsicheren Flug gegen Verona. Vertreiben wir ihn von diesem letzten Neste! Zu den Waffen, tapfere Bewohner der Täler und der Berge dieses äußersten Teiles Italiens, welchen die stupide Tyrannei Oesterreichs seinen eigenen Ursprung vergessen lassen wollte, indem es ihn in ungeheuerlicher Weise mit Tirol vereinigte! Zu den Waffen! Eilet den bedrohten Brüdern gegen Verona zu Hilfe! Gebt der stürzenden Monarchie den letzten Stoß! Entscheidet euer Schicksal, habt Gnade mit denen, welche die Waffen ablegen; jagt die fliehenden Fremden über den Brenner, der natürlichen Grenze Italiens! Es lebe die große Mutter Italia! Es lebe die Religion! Es lebe die italienische Freiheit!“ — Wieder ein anderer Aufruf vom 26. März aus Brescia richtet sich an die Tiroler. Derselbe erzählt in phrasenreicher Weise die revolutionären Errungenschaften und die Strafe Gottes, die über Oesterreich gekommen ist, weil es nichts von Reformen hören wollte; doch „die Religion siegt und wird immer siegen, da in den Büchern der Vorsehung geschrieben steht, daß die Völker frei sind und nicht die Diener unmoralischer und habsüchtiger Tyrannen.... Das Kreuz Christi und das kostbare Bild des Papstes heiligen die drei nationalen Farben. Die Nationalgarde steht in Bataillonen bereit, zu sie-

gen oder zu sterben... Vereinigt euch mit uns, Tiroler, zum Dienste der Freiheit und des italienischen Vaterlandes! Schreibet euch ein bei euren Pfarrern oder Gemeinden, bewaffnet euch, bauet Barrikaden, damit die fliehenden Horden bei euch nicht einbrechen und plündern.... Setzt euch in Verbindung mit der provisorischen Regierung in Brescia und mit den Häuptern der Brescianer Kolonne, die an den Ufern des Gartsees zu neuen Siegen eilt... Es lebe das freie Italien, es lebe Pius IX., es lebe das mit dem unabhängigen Italien vereinigte Tirol!" Am 29. März richtete ein Italiener an das tridentinische Volk einen Aufruf, welcher die italienische Republik, die Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und Tod allen Despoten predigt. „Es ist nicht mehr die Zeit der Fürsten, Grafen und der Barone. Beim Volke liegt die souveräne Macht" usw.

Das provisorische Departementalkomitee von Belluno erließ am 10. April sogar einen deutschen Aufruf an die Deutschtiroler. „Listige Feinde jeder Nationalität und jeden Fortschrittes verbreiten unter euch verleumderische Gerüchte und stellen euch Italien in häßlichen Farben vor: gegen Italien suchen sie unter euch Argwohn und Mißtrauen zu streuen und dann euch selbst zu täuschen, euch selbst neue Ketten zu schmieden.

Wir Italiener, in den heiligsten Rechten der nationellen Unabhängigkeit unter einem ungerechten Drucke gehemmt, wir Italiener litten lange, aber endlich mit unserem Blute und mit der wunderthätigen Hülfe des Allmächtigen, wir errangen die Freyheit: unsre Leiden aber lehrten uns auch die unverletzbaren Freyheiten aller Nationen zu ehren; und indem wir, als Brüder zu

unsren Herzen jene Tiroler rufen, auf deren Lippen wälsche Mundart tönt, erkennen wir in euch andre Brüder des großen germanischen Stammes, von welchem uns vielleicht zuerst das große Beyspiel kam, welcher großmüthigen Thaten und welcher Opfer ein Herz fähig sey, das für Ruhm, Vaterland und Freyheit pocht.

Und darum habt ihr doppeltes Recht auf unsre Sympathie, auf unsre Liebe, weil euch selbst dieselben Leiden, die wir erduldeten, von demselben Herrscher bereitet wurden; denn, auf sein falsches Versprechen, floß Hofer's, und tausender Tapfern Blut, Ihm die schwankende Krone zu retten; dann aber eure alten Vorrechte wurden von dem Undankbaren vernichtet, und die feyerlichen Eide gebrochen!

Die Waffen, welche ihr uns sammeln seht, wollen wir nur zur Verteidigung unsrer Freyheit gegen feindlichen Einfall gebrauchen, und, wir schwören es, nie werden sie euer Gebiet, eure Unabhängigkeit gefährden.

Und, wie wir alle fest entschlossen sind, eher zu sterben, als wieder das Genick unter fremdem Joche zu beugen, ebenso innig achten wir Jeden, der uns nicht verletzt, ebenso lieben wir Jeden, der uns mit Freundesworten ermuntert: und besonders wünschen wir mit euch, biedere Tiroler, die Bande des commerziellen Vertrauen, und der brüderlichen Freundschaft, welche eine vieljährige Eintracht schloß, auch forthin aufrecht zu erhalten."

Die italienischen Briefposten brachten immer mehr solcher revolutionärer Flugschriften und Zeitungen, wie z. B. den „Il libero Italiano", das Organ der Re-

volutionsregierung in Venedig. Sogar an das Postamt in Bozen wurde dieses Blatt gesendet. Namentlich in Trient und in der Umgebung jagte eine aufrührerische Flugschrift die andere, ohne daß man wußte, woher oft ganze Päcke derselben kamen und wer sie verbreitete. Sie wurden hastig gelesen. Die größte Aufregung brachten jedoch naturgemäß die beständigen Nachrichten über die Fortschritte der Revolution in Venedig und Mailand hervor. Im Stadthause zu Trient hielt das Munizipium (der Name Magistrat war plötzlich verschwunden) stürmische geheime Sitzungen ab, wobei die jungen Hitzköpfe der „Giovane Italia", wie die Grafen Manci, Matheus Thun, Festi und andere sogar den Landsturm der Kreise Trient und Rovereit nach Verona aufbieten wollten, um den Oesterreichern in den Rücken zu fallen. Der Bürgermeister und die älteren konservativen Herren, wie Graf Matthias Prato, Graf Consolati, Ritter von Maffei, der Advokat Bernardelli und andere widersetzten sich heftig. Besonders Graf Matheus Thun stand auch mit den Insurgenten am italienischen Kriegsschauplatz in unmittelbarer Verbindung und erhielt mehrmals des Tages Nachrichten von dort her. Unter der Bevölkerung der Stadt waren alle geborenen Trientiner von A bis Z als Irredentisten bezeichnet worden. Unter diesen ragten ganz besonders der Lyzealprofessor Priester Franz Lunelli und der Geschichtsprofessor Josef Mutinelli hervor.

Das Gesetz und die kaiserlichen Behörden in Trient mit Ausnahme der Post schienen bald gelähmt. Der Magistrat übte allein behördlichen Einfluß aus. Am 26. März war auch der Vizekönig des lombardisch-

venetianischen Königreiches, Erzherzog Rainer, auf der Flucht nach Bozen in Trient und Rovereit durchgereist, was, ebenso wie der Rückzug österreichischer Truppen aus Italien nach Judikarien, wo das Volk zur Rebellion gegen Oesterreich durch Emissäre aufgewiegelt wurde, von den Hetzern zu neuer Aufregung benützt werden konnte. In Judikarien waren bereits die österreichischen Truppen angegriffen worden, und im Landgerichte Condino hatten die Gemeinden eigenmächtig Nationalgarden gebildet und das Getreideaufschlagsamt in Lodron vorläufig bis 1. Mai aufgehoben. In Wälschmetz konnte die Proklamation des offenen Anschlusses an die italienische Republik kaum mehr zurückgehalten werden.

Gegenüber der höchst gefährlichen Entwicklung dieser Dinge suchten sich die maßgebenden Zivil- und Militärbehörden im Lande, da man in Wien sich um sie zu kümmern kaum Zeit hatte, nach Möglichkeit selbst zu helfen. Auf die Gendarmerie in Südtirol war kein Verlaß. Sie bestand meist aus Italienern und wird als herabgekommen geschildert. An regulären Truppen waren viel zu wenige im Lande. Vom Infanterie-Regiment Ferdinand d'Este war ein großer Teil der Mannschaft auf dem Marsche nach Südtirol schon bei Neumarkt über das Fleimstal in ihre östlich der Grenze gelegene Heimat desertiert. Der Landeskommandierende Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Welden verlangte deshalb sehr dringend die Besetzung des Suganertales und des Brandtales (Vallarsa), sowie der Eingänge nach Judikarien mit deutschen Landesschützenkompagnien unter dem Befehle intelligenter Jägeroffiziere. Besonders Passeirer Truppen wären

ihm erwünscht gewesen. In den Kreisen Trient und Rovereit wurde das Standrecht erklärt, und es wurden auch ämtliche Kundmachungen über den wahren Stand der Dinge in Italien veranlaßt. Gegen die Erklärung des Standrechtes machte allerdings das Innsbrucker Appellations-Obergericht, das während dieser ganzen kritischen Zeit mit dem Gubernium leider nicht in gutem Einvernehmen stand, anfänglich gesetzliche Bedenken geltend.

Am 26. März hatte, wie schon erwähnt, der Gouverneur Graf Brandis dem Minister des Innern Freiherrn von Pillersdorf den ernsten Stand der Sachlage geschildert und die schleunigste Anordnung der gesamten Landesverteidigung verlangt, weil die Truppen viel zu schwach wären. Am 2. April stimmte der Kaiser der freiwilligen Bildung von Schützenkompagnien zu; nur wegen der hiefür notwendigen Mittel wurde die größte Sparsamkeit angeordnet. Graf Brandis war daher genötigt, den Approvisionierungsfond des Landes mit 60.000 Gulden gegen spätere Rückstellung in Anspruch zu nehmen. Da aber auch Erzherzog Rainer fast gleichzeitig ernste Berichte über die schlimme Lage der österreichischen Truppen in Italien an den Kaiser sandte, entschloß man sich endlich auch in Wien zu durchgreifenderen Maßnahmen. Am 3. April wurde der vielgekränkte Erzherzog Johann als Hofkommissär mit außerordentlichen Vollmachten in das Land gesendet. Er sollte das Volk in Tirol und Vorarlberg zu den Waffen -aufrufen und die eigentliche Regierung übernehmen. Weil sich auch eine sehr gereizte Stimmung der Nordtiroler zeigte wegen des Fortbestandes des Einfuhrzolles auf bayerisches Getreide,

und weil die bayerische Regierung auf die bedenkliche Stimmung auch an ihren Grenzen aufmerksam machte, verlangte Baron Pillersdorf plötzlich am 14. April, allen Einfluß geltend zu machen, daß der tirolische Landsturm raschestens zur Deckung der österreichischen Armee und zur Erhaltung des südlichen Teiles der Provinz aufgeboten werde.

Graf Brandis mußte der Bevölkerung versprechen, daß alle ihre Beschwerden, besonders gegen das Salz- und Stempelmonopol und gegen die Verzehrungssteuern, soweit es sich nur mit der kritischen Lage der Staatsfinanzen vertrage, Berücksichtigung finden werden. Er antwortete darauf etwas gereizt: durch mehr als dreißig Jahre habe die oberste Staatsverwaltung trotz aller Vorstellungen die Organisierung der Tiroler Landesverteidigung vernachlässigt, den Patriotismus selbst erstickt und sei auf die Wünsche der Bevölkerung auch in der Not taub geblieben; trotzdem haben die Aufrufe des Erzherzogs Rainer und besonders des persönlich erschienenen Erzherzogs Johann sowie der eingesetzten Landesschutz-Deputationen überraschende Erfolge gezeitigt. Der Lebensfunke für Gott, Fürst und Vaterland entzündete sich mächtig in jedem biederen Tiroler Herzen, und in Kürze werden die Grenzen des Landes mit zahlreichen Schützenkompagnien besetzt sein.*) Das Volk begnüge sich aber nicht mehr mit leeren Versprechungen, die nach den Erfahrungen der Vergangenheit mehr verstimmen als nützen. Außer

*) Die Innsbrucker hatten schon in der ersten Freude über die Verkündigung der Konstitution ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, wenn nötig, gegen den wälschen Feind zu ziehen.

der bereits zugestandenen Herabsetzung der Salzpreise, der Stempelgebühren für die Verfachungsgesuche und der Verzehrungssteuern, die aber nur den Städten Trient und Innsbruck einige Erleichterung gewähren, müssen auch die höchst unbilligen und gerade für die ärmere Bevölkerung sehr drückenden Eingangszölle vom Getreide, welche ohnedies der Staatskasse nicht viel bringen und außer Tirol und Vorarlberg nur in wenigen Provinzen bestehen, aufgehoben werden; denn es ist traurig genug, daß für dieses erste und notwendigste Lebensbedürfnis überhaupt ein staatlicher Zoll bestehe, während doch der Getreideaufschlag für den landschäftlichen Approvisionierungsfond in ganz Südtirol tatsächlich schon aufgehoben sei. Auch die bayerische Regierung habe die Aufhebung verlangt, weil sie sogar in ihrem eigenen Gebiete gewaltsame Auftritte befürchte. Erst einen Monat später, als die größte Gefahr geschwunden war, antwortete die österreichische Regierung auf dieses Schreiben des Gouverneurs und erklärte, vor einer Aufhebung oder Ermäßigung des staatlichen Getreideaufschlages müßte die vollständige Aufhebung oder Ermäßigung des landschäftlichen Getreideaufschlages, der ohnedies in keinem anderen Lande bestehe, durchgeführt werden. Es wurde im Herbst 1848 darüber weiter verhandelt, ohne daß bis heute ein Ergebnis erreicht worden wäre.

In diesen Tagen der höchsten Not richtete auch der Feldmarschall Graf Radetzky an Baron Welden ein Schreiben wegen Mitwirkung des Tiroler Landsturmes zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Verona und Trient. Graf Brandis antwortete

darauf am 5. April persönlich. Er führte zuerst über die 34jährige Vernachlässigung Tirols und auch darüber Klage, daß er selbst jetzt von Wien gar keine Weisungen erhalten könne. Dann betonte er, daß die deutschen Tiroler sich der Gefahr noch nicht recht bewußt werden wollen, sondern vielfach die Meinung vertreten werde, man solle die Wälschen in Südtirol sich selbst überlassen. Inzwischen nähme die Gärung in Wälschtirol und in Trient, dem Herde der revolutionären Bewegung, täglich zu. Sobald auch nur ein „Kreuzfahrer" über Judikarien und Vezzano herauskomme, sei es fraglich, ob und wie man sich halten könne. Der berüchtigte Dichter Prati, einer der Hauptagitatoren, sei kürzlich nach Brescia abgereist, wahrscheinlich um einen Handstreich zu wagen und die Verbindung mit der kaiserlichen Armee abzuschneiden. Bis leidliche Massen von Schützen aufgeboten sein werden, wird es zu spät sein, wenn sich Baron Welden mit seinem mobilen Korps nicht sofort nach Trient anstatt in das Pustertal wirft. Sobald in Trient der nicht unbedeutenden gutgesinnten Partei Luft gemacht ist, dürfte die Gärung in ganz Südtirol niedergedrückt werden können. Zu allererst sollte Radetzky ein kleines Korps unter einem tüchtigen General (wären die Kaiserjäger dabei, so würde es im Lande noch bessere Wirkung machen) so schnell als möglich nach Trient schicken. Die Stadt Trient solle militärisch besetzt werden. Die Häupter der Revolution: Der Dichter Prati, der Graf Matheus Thun, der ein großer Grundbesitzer und eitler Wichtigtuer sei, zwei Grafen Manci, Graf Festi, Dr. Rinaldi, Professor Lunelli, Dr. Elias

Devarda in Wälschmetz und andere sollten samt ihren Schriften aufgegriffen werden.

Graf Brandis hatte, wie er in diesem Schreiben an Radetzky bemerkt, schon einige Tage vorher einen eigenen Gubernialkommissär, den Gubernialrat von Bertolini, nach Trient entsendet, weil es den dortigen Behörden an Kraft und Entschlossenheit mangle, aber auch der Gubernialkommissär sei aus Mangel an Unterstützung in seiner Wirksamkeit gelähmt, solange militärische Hilfe fehle. Graf Brandis versprach seinerseits, so bald als möglich auch Schützen nach Südtirol zu senden, und bat um Waffen für dieselben, ebenso auch um Mitteilungen für die Oeffentlichkeit über die ausgezeichneten Leistungen der Kaiserjäger in Italien, damit sie dem Volke zur Ermutigung bekanntgegeben werden könnten.

Sofort erfüllte Graf Radetzky alle Vorschläge und Wünsche des Grafen Brandis und erteilte ihm und den braven Tirolern des Kaiserjägerregiments vorzügliche Lobsprüche. Noch ehe diese Antwort Radetzkys in Innsbruck einlangte, war am 8. April schon das 3. Bataillon der Kaiserjäger in Trient eingerückt und das Kommando über alle Truppen daselbst dem Kaiserjägeroberst Josef Baron Zobel, den Radetzky einen tätigen und umsichtsvollen Offizier nennt, übertragen worden. Bereits in derselben Nacht ließ Baron Zobel die Häupter der Revolution: Die Grafen Matheus Thun, Kajetan Manci, Josef Festi und Peter Sizzo aufheben und nach Innsbruck abführen, von wo aus sie als Geiseln der Stadt Trient nach Salzburg gebracht und dort interniert wurden. Ein längerer Aufenthalt dieser Revolutionäre in Innsbruck wäre un-

möglich gewesen, weil die Aufregung der Bevölkerung und der Haß gegen sie gefährliche Demonstrationen befürchten ließ. Oberst Baron Zobel hatte leider die Papiere der Aufgehobenen, diese wichtigsten Beweismittel für ihre Schuld, nicht zu erhalten vermocht, da der k. k. Polizeikommissär Graf Anton Ciurletti, ein Trientiner, die Beihilfe verweigerte und am nächsten Tage selbst die Flucht ergriff.

Die Abführung der vier Grafen, die schon der Gubernialkommissär von Bertolini hätte durchführen sollen, aber ohne genügende militärische Hilfe nicht wagen durfte, war hoch an der Zeit gewesen. Tags darauf rückten die italienischen Freischaren in Judikarien ein. Dies hätte zweifellos den Anlaß zum Aufstand in Trient gegeben; denn ein Einverständnis zwischen den Freischaren und der Stadt Trient setzten die Behörden als sicher voraus. Es sollen ja in Trient schon Steine auf den Dächern der Häuser bereit gelegen haben, um sie beim Aufstande auf die österreichischen Truppen herabzuwerfen.

Die mehr oder minder gegen Oesterreich stets feindselige Gesinnung in Trient richtete sich damals und richtet sich bis heute immer nach dem Grade der Stärke oder der Schwäche der jeweiligen österreichischen Regierungen. Je schwächer die österreichische Herrschaft in jenen Tagen in Italien wurde, in desto größerem Maße steigerte sich in Trient der Haß gegen Oesterreich. Durchreisende, die aus Italien kamen, sagten aus, daß sie als Deutsche im revolutionierenden Italien schonungsvoller behandelt worden seien als in Trient. Der greise Erzherzog Ferdinand und seine Nichte, die regierende Herzogin von Modena, ebenso wie Erzher-

zog Rainer waren auf der Durchreise in Trient insultiert worden. An der Spitze dieser nicht allzu großen Partei von Hochverrätern, die auch die Nationalgarde kommandierten und das Gesindel beherrschten, stand Graf Thun. Er unterhielt mit den Aufständischen nach Brescia und Venedig hin unmittelbaren Stafettendienst. Bei dem geringsten weiteren Unfall der österreichischen Waffen wäre in Trient die Republik ausgerufen worden. Die Ruhe in der Stadt seit dem Putsche vom 19. März, zu dessen Ehren man sofort die Contrada tedesca (Deutsche Straße) in Contrada S. Giuseppe umgetauft hatte, bis zur Aufhebung der vier Grafen am 9. April früh Morgens war nur eine scheinbare gewesen. Die Ernennung eines eigenen Gubernialkommissärs mit besonderen Vollmachten, auch mit dem Rechte, im Einvernehmen mit dem Militärkommando Landesschützen von Passeir, Meran und Sarntal auf Kosten der Stadt Trient aufzubieten und in die Stadt zu legen, das standrechtliche Verfahren kundzumachen und gefährliche Leute zum Beispiele nach Kufstein zu konfinieren, hatte zwar zuerst großes Aufsehen erregt, machte aber die Führer der Revolution vorderhand nur um so vorsichtiger.

Der außerordentliche Gubernialkommissär war auch der Ueberbringer der kaiserlichen Antwort vom 26. März auf die Bitte der Stadt um Angliederung der Kreise Trient und Rovereit an das lombardisch-venetianische Königreich gewesen. In der kaiserlichen Entschließung wird kurz gesagt, daß diese Bitte als mit der erklärten Aufrechterhaltung der Provinzen unvereinbar zurückgewiesen wurde.

Viel wirksamer als alle übrigen Maßregeln war das allmähliche Zusammenziehen von kaiserlichen Truppen in Trient und die Ankündigung vom Heranrücken der Landsturmkompagnien, vor welch letzteren alle Italiener dies- und jenseits der Grenze einen außerordentlichen Respekt zeigten. Inzwischen waren auch die flammenden Aufrufe des Erzherzogs Rainer zur Landesverteidigung vom 6. April mit dem Hinweise erschienen, daß der Feind das Land gewaltsam zerstückeln und die Grenzpfähle Italiens an den Brenner und bis Finstermünz vorrücken wolle. Auch die Aufrufe Radetzkys und der Landesschutz-Deputationen taten ihre Wirkung. Graf Brandis ließ nach Trient melden, daß auch aus dem Ober- und Unterinntale freiwillige Schützenkompagnien im Anzuge seien und daß die Tiroler in Wien unter Haspingers Führung auf den ersten Ruf sich kampfbereit erklärt haben. Ein durchsichtiger Versuch der Stadt Trient, im Gegensatze zu diesen Schützenaufgeboten für die zwei wälschen Kreise Nationalgarden unter einer eigenen Schutz-Deputation in Trient zu bilden, weil dort angeblich das Schützenwesen wenig Anklang finde (der Hauptschießstand Trient hatte den Grafen Brandis noch wenige Monate vorher um kräftige Förderung desselben bestürmt), wurde natürlich nicht genehmigt.

Als sich die Nachricht vom bevorstehenden Einrücken der Kaiserjäger nach Trient verbreitet hatte, wurden die dortigen Machthaber, die noch kurz vorher dem Gerichte die Nachforschung nach den Ruhestörern vom 19. und 20. März verweigert hatten, kleinlaut; denn am 7. April begab sich der Bürgermeister mit dem Grafen Matheus Thun und einem bekannt Oesterreich

feindlichen Magistratsrate zum Gubernialkommissär von Bertolini, den man noch vor wenigen Tagen bei seiner Ankunft am Leben bedroht hatte, und entschuldigte die unliebsamen Vorfälle der letzten Zeit. Er versicherte auch, Ruhe und Ordnung mit aller Kraft handhaben zu wollen. Eine bessere Bürgschaft waren freilich die vom Oberst Baron Zobel bei seiner Ankunft aufgehobenen Hauptverführer, die bei ihrer Einvernahme in Innsbruck sich selbst als Geiseln für Trient fühlten und scheinheilig erklärten, daß die Stadt Trient ihrem rechtmäßigen Monarchen stets mit loyaler Treue anhängen werde. Der außerordentliche Gubernialkommissär hatte dagegen gerade in diesen Tagen bei einer im Auftrage des Erzherzogs Rainer vorgenommenen Untersuchung der Magistratsakten außer dem Beschlusse vom 19. März, den Kaiser um die Lostrennung Südtirols und die Vereinigung mit Lombardo-Venetien zu bitten, auch noch den gleichzeitigen Beschluß entdeckt, diese Bitte auch den Gemeinderepräsentationen Lombardo-Venetiens mitzuteilen und ihre Hilfe zu erflehen.

Die Abführung der vier Grafen und die sofortige Erklärung des Blockadezustandes über Trient hatte unter den Revolutionären wie ein Donnerschlag gewirkt. In der folgenden Nacht entflohen 30 der angesehensten Trientiner in allen Richtungen nach Italien. Es befanden sich darunter die Herren Dorigoni, Larcher, Cuppellon, Pedrotti, Lugo, Tabacchi, der Arzt Ducati, der Priester Zanella und vier Staatsbeamte, nämlich: Der Mazzini-Anhänger Professor Lunelli, der revolutionäre Geschichtsprofessor Mutinelli, der Gerichtsrat Baron Simon Cresseri, der bei der neuen

südtirolischen Regierung Präsident oder Justizminister werden wollte, und der Deutschenfresser Fiskalvertreter Dr. Ducati. Manche dieser Herren schlossen sich zunächst den italienischen Freischaren in Judikarien an. Die beiden Professoren Lunelli und Mutinelli durften aber im folgenden Herbste nach längeren Verhandlungen schon wieder ihre Lehrtätigkeit in Trient aufnehmen!

Zur Befreiung der vier verdächtigen Grafen wurden sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt. Der Umstand, daß ihre Papiere nicht beschlagnahmt werden konnten, wurde ihr Glück. Zunächst richtete der altersschwache Polizei-Oberkommissär von Kronenfels ein Schreiben an Erzherzog Rainer in Bozen, worin er eine Abordnung der Stadt Trient ankündigt und betont, daß die Stadt als zu feindselig geschildert werde, daß dort eigentlich mit Ausnahme vom 19. März nichts geschehen sei und daß der Magistrat sofort eine Kundmachung erlassen wolle, mit Gut und Blut am österreichischen Staate festzuhalten und jeden Andersdenkenden auszustoßen! Die Bürgerdeputation selbst mit dem Fürstbischof an der Spitze versicherte den Erzherzog der loyalen Gesinnung und erklärte, es sei keineswegs die Absicht der Stadt, sich von Deutschtirol zu trennen. Auf Bitten der weiblichen Angehörigen der Grafen mußte sich der Fürstbischof auch an den Gouverneur Grafen Brandis wenden. Eine andere Abordnung war nach Wien an den Kaiser abgegangen, um dort, wie der Gubernialkommissär von Bertolini bemerkt, „die Stadt weißzuwaschen und um eine selbständige Regierung für Südtirol zu bitten“. Man sah eben doch ein, daß man vorläufig

nicht mehr die Einverleibung in die abgefallenen italienischen Provinzen verlangen dürfe. Als ein Mitglied dieser Deputation nach Wien ließ sich auch Baron Turco aus Trient wählen, was freilich bei den vorgesetzten Behörden in Innsbruck und Wien großen Anstoß erregte. Ein anderes Mitglied dieser Deputation war der Cavaliere Maffei, der in Bozen auf offenem Platze die Erhebung Italiens verteidigt und für den Anschluß Südtirols an die Aufständischen gesprochen hatte. Der dritte Deputierte war ein naher Verwandter des Grafen Manci.

Gouverneur Graf Brandis meinte, die Stadt Trient solle ihre gute Gesinnung nicht durch Worte, sondern durch Taten, wozu sie jetzt Gelegenheit genug habe, bewähren; dann könne man die Geiseln zurückkehren lassen. In Wien erhielten aber die Deputierten mit Berufung auf die neue Verfassung gar bald eine günstige Zusage. Schon am 25. April setzte Minister Baron Pillersdorf die vier Gefangenen in Freiheit, da ihnen keine verbrecherischen Absichten nachgewiesen werden könnten. Als Feldmarschall Graf Radetzky davon erfuhr, schrieb er am 30. April aus seinem Hauptquartiere Verona Folgendes an den Grafen Brandis: „Ich nehme die Freilassung der Grafen Thun, Manci, Sizzo und Festi zur Kenntnis. Alle üblen Folgen, die daraus für die Ruhe Südtirols und meine hier ebenso schwierige als gefährdete Stellung hervorgehen können, wird derjenige tragen, der diese aus Staatsrücksichten veranlaßte Vorsichtsmaßregel aufhob.“ Graf Brandis teilte dieses Schreiben dem Minister Baron Pillersdorf mit, der freilich nicht mehr lange eine Verantwortung zu tragen brauchte.

Jene Abordnung der Stadt Trient, die in Wien die Befreiung der vier Geiseln bewirkt hatte, legte dem Minister Freiherrn von Pillersdorf am 17. April tatsächlich auch die Bitte um eine eigene Landesregierung für die italienischen Kreise vor, obwohl sie eigentlich mit Ausnahme der Stadt Trient niemand dazu bevollmächtigt hatte. In der Begründung dieser Bitte hören wir zum ersten Male jene Phrasen, die von da ab bis zur Gegenwart immer wieder als äußerliche Beweggründe für die Notwendigkeit einer administrativen Sonderstellung der Italienisch sprechenden Bezirke Tirols geltend gemacht worden sind: Die Verschiedenheit der Nation, der Sprache, der Erziehung und der Anschauungen, der Interessen, der Kultur, der Bodenprodukte und des Himmels, Dinge, die angeblich das italienische vom deutschen Südtirol so trennen und abschließen, daß eine einzige Landesregierung hiefür nicht gleichzeitig vorsorgen könne! Als ob das in früheren Jahrhunderten mit Ausnahme der seit einem halben Jahrhundert eingetretenen stärkeren Italianisierung der südlichen Teile anders gewesen wäre und als ob die Verhältnisse in verschiedenen anderen Kronländern nicht ebenso gelegen wären! Es zeigte sich schon hier und wieder bei jeder späteren Gelegenheit klar, daß das Schlagwort von der administrativen Trennung stets nur einen Herzenswunsch aller Irredentisten nach vollständiger Loslösung von Oesterreich verbergen sollte. Durfte man dies nicht laut sagen, weil es die äußeren Umstände nicht erlaubten, so wollte man wenigstens durch die Forderung einer administrativen Trennung die sicheren

Vorbedingungen für einen künftigen Anschluß an Italien schaffen.

Die Antwort des Ministers war ausweichend und hinhaltend. Pillersdorf notierte auf einem Zettel folgenden Bescheid an die Herren: „Ihr Wunsch, die besonderen Interessen Südtirols durch eine nähere Verbindung mit der Zentralverwaltung berücksichtigt zu sehen, wird ein Gegenstand einer vorzüglichen Erwägung sein, und ich bin in dieser Hinsicht bemüht, die erforderlichen Behelfe zum Behufe dieser Regelung zu sammeln.“ Von bloß historischem Interesse ist die Anschauung des Erzherzogs Johann über diese wälschtirolische Frage, die seit 1848 in gleicher Weise zur Grundlage aller tirolischen Politik geworden ist, wie in den früheren Jahrhunderten die stets umstrittene Frage der Beziehungen des Fürstentums Trient zur Grafschaft Tirol. Erzherzog Johann meinte in seinem Schreiben vom 3. Mai aus Bozen an Baron Pillersdorf: Die Lebensfrage für Tirol bleibt der Anschluß an den deutschen Zollverein. Fällt die Zollinie zwischen Tirol und Deutschland weg, so ist der italienische Teil durch seine materiellen Interessen für Oesterreich weit mehr gewonnen, als durch was immer für Maßregeln. Wälschtirol gewinnt auf eine Art dadurch, die ihm keine Konzession, keine Vereinigung mit Italien ersetzen kann.

Als die „Allgemeine Zeitung“ im April die Nachricht brachte, daß die bayerische Regierung auf Einwirkung des Deutschen Bundes Militär nach Südtirol entsenden wolle, meinte Kreishauptmann Freiherr von Eichendorf in seinem Berichte vom 27. April an das Gubernium, ein solches Eingreifen der deutschen Bundes-

truppen im südlichen Tirol wäre sicher von der erfolgreichsten Wirkung begleitet, weil dadurch die lombardisch-venetianische Revolutionspartei und deren Verbündeten die größte Entmutigung erfahren und zugleich die exaltierten Wälschtiroler ihrem Wahne entrissen würden, als ob sich der Deutsche Bund um seine Grenze gegen Italien nicht kümmern würde.

In Trient herrschte fortdauernd volle Ruhe. Mit dem Hinweise auf die politischen Wünsche der Deputation in Wien hatte der Bürgermeister am 12. April die Bevölkerung auch in einem öffentlichen Aufrufe zur Besonnenheit ermahnt. Auch in Rovereit und unter den übrigen in Südtirol zerstreuten Irredentisten erzeugte die Verhaftung der vier Grafen heilsamen Schrecken und beförderte die Ruhe, trotzdem in Judikarien die italienischen Freischaren hausten und die Führer der einheimischen Irredentisten dort eine provisorische, von Brescia abhängige Regierung gebildet hatten, trotzdem auch die Geistlichen allenthalben mit einem roten Kreuze auf der Brust und einem Schilde auf dem Hute mit der Ueberschrift: Die Freiheit oder den Tod! den Kreuzzug gegen Oesterreich predigten. Der Fürstbischof hatte auf Wunsch des Landesgouverneurs wiederholt mahnende und warnende Hirtenschreiben an die gesamte Seelsorgsgeistlichkeit über die rechtmäßige Obrigkeit, wie man sieht, mit wenig Erfolg erlassen.

Das Suganertal und dessen Seitentäler wurden auch mit revolutionären Flugschriften überschwemmt — ein Priester soll auch solche in deutscher Sprache verbreitet haben —, aber das Volk blieb Oesterreich

treu, obgleich die Freischaren, an deren Spitze auch Trientiner Flüchtlinge erschienen, an der Grenze standen und Einfälle machten. Weiter südlich lehnte die Gemeinde Brandtal (Vallarsa) entschieden jede Gemeinschaft mit den Insurgenten ab und fast im ganzen Rovereiter Kreise hatte der Aufruf des Erzherzogs Johann beim Volke sehr gut gewirkt. Am 17. April wurden selbst in Trient wieder die Amtsschilder an der Tabakfabrik und am Finanzverwaltungsgebäude aufgestellt, die Contrada S. Giuseppe wieder in Contrada tedesca umbenannt. Sogar der zurückgekehrte Magistratsrat Graf Sizzo gab jetzt eine Loyalitätserklärung ab. Selbst den gefürchteten Baron Welden, welcher mit der zunehmenden Ruhe in der Stadt mehr und mehr von seiner harten Strenge nachgelassen hatte, sahen die Trientiner schließlich gegen Ende April sogar mit Bedauern scheiden. Nur über die fortlaufende Unzuverlässigkeit vieler Beamten wird geklagt. „Eine große Anzahl von Beamten dient hier nur der österreichischen Zwanziger wegen und liebet nur diese, ohne einen Funken Anhänglichkeit an die Regierung", heißt es bezeichnend in einem ämtlichen Berichte vom 7. Mai.

Die Fortschritte der österreichischen Waffen in Italien, welche zu Anfang August den Abzug der Insurgenten von den Grenzen Tirols und den Wiedereinzug Radetzkys in Mailand zur Folge hatten, ließen auch weiterhin die äußere Ruhe in Südtirol bewahren. Die feindselige Stimmung gegen Oesterreich in den Kreisen der Irredentisten hielt jedoch an. Wenn Erzherzog Johann, der im Mai längere Zeit in Trient verweilte, in der Oeffentlichkeit erschien, zog dort fast

niemand den Hut. Die durchziehenden Landesschützenkompagnien wurden mit Mißtrauen betrachtet. Als dagegen im Juli gefangene piemontesische Offiziere in Trient weilten, fehlte es nicht an Hochrufen, und die Trientiner zogen mit ihnen Arm in Arm durch die Straßen. Die italienischen Gefangenen hinwieder warfen Briefe in die Oeffentlichkeit, welche die österreichischen Siege als unwahr erklärten und die baldige Befreiung Trients in Aussicht stellten. Auch die mailändischen Geiseln, die zu Beginn der Revolution nach Kufstein abgeführt worden waren, wurden in Rovereit und Trient mit Jubel empfangen. Die Franziskaner in Rovereit fraternisierten öffentlich mit ihnen. Auf dem Lande, z. B. in Cles und Streng, wo Ende Juni zwei hochverräterische Maueranschläge gefunden worden waren, nährten nur einige Herren, manche Geistliche und Frauen die revolutionäre Stimmung. Das Volk erhob sich vielfach dagegen. In der Gegend von Burgen, so wird Mitte Juli gemeldet, sang dasselbe fortwährend die österreichische Hymne und rief: Es lebe Kaiser Ferdinand! Tod den Signori! Nur dort, wo die Emissäre auch im Volke schon breiteren Boden gefunden hatten und die Unordnungen in Wien, ebenso die Schwäche der Regierung bekannt wurden, hoffte man noch ernstlich auf die baldige Erlösung von Oesterreich.

Ein sehr bequemes Feld boten den Unruhestiftern die in diesen Monaten zum ersten Male durchgeführten Wahlen für die politischen Vertretungskörper in Frankfurt und Wien. Da das Volk in richtiger Weise nicht aufgeklärt werden konnte, rissen die irredentisti-

schen Wühler mit Leichtigkeit alle Abgeordnetensitze an sich, um sie für ihre Zwecke zu gebrauchen.

Zuallererst aber nützten die maßgebenden Herren und die neuen Volksvertreter ihren Einfluß bei den Ministerien in Wien zur Erlangung einer weitgehenden Amnestie für ihre revolutionären Gesinnungsgenossen aus. Am 23. Mai hatten die kaum befreiten Grafen Thun und Manci schon beim Minister Baron Pillersdorf die Befreiung ihres Gesinnungsgenossen, des k. k. Landgerichtskanzlisten Alois Clementi verlangt. Dieser hatte sich den italienischen Freischaren angeschlossen, war aber vom österreichischen Militär abgefangen und nach Kufstein gebracht worden und stand jetzt noch wegen Hochverrats in gerichtlicher Untersuchung.

Schon kurz zuvor hatte der Oberste Gerichtshof die Absicht ausgesprochen, beim Kaiser den Antrag zu stellen, von allen Untersuchungen wegen Hochverrats hinsichtlich der letzten Vorgänge in Südtirol abzustehen. Graf Brandis machte dagegen am 7. Juni in Uebereinstimmung mit den Kreishauptleuten von Trient und Rovereit und dem Innsbrucker Polizeidirektor schwere Bedenken geltend: „Eine Amnestieerteilung für die wegen Empörung oder Hochverrates kompromittierten Südtiroler würde sowohl für Südtirol als für Nordtirol dermalen von übler Wirkung sein. Von übler Wirkung für Südtirol, weil jedem, je länger, um so deutlicher die Ueberzeugung sich aufdrängt, daß dort eine der deutschen Regierung, aufs mindeste gesagt, abgeneigte Bevölkerung ist, unter der es an unermüdeten Hetzern auch solcher Art nicht fehlt, denen man nicht beikommen und deren die Regierung

nicht loswerden kann. Immer klarer stellt sich heraus, daß gerade in Trient eine zahlreiche Volksklasse mit den italienischen Bestrebungen liebäugelt und von einem Anschlusse an dieselben und einem Losreißen von dem gegenwärtigen gesetzlich bestehenden Staatsverbande nicht durch Neigung, auch nicht durch Achtung vor dem Gesetze, sondern durch Mangel an Gelegenheit abgehalten wird. Die der österreichischen Regierung aufrichtig Zugetanen sind dort sehr bald gezählt, und von den übrigen heißen gut diejenigen, welche sich indifferent benehmen, teils aus wirklicher Gleichgültigkeit, teils aus Mangel an Energie, teils aus Klugheit, den endlichen Erfolg abwartend. Daß dort jetzt Ruhe herrscht, verdankt man der Militärmacht und der freiwilligen Abwesenheit vieler Matadors. Sie amnestieren, d. h. zurückrufen, hieße die Sache der Stadt mutwillig aufs Spiel setzen, weil nicht nur diese selbst ihre Wühlereien neuerdings beginnen, sondern auch andere zu Gleichem ermutigen würden. Jeder könnte in seinem verbrecherischen Treiben mit dem beruhigenden Bewußtsein sich trösten, daß im schlimmsten Falle in kurzem eine Amnestie ihm nicht entgehen kann. Am schlechtesten gewählt wäre aber dafür der gegenwärtige Moment, da bei dem noch zweifelhaften Ausgange der Waffen in Italien diejenigen, die für die Sache des Feindes arbeiten, noch ins Land gerufen würden. In Deutschtirol würde eine Amnestieerteilung einen üblen Eindruck hervorrufen, weil man den Geist, der im Süden des Landes rege wurde, nachgerade kennen gelernt und gegenteilige Illusionen zu eigenem Troste sich vorzuhalten aufgehört hat. Das Volk in seiner schlichten Auffassung der

Dinge hat schon die bisher bewiesene Milde gegen klar ausgesprochene verbrecherische Tendenzen nicht recht zu würdigen gewußt, und würden nun alle die, die sich selbst schuldig erkannten, als verlorene Söhne straflos zurückgerufen werden, so würde das Volk nur mit Bedauern erkennen, daß die Regierung auch dieser Schwäche sich nicht zu erwehren gewußt hat. Ich muß daher darauf antragen, daß die erwähnte Amnestierung nicht vor jenem Zeitpunkte in Frage komme, da die Verhältnisse des Südens mehr geordnet und entschieden sein werden."

Der Nachfolger des Grafen Brandis trat am 22. August für die Amnestie ein, weil die lombardisch-venetianischen Insurgenten auch begnadigt wurden für den Fall, daß sie binnen 14 Tagen die Waffen abliefern. Es dürften daher auch die tirolischen Empörer und Aufwiegler nicht wohl schlechter zu behandeln sein. Für die Südtiroler solle daher dieselbe Behandlungsweise eintreten, welche der Marschall Graf Radetzky den Italienern gegenüber gezeigt hat. Noch bevor dieser Bericht in Wien einlangte, war auf Bitten der Abgeordneten am 24. August die Amnestierung aller wegen der Vorgänge seit dem Monate März angeklagten Aufrührer kundgemacht worden. In Trient wurde die kaiserliche Entschließung durch einen Reichstagsabgeordneten brieflich schon am 29. August bekannt und in Druck öffentlich angeschlagen. Die Deutschen Trients erstaunten nicht wenig, daß ein so großer Gnadenakt unter der Bevölkerung keinerlei Freude oder Dankesbezeugung hervorrief, sondern einfach als selbstverständlich betrachtet wurde.

Wenige Tage darauf traf auch die Nachricht ein, daß alle südtirolischen Beamten, die sich den Freischaren angeschlossen oder sonst des Hochverrates schuldig gemacht hatten, sogar ihren früheren Posten wieder erhalten sollten. Man fand in Trient auch das in der Ordnung, daß Beamte, die ihre Aemter riskierten, Gefahr liefen, als Staatsverbrecher zu langwierigen Kerkerstrafen verurteilt zu werden, ja im Kampfe oder durch Henkershand das Leben zu verlieren, für einen so ausgezeichneten Mut, wenn er auch gegen ihren rechtmäßigen Herrscher tätig war, belohnt werden! Freilich konnte das bereits am 27. August erflossene Dekret wegen Wiedereinsetzung der kompromittierten Justizbeamten nicht durchgeführt werden, weil sich selbst der italienischen Bevölkerung eine solche Mißstimmung bemächtigt hatte, daß sie erklärte, sich zu schämen, an der Spitze der Verwaltung Hochverräter zu haben, die allein die Volksverführer gewesen seien, und für deren Leben nicht gut stand. So mußten diese Beamten vorläufig suspendiert bleiben. Es waren deren mehr als zwei Dutzend, die wegen Hochverrates in Untersuchung gestanden hatten, darunter Landrichter, Gerichtsadjunkten, Advokaten und andere Angestellte, meist aus Judikarien und vom Nonsberg.

Wegen der sofortigen Rückkehr aller Geflüchteten infolge der Amnestie besserte sich die Haltung der Stadt Trient für Oesterreich keineswegs. Man verbreitete nunmehr das Gerücht, daß ganz Südtirol, nämlich die Kreise Rovereit, Trient und Bozen vereinigt werden und eine von Innsbruck ganz unabhängige Landesstelle erhalten würden.

In Deutschtirol war die Stimmung über die hochverräterischen Trennungsgelüste der Irredentisten und ihre Ansprüche, Italien bis zum Brenner auszudehnen, allmählich eine sehr erregte geworden. Die Aufbietung der Schützenkompagnien tat dazu das Ihrige, ebenso wie der Umstand, daß die Italiener zum ersten Male den Tiroler Landtag mieden. „Wälsch wollen wir nicht werden!", riefen die deutschen Südtiroler in der Erinnerung, daß sie in den Jahren 1810 bis 1813 schon einmal die wälsche Vorherrschaft am eigenen Leibe erfahren hatten, aus. „Wir wollen Tirol nicht teilen", „die Grenzpfähle Deutschlands und Tirols dürfen nicht eine Handbreit verrückt werden", tönte es zum Aerger der Irredentisten aus allen Spalten der deutschtirolischen Presse, die auch Graf Brandis durch selbstgeschriebene Artikel stark beeinflußte. Doch in Wien gefiel dieser Ton nicht. Dort predigte die Regierung, die durch die revolutionären Bewegungen selbst in eine schwierige Lage geraten war, Entgegenkommen und Versöhnung. Graf Brandis war allen Wälschen und wegen seiner streng religiösen Gesinnung auch vielen freisinnigen Religionsstürmern, welche die italienische Erhebung mit innerer Sympathie begrüßten, ein Dorn im Auge geworden. „Sie wollen ihn weg; er hat ihren Meinungen nicht gehuldigt und manches getan, was nicht klug war", schrieb Erzherzog Johann schon am 3. Mai an Baron Pillersdorf. Am 12. Juni richtete dieser einen Erlaß an den Grafen Brandis, worin er getadelt wird, daß seine Gesinnungen loyaler Vaterlandsliebe ihr Ziel überschreiten, in Gehässigkeit und Verunglimpfung gegen Teile der Monarchie übergehen (gegen das treulose

Wien) usw. Es wird mit allem Nachdrucke die Notwendigkeit betont, daß Graf Brandis seinen Handlungen und Urteilen das Gepräge der Versöhnung und Vermittlung aufdrücken möge, da nur so der schwere Kampf der Monarchie zu einem glücklichen Ziele führen könne. Damit war die Stellung des Gouverneurs eine unhaltbare geworden.

2.

Die Verleihung verfassungsmäßiger Rechte durch die Konstitution vom 25. April 1848 bot von nun an auch den politischen Machthabern der zwei südlichsten Kreise Tirols die bequeme Gelegenheit, ihre Trennungsbestrebungen auf dem parlamentarischen Boden fortzusetzen. Durch den Deutschen Bundestagsbeschluß vom 7. April waren die Wahlen für die Nationalversammlung in Frankfurt auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes ausgeschrieben worden. Am 1. Mai sollte die konstituierende Nationalversammlung beginnen. Für den 22. Juli war auch der erste österreichische Reichstag nach Wien einberufen worden, der dann in Kremsier seine Fortsetzung fand und am 7. März 1849 aufgelöst wurde. Auch die Provinzialstände des Landes Tirol waren durch eine Ministerialverordnung vom 29. April 1848 zur Wahl der Abgeordneten für einen ständischen konstituierenden Kongreß aufgefordert worden. Dieser versammelte sich am 10. Juni in Innsbruck.

Mit dem Hinweise auf den § 4 der neuen österreichischen Verfassung, wornach allen Volksstämmen die Unverletzlichkeit ihrer Nationalität und Sprache gewähr-

leistet wird, verlangten die Führer der südtirolischen Italiener nunmehr mit allem Ungestüme die Loslösung der Kreise Trient und Rovereit aus ihrer dreifachen Abhängigkeit: vom Tiroler Landtage, vom tirolischen Gubernium und vom Deutschen Bunde. Den Wiener Reichstag mußten sie insolange wenigstens offiziell anerkennen, als der Kampf in Italien und die Rückkehr Lombardo-Venetiens an Oesterreich nicht entschieden war. Da der § 3 der Pillersdorfschen Verfassung vom 25. April bestimmte, daß die Gebietseinteilung der einzelnen Provinzen in der gegenwärtigen Ausdehnung unberührt bleibe und nur durch ein Gesetz abgeändert werden könne, setzten die Italiener alles daran, ein solches Gesetz auf verfassungsmäßigem Wege in Frankfurt und Wien zu erreichen.

In erster Linie mieden sie aber folgerichtig den konstituierenden Tiroler Landtag, da sie mit diesem nichts mehr zu tun haben wollten. Schon bei den Abgeordnetenwahlen für die Frankfurter Nationalversammlung war als eine unerläßliche Bedingung der Wählbarkeit die Zusage jedes Kandidaten auf Lostrennung Wälschtirols von der Provinz Tirol gefordert worden. So wurde zum Beispiel im Fleimstale der Landrichter Johann von Isser durch die heftigen Intrigen der Familien Esterle und Riccabona aus der Zahl der Kandidaten gestrichen, weil er sich gegenteilig ausgesprochen hatte. Von Trient aus verbreitete Sigmund Trentini eine eigene Flugschrift, die lebhaft protestierte gegen die beabsichtigte Zusammensetzung des neuen Landtages nach den vier Ständen, gegen die Ungleichheit des Wahlrechtes, gegen die allzu geringe Anzahl der für Wälschtirol in Aussicht genommenen Vertreter

und gegen die angebliche Verletzung der in § 4 der Verfassung garantierten Rechte der Nationalität.

Am 9. Mai hielten die Vertreter der Städte Trient und Rovereit in Gallian (Calliano) eine Beratung ab, wobei beschlossen wurde, eine Vorstellung an das Ministerium des Innern zu richten, daß die Trennung Südtirols von der deutschen Landesverwaltung wegen der angeblichen Mißgriffe zum Nachteile Wälschtirols durchgeführt und eine landtägliche Vertretung nicht nach Klassen, sondern nach der Volkszahl eingeführt werden müsse. Die Vereinigung mit Italien sollte nicht angeregt, sondern der Fortbestand der Integrität Tirols festgehalten werden. Der ausgeschriebene Landtag in Innsbruck sollte aber nicht beschickt werden. Am 20. und 21. Mai fanden auf Grund der erwähnten Vorberatungen in Gallian sowohl wie in Trient große Versammlungen von Wählern aller Landgerichtsbezirke der beiden Kreise statt, worin der gemeinsame Beschluß gefaßt wurde, am Landtage nicht teilzunehmen und gegen die Gemeinsamkeit desselben zu protestieren. Deputationen an das Präsidium des Landtages in Innsbruck, an den Minister des Innern und an Kaiser Ferdinand, der in Innsbruck weilte, sollten entsprechende Vorstellungen im Sinne dieser Beschlüsse übergeben. In diesen Schriftstücken kehren die Argumente der erwähnten Flugschrift Trentinis vom 19. Mai wieder. Es wird darin zum ersten Male auch die Behauptung aufgestellt, daß Wälschtirol, welches rein italienisch sei und Deutschtirol ganz entgegengesetzte Interessen hätte, seit 34 Jahren eine schlechte Behandlung erfahren habe.

Ein Auftrag des Gouverneurs an die Behörden, auf die Beschickung des Innsbrucker Landtages einzuwirken, war zu spät eingetroffen und wäre auch angesichts der Tatsache, daß die trennungslustigen Herren allein die Wahlen in der Hand hatten, ohne allen Erfolg geblieben. Dem Volke wurde das Fernbleiben vom Innsbrucker Landtage leicht begreiflich gemacht durch den Hinweis auf die neue Verfassung, welche angeblich jeder Nation die Selbstverwaltung zuspricht, ferner durch die Begründung, daß die Italiener nicht Deutsch und die Deutschen nicht Italienisch verstehen und daß außerdem Welschtirol um die Hälfte zu wenig Vertreter erhalten sollte. Die Geistlichen, gegen deren Einfluß die Behörden machtlos wären, wie der Kreishauptmann von Trient berichtete, zählten zu den hartnäckigsten Verfechtern der Abstinenz.

Das Schlagwort der administrativen Trennung, sagt der Landrichter von Welschmetz, Friedrich von Attlmayr, in einem Schreiben vom 25. Mai an den Grafen Brandis, ertönte von Trient aus als Reserve für die hochverräterischen Wühlereien und wurde gefördert durch das unselige Ministerialreskript, wodurch die Bitte der Trientiner Deputierten, die Trennung in ernste Ueberlegung zu nehmen, beantwortet wurde, während die gleichzeitige Freilassung der verhafteten Grafen als eine Folge der Furcht und Schwäche des zerfallenden Reiches gedeutet wird. In der Gewißheit der Strafloſigkeit werden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die frühere Agitation unter der Form der administrativen Trennung zu erneuern. Der Gedanke der Unabhängigkeit findet selbst bei vielen Unbescholtenen Eingang. Diese Gedanken, die schon seit 1843 in

den Trienter Almanachen und Landkarten angeblich als lächerliche Phantasie spukten, werden nicht so leichten Kaufes aufgegeben, wenn man sie von einem sicheren Versteck aus zu verfolgen weiß. Das Resultat der Wahlen für die Frankfurter Nationalversammlung läßt keinen Zweifel mehr übrig über die wahren Gesinnungen dieser Trennungspartei. Es ist eine Schmach, solche Gesinnungen in Tirol zu finden, noch schmählicher aber ist es, daß der deutsche Michel noch immer nicht daran glauben will, sich nasführen läßt wie ein Kind und wohl gar hie und da über die Zulässigkeit der administrativen Trennung deliberiert, als ob dann Deutsch und Wälsch in brüderlicher Eintracht zusammenhausen und diese Alpenfeste halb vom einen, halb vom andern ganz friedlich kommandiert werden würde. „Unter solchen Umständen," fährt Attlmayr weiter fort, „bilden sich permanente Komitees, in denen ein Kreiskommissär, ein geborener Tridentiner (Baron Turco), die Hauptrolle übernimmt; der Magistrat mit Berufung auf ausdrückliche Genehmigung des Kreisamtes erläßt ämtliche Aufforderungen an die Landgerichte, um Deputierte zur Beratung über die Angelegenheiten des Vaterlandes zu wählen und mit denselben die Versammlung zu beschicken, die sowohl in Trient als in Roveredo wirklich stattgefunden hat, bald von neuem zusammentreten wird und einstweilen den Entwurf des Protestes vom 19. März verfaßt hat, der dermalen zur Unterschrift in allen Gemeinden der beiden Kreise zirkuliert und als der Ausspruch der Deputierten sämtlicher Bezirke wohl auch von den meisten angenommen werden, jedenfalls die Absendung der Deputierten nach Innsbruck verhindern wird.

Ich habe meinerseits in zwei wiederholten Berichten gegen die konstitutionswidrigen Wahlen protestiert, was auch von Seite des Landgerichtes Cavalese geschehen sein soll, und das k. k. Kreisamt hat unter Anerkennung der angeführten Gründe hierauf an die Landgerichte die Weisung erlassen, nicht zu den Wahlen zu schreiten. Allein man hatte sie fast überall schon vorgenommen, an vielen Orten, namentlich im Kreise Roveredo, sogar eigene Mandate erlassen, und es war also leider zu spät, wenn vielleicht auch nur der nachträglichen Einsprache des Kreisamtes zugeschrieben werden muß, daß man es bisher nicht wagte, als Deputierte Beschlüsse zu veröffentlichen und sich förmlich als Repräsentanten von Wälschtirol und das Komitee etwa als Aktivität an der Seite jener von Innsbruck zu konstituieren. Bei so unglaublichen Mißgriffen und einer, wie es scheint, völlig arglosen Hingebung und Nachgiebigkeit der Behörden gegenüber einer selbst unter den eingeborenen Beamten nach dem Beispiele von Trient nun auch auf dem Lande sehr bedenklich zunehmenden Aufregung habe ich als Beamter und Tiroler dem Drange nicht widerstehen können, Euer Exzellenz meine Ueberzeugung von der wahren Lage der Dinge auszudrücken, um selbe bei den entscheidenden Schritten, denen wir auf dem nahen Landtage entgegensehen, nach Umständen zu benützen" . . . . „Meine auf zehnjährige Beobachtungen in diesen Gegenden gegründete Ansicht geht dahin, daß Trient seinen ursprünglichen Plänen noch nicht entsagt hat und die administrative Trennung, wenn man auch wirklich für den Augenblick keinen faktischen Widerstand im Sinne hätte, doch nur ein Vorwand ist, um die völlige

Trennung desto eher vorzubereiten und zu gelegener Stunde auszuführen. Sei dem aber wie immer, so kann doch kein Zweifel darüber walten, daß auch nur eine administrative Trennung mit einem eigenen wälschen Kongresse unter der Direktion der Herren von Trient in jedem Falle eine vollständige Entfremdung vom deutschen Elemente nach sich ziehen muß, und daß wir fortan in den Ausläufern unserer Gebirge, dieser Außenwerke der Alpenfeste Tirol, statt heimischer Grenzhut nur die Vorposten unserer Feinde zu suchen haben würden, — mit anderen Worten, daß Tirol durch den Verlust seiner Außenwerke aufhörte, eine Festung zu sein und das Blatt unserer Geschichte in dem Augenblicke zerrissen würde, wo unsere Treue, das Blut, das wir eben an der wälschen Grenze verspritzen, doch wahrlich einen anderen Lohn verdienen dürften! Euer Exzellenz, die sich selbst als echten Tiroler zu betrachten gewohnt sind, werden, wie wir mit Vertrauen hoffen, zum gemeinsamen Wohle der deutschen und wälschen Tiroler die zweckmäßigsten Mittel ergreifen, worüber mir nicht zusteht zu klügeln."

Der Landrichter von Attlmayr urteilte nur zu richtig, wie die Geschichte von ungefähr zwei neuen Menschenaltern beweist.

Die Abordnungen der Städte Trient und Rovereit fanden sich am 26. Mai auch beim Landesgouverneur ein. Auf sein Zureden erklärten sie, daß sie zwar die Vorteile der weiteren Verbindung mit Deutschtirol wohl einsähen, daß sie aber keinen Auftrag hätten, auch nur über die Entsendung einer kleinen Vertretung zum konstituierenden Landtag zu verhandeln.

Obwohl das Volk selbst jeder Trennung noch immer abhold war, erreichte eine in Umlauf gesetzte Bittschrift um eine solche dank der kräftigen Einflußnahme der Geistlichkeit 5000 Unterschriften. Die Wiener Regierung sprach sich am 31. Mai wiederum hinhaltend aus und wünschte, daß am Landtag alle Konflikte zwischen den Abgeordneten beider Landesteile vermieden und ein Ausgleich auf versöhnlichem Wege gesucht werde. Graf Brandis bemühte sich redlich durch Einwirkung auf die Gemeinden im Wege der Kreisbehörden und durch Zeitungsartikel im „Tiroler Bote" und im „Messagiere tirolese" in diesem Sinne zu wirken, sowie die Vorwürfe der Wälschtiroler zu widerlegen. In Bezug auf die Klagen über die durch die Gemeinsamkeit angeblich gefährdete italienische Nationalität bemerkte er, daß, wie historisch bewiesen sei, deutsches Wesen und Sprache in Wälschtirol immer mehr abnehme. „Es ist bekannt, wie nach und nach deutsche Sprache und Schule in den Bezirken von Valsugana, Folgaria und Fleimsertal immer mehr ausgerottet wurde und der italienischen Platz machte. Es ist bekannt, daß in früheren Jahren Geschäfte bei den Aemtern noch teilweise deutsch geführt, jetzt nur mehr italienisch behandelt werden. Es ist (um sich über das Resultat keine Illusion zu machen) bekannt, daß seit Jahren nicht deutsches Wesen gegen italienisches, sondern das italienische gegen das deutsche vorgedrungen ist und sichtlich an Boden gewonnen, — alles trotz der ständischen und administrativen Vereinigung! Die Herren vom Süden aber nennen dies: Gefährdung der italienischen Nationalität! Und da sie sich in ihren Gründen durchweg so ostensibel auf die Verfassungs-

urkunde vom 25. April fußen, so wäre es wohl am Platze, sich den § 3 derselben vor Augen zu halten, welcher sagt, daß die Integrität der einzelnen Provinzen bis auf eine Abänderung durch ein Gesetz zu bleiben habe. Ein solches Gesetz kann aber wohl nicht ohne Mitwirkung des Reichstages gegeben werden. Und durch Nichtbeschickung des Landtages einen erst zu sanktionierenden Zustand sich faktisch zu antizipieren, heißt das nicht, auf das gelindeste gesagt, einem ständischen Rechte durch Gewalt vorgreifen? Es scheint uns, daß all diese Gründe zusammengehalten die Verfasser des Proklams überzeugen müßten, daß ihre Beweisführung weder wahr noch gerecht, sondern erkünstelt ist. Und wir können es uns dann freilich auch nicht verhehlen, daß alles, was sie anführten, außerhalb des Zentrums liegt, in dem ihre Motive zusammentreffen. Dieses Zentrum aber, nennen wir es unverhohlen, heißt: Trennung von Deutschtirol um jeden Preis und trotz aller Rechte. Den Deutschtirolern aber bleibt es überlassen, sich unter diesem Ausdruck in milderer Fassung den Nachhall des jenseits der Alpen erschollenen: Morte ai Tedeschi! zu deuten .... Es konnte jedenfalls das Resultat des konstituierenden Landtages abgewartet werden. Doch man zog es vor, mit diesen Nebengründen als eigentlicher bewegender Kraft hervorzutreten und ihnen die Rollen der Hauptgründe zu übertragen, mit denen man zurückhielt, weil man nicht unloyal erscheinen wollte."

Der am 10. Juni eröffnete Landtag selbst zeigte den protestierenden Italienern gegenüber eine außerordentliche Versöhnlichkeit und größtes Entgegenkommen. Alle ihre Wünsche wurden bei der Beratung

der neuen Verfassungsurkunde in wohlwollendste Berücksichtigung gezogen, und es wurde sogar der Grundsatz betont, man müsse die Italiener im Verhältnis zur Volkszahl den Deutschen gleichhalten. Einen Augenblick schien es auch, als ob diese Bemühungen Erfolg hätten. Ende Juni und Anfang Juli hielten die Vertreter von Trient und Rovereit wiederum in Gallian und bald darauf auch die Vertreter aller Bezirke auf die Einladung des Landtages hin eine Zusammenkunft, um über die Entsendung wenigstens einer kleinen Deputation zum Innsbrucker Landtage schlüssig zu werden. Es war aller Liebe Müh' umsonst. Die zufällige Einstellung der Arbeiten an der Suganertalstraße bildete den willkommenen Anlaß, über die neue Vernachlässigung des italienischen Landesteiles zu klagen und den Beschluß der Nichtbeschickung des Landtages zu erneuern. Dieser vertagte sich hierauf am 12. Juli auf unbestimmte Zeit.

Als sich der Landtag im Oktober wieder versammelte, bekundete er den Italienern gegenüber dasselbe Entgegenkommen. Man wollte „mit Ausdauer und Umsicht" eine gütliche Verständigung suchen. Am 24. Oktober hatte aber der konstituierende Reichstag die Wiedereinberufung des tirolischen Landtages für unzulässig und ungesetzlich erklärt, da sich der Reichstag als die einzige legale, konstituierende und gesetzgebende Autorität betrachtete. Der Landtag wurde auch aufgelöst. In einem Proteste vom 11. November an das Gesamtministerium sprach sich der ständige Ausschuß des Landtages in einer bemerkenswerten Weise über das künftige Verhältnis des Reiches und seiner Länder, sowie zu Deutschland aus: „Die Art

und Weise, in welcher Tirol in der Zukunft mit der großen Monarchie verbunden bleiben soll, konnte nicht außer der Beratung der Vertreter des Landes bleiben. Die Konstitution, welche vom hohen Reichstage zustande gebracht werden soll, muß notwendig die Stellung der Provinzen und Länder unter sich klar und dauernd feststellen. Hierüber nun sprach man sich in den Landtagsberatungen entschieden dahin aus, daß nur die Form und Verbindungsweise eines Föderativsystems dem Wunsche und dem Bedürfnisse unseres Landes entspreche. Die Verbindung der österreichischen Länder, in ihrer Entstehung nur auf die Person des Monarchen zurückgeführt, soll künftig fortbestehen, soweit ein kräftiges Zusammenwirken das mächtige Oesterreich erhalten und sichern muß; allein eine konstitutionelle Sicherstellung möge auch die einzelnen Länder und Völker vor dem Aufgehen in unbedingte Zentralisation bewahren. Diese Sicherstellung könnte der Tiroler Landtag nicht finden in der Einigung aller Nationalitäten Oesterreichs nach der Volkszahl in einem legislativen Körper, wenn diesem auch alle Machtvollkommenheit über alle inneren Angelegenheiten der Provinzen zustände, ja er würde vielmehr darin eine wesentliche Gefährdung des deutschen Interesses und die Unmöglichkeit erkennen müssen, über die in Frankfurt gefaßten, auch hier mit allgemeiner Mißbilligung aufgenommenen Paragraphe 2 und 3 des Verfassungsentwurfes zu einer Verständigung zu kommen, wornach also eine völlige Sonderung von Deutschland statt des so sehr gewünschten innigen Anschlusses zu befürchten stünde. Soll diese Verbindung mit Deutschland zur Wahrheit werden, so muß das deutsche

Element im Innern, im Provinziellen zur Geltung und zu freudigem Aufleben kommen, und die deutschen Provinzen müssen sich die eigene Lebenskraft, das Volksbewußtsein durch jene Selbständigkeit erhalten, welche in einer völligen Zentralisation von nicht deutschen, an Volkszahl überlegenen Stämmen erdrückt werden müßte. Kein Land bedarf ferner so sehr Beachtung seiner Eigentümlichkeit als Tirol. Wird diese dem alles gleichmachenden Zentralisationssysteme ganz geopfert, so könnte der Tiroler sich schwerlich gewöhnen, darin die Segnungen der Freiheit zu erkennen, er fände vielmehr die Macht und Gewalt des Selbstherrschers nur übertragen auf fremdnationale Majoritäten." Diese Gedanken des Landtages von Tirol, das sich damals selbstverständlich noch als ein ausschließlich und rein deutsches Kronland Oesterreichs fühlte, verdienen auch heute noch Beachtung.

Am 18. April erließ das Landesgubernium die Einladung zur Wahl der Abgeordneten für die Frankfurter konstituierende Nationalversammlung. Nicht wenige der irredentistischen Führer traten dafür ein, daß die Wälschtiroler als Italiener auch vom Frankfurter deutschen Parlamente wegbleiben und gegen ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Bunde protestieren sollten. Dagegen schrieb der Religionsprofessor Johann von Prato in Rovereit eine Reihe von Artikeln im „Messagiere tirolese", worin er mit Erfolg die Ansicht verfocht, daß die Abgeordneten zu wählen seien und in Frankfurt zu erscheinen hätten, um die Lostrennung des „Trentino", d. i. der beiden südlichen Kreise Tirols, sowohl vom Deutschen Bund als vom Lande Tirol und den Anschluß an ein neues Italien zu for-

dern. Man zog den ganz richtigen Schluß, daß erst die Lösung von Deutschland im Namen der Nationalität und Freiheit auch eine Befreiung aus der Gefangenschaft Tirols bringen könne.

Die sechs Wahlbezirke der beiden Kreise Trient und Rovereit entsendeten am 7. Mai die schärfsten Vertreter der Trennung nach Frankfurt, darunter Johann von Prato für die beiden Wahlbezirke Rovereit und Reif, den Grafen Josef Festi für Trient, den irredentistischen Hauptführer Appellationsgerichtsrat Johann Depretis für Wälschmetz und Sisinius Depretis für Cles. Alle diese Abgeordneten und ihre Stellvertreter waren bei äußerst geringer Wahlbeteiligung fast einstimmig gewählt worden. Auch das Haupt der gewesenen provisorischen Revolutionsregierung von Tion, Dr. Jakob Marchetti, befand sich unter den einstimmig Gewählten. Die österreichische Regierung erklärte aber diese Wahl unter dem Proteste der Wähler für nichtig.

In der Paulskirche fanden die Wälschtiroler unter den idealistischen Schwärmern für Gleichheit, Brüderlichkeit und Nationalität einige norddeutsche Freunde, wie z. B. den Berliner Nauwerk, der am 23. Mai den Antrag stellte, Oesterreich möge den ungerechten Krieg gegen Lombardo-Venetien aufgeben und dessen Unabhängigkeit anerkennen. Auch bei den deutschtirolischen Abgeordneten suchten die Italiener für ihre Pläne, Südtirol, Triest und Görz vom Deutschen Bunde zu trennen, eine allerdings von vornherein vergebliche Stimmung zu machen. Am 5. Juni stellten sie den Antrag, es seien die italienischen Kreise Trient und Rovereit ohne Präjudiz für eine Vereinigung mit Oester-

reich vom politischen Bande mit dem Deutschen Bunde zu lösen. Von der Idee einer Befreiung von Oesterreich, die diesem Antrage in Wirklichkeit zugrunde lag, durften sie in Frankfurt freilich nicht offen sprechen, weil Oesterreich die Verhandlung einer solchen Forderung verhindert hätte. In der Begründung dagegen, der sie auch eine Karte beigaben, wagten sie dies offen zu tun: Die beiden Kreise reichen wie ein Keil nach Oberitalien hinein, sie seien für Deutschland keine günstige Grenzlinie, deren Verteidigung sei sehr schwierig, die natürliche Grenze Deutschlands wäre die Salurner Klause, welche auch die Sprachgrenze sei. Selbstverständlich wäre mit der Annahme eines solchen Antrages auch die administrative und politische Trennung von Tirol gegeben gewesen. Für die Frankfurter Versammlung, der zumeist eine genaue Kenntnis der historischen, sprachlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse mangelte, wurde auch noch die Berufung auf die angeblich rein italienische Nationalität der Bevölkerung, auf die angeblich volle souveräne Autonomie des alten Fürstentums Trient und dessen gewalttätige Unterordnung unter eine fremde Herrschaft zugunsten der Trennungsbewilligung versucht. Graf Matheus Thun schrieb gleichzeitig auch eine Abhandlung über den Nutzen eines Zollvereines der italienischen Staaten (Frankfurt 1848), die im folgenden Juli auch in Südtirol überall verteilt wurde, als sich ein starker Protest unter der wälschtirolischen Bevölkerung selbst gegen die wirtschaftliche Trennung von Deutschland geltend gemacht hatte.

Ohne daß eine besondere Einmischung der Behörden stattfand, faßte die Stadtgemeinde Rovereit schon am

15. Juni den einhelligen Beschluß, gegen die von ihrem Abgeordneten in Frankfurt wider den Willen der Wähler begehrte Trennung vom Deutschen Bunde zu protestieren, weil ein solcher Ausschluß, der Tirol der Vorteile der jetzigen Zollinie beraube, mit den Interessen Wälschtirols in Widerspruch stehe und dieses für den Fall der Schaffung einer italienischen Zollinie auch von dieser ausgeschlossen werden könnte. Die Abgeordneten sollen deshalb dahin wirken, daß die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt zwar beim Kaiser von Oestereich für die administrative und parlamentarische Trennung Wälschtirols von Deutschtirol sich verwende, jedoch ohne Aenderung des Verbandes mit dem Deutschen Bunde. Diesem Proteste gegen das „widersinnige" Vorgehen ihrer Abgeordneten schlossen sich bald darauf auch die Stadt Ala und vom Landgerichte Rogaredo 14, vom Landgerichte Wälschmetz 17 Gemeinden an. Viele Proteste gingen auch aus Judikarien, aus dem Suganertale, von Mori usw., wohl zum Teile durch die Einflußnahme des deutschtirolischen Abgeordneten Beda Weber unmittelbar nach Frankfurt. Das Landesgubernium hatte die ersten dieser Kundgebungen an den Minister Baron Pillersdorf und an den Präsidenten der Nationalversammlung geleitet, hielt aber die Uebersendung weiterer Proteste für überflüssig. Schon am 25. Juni brachten die wälschtirolischen Abgeordneten in Frankfurt infolge dieser Proteste auch den von Rovereit gewünschten Zusatzantrag wegen Lostrennung von Deutschtirol ein, um sich aus den Schwierigkeiten zu retten, in die sie mit ihrem ersten Antrage vor der Oeffentlichkeit geraten zu sein schie-

nen. Johann von Prato richtete am 3. Juli eine Erklärung an seine Wähler mit der Bitte, sie möchten ihm das Vertrauen bewahren.

Man mochte sich in Regierungskreisen und in Deutschtirol darüber verwundern, daß die sonst so schlauen wälschen Politiker sich eine derartige Niederlage bei ihren eigenen Wählern holen konnten. Doch weder die Wähler noch sonst jemand wußten, daß die treulosen Abgeordneten, während ihre Kollegen in Wien die kaiserliche Gnade anriefen und volle Amnestie für alle Hochverräter erlangten, in Frankfurt mit aller Heimlichkeit neue hochverräterische Pläne zu vollführen suchten. Erst vor ein paar Jahren hat uns die fleißige irredentistische Geschichtschreibung selbst damit bekannt gemacht, ohne daß die deutsche Oeffentlichkeit bisher davon Kenntnis genommen hätte.

Am 1. Mai hatten die wälschen Flüchtlinge in Brescia eine eigene politische Vereinigung gegründet. Diese wollte sich schon vor den Wahlen zur Nationalversammlung mit einer energischen Petition, die einer der verbissensten wälschtirolischen Flüchtlinge, Cosimus Salvotti, ausarbeiten sollte, nach Frankfurt wenden. Diese Adresse beabsichtigte zu protestieren, daß in den italienischen Teilen Tirols überhaupt Wahlen für die deutsche Nationalversammlung vorgenommen werden, weil das tridentinische Italien naturgemäß zum übrigen Italien gehöre. Die Insurgentenregierung in Mailand sollte diese Petition in Frankfurt überreichen. Das wurde unterlassen, als sich die wälschtirolischen Führer für die Beschickung der Nationalversammlung entschieden hatten. Das aufständische Mailand sandte bloß zwei Vertrauensmänner

nach Frankfurt, um die schwierige diplomatische Aufgabe zu übernehmen, zwischen Deutschland und dem revolutionären Italien gegen Oesterreich gute Beziehungen herzustellen. Die Nationalversammlung sollte auch bewogen werden, bei der bevorstehenden Neubildung Deutschlands auf Grund des Nationalitätsprinzipes auf die italienischen Gebiete von Tirol, Görz und Triest zu verzichten. Den beiden mailändischen Abgeordneten wurde eingeschärft, sich ihrer Aufträge mit der größten Behutsamkeit und nur allmählich zu entledigen und dieselben nicht von vornherein als politische Forderungen, sondern bloß als logische Folgerungen des eigenen deutschen Nationalitätsprinzipes erscheinen zu lassen.

Man wollte hauptsächlich in der Erinnerung, daß sich kurz vorher in München wegen des Einfalles der italienischen Freischaren in das Deutsche Bundesgebiet Südtirols eine sehr kriegerische Stimmung gegen die Italiener geltend gemacht hatte, in Frankfurt Aehnliches vermeiden. Die mailändischen Abgesandten erschienen deshalb in Begleitung des südtirolischen Flüchtlings Prosper Marchetti nur als Privatpersonen in Frankfurt, setzten sich mit den wälschtirolischen Abgeordneten in enge Verbindung und versuchten ihr Glück zunächst bei einzelnen deutschen Abgeordneten, bei den verschiedenen Regierungen deutscher Kleinstaaten und bei den Vertretern auswärtiger Staaten in Frankfurt. Diese Aufträge der mailändischen Regierung und der tirolischen Flüchtlinge in Brescia waren der eigentliche Grund, weshalb der Abgeordnete Johann von Prato und seine Genossen ihren Trennungsantrag gegen den Wunsch ihrer Wähler

wirklich stellten. Ohne einen solchen Antrag hätte ja jede Grundlage für die erwähnten geheimen Verhandlungen gefehlt. Auch die Flüchtlinge von Brescia hatten feierliche und feurige Mahnungen an die wälschtirolischen Abgeordneten gerichtet, die Gelegenheit zur Befreiung Südtirols und zur Schaffung der Einheit Italiens in Frankfurt nicht ungenützt zu lassen. Sie erinnerten dieselben an ihre große Verantwortung vor der Mit- und Nachwelt.

Einige, wie Professor Bergmann in Straßburg, und durch ihn der Abgeordnete Dahlmann waren bald für die Befreiung aller Italiener von Oesterreich gewonnen. Auch König Karl Albert von Sardinien wurde veranlaßt, zu diesem Zweck einen eigenen Gesandten zu schicken. Die französischen Vertreter wie auch ein Teil der deutschen Presse wurden im gleichen Sinne beeinflußt.

Mitten in dieser Tätigkeit ergab sich ein unangenehmer Zwischenfall. Als die sardinische Flotte in dem noch fortdauernden Kampfe zwischen Oesterreich und den lombardisch-venetianischen Aufständischen sich auch gegen Triest wandte, stellte der deutsch-österreichische Abgeordnete Kohlparzer am 20. Juni in Frankfurt den mit großem Beifall angenommenen Antrag, daß die Nationalversammlung jeden Angriff auf Triest oder einen anderen Hafen des Deutschen Bundesgebietes als Kriegserklärung gegen Deutschland betrachten müsse. Was für die Seehäfen galt, mußte selbstverständlich, wenn auch unausgesprochen, für das Binnenland des Deutschen Bundesgebietes zutreffen. Um dieselbe Zeit hatte auch das Tiroler Landesverteidigungskommando zur genaueren Bezeichnung des Deutschen Bundesge-

bietes die Setzung von Grenzpfählen, der sogenannten „Deutschen Bundessäulen“, und Grenzzeichen mit den Aufschriften „Confine della confederazione germanica“ und „Suolo della confederazione germanica“ vom Stilfser Joch an über den Tonal längs der ganzen italienischen Grenze angeordnet. Diese Grenzzeichen wurden zum Teile mitten unter den italienischen Freischaren aufgestellt und mußten von denselben geachtet werden; denn in ganz Deutschland erhob sich allmählich ein Sturm der Entrüstung über die Besetzung des deutschen Bodens an den Grenzen Südtirols durch die lombardisch-piemontesischen Freischaren. Herzog Maximilian von Bayern wollte sich selbst an die Spitze begeisterter bayerischer Landesverteidiger stellen und nach Südtirol ziehen; die bayerischen Damen sandten den Truppen Radetzkys Bänder und Abzeichen und in ganz Deutschland wiederholte man den Ausspruch des Generals von Radowitz, daß die Festhaltung der Minciolinie eine wesentliche Notwendigkeit für die Verteidigung Deutschlands sei.

Die mailändische Insurgentenregierung und der König von Piemont zogen sich, durch diese Drohungen eingeschüchtert, jetzt mehr zurück und vertrösteten die südtirolischen Dränger auf den guten Ausgang des italienischen Krieges. Doch erschien der sardinische Gesandte Mitte Juli in Frankfurt und setzte im Namen Karl Alberts heimlich mit den wälschtirolischen Abgeordneten die Bemühungen zur Lostrennung Südtirols eifrigst fort. Aber die Mehrheit der Nationalversammlung wollte von einer Preisgabe Südtirols und seiner natürlichen Talausgänge gegen Italien ebensowenig

wissen, wie von dem Verzicht auf das Deutsche Meer in der Adria. Man durfte sich diese beiden wichtigsten südlichen Ausfahrtsstraßen von einem neuen Italien nicht verschließen lassen. Der Ausschuß für die völkerrechtlichen Angelegenheiten sprach sich einhellig gegen jede Lostrennung deutschen Gebietes aus und verwies die Bitte der Wälschtiroler um administrative und parlamentarische Trennung von Tirol an ihren eigenen Landesherrn, den Kaiser von Oesterreich. Der interessante Ausschußbericht an die Nationalversammlung enthält folgende Begründung: Wenn man auch in unseren Tagen auf die Bildung rein nationaler Staatswesen den größten Wert legt, so kann doch Deutschland seine eigenen Grenzen nicht einengen, solange das nicht auch andere Völker tun. Solange noch Elsaß und Lothringen, Kurland, Livland auf Grund von Verträgen zu fremden Reichen gehören, solange nicht die Schweiz und Holland, die auch hervorragende Bollwerke Deutschlands sind, sich nicht freiwillig mit diesem vereinigen, ist es eine heilige Pflicht der Selbsterhaltung, den eigenen Besitz zu wahren. Das Gegenteil wäre eine Schande und eine Torheit. Strategische Gründe fordern, daß der Südabhang der tirolischen Alpen zu Deutschland gehöre. Dieses könne seine Tore jetzt nicht den eigenen Feinden öffnen, um es nachher bitter zu bereuen. Wenn nach dem (vorgetäuschten) Wunsche der Wälschtiroler die Kreise von Trient und Rovereit doch unter österreichischer Herrschaft bleiben sollen, scheint auch der Hauptgrund für eine Trennung von Deutschland hinfällig; denn dieses kann sich der Hilfeleistung für Oesterreich nicht ent-

ziehen, wenn letzteres diese Gebiete verteidigen muß. Am 12. August wurden die Anträge des völkerrechtlichen Ausschusses mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Die drei deutschtirolischen Abgeordneten: der Priester Flir, Schuler und Kerer kämpften in der Debatte wacker für die Landeseinheit Tirols. Besonders Flir wirkte durch seine glänzenden geschichtlichen Begründungen. Er verurteilte auch jegliche administrative Sonderstellung und jede Autonomie der beiden südlichen Kreise Tirols auf das schärfste und beantragte, die deutsche Nationalversammlung solle bei der österreichischen Regierung auf die Erhaltung des eingeborenen deutschen Elementes im italienischen Tirol besonders hinwirken, weil dies auch ein großes Interesse für Deutschland bedeute. Der abwesende Abgeordnete Priester Beda Weber, den die irredentistische Literatur heute noch als Italienerfresser bezeichnet, übersandte eine Menge wälschtirolischer Proteste gegen die Trennung zu dieser Verhandlung.*) Die tirolischen Abgeordneten wurden von den Vertretern der österreichischen Nachbarländer, besonders aber von dem schon genannten Kohlparzer, mit nationalem Feuereifer unterstützt. Dieser meinte, man solle die wälschtirolischen Volksverräter einfach hinausjagen, da sie ihr eigenes Todesurteil verlangen, indem sie ein Stück aus ihrem eigenen Staatskörper herausreißen wollen. Der fanatische Priester Johann von Prato sprach für seinen Antrag in schönen und beredten Phrasen, aber mit matten Gründen, weil er nur

*) Beda Weber hatte bereits im Jahre 1847 die kommenden Dinge in Italien der Regierung klar und deutlich vorausgesagt.

die Rechte der angeblich durchaus italienischen Nationalität Südtirols und den gegen Italien nach seiner Meinung nur offensiven, aber nicht defensiven Wert dieses Gebietes betonen konnte. Er fand nur teilweise Zustimmung bei den Abgeordneten Wiesner aus Wien, Nauwerk aus Berlin und Vogt aus Gießen. Aber auch sie erklärten Südtirol für eine Vormauer Deutschlands, die man nicht preisgeben dürfe. Hauptsächlich das historische Recht wollte der Berliner Demokrat Nauwerk nicht gelten lassen; denn „die Lebenden haben Recht und der Moder hat Unrecht. Die Pergamente beweisen nichts für das Leben". Vom nationalen Standpunkte wollte er den Wälschtirolern jede Autonomie gewähren und erblickte darin keine Gefahr für Deutschland; denn „alle Völker sind ja Brüder des deutschen Volkes".

Zu dem Beschlusse, daß sich die Wälschtiroler wegen ihrer administrativen und parlamentarischen Trennung von Tirol an Oesterreich zu wenden hätten, wurde noch ein früher verhandelter allgemeiner Antrag angenommen: „Den nicht deutschredenden Volksstämmen Deutschlands ist ihre volkstümliche Entwicklung gewährleistet, namentlich die Gleichberechtigung ihrer Sprache, soweit deren Gebiete reichen, in dem Kirchenwesen, dem Unterrichte, der Literatur, der inneren Verwaltung und Rechtspflege.

Hätte man wenigstens in Tirol in der Folgezeit diese von der in nationalen Fragen nicht engherzigen und sehr demokratisch denkenden Nationalversammlung aufgestellten Grundsätze strenge angewendet, so wäre der geschichtliche deutsche Charakter des ganzen Landes

nie verloren gegangen, und auch die Italiener hätten keinen begründeten Anlaß zur Klage über nationale Bedrückung gefunden. Es dürfte übrigens gar nicht schwer sein, den aktenmäßigen Beweis zu führen, daß diese einzig vernünftige Auffassung von der nationalen Gleichberechtigung auch die Schöpfer des geltenden österreichischen Staatsgrundgesetzes beseelt hat. Unkenntnis des geschichtlichen Werdeganges unserer Verfassung und eine die höchsten Staatsinteressen schädigende Nachgiebigkeit späterer Regierungen und Volksvertretungen schufen allmählich ein Zerrbild der ursprünglichen, staatlich allein möglichen Gleichberechtigung.

Am 31. August wurden die Frankfurter Beschlüsse durch das österreichische Ministerium des Innern dem Tiroler Landesgubernium übersendet. Dieses teilte sie am 6. September dem ständigen Ausschusse des Tiroler Landtages mit.

Während nach der Ablehnung der wälschtirolischen Anträge der Abgeordnete Johann von Prato zusammen mit dem Innsbrucker Appellationsgerichtsrate Johann Depretis und dem Grafen Josef Festi nunmehr beim Reichstag in Wien sein Glück versuchte, blieben die wälschtirolischen Hauptfeinde Oesterreichs, Karl Esterle von Cavales, Franz Anton Marsilli von Rovereit und Anton Gazzoletti, der neue Vertreter Rovereits, in Frankfurt und versuchten mit Zähigkeit ihre verlorene Sache bei jeder Gelegenheit wieder zur Verhandlung zu bringen, bis die österreichische Regierung die Abgeordneten ihrer Länder abberief.

3.

In den Wiener konstituierenden Reichstag waren acht wälschtirolische Vertreter, darunter vier, die der deutschen Nationalversammlung angehört hatten, gewählt worden. Alle verfochten einen einzigen Programmpunkt: die Trennung von Tirol, vereinigten sich sofort mit den übrigen italienischen Abgeordneten und erhielten zunächst ein volle Amnestie für alle, politischer Vergehen beschuldigten Italiener. Johann von Prato hatte sich nach seinem Mißerfolg in Frankfurt einer Wiederwahl unterzogen und war bei einer äußerst geringen Wahlbeteiligung von 93 Stimmen mit 83 wiedergewählt worden. Trotzdem übernahmen er und Depretis abermals die führende Vertretung für ganz Wälschtirol. Sehr zustatten kam ihnen die autonomiefreundliche Haltung eines besonderen Regierungskommissärs, den der Minister des Innern Baron Doblhoff in der Person des Ministerialrates Dr. Alois Fischer am 25. August zur Bereisung Tirols und Vorarlbergs abgesendet hatte, um eine neue Gerichtsorganisation zu studieren und eine genaue Kenntnis der Zustände dieser Länder zu erhalten. Der anscheinend ahnungslose Kommissär empfing in Trient und Rovereit eine Menge von Abordnungen und Bittschriften, machte Zusagen in Bezug auf die Autonomie und meinte, starke Garnisonen und Befestigungen in Südtirol würden genügen, um in Zukunft jede Trennung von Oesterreich zu verhindern. Auch die unerwartete Auflösung des tirolischen Landtages, den die Italiener nicht beschickt, dessen Auflösung aber die Abgeordneten in Wien bald erreicht hatten, machte den

Irredentisten neuen Mut. Einen Vermittlungsvorschlag für die Gewährung einer beschränkten Autonomie, den der Innsbrucker Advokat Dr. Alfons von Widmann überbrachte, wiesen die Städte Trient und Rovereit zurück.

Namentlich die Auflösung des Tiroler Landtages wurde als ein großer irredentistischer Erfolg gefeiert. In Trient rief die Kunde davon am 22. November eine besondere Kundgebung in der Form einer sehr boshaften Trauerfeier hervor. Am Vorabende ließen Magistratsbeamte die Sterbeglocke läuten und an den Kirchentüren schwarzgeränderte Zettel mit der Nachricht anschlagen, daß der Tiroler Landtag, die Stiefmutter Wälschtirols, gestorben sei. Die Auslagekästen verschiedener Geschäfte zeigten Trauerwaren. Um 10 Uhr vormittags zogen Studenten mit Trauerabzeichen durch die Stadt und sangen das De profundis und andere Trauerlieder. Am Nachmittag trugen die Studenten vom Lyzeum aus eine Totenbahre aus Pappendeckel durch die Stadt, auf der ein Eselssattel war, und warfen sie in die Etsch. Auch viele Kleriker befanden sich im Zuge. Professor Lunelli dankte den Studenten sehr erfreut für diese ihre Demonstration. Auch die Gestalt eines Tiroler Landesverteidigers, mit einem Schimpfwort „Gabanotto" bezeichnet, bestatteten sie auf ähnliche Weise und sangen den Trauerchor:

I me dis che' l diaol sia morto.
Ma frattanto no l' è vera.
Che lo visto ieri sera,
Che portava un gabanotto.

(Man erzählte mir, der Teufel sei gestorben, doch ist es nicht wahr; denn gestern abends sah man ihn einen

Landesschützen holen.) Weiteren beabsichtigten Vergnügungen ähnlicher Art und feindlichen Rufen auf die deutschen Beamten, daß sie Spione seien, machte Kreishauptmann von Kempter ein energisches Ende. Er verlangte vom Lyzealdirektor Abbitte und drohte, augenblicklich die Anstalt zu schließen und den Professoren den Gehalt zu sperren. Das wirkte in der ganzen Stadt.

Zur selben Zeit wanderte der Abgeordnete Depretis von Ort zu Ort und brachte die Trennungsfrage, die er für eine Lebensfrage erklärte, überall zur Sprache. Den Abgeordneten Landrichter Clementi von Persen, der anfänglich mit der Trennung von Tirol nicht einverstanden war, zwang man zur Aenderung seiner Gesinnung. In Trient und Rovereit wurden als Sektionen des Gemeinderates eigene Sicherheitsausschüsse, sogenannte vaterländische Komitate, mit Filialen in fast allen Landgerichten aufgestellt. Diese spielten sich als eine Art Trennungsregierung und selbständiger Landtag für Wälschtirol auf und betrieben die Trennungsangelegenheit in heftigster Weise und mit allen Mitteln. Depretis, der an Verstand, Verschlagenheit und schlechter Gesinnung gegen Oesterreich, wie es in einem ämtlichen Berichte heißt, allen anderen weit voranstand, sprach überall von der Souveränität des Volkes, das nun herrsche. Sollte die Trennung nicht gutwillig zugegeben werden, so müsse es, ließ er verlauten, auch zu Bluttaten kommen. Gegen Beamte anderer Meinung riet er Mittel an, die man in solchen Fällen in Wien damals anzuwenden pflegte. Auch bei den Landrichtern machte Depretis seine Besuche, um die Unterschriften für eine Massenpetition von Haus

zu Haus zu betreiben. Das Volk mußte sie, vielfach ohne Kenntnis des Inhaltes und Zweckes, unterschreiben. Außer den Beamten betätigte sich hiebei besonders eifrig die Geistlichkeit. Depretis arbeitete auch eine entsprechende Denkschrift aus.

Die politischen Behörden befanden sich diesem Treiben gegenüber in einer peinlichen Lage, da sich die schlauen Leiter dieser Bewegung keine Blöße gaben und sich öffentlich durchaus in dem Bereich erlaubter freier Beratungen und legaler Bitten hielten. Allerdings, für den befürchteten Fall eines ungesetzlichen Versuches zur tatsächlichen Aufstellung einer provisorischen Regierung versicherte sich das Landesgubernium rechtzeitig der militärischen Hilfe; denn man wußte nicht, inwieweit etwa die gleichzeitigen revolutionären Vorgänge in Wien führen konnten, deren Wirkung auf Südtirol nicht zu verkennen war.*) Die Wiener Oktoberrevolution mußte ja auch den plötzlichen Wiederausbruch der Feindseligkeiten in Italien befürchten lassen. Ein gleichzeitiger Aufstand in Südtirol schien damit im Bereiche der Möglichkeit. Deshalb wendete sich der stellvertretende Landeschef, Vizepräsident Freiherr von Benz, an den Marschall Radetzky nach Mailand, der sofort für den Fall der Notwendigkeit Truppen in Brescia in Bereitschaft stellen ließ und in seinem Schreiben vom 23. Oktober bemerkte: „Ich erkenne die ganze Schädlichkeit der wühlerischen Bestrebungen einer südtirolischen radikalen, dreisten, bei den

*) Die Wiener Oktoberrevolution bedeutet in ihrem Wesen eine schwere Schädigung der deutschösterreichischen Interessen.

Wirren in Wien wohl vertretenen Partei, deren Trennungsgelüste planmäßig und aufs lebhafteste betrieben werden. Die hierin liegende Gefahr für den Frieden und die Einheit des Tiroler Landes ist mir vollkommen gegenwärtig. Euer Hochwohlgeboren können daher überzeugt sein, wie gerne ich für dieses durch seine Biederkeit und Treue ausgezeichnete Stammland der Monarchie durch eine angemessene Truppensendung gegen solch üble Einflüsse und alle die möglichen Folgen derselben sorgen würde .... Die Städte Südtirols mögen sich dann aber wohl in acht nehmen, daß die separatistischen Tendenzen und planmäßigen Widerspänstigkeiten nicht zu weit ausarten, mich als Feind vor ihre Tore zu führen, in welchem Falle ich mit aller erforderlichen Strenge verfahren würde. Es ist auch mein Wunsch, daß Euer Hochwohlgeboren diese meine Anordnungen im Lande bekannt machen und die Uebelgesinnten warnen, denn je mehr ich die wärmsten Gefühle der Anerkennung für seine biedere Bevölkerung hege, daher auch für die Erhaltung seiner inneren Ruhe umso besorgter bin, desto unnachsichtlicher werde ich nötigenfalls gegen die schlechte Bevölkerung oder die planmäßigen Friedensstörer und ihren Anhang verfahren. Uebrigens hoffe ich, daß die nächsten Ereignisse in Wien den früheren üblen Einfluß schwächen und die Tatkraft der Böswilligen lähmen werden." In der Oeffentlichkeit gab der Landeschef nur bekannt, daß Radetzky nötigenfalls Hilfe senden werde. Den übrigen Inhalt des Schreibens wollte er erst im Falle ernster Ruhestörung veröffentlichen.

Am ärgsten war das irredentistische Treiben zu dieser Zeit in Rovereit. Dort wetteiferte mit Depretis

in der Agitation der Professor der italienischen Sprache und Literatur am Lyzeum in Salzburg namens Malpaga aus Rovereit, der insbesonders eine hetzerische Schrift gegen Deutschtirol und gegen die angeblichen Schandtaten der tirolischen Schützenkompagnien (Gabanotti) verbreitete. In Rovereit amtierte seit einiger Zeit auch der Kreishauptmann Graf Marzani, der sich als solcher in Bruneck wegen seiner italienischen Gesinnung bald unmöglich gemacht hatte und darauf merkwürdigerweise in seine Heimat Rovereit versetzt worden war. Graf Marzani verteidigte die Bestrebungen zur Lostrennung von Tirol, soweit sie friedlich waren, offen und selbst dem Gubernium gegenüber. Im früher so ruhigen Rovereit gab es seither fortwährend Pöbelauftritte gegen die Deutschen. Eine Abordnung der Berggemeinden des Gerichtes Mori, die am 27. September bei dem Ministerialrate Dr. Fischer um die Beibehaltung des Provinzialverbandes und um die Belassung der gerechten deutschen Beamten bitten wollte, wurde sogar mit Steinwürfen aus der Stadt gejagt. Seit der frühere Kreishauptmann von Kempter, der bezüglich der Irredentisten keinen Spaß verstand, nach Trient versetzt war, wurde Rovereit der Sammelplatz der gefährlichsten Revolutionäre. Dementsprechend war auch die Tätigkeit des Rovereiter Sicherheitsausschusses, an dem alle ultraradikalen Beamten und Professoren unter dem Schutze des Kreishauptmannes teilnahmen.

Erst als die militärische Niederwerfung des Wiener Oktoberaufstandes durch den Fürsten Windischgrätz bekannt wurde, fanden es die „Signori, Geistlichen, Advokaten und Schreier“ geraten, sich vorsichtiger zu

gebärden. Die Sicherheitsausschüsse betrachteten sich von nun an mehr als stille Oppositionslandtage gegen den Tiroler Landtag in Innsbruck, bis die mit unbedingter Sicherheit erwartete gesetzliche Autonomie durchgeführt sein würde. Das Volk selbst nahm trotz seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit von den Herren keinen Anteil an diesem in Rovereit zweifellos hochverräterischen Getriebe. In Ala verhinderte das patriotische Volk die Bildung eines Sicherheitsausschusses nach dem Muster von Trient und Rovereit als einen „Konvent von Jakobinern" am 13. November mit Gewalt. Anderwärts dagegen verfocht namentlich die Geistlichkeit in der allerradikalsten Weise die Trennungsbestrebungen. In Canal S. Bovo erklärte es der Pfarrer am 3. Dezember von der Kanzel herab als eine Gewissenspflicht, die Trennung von der Barbarei der nordischen Völker mit allen Mitteln zu versuchen. Er beschimpfte auch die deutsche Nation, so daß sich das Volk nicht wenig ärgerte. In Primör hinwider, wo der Gemeindevorsteher einen Sicherheitsausschuß bilden wollte, wäre es zu blutigen Auftritten gekommen, wenn er nicht davon Abstand genommen hätte. Gegen die antipatriotische Betätigung des Kuratklerus mußte der Fürstbischof gegen Ende des Jahres wieder einmal mit allem Ernst einschreiten.

Am 28. November fand in Trient eine lange vorbereitete, öffentliche, sogenannte patriotische Versammlung der Sicherheitsausschüsse Wälschtirols statt. In dieser erstatteten die Reichstagsabgeordneten eine Art Rechenschaftsbericht, wobei in extremster und aufstachelndster Weise die Trennung von Nordtirol begehrt wurde. Auf der Tagesordnung stand auch ein

Protest gegen den aufgelösten Innsbrucker Landtag, den man so sehr gehaßt hatte. In dem üblichen großsprecherischen Pathos wurde die administrative und parlamentarische Trennung als der allgemeine Wunsch von 300.000 Italienern Südtirols (da ben trenta miriadi di Italiani) hingestellt, eine Sache, die bloß von Kindern oder einigen kindischen Leuten (dai bambini o da pochi bambeleggianti) verschwiegen werden könne. Graf Festi bezeichnete diese Versammlung ganz offen als einen vom deutschen Landtag in Innsbruck geschiedenen Nationallandtag. Man brachte auch eine Petition mit mehr als 45.000 Unterschriften für die Trennung von Deutschtirol durch eifrige und gewissenlose Agitation zusammen. Diese Bittschrift wurde dem Reichstag in Kremsier überreicht. Aus dem Kreise Rovereit stammten bloß 11.000 Unterschriften; 34.000 waren aus dem Kreise Trient dank der eifrigen Tätigkeit des Klerus. Vor allem wurden die Zweifler und Zaghaften genötigt zu unterschreiben, die sich dann oft sofort wieder für die Beibehaltung der Landeseinheit aussprachen. Für den 28. Dezember hatte eine Abordnung in der gleichen Angelegenheit eine Audienz bei dem neuen Monarchen Kaiser Franz Josef erbeten. Die sechs Mitglieder dieser Deputation, unter welchen sich auch Matheus Graf Thun und Dr. Ballista aus Rovereit befanden, waren Hauptführer der Irredentisten. Ihre Aufnahme beim Kaiser war eine sehr kühle. Bald darauf veröffentlichten die wälschtirolischen Abgeordneten noch eine ausführliche Denkschrift über ihr Begehren.

Die Zentralregierung konnte sich der tirolischen Frage erst nach der Besiegung der Wiener Revolution

eingehender widmen. Ein Ministerialschreiben vom 24. Oktober an Baron Benz in Innsbruck erinnerte zuerst an die kaiserliche Entschließung vom 26. März, welche die Angliederung Südtirols an das lombardisch-venetianische Königreich abgelehnt hatte, und an ein Ministerialschreiben vom 18. April an die Trienter Abgeordneten, daß das Ministerium diese Frage zu regeln suchen werde. Die gewünschte Trennung, besagte dieser Erlaß weiter, könnte nur durch einen gesetzlichen und vom Kaiser sanktionierten Reichstagsbeschluß im Zusammenhange mit einer allgemeinen Organisierung der zum Kaiserstaate gehörigen österreichischen Länder durchgeführt werden. Ein südtirolischer Reichstagsabgeordneter hätte aber das Ministerium mündlich versichert, daß die Trennungsfrage gegenwärtig bei dem konstituierenden Reichstage nicht würde in Anregung gebracht werden. Einstweilen möge das Innsbrucker Gubernium Behelfe und Daten zur Würdigung dieser Frage sammeln und vorlegen. In einem weiteren Schreiben vom 16. November erklärte das Ministerium des Innern, daß es der Trennungspartei nicht verwehrt werden könne, auf legalem Wege die vermeintlichen Vorteile einer Trennung öffentlich zu erörtern.

Sofort nach dem Empfange dieses letzten Schreibens richtete Baron Benz eine ernste Vorstellung an das Ministerium. Er wisse aus 40jähriger eigener Erfahrung, daß in Südtirol in wirtschaftlicher Beziehung nichts vernachlässigt wurde und daß auch immer eingeborene Beamte angestellt worden seien, so oft sich solche meldeten. Es sei vielmehr das Möglichste nach jeder Richtung getan worden. Der Grund des jetzigen

Zwistes sei bloß die Sprache, die bisher kein Hindernis war; denn die Italiener lernten Deutsch und die Deutschen Wälsch. Bekäme Wälschtirol einen eigenen Landtag und ein eigenes Gubernium, so würden sich beide bei dem Ausdehnungsbestreben Sardiniens ganz an dieses und an Frankreich anschließen, und es würden alle Grenzpässe verloren gehen. Die Nordtiroler müßten den Brenner und die Malserhöhen verteidigen und die Eingänge von Südtirol verlassen, wo sie so viele Zeugnisse von Tapferkeit und Heldenmut gegeben. Oesterreich würde seine Sicherung verlieren, wenn das Land geteilt würde. Dieses selbst wäre der Armut preisgegeben, und die Südtiroler würden von Piemont wie einst von Napoleon unterjocht werden.

In einem weiteren Schreiben vom 12. Dezember an den neuen Minister des Innern Grafen Stadion betonte Baron Benz abermals die Gefahr jeder Trennung; denn die anscheinend bescheidene Forderung der Herren Prato und Depretis nach administrativer und parlamentarischer Trennung ziehe unfehlbar die baldige endgültige staatliche Trennung von Oesterreich nach sich. Die Klagen über die angebliche Unterdrückung der Nationalität und der wichtigsten wirtschaftlichen Interessen seien nur bestimmt, um das Volk und die Regierung zu täuschen. Dann widerlegt Baron Benz Punkt für Punkt die vorgebrachten Klagen in Bezug auf die Sprache, die Beamten, die Vertretung am Landtage. Er bringt die aufgewendeten Kosten für Straßen- und Wasserbauten, für die Schule und Stipendien, die Steuerleistung, die Gemeindeumlagen, die Landesverteidigung und Landesapprovisionierung in erschöpfender Fülle von 1815 bis 1848

und kommt zum Schlusse, daß die Behauptung einer stiefmütterlichen Behandlung Wälschtirols durchaus falsch und eine grobe Entstellung der Wahrheit durch banale Phrasen und Parteileidenschaft sei. Gegen die vorgelegten Ziffern gebe es keine Einwendung perfider Dialektik.

Das erste Schreiben des Grafen Stadion vom 14. Dezember, das diesen Bericht kreuzte, behandelt die wälschtirolische Frage bereits mit größerem Ernste. Ihm scheinen die Umtriebe der ultraradikalen Partei sehr bedenklich zu sein. Es könne nicht geduldet werden, daß sich an und für sich erlaubte politische Vereinigungen wie die Sicherheitsausschüsse als Autorität neben die Behörden stellen, dieselben überwachen, die öffentliche Meinung terrorisieren und das Ansehen und einen Gehorsam, wie es nur den Staatsbehörden geziemt, in Anspruch nehmen. Einer solchen Anmaßung müsse mit Entschiedenheit entgegengetreten und es dürfe keinerlei Einschüchterung oder Vorspiegelung geduldet werden. Insbesondere müssen sich öffentliche Beamte von jeder Beteiligung an politischen Umtrieben fernehalten.

Während dieser Vorgänge hatte auch in den öffentlichen Blättern Deutschtirols eine heftige Zeitungsfehde gegen die wälschen Trennungsversuche eingesetzt. Wegen der vollen Preßfreiheit konnte dieser Streit, der in Wälschtirol böses Blut erregte und im „Messagiere tirolese“ erwidert wurde, mit übermäßiger Schärfe geführt werden. Die besten Aufsätze zur Nationalitätenfrage in Südtirol brachte das „Journal des österreichischen Lloyd“ im Dezember 1848. Darin wurde über das Vordringen der italienischen Nationalität bloß

in den letzten Jahrzehnten folgender Nachweis geführt: Das Brentatal wurde entdeutscht, Roncegno hieß Rundschein, Torcegno Durchschein. Auch die Namen Vilgreit, Lafraun, Rieslach, Florutz sind verschwunden, andere Orte widerstehen noch der Verwälschung. In Vallarsa, wo vor wenigen Jahren erst der letzte deutschredende Greis gestorben sei, zeugen noch Berg- und Ortsnamen von der umgebrachten deutschen Nation (Rauffi = Rauscher, Fori = Fuchsen, Staineri = Steiner, Speccheri = Specker). Ebenso sei es in Terragnuolo, Vilgreit, Palu usw. Der altdeutsche Name Ulz sei längst dem Noce gewichen; Metz (Mezolombardo) sei ein ganz wälscher Ort geworden. Aichholz heiße jetzt Roverè della Luna; nördlich von Salurn bis gegen Bozen stehe es noch schlimmer. Selbst die Talsohle von Bozen bis Meran habe schon wälsche Ansiedler. Die Deutschen können bald auf ihren Bergen Rinder hüten und Kartoffel essen, während die Wälschen der Seide und dem Mais nachziehen. Schuld daran sei jenes falsche Regierungssystem der letzten 34 Jahre, unter dem Wälsche und Deutsche gleichmäßig gelitten haben usw. Der Kreishauptmann von Rovereit wehrte sich vergeblich gegen den anbefohlenen Abdruck dieser Artikel im „Messagiere tirolese" und gegen die Nachweise, daß die südlichen Landesteile vor nicht gar langer Zeit noch mehr Deutsch als Italienisch gewesen seien. Er mußte sie jedoch abdrucken lassen, da sie nur eine Widerlegung falscher Behauptungen von italienischer Seite seien, welche in die gesamte Presse, auch in die Wiener Presse, übergegangen wären. Auch der Abgeordnete Beda Weber hatte im Oktober in Frankfurt vom Reichsministerium in einer umfangreichen Inter-

pellation nochmals ein entschiedenes Auftreten gegen jede Abtrennung Südtirols und den Schutz der in Wälschtirol: im Nonstal, in Fleims, bei Persen, zu Lafraun, Vilgreit und im Laimtale (Terragnuolo) noch lebenden 40.000 Deutschen gefordert.

Der Feldzug in der Presse gegen die Menge der fast durchwegs ungerechtfertigten wälschtirolischen Klagen, die schon damals so vollständig vorgebracht wurden, daß bis zum heutigen Tage keine neue dazu erfunden werden konnte,*) wurde von der Landesregierung wesentlich gefördert und auch vom Minister des Innern Grafen Stadion unterstützt.

Die eigentliche Entscheidung über das Trennungsbegehren sollte im österreichischen Reichstage fallen. In Kremsier spielte die wälschtirolische Frage tatsächlich eine Hauptrolle. Es wäre den wahren Interessen des deutschen Volkes besser gedient gewesen, wenn in Frankfurt weniger Professoren und in Kremsier weniger Bauern gesessen wären, wie man schon im Jahre 1848 richtig bemerkte. Nur die deutschen Tiroler haben sich nach dem Urteil eines hervorragenden Kenners der Verhältnisse in dieser tollen Revolutionszeit als „die Bewohner der gesunden Vernunft in ganz Deutschland" erwiesen. Der Verfassungsausschuß des Kremsierer Reichstages nahm den wälschen Trennungsan-

*) Sogar die Frage wegen der Schaffung einer italienischen juridischen Fakultät in Trient war am 28. November 1848 schon erörtert worden, mußte aber wegen gänzlicher Aussichtslosigkeit und Mangel an Mitteln sofort wieder fallen gelassen werden. Auch in Triest stellten die Irredentisten zu gleicher Zeit zum erstenmal die Forderung nach einer italienischen Universität in Triest auf. Hier war damals auch das erste irredentistische Blatt (Constitutionale) erschienen.

trag am 25. Jänner 1849 mit 17 gegen 4 Stimmen an, obwohl in dem von der Regierung dem Ausschusse vorgelegten Verfassungsentwurfe „die gefürstete Grafschaft Tirol samt Vorarlberg“ als selbständiges und unteilbares Reichsland bezeichnet war. Er stützte sich hauptsächlich auf die vom wälschtirolischen Abgeordneten Clementi überreichte „Denkschrift über die Verhältnisse der zwei italienischen Kreise Trient und Roveredo (vormals Fürstentum Trient), Wien, Keck, 1849“, welche schon in ihrem Titel eine tatsächliche und eine historische Unwahrheit enthielt, die der Ausschuß freilich nicht zu beurteilen vermochte. Der Abgeordnete Kreiskommissär Baron Turco aus Trient verteidigte den wälschtirolischen Antrag mit großer Beredtsamkeit, Schlauheit und Falschheit. Die deutschtirolischen Vertreter waren ihm in der Rede nicht gewachsen. Sie erklärten erregt, den Kaiser bitten zu wollen, die tirolischen Abgeordneten aus dem Reichstag abzuberufen. Man schalt daraufhin die Deutschtiroler als stupid und feige. Ihre Erregung darüber, daß nunmehr der bekannte Ausspruch Karl Alberts von Sardinien, er werde die Grenze Italiens bis an den Brenner verlegen, wahr geworden sei, machte aber doch einigen Eindruck. Man suchte sie vergebens zu versöhnen.

Als das Ergebnis dieser ersten Abstimmung in Deutschtirol bekannt wurde, entstand eine furchtbare Gärung im Lande. Der neue Gouverneur Kajetan Graf Bissingen berichtete schon am 7. Februar, dem Tage seiner Ankunft in Innsbruck, das Volk wolle selbst den Kampf gegen die Zerstückelung Tirols aufnehmen. In der Tiroler Volks- und Schützenzeitung

hieß es, „der tschechische Reichstag in Kremsier“ möge es wissen, daß die Deutschtiroler fest entschlossen seien, „lieber die Selbständigkeit ihres Landes mit der Waffe zu verteidigen als in diesen Antrag zu willigen.“ Man wollte auch bei der deutschen Nationalversammlung Berufung einlegen, zumal auch Bayern sich für die notwendige Untrennbarkeit Tirols eben scharf ausgesprochen hatte. Dank- und Vertrauensadressen gingen nach München, und man hoffte vor allem auf den Kaiser.

In der Tat hatte Graf Bissingen, der schon in Kremsier den Wälschen sehr deutlich seine Meinung gesagt hatte, daß jedermann mit offenem Auge ihre Verschwörung mit König Karl Albert durchschauen müsse, eine günstige Entscheidung mitgebracht. Schon vom 24. Jänner, einen Tag vor der Kremsierer Abstimmung, war das kaiserliche Handbillet aus Olmütz An Meine getreuen Schützenhauptleute Johann Ritter von Mörl zu Innsbruck, Ignaz Freiherrn von Giovanelli zu Bozen, Anton Kink von Kufstein usw. datiert, das mit den Worten schloß: „Tirol ist eine feste Burg der Monarchie und eine tapfere Besatzung sind seine Söhne. Daß Euer Land nicht geschmälert werde, wird Meine Sorge sein, die Eure die angestammten Tugenden zu bewähren.“

Der Spuk in Kremsier hatte darauf bald ein Ende. Trotz aller Redekünste des Baron Turco wurde Ende Februar in einer neuerlichen Abstimmung des Verfassungsausschusses der Trennungsantrag mit allerdings nur einer Stimme Mehrheit verworfen, weil an eine kaiserliche Sanktion desselben nicht zu denken war. Wenige Tage darauf wurde der Reichstag aufge-

löst, und am 13. März war auch der Abgeordnete Johann von Prato wegen seiner Teilnahme an der Wiener Revolution verhaftet worden. Die oktroierte Reichsverfassung vom 4. März stellte die Einheit des Kronlandes Tirol und Vorarlberg wiederum untrüglich fest. Durch diese kühne Tat war die wälsche Umsturzpartei förmlich verblüfft worden, alle Ordnungsliebenden im Lande aber waren zufrieden.

Am 7. Februar hatte Graf Stadion einen scharfen Erlaß an den neuen Gouverneur Grafen Bissingen gesendet, der in Deutschtirol den größten Jubel, bei den wälschen Verschwörern aber die höchste Bestürzung hervorrief. Darin wird mit trockenen Worten erklärt, daß die Regierung gewiß nie zugeben werde und könne, Tirol in zwei Teile zu trennen, weil eine solche Trennung ein Landesverrat und ein Unglück für das ganze Tirol, besonders aber für Südtirol selbst wäre. Die wichtigsten Stellen dieses denkwürdigen Aktenstückes lauten folgendermaßen: „Dieser Partei (der Trennungspartei), bestehend aus Ehrgeizigen, die auf gute Stellen hoffen, wenn Südtirol sich selbst überlassen wird, und aus Männern, denen es nur um den Umsturz alles Bestehenden, wie allen Revolutionärs, zu tun ist, soll den mir zugekommenen Mitteilungen zufolge kein Mittel zu schlecht sein, um die Bevölkerung für ihre Bestrebungen zu gewinnen, und einen Grund zu erhöhter Tätigkeit sollen sie in dem Umstande gefunden haben, daß der Konstitutionsausschuß mit 17 gegen 4 Stimmen sich für die Trennung ausgesprochen hat. So einleuchtend auch dem gesunden Sinne der übergroßen Mehrzahl der

Bevölkerung nicht bloß des Bauernstandes, sondern auch des Standes der Gutsbesitzer die Nachteile sind, welche eine solche Trennung für Südtirol selbst zur Folge hätten, so fangen doch die Separatisten an allmählich Boden zu gewinnen, weil die Regierung schweigt und die Gutgesinnten, obschon die Mehrzahl, den Mut nicht haben, gegen die Separatisten, die wie alle Fanatiker rastlos tätig sind und selbst vor Gewaltschritten nicht zurückschrecken, um ihre Gegner einzuschüchtern, aufzutreten und ihrem verderblichen Wirken Schranken zu setzen. Ich halte es daher im Interesse des Landes für die höchste Zeit, daß sich die Regierung in dieser Beziehung klar und offen ausspricht, daß sie das Volk vor den Bestrebungen dieser Wühler ernstlich warne und da, wo sie sich wie in Mori Exzesse erlauben, schnell und mit entschiedener Energie auftrete. Ich ersuche daher Euer Hochwohlgeboren, die entsprechenden Verfügungen in diesem Sinne zu erlassen und insbesondere ganz unumwunden auszusprechen, daß die Regierung gewiß nie zugeben wird und auch nicht zugeben kann, daß Tirol in zwei voneinander unabhängige Teile getrennt werde, weil eine solche Trennung ein Landesverrat und ein Unglück für das ganze Tirol, besonders aber für Südtirol selbst wäre."

Die Kreisämter und alle Landgerichte in Wälschtirol erhielten die Aufforderung, durch die Gemeinden das Volk aufzuklären und vor allen Versuchen zur Zerstückelung des Landes ernstlich zu warnen. Sollte es nichts nützen, so werde man dort mit Gewalt einschreiten, wo die Vernunft und der pflichtgemäße Gehorsam kein Gehör finde.

Am 24. Februar war dieser Erlaß für den Trienter Kreis veröffentlicht worden. Unmittelbar vorher, am 15. Februar, richtete der Magistrat von Trient ein Begrüßungsschreiben an den neuen Gouverneur, worin er an seine stete Treue gegen die Gesetze (!) und seine wiederholt bezeugte Ehrerbietung gegen den Thron erinnerte und bat, Graf Bissingen möge ein Vorkämpfer der Trennung von Deutschtirol sein. Dieser antwortete den Herren, daß man mit Festigkeit die törichten Separationsgelüste bekämpfen müsse und eine Trennung niemals zulassen könne. Begründete Wünsche werde er aber stets zu erfüllen trachten.

Der Kreishauptmann Graf Marzani hatte gezögert, die kategorische Erklärung des Ministeriums zu veröffentlichen, und wollte sie bloß zur Kenntnis nehmen. Er wurde darauf unmittelbar vom Grafen Stadion aufgefordert, sich bestimmt und energisch für die Unteilbarkeit Tirols auszusprechen und allen Separatisten offen und mit Kraft entgegenzutreten. Es wurde ihm dringend zur Pflicht gemacht, „diesem Treiben einer Partei, die unter der Maske, Süd- von Nordtirol zu trennen, eigentlich nur die Tendenzen der italienischen Revolutionsparteien verfolgt", ein Ende zu machen. Dieser Handvoll ehrgeiziger Intriganten oder Parteigänger der Umsturzpartei müsse um so mehr mit Kraft und Entschiedenheit entgegengetreten werden, „als die Regierung des Kaisers die Trennung Südtirols von Nordtirol nicht bloß im Interesse der Provinz, sondern auch in jenem der ganzen Monarchie nie und nimmer zugeben kann."

Kleine Versuche in Mori und in Storo zur Unruhestiftung wurden augenblicklich mit Militärgewalt

unterdrückt. Die „patriotischen Komitate“ mußten sich sofort auflösen, und die Proteste der Städte Rovereit und Trient vom 2. und 11. März, wobei sich Rovereit wiederum auf die angeblichen Zusagen des Ministerialrates Dr. Fischer berief, gegen die scharfen Maßnahmen blieben unbeachtet.

Den wiederholten Aufforderungen der Regierung entsprechend, bereiste Graf Bissingen anfangs März die Kreise Trient und Rovereit, um den Trennungsgelüsten auch persönlich durch eine entschiedene Sprache einen Damm zu setzen. Der Empfang des Landeschefs in Trient und Rovereit war ein sehr ehrenvoller, die Aussprache auch mit einigen hervorragenden Anhängern der Trennung eine ziemlich eingehende. Die Herren beriefen sich wieder auf die Hoffnungen, die ihnen Ministerialrat Dr. Fischer gemacht hatte, und einer der Führer bemerkte resigniert: „Wenn wir schon nicht glücklich sein sollen — und das werden wir nicht, weil unserem großen allgemeinen Begehren nicht entsprochen wird —, so wollen wir wenigstens weniger unglücklich sein.“ Damit wurde der Wunsch nach Befriedigung der materiellen Wünsche angedeutet. Graf Bissingen glaubte aus den sehr liebenswürdigen Unterredungen mit verschiedenen Häuptern der Irredenta den Eindruck gewonnen zu haben, daß man auf ein allmähliches Schwinden der Trennungsgelüste hoffen dürfe, wenn die Regierung nach der administrativen und parlamentarischen Seite ein teilweises Entgegenkommen zeigen würde. Der Landeschef meinte, es sollte sich der Landtag nur mit den wichtigsten gemeinsamen Gegenständen befassen und Südtirol administrativ nur unter dem gemeinschaftlichen Gouverneur

stehen. Dieser könnte einen Teil des Jahres in Trient verweilen und sollte je einen eigenen Hofrat für den deutschen und italienischen Teil des Landes an seiner Seite haben. Ebenso sollte in Zukunft der Schriftenwechsel für den italienischen Teil des Landes in italienischer Sprache geführt und der Gebrauch des Italienischen im Landtage gestattet werden. Dieser selbst sollte abwechselnd in verschiedenen Teilen des Landes tagen.

In dieser Hoffnung täuschte sich Graf Bissingen allerdings gründlich, wie der vollständige Mißerfolg einiger bald nachfolgender Zugeständnisse klar beweist.

In der nächsten Zeit wurde den Irredentisten in ganz Wälschtirol scharf auf die Finger gesehen. Die gefährlichsten Verschwörer waren Johann Depretis und Johann von Prato. Ersterer hielt nach der Auflösung des Reichstages in seiner Heimat vertrauliche Versammlungen ab, erging sich in Schmähungen gegen die Regierung und redete von der kommenden blutigen Revolution. Graf Marzani, den Minister Stadion und Graf Bissingen endlich gründlich bekehrt hatten, bezeichnete den höchst intelligenten und schlauen Depretis in der Betätigung seiner republikanischen Gesinnung mehr als Teufel, denn als Menschen. Er sei jeder Bluttat fähig. Nach längerem Urlaub wurde er zur Dienstleistung auf seinem Posten in Innsbruck einberufen, da man ihn wegen seiner Gefährlichkeit, wenn er ohne Stellung wäre, auch nicht zu pensionieren wagte. Sein Charakter erhellt am besten daraus, daß er dem Minister Grafen Stadion, von dem man das Gerücht verbreitete, er sei wahnsinnig geworden, als Schurken bezeichnete, zugleich aber dem Kreishauptmanne von

Kempter gegenüber erklärte, Graf Stadion sei im gegenwärtigen Augenblick auf seinem Posten unerläßlich. Im gleichen Zeitpunkte setzten aber Depretis und seine Freunde alle Hoffnung auf die ungarische Revolution und auf eine Hilfe von Italien und Frankreich gegen Oesterreich.

Johann von Prato, dessen Einfluß in Rovereit über alle Erwartung tiefgehend war, wurde nach längerem Urlaube pensioniert, da man ihn doch weder in der Schule noch in der Seelsorge weiter verwenden konnte.

Besonders bei den Justizbeamten gab es noch viele sehr gefährliche Elemente, die strenge überwacht werden mußten. Aber auch viele zweifelhafte Charaktere, die es mit keiner Partei verderben wollten, waren unter den südtirolischen Beamten. Diese Klasse von Beamten nannte Graf Stadion wegen ihrer Feigheit die allerschlechteste, da sie im entscheidenden Momente der Wahrheit und dem Rechte den Rücken kehren. Große Wachsamkeit wurde den Studenten gegenüber angeordnet. Wenn sie eine politische Rolle spielen wollen, schrieb Stadion an den Landeschef, so seien sie zu entlassen und nach Hause zu schicken. Als sich an der Innsbrucker Universität im Schoße der in Bildung begriffenen Burschenschaft „Teutonia“ wegen der Auflösung des Reichstages einige Erregung geltend machte, sandte Graf Stadion am 31. März einen Erlaß, daß die Universität, falls die Studenten etwa Wiener Aula spielen wollten, einfach zu sperren und die Professoren zu pensionieren seien, weil es doch zunächst von dem Einflusse und der Einwirkung der Professoren abhänge, welcher Geist unter den Studierenden herrsche.

Im allgemeinen war man sich im Lande und in Wien damals ganz klar darüber, daß die Sache der Umsturzpartei in Wälschtirol bei jeder günstigen Gelegenheit wieder aufleben werde, da die „causa italiana“ in den Städten und größeren Orten noch immer zahlreiche Anhänger zähle und besonders die nachkommende Generation von gefährlichen Ideen erfüllt sei. Vor allem bedenklich erschien die nicht geringe Zahl jener Wälschtiroler, die in Italien an den Kämpfen der Revolution teilgenommen, nunmehr aber durch die Amnestie straffrei geworden, aber nicht gebessert in die Heimat zurückkehrte. Ueber diese wurden genaue Verzeichnisse angelegt und in Evidenz gehalten.

In der Tat waren diese Flüchtlinge die gefährlichsten Leute. Ein Teil derselben aus allen Ständen hatte während des Kampfes in Italien die sogenannte Tridentinische Legion und dann das Tridentinische Jägerbataillon (ungefähr 250 Mann) gebildet. Nach der Auflösung dieser Truppe im Sommer 1849 schloß sich ein kleiner Teil Garibaldi an, der größere kehrte aber nach Südtirol zurück.

Die revolutionäre Tätigkeit der südtirolischen Flüchtlinge in der Lombardei und in Venetien während des Krieges hatte sich nicht nur auf die Teilnahme am Kampfe gegen Oesterreich erstreckt, vielmehr bemühten sich diese, durch politische Mittel die Vereinigung Südtirols mit Italien zu erreichen. Anfänglich in Oberitalien nicht besonders freundlich empfangen, weil die südtirolische Bevölkerung gegen alle Erwartung und Zusage die verlotterten italienischen Freischaren meist feindlich behandelt hatte, fanden die Flüchtlinge allmählich Gnade. Am 1. Mai 1848 hatten sie mit Zu-

stimmung der Mailänder provisorischen Regierung in Brescia eine besondere Flüchtlingsvereinigung, das Comitato trentino, zum Zwecke der „Befreiung Südtirols“ geschaffen, das aber anfangs wegen der Furcht der Mailänder Regierung vor einem Eingreifen des Deutschen Bundes geheim bleiben mußte. Dr. Jakob Marchetti, Dr. Angelus Ducati, der Priester Angelus Zanella, Sigmund Graf Manci, Lorenz Graf Festi und Dr. Anton Gazzoletti waren die Häupter dieser Vereinigung. Zunächst protestierten die Herren gegen den damals auch in Italien allgemein üblichen Namen „Tiroler“ für die Wälschtiroler, der national und geographisch absurd sei, und suchten die historische Lüge zu verbreiten, daß sie erst 33 Jahre, seit 1815, Tiroler seien und unter dem deutschen Joche seufzen. Dann überreichten sie dem Könige Karl Albert eine schriftliche Bitte um Befreiung und Unabhängigkeit; denn ihre Alpen seien das von Gott bestimmte natürliche Bollwerk zur Verteidigung des vereinigten Vaterlandes Italien. Am 7. Juni wurden drei dieser Herren von Karl Albert empfangen. Er versprach ihnen Befreiung von Oesterreich und Vereinigung mit dem großen subalpinen Königreich Italien entweder durch Waffengewalt oder durch Vertrag beim Friedensschlusse. Auch an den englischen Minister Lord Palmerston wandten sie sich. Dieser wollte in dem Sinne vermitteln, daß die Grenzen des neuen Königreiches Italien nördlich zwischen Trient und Bozen, östlich zwischen dem Tagliamento und der Piave festgesetzt werden. Am 13. Juli beabsichtigte Karl Albert tatsächlich, die Grenzen des Deutschen Bundes in Südtirol zu überschreiten, und wollte für den Einmarsch die Orts-

kenntnisse dieser Flüchtlinge benützen. Auch Garibaldi versprach seine Hilfe. Doch die Waffenerfolge Radetzkys und die Tage von Custoza vom 23. bis 25. Juli 1848 bereiteten allen diesen Plänen ein rasches Ende.

Die Tiroler Flüchtlinge versuchten darauf bei Karl Albert und bei den englischen und französischen Gesandten in Turin nochmals die Vereinigung mit Italien zu erwirken oder wenigstens, wenn sie schon unter Oesterreich weiter schmachten müßten, die Trennung vom Deutschen Bunde und eine eigene, von Tirol getrennte Verwaltung zu erbitten.

Ein anderer Teil dieser Flüchtlinge richtete seine Bitten um Befreiung an die Revolutionsregierung in Venedig und beschwor sie um Hilfe, da sie wahre Söhne Italiens seien, im Namen der gemeinsamen Mutter Italia, Pius des IX. und im Namen Christi, der da gesagt hat: Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen! Der Dichter Johann Prati flehte in feurigen Gedichten gleichfalls um die Befreiung von Trient und Triest. Doch die Revolutionsregierung in Venedig antwortete am 24. April 1848 trocken, daß „Tirol" nicht zu den venetianischen Provinzen gehöre und die Bittsteller nicht eine Vertretung Tirols seien. Mit Mühe gestattete sie die Bildung eines ähnlichen Comitato trentino der Flüchtlinge in Padua, wie jenes in Brescia war, doch bedauerte sie, nicht auch eine eigene Tridentinische Legion ausrüsten zu können.

Dank der Einsicht und Tapferkeit der Bevölkerung, dank der Erkenntnis von der Bedeutung des ungeteilten Landes Tirol für ganz Deutschland in der deutschen Nationalversammlung und durch das recht-

zeitige und energische Einschreiten der österreichischen Staatsmänner und vor allem des jungen, klarblickenden Monarchen war in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 die Zertrümmerung der habsburgischen Felsenburg Tirol glücklich abgewendet worden. Dem damaligen tirolischen Volksempfinden gab wohl Adolf Pichler, der selbst als begeisterter Schütze an die Südgrenze des Landes gezogen war, den besten Ausdruck, wenn er schreibt: Soll Tirol Tirol bleiben — die starke, unbezwingliche Gränzfestung Deutschlands —, so dürfen die zwei südlichen Kreise nicht abgerissen werden, das wäre eine Selbstentmannung, die uns nur jene zumuten können, welche alles Gefühl der Männlichkeit verloren haben. Solange noch Krieg in Europa möglich ist, dürfen wir es nicht tun und wollen es auch nicht, wir würden dadurch jedem Feind das Land bis zum Brenner preisgeben und jeden Widerstand lähmen. Unsern Waffen können wir vertrauen, nicht aber der Bruderliebe dieser Italiener. Strategische Gründe verlangen sogar, daß wir noch einige Pässe im Lombardischen, zum Beispiel Rocca d'Anfo, erwerben.*)

*) Aus dem wälschtirolischen Kriege. Wien, 1849, S. 5.

V.

Die Fortdauer und Erstarkung des Irredentismus (1849—1866).

1.

Der vollständige politische Mißerfolg der Jahre 1848 und 1849 vermochte die Führer der revolutionären Bewegung in Wälschtirol keineswegs zu entmutigen. Wenn auch nach der zu Ende des Jahres 1849 erfolgten Aufhebung der Verfassung vom 4. März 1849 bis zur Einführung der neuen Verfassung vom 26. Februar 1861 jede Aeußerung des öffentlichen Lebens in politischen Vertretungskörpern verstummt war, so boten doch das Fortschreiten der italienischen Einheitsbewegung auf der apenninischen Halbinsel und die infolgedessen gegen Oesterreich ausgebrochenen Kriege in den Jahren 1859 und 1866 der irredentistischen Wühlarbeit reichliche Nahrung. Nur in den ersten Jahren nach der scharfen Unterdrückung aller Trennungsgelüste durch die Wiener Regierung herrschte verhältnismäßige Ruhe.

Was die Landesverfassung in Tirol anbelangt, wurde im Verlaufe des Jahres 1849 ein neues sehr demokratisches Landesstatut ausgearbeitet, das nach einer gründlichen Vorbereitung durch zahlreiche Vertrauensmänner im Dezember zwar die kaiserliche Sanktion erhielt, praktisch aber niemals in Geltung

trat und am 31. Dezember 1851 wieder aufgehoben wurde. Wälschtirol durfte sich in diesem Statut über eine Verkürzung seiner Vertreterzahl gegenüber Deutschtirol nicht mehr beklagen. Dagegen erhoben die deutschtirolischen Vertrauensmänner gegen die in dieser Landesverfassung vorgesehenen Kreisvertretungen (Kreise Innsbruck, Brixen, Trient) lauten Protest, weil sie dadurch die Einheit des Landes für sehr gefährdet erachteten und fürchteten, daß durch die Kreisvertretung neue Trennungspläne der Wälschtiroler gefördert werden könnten. Sie besorgten, es könnten unter dem Namen von Kreistagen bald eigene Landtage zugestanden werden, und es würden die Italiener den gemeinsamen Landtag von vornherein nicht mehr beschicken. Man hob besonders hervor, daß in Bezug auf die Wehrkraft und Loyalität der Bevölkerung der Kern und der Schwerpunkt des Landes in Deutschtirol liege, was auch der Gouverneur Graf Bissingen zugeben mußte.

Statt des Landtages führte seit dem Jahre 1849 bis zur Einführung der Februarverfassung der ständige Ausschuß unter dem Vorsitze des Gouverneurs, der nunmehr Statthalter hieß, die Geschäfte. Gegen Ende des Jahres 1859 beriet ein kleiner Kreis von Vertrauensmännern unter dem Vorsitze des Statthalters eine neue Landesverfassung, welche, allerdings in geänderter Form, im Jahre 1861 ins Leben trat. Der frühere Gouverneur Klemens Graf Brandis gab bei diesen Beratungen die Erklärung ab, daß die neuerdings erhobenen Ansprüche der Wälschtiroler auf Abtrennung des italienischen Südtirol in der Verwaltung und

in der Landesvertretung niemals zugegeben werden können, weil sie weder historisch, noch wirtschaftlich, noch auch kulturell begründet wären und eine Trennung des Landes selbst zur Folge haben müßten. Auch der Vorsitzende, Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig, teilte diese Anschauung vollkommen. Er sprach sich jedoch entschieden für eine gleichmäßige Verteilung der Vertreterzahl in Deutsch- und Wälschtirol aus. Die maßgebenden Italiener hatten sich im ganzen vergangenen Jahrzehnte geweigert, an der mehrmals versuchten Reorganisation der Landesvertretung und an der gemeinsamen Kommission für die Durchführung der Grundentlastung teilzunehmen. Sie waren auch dieser Vertrauensmännerberatung ferngeblieben.

Hinsichtlich der Verwaltung hatte sich Graf Bissingen seit 1849, entsprechend den Anschauungen, die er schon in seinem erwähnten Reiseberichte vom Frühjahre kundgegeben hatte, bemüht, den Italienern entgegenzukommen. Da er nach der Abberufung des Grafen Marzani für den Rovereiter Kreis keinen geeigneten Beamten fand, wurde durch das Organisierungsdekret vom 9. August 1849 dieser Kreis mit jenem von Trient zum Trienter Kreis vereinigt. Damit wurde das südliche wälsche Gebiet zum erstenmal tatsächlich politisch vom deutschen Südtirol geschieden. Schon am 26. Juni desselben Jahres hatte dieser neue Trienter Kreis hauptsächlich durch das Zutun des Ministerialrates A. Fischer auch einen selbständigen Senat des Innsbrucker Oberlandesgerichtes erhalten, der aber mit der Aufhebung der Geschwornengerichte zur Freude der Bevölkerung nach zwei Jahren wieder verschwand.

An die Spitze der neuen Kreisregierung in Trient wurde jetzt ein Ministerialrat gestellt. Sie nannte sich offiziell Italienisch: I. R. Reggenza del Tirolo Italiano, und Deutsch: K. k. Kreisregierung von Wälschtirol. Dadurch war der Anschein einer gewissen administrativen Trennung von Deutschtirol vielleicht mit Absicht erweckt worden. Mit dem Beginne der Wirksamkeit der neuen Statthalterei am 29. Mai 1854 und der neuen Kreisämter am 30. November desselben Jahres änderte sich nur der Titel Kreisregierung in Kreisbehörde, sonst blieb für die alten Teile des ehemaligen Fürstentums Trient und für die ehemaligen unmittelbar tirolischen Konfinen nur ein einziges Kreisamt bestehen, während gleichzeitig in Trient und Rovereit je ein Kreisgericht eingesetzt wurde. Durch diese neue politische Einteilung, die bis zum Jahre 1860 währte, wurde tatsächlich den nationalen Trennungsbestrebungen ohne Rücksicht auf die historische Entwicklung und auf das noch vorhandene deutsche Volkselement in administrativer Beziehung wiederum ein bedeutsames Zugeständnis gemacht, das aber die Italiener keineswegs befriedigte. Zur Zeit des Grafen Bissingen begann man auch den neuen Kreis Trient immer öfter ämtlich als den „italienischen Teil des Kronlandes" zu bezeichnen.

Die neue konstitutionelle Reichsverfassung von 1860 und 1861 hob diese Kreisbehörden wieder auf. Ihre Wirksamkeit war im Gegensatze zu den Kreisämtern des Vormärz keine günstige gewesen. Der letzte Kreisvorsteher von Trient, der kluge und einsichtsvolle Graf Hohenwart, betont in einem Berichte vom 18. Februar 1860, daß diese Kreisbehörden, jedes Wirkungskreises

entbehrend, ohne Ansehen bei der Bevölkerung, nichts Ersprießliches zu leisten vermögen und ihre Stellung eine gänzlich unhaltbare geworden sei. Man müsse entweder ihren Wirkungskreis entsprechend erweitern oder sie als zwecklos ganz aufheben. Da aber die mit wenigen Ausnahmen politisch sehr unzuverlässigen italienischen Beamten der Bezirksbehörden in Welschtirol, die auch in dienstlicher Beziehung nicht einmal den bescheidensten Anforderungen entsprachen und denen alles, „was ihnen nicht schriftlich auf den Tisch kommt", unbekannt blieb, nicht unbeaufsichtigt gelassen werden konnten, bestellte der Minister Graf Goluchowski am 3. September, allerdings sehr ungern, den Grafen Hohenwart zum Leiter des Bezirksamtes Trient und übertrug ihm ausnahmsweise und bloß für die Zeit der unerläßlichen Notwendigkeit auch die Ueberwachung der 25 Bezirksämter und der Magistrate Trient und Rovereit im Bereiche des ehemaligen Trienter Kreises. Dies geschah nur auf den dringenden Wunsch des Erzherzog-Statthalters, der die Zwecklosigkeit der aufgehobenen Kreisbehörden anerkannte, aber auch die Notwendigkeit einer besonderen Ueberwachung der Bezirksämter sehr betonte. Den aufgetauchten Gedanken, einen eigenen „Landeshauptmann für Südtirol" zu bestellen, wies er im Interesse der Landeseinheit ganz energisch zurück. Die Schlechtgesinnten in Welschtirol sahen zwar die Aufhebung der Kreisbehörden gerne, aber von einer überwachenden Oberbehörde wollten sie begreiflicherweise nichts wissen.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkte verfolgte der neue Statthalter Karl Johann Fürst Lobkowitz

(1861—1866) diese Frage. Er wollte durch **Nachgiebigkeit** die wälschtirolischen Politiker versöhnen. In dem oben erwähnten Berichte des Grafen Hohenwart über die Stimmung in Wälschtirol hat dieser auch die dort vorhandenen drei Parteien treffend geschildert: Es gibt eine sehr schwache und gänzlich einflußlose Partei, die zwar am österreichischen Staatsverbande festhält, aber mit fanatischem Starrsinne wenigstens die administrative Lostrennung von Nordtirol und einen eigenen Landtag verlangt. Die Regierung hätte von dieser Partei, die sich gänzlich passiv verhalte, nichts zu fürchten, aber auch nichts zu erwarten. Neben dieser Partei besteht die kleine, aber sehr energische, zielbewußte und schlaue Revolutionspartei, welche nur eine Vereinigung mit dem einheitlichen, bis zum Brenner reichenden Italien verficht. Sie will, um ihren Zweck zu erreichen, vorerst nur Märtyrer schaffen und betrachtet jedes administrative und parlamentarische Zugeständnis bloß als willkommene Vorbereitung für die Vereinigung mit Italien. Sie braucht um diese Zugeständnisse nicht zu bitten, weil sie durch den Mißmut und das Verlangen der ersten Partei ohnedies die beste Unterstützung findet. Die dritte und größte Partei bildet die Landbevölkerung, welche selbst keiner politischen Meinung huldigt, von ihrem Erwerbe lebt und patriotisch gesinnt ist.

Der frühere Statthalter Erzherzog Karl Ludwig, ein ungewöhnlich genauer Kenner des Landes, seiner Geschichte und seiner politischen Verhältnisse, betrachtete es in Uebereinstimmung mit der vorherrschenden Ueberzeugung der Deutschtiroler als die Hauptaufgabe der Regierung, den Wünschen der ersten, der sogenannten

österreichischen Partei, die es gut meinen möge, aber gegen die geschichtlichen Grundlagen des Landes und gegen die Erfordernisse einer höheren Staatsnotwendigkeit den Irredentisten in die Hände arbeite, unter gar keiner Bedingung Rechnung zu tragen. Fürst Lobkowitz wollte dagegen seine Politik gerade auf diese Partei stützen. Sein Programm lautete: Kräftigung der Regierung und Aussöhnung mit der italienischen Bevölkerung. Um diese zu gewinnen, beabsichtigte er, die persönliche und vorübergehende Stellung eines exponierten Statthaltereirates in Trient, die Graf Hohenwart einnahm, in eine dauernde Statthalterei-Sektion als eine entscheidende Instanz mit weitreichenden Befugnissen auszugestalten. Er hielt die Bedenken der Wiener Regierung und der deutschtirolischen Stimmführer, die darin eine Vorschubleistung für die Trennung erblickten, für eines jener Vorurteile, deren Bekämpfung in diesem sonst so verläßlichen Lande oft so viele Schwierigkeiten bereite. Er glaubte den Klagen der sogenannten Oesterreich freundlichen Wälschtiroler, daß sie deshalb nicht für die Regierung einzutreten wagten, weil sie von derselben stiefmütterlich behandelt würden. Fürst Lobkowitz meinte, eine wirkliche Trennung wäre doch nur ein eigener Landtag für Wälschtirol. Sogar geschichtliche Momente, die, wenn sie auch nicht maßgebend, so doch immerhin beachtenswert wären, führte der Statthalter für seine Anschauung ins Feld. Gerade in diesem Punkte bewegte er sich vollkommen, ohne es zu ahnen, in den irreführenden Geleisen der irredentistischen Geschichtsklitterung der letzten Jahrzehnte. Diese Geschichtsfälschungen nahmen

auch die sogenannten „gutgesinnten“ Italiener für bare Münze. Sie wurden bald darauf wegen der fortwährenden, mit bewußter Absicht geschehenen Wiederholung selbst von den Deutschen geglaubt. Fürst Lobkowitz meinte auch, man müsse mit der Durchführung seiner Idee, gegen die sich die deutschen Vertrauensmänner entschieden ausgesprochen hatten, wegen der Befürchtungen der Deutschtiroler und des Deutschen Bundes vorsichtig vorgehen. Man solle aber in dieser Sache den Italienern wenigstens den Schein einer Konzession gewähren, jedoch nicht offen als Zweck eine Stärkung der Regierungsgewalt kundgeben.

Die Wiener Regierung ließ sich aber auf Grund einer kaiserlichen Entschließung vom 18. Juni 1862 nur bewegen, den Grafen Hohenwart als exponiertes Organ der Statthalterei zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und zur entsprechenden unmittelbaren Ueberwachung der Beamten im ehemaligen Trienter Kreise bloß für die Dauer der dermaligen politischen Verhältnisse zu bestellen. Fürst Lobkowitz kam der Erfüllung seines Herzenswunsches erst näher, als die Italiener am 19. April 1864 im Tiroler Landtage den Antrag auf die Schaffung einer besonderen Statthalterei-Abteilung für das italienische Tirol einbrachten und dieser Antrag, um die Italiener zu versöhnen, einstimmig angenommen wurde. Doch erst mit der gesetzlichen Einführung der gegenwärtigen politischen Verwaltungsbehörden im Jahre 1868 wurde auch die Errichtung einer eigenen Statthalterei-Abteilung in Trient ermöglicht und am 31. Juli dieses Jahres auch durchgeführt, obwohl die Schaffung der

neuen Bezirkshauptmannschaften diese Maßregel kaum mehr als so dringend erscheinen ließ, als es seither tatsächlich der Fall gewesen sein mag.

Durch die Bemühungen des Statthalters Franz Grafen Merveldt (1890—1901) wurde die Trienter Statthalterei-Abteilung am 1. November 1896 wieder aufgehoben. Niemand, auch nicht einmal die Irredentisten, welche dieselbe bloß als ein höheres Polizeiinstitut betrachteten, weinten ihr eine Träne nach.*)

Zur Zeit der erleuchteten Statthalterschaft Erzherzog Karl Ludwigs wurde auch den nationalen Verhältissen Südtirols und der Erlernung der deutschen Sprache in Wälschtirol eine größere Aufmerksamkeit gewidmet. In Trient und Rovereit waren seit 1817 und 1820 eigene Lehrer der deutschen Sprache angestellt. Seit 1826 war in Trient für die Normalschule,

---

*) Der jüngst verstorbene Statthalter Franz Graf Merveldt zählte mit Klemens Grafen Brandis und Erzherzog Karl Ludwig zu jenen drei tirolischen Landeschefs des 19. Jahrhunderts, welche die volle Aufrechthaltung der administrativen und parlamentarischen Landeseinheit Tirols nicht bloß als das höchste Landesinteresse, sondern auch als ein wichtiges Reichsinteresse ansahen und auf Grund ihrer umfassenden Kenntnisse der historischen Entwicklung auch für die Zukunft als eine Lebensfrage Tirols und Oesterreichs erkannten. Graf Merveldt, dem nicht mehr eine so unmittelbare Kenntnis des Vormärz und der Revolutionsperiode von 1848 wie seinen erwähnten Vorgängern zu Gebote stand, vermochte sich erst durch viele Reisen nach Oberitalien und nach der italienischen Schweiz, sowie, da die entsprechende einheimische Literatur fehlt, durch eifriges Studium der Irredenta-Literatur des italienischen Risorgimento die notwendige geschichtliche Klarheit über diese wichtige Reichs- und Landesfrage zu verschaffen.

das Gymnasium und Lyzeum nur ein gemeinsamer Lehrer der deutschen Sprache. Am Gymnasium in Rovereit waren mehrere Professoren stiftungsgemäß (Stiftung Orefici) verpflichtet, die Kenntnis der deutschen Sprache bei ihrer Anstellung nachzuweisen. Vor dem Jahre 1848 wurde Deutsch in Wälschtirol als Umgangssprache noch überall häufiger gesprochen. Um diese Zeit trat aber ein neuerlicher starker Rückgang ein. Die italienische Sprache drang selbst über ihre bisherigen Grenzen hinaus vor und die Lehrer der deutschen Sprache in Trient waren vielfach Italiener oder gar eingefleischte Irredentisten, wie jener Malpaga, der früher in Salzburg, dann in Vicenza war, im Jahre 1848 heftig für die Vereinigung Südtirols mit Italien arbeitete und sich darauf um die Stelle des Professors der deutschen Sprache in Trient bewarb. Der Kreishauptmann von Kempter lehnte ihn freilich ab. In einem Erlasse vom 16. Oktober 1849 hatte der neue Unterrichtsminister Leo Graf Thun die Aufmerksamkeit der Behörden auf den Umstand gelenkt, daß die deutsche Sprache in Südtirol mehr und mehr verschwinde, die wälsche sich dagegen über ihre bisherigen Grenzen ausdehne. Wenn auch die Regierung der Ausbreitung verschiedener Volkssprachen dort, wo sie eine natürliche ist, nicht Grenzen stecken wollte, so müsse es ihr doch wichtig sein, die Ursachen dieser Erscheinung namentlich im vorliegenden Falle zu kennen und allenfalls auf vorhandene Mißgriffe und Gebrechen aufmerksam zu machen.

Für die Gymnasien in Trient und Rovereit wurde im Jahre 1854 die deutsche Sprache grundsätzlich als

obligater Lehrgegenstand in allen Klassen mit dem Lehrziele vorgeschrieben, daß jeder dort absolvierte Gymnasialschüler sowohl der deutschen als der italienischen Sprache in Wort und Rede mächtig sei. In einigen Gegenständen, wie Geschichte oder Naturgeschichte, wurde deshalb Deutsch auch als Unterrichtssprache normiert. Dafür war auch an den deutschen Gymnasien der italienische Sprachunterricht vom vierten Kurse aufwärts bis zu dem Grade eines richtigen schriftlichen und mündlichen Gebrauches obligat. Im Jahre 1859 wurde weiter verordnet, daß die Kenntnis der deutschen Sprache und die Fertigkeit im richtigen Gebrauche derselben bei der schriftlichen und mündlichen Maturitätsprüfung an den italienischen Gymnasien mit allem Ernste gefordert und daher sowohl durch die Prüfung aus diesem Gegenstand als auch bei der Prüfung aus anderen Lehrfächern festgestellt werde. An der Unterrealschule in Rovereit wurde der deutsche Sprachunterricht als freier Gegenstand in wöchentlich drei Stunden erteilt, so daß die Schüler zur Fortsetzung ihrer Studien an einer ganz deutschen Realschule befähigt wurden.

An der Innsbrucker Universität bestand seit 1853 eine Lehrkanzel der italienischen Sprache und Literatur; eine solche der deutschen Sprache und Literatur wurde erst 1859 geschaffen. Bis zum Jahre 1858 war auch der Elementarunterricht in der deutschen und italienischen Sprache gelehrt, im Jahre 1859 jedoch wegen des nicht mehr vorhandenen Bedürfnisses, seit Deutsch und Italienisch an den Gymnasien obligat sind, eingestellt worden. Bezüglich der Rigorosen und

Staatsprüfungen an der juridischen Fakultät wurde heftig darüber Klage geführt, daß die wissenschaftlichen Anforderungen an die Kandidaten vor dem Jahre 1856 höchst geringe waren und bei den Prüfungen nach Belieben auch die italienische Sprache zugelassen wurde. Der Unterrichtsminister Leo Graf Thun hielt diese „der Natur und der Sache widersprechenden Mißbräuche" der Ehre der Universität und der Würde des österreichischen Doktorates für sehr abträglich. Er verlangte auch ohne Rücksicht darauf, daß etwa einige Wälschtiroler zum Besuche der italienischen Universitäten veranlaßt werden könnten, deren Abstellung, da doch die Innsbrucker Universität eine wesentlich deutsche sei und die Kandidaten aus Wälschtirol, welche in die Konzeptspraxis aufgenommen werden wollen, zu einer Nachweisung der vollkommenen Kenntnis der deutschen Sprache verpflichtet sind. Auf Bitten der Professoren wurden für das erste Jahr und dann von Fall zu Fall Ausnahmen gewährt, die für die judizielle und staatswissenschaftliche Staatsprüfung beim Unterrichtsministerium nachgesucht werden mußten. Bloß die eine oder die andere Prüfungsfrage durfte von deutschen oder italienischen Kandidaten Italienisch beantwortet werden. Diese Verordnung machte für den Augenblick in Wälschtirol einen unangenehmen Eindruck.*)

*) Zur selben Zeit, im Jahre 1857, gedachte Minister Graf Thun auch seinen langgehegten Plan der Ergänzung der Innsbrucker Universität durch die theologische und medizinische Fakultät teilweise zu verwirklichen. Die theologische Fakultät wurde noch in demselben Jahre geschaffen, weil der Innsbrucker Universität durch die vom deutschen Episkopate Oesterreichs seit dem

Im Jahre 1860 richteten die Gymnasialschüler von Trient eine anonyme Beschwerdeschrift an den Kaiser, weil sie angeblich im deutschen Unterrichte zu strenge behandelt würden. Im selben Jahre entfernte Graf Hohenwart den politisch etwas zweifelhaften Gymnasialdirektor in Trient und einige regierungsfeindliche Professoren ebenda und in Rovereit vom Lehramte. Darunter war auch der bekannte Revolutionär aus dem Jahre 1848 Professor Bertanza, der selbst nach 1848 noch offen erklärt haben soll: „An uns ist nicht die Schuld, wenn im Jahre 1848 der Schlag nicht gelang; an uns ist es, die Jugend für eine neue Erhebung heranzubilden!"

Gelegentlich der Behördenorganisation im Jahre 1854 waren die neuen Amtsschilder und Amtssiegel

---

Vorjahre (eigentlich seit 1848) angestrebte rein katholische Universität in Salzburg Gefahr für ihren Bestand drohte. Die Städte Innsbruck, Meran, Kufstein, Bruneck und viele deutsche Bezirke des Landes hatten sich dieser Gefahr gegenüber an den Erzherzog-Statthalter gewendet, daß die neue katholische Universität in Innsbruck errichtet werde. In der Kufsteiner Petition heißt es u. a.: „So sehr sich Tirol von jeher durch strenge Anhänglichkeit an sein Kaiserhaus und an die durch seine Väter treu und rein bewahrte katholische Religion auszeichnete, so sehr war auch immer sein Streben dahin gerichtet, die reine, von allen Irrtümern und Abwegen des menschlichen Geistes freie, Hand in Hand mit der Religion gehende Wissenschaft zu pflegen." Wie wir auch sonst wissen (J. Jung, Julius Ficker, Innsbruck, 1907, und Volks- und Schützenzeitung, 8. November 1858), wollte Minister Graf Thun die Innsbrucker Universität wissenschaftlich möglichst heben und nach dem Muster der konfessionell-protestantischen Hochschulen in Deutschland zu einer katholischen Universität auch für die Katholiken Süddeutschlands und der Schweiz ausgestalten.

auch für Wälschtirol nur in deutscher Sprache hinausgegeben worden. Die Oesterreich freundlichen Italiener hätten nach dem Berichte des Polizei-Oberkommissärs in Trient gewünscht, daß die Umschriften wenigstens auch in italienischer Sprache angebracht worden wären. Am 20. Dezember 1856 ordnete der Erzherzog-Statthalter neuerdings an, weil von den Kreisbehörden in letzter Zeit wiederum Berichte in italienischer Sprache erstattet worden waren, daß die frühere Weisung, nur in deutscher Sprache Berichte vorzulegen, strengstens zu befolgen sei.

In einem ausführlichen Gutachten vom 8. März 1860 klagte Graf Hohenwart wiederum bitter über die südtirolischen Beamten. Er erklärte es in erster Linie für unbedingt notwendig, daß alle Beamten sowohl der italienischen als auch der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig seien. Den Forderungen der letzteren Sprache liege durchaus kein Germanisierungsversuch zugrunde, gegen den er sich schon früher ausgesprochen habe, sondern nur die auch schon hervorgehobene Notwendigkeit, das deutsche Element wenigstens als gemeinsames Band der Gesamtmonarchie aufrecht zu erhalten.*) Daß der Staat seinen Beamten die Bedingungen vorschreiben kann, unter denen er sie in seine Dienste nehmen will, könne wohl selbst von dem exaltiertesten Freigeist nicht in Abrede gestellt werden. Ebensowenig könne geduldet werden, daß ein Beamter durch seine Renitenz, eine andere Sprache zu lernen, sich das Privilegium erwerbe, stets und aus-

*) Dazu bemerkte eine Hand, wahrscheinlich die des Erzherzog-Statthalters: schon anno 1660!

schließlich in seiner Heimat verwendet zu werden usw. Abgesehen von allen dem aber läge der größte Gewinn jedenfalls darin, daß der Beamte in den Jahren seiner Ausbildung nicht ausschließend italienische Prinzipien und Denkungsweise einsaugen würde, daß er sich als Sohn des gemeinsamen österreichischen Vaterlandes fühlen lerne und den gleichen Ideen bei der Bevölkerung, unter der er zu wirken berufen ist, Eingang verschaffen würde, anstatt, wie jetzt, die nicht italienische Monarchie, deren Sitten und Gebräuche er nicht kennt, deren Sprache er nicht versteht, die ihm daher auch in seiner Karriere keine Zukunft bietet, als ein fremdes Land zu betrachten. Es ist gewiß, daß es nicht möglich ist, von den bereits dienenden Beamten die nachträgliche Erlernung der deutschen Sprache zu verlangen; allein hinsichtlich jener, die sich dem Staatsdienst erst widmen wollen, sollte an dieser Bedingung mit äußerster Strenge festgehalten und dies in der bestimmtesten Weise sogleich öffentlich erklärt werden, damit ein jeder sich darnach zu benehmen wisse. Mit der halben Bevölkerung verwandt und verschwägert, entbehren die wälschtirolischen Beamten häufig der nötigen Unbefangenheit, mit keinen fremden Einrichtungen vertraut, mit Ausnahme der wenigen an italienischen Universitäten zugebrachten Jahre nie aus dem Lande gekommen, erkläre es sich leicht, daß die Administration sich gegenwärtig gedankenlos auf dem alten und bequemen Wege fortschleppt. Die Notare und Advokaten, diese sogenannte Intelligenz, die so ziemlich ohne Beaufsichtigung unter dem Landvolke verteilt sind, und die Aerzte bilden, so meint

Graf Hohenwart weiter, das schlechteste Element auf dem Lande. Dagegen nützten nur tüchtige, regierungstreue Bezirksvorsteher, die auch in ihrer geistigen Ausbildung den Notaren und Advokaten mindestens gleichstehen würden. Auch unter den Eisenbahnbeamten befänden sich viele Oesterreich feindliche Individuen, die der Einschmuggelung von revolutionären Schriften und Korrespondenzen ziemlich verdächtig seien.

Desgleichen entwirft Graf Hohenwart von der Geistlichkeit kein erfreuliches Bild. Die Erziehung derselben im Priesterseminar in Trient erfolge noch immer in einem regierungsfeindlichen Sinne, da der Fürstbischof, alt und schwach, die ganze Leitung des Seminars dem vollkommen revolutionär gesinnten Präfekten überlasse, weil auch der Seminardirektor ein sehr alter und äußerst schwacher Mann sei. Abhilfe könne nur die Berufung eines der deutschen und italienischen Sprache mächtigen Domherrn aus einer anderen Provinz schaffen.

In Bezug auf das Deutschtum im allgemeinen äußert Graf Hohenwart, daß die Italianisierung Südtirols nunmehr eine vollendete Tatsache sei. Nur die vielen deutschen Familiennamen zeigen, daß dem nicht immer so war. Die Mehrzahl der angestellten Lehrer, Advokaten, Aerzte, Geistlichen und Beamten seien der deutschen Sprache vollkommen fremd geworden, und in der Bevölkerung verstehen mit Ausnahme einiger kleiner Gemeinden wenige mehr Deutsch. Die Hauptursache dieser freilich nicht sehr erfreulichen Tatsache mißt Graf Hohenwart der geographischen und wirtschaftlichen Abschließung vom Norden des Landes, der

natürlichen Oeffnung Wälschtirols nach dem Süden, dem Verkehre dorthin und der Einwanderung zu, zumal der Italiener bis auf die neueste Zeit dem Deutschen an Zivilisation und Bildung überlegen gewesen sei. Diesen Verhältnissen gegenüber hätte das deutsche Element in Südtirol durch künstliche Mittel festgehalten werden müssen; es hätte eine sorgsame Pflege und die verdoppelte Aufmerksamkeit der Regierung erheischt. Hiezu sei jedoch nicht nur nichts geschehen, sondern es sei vielmehr gewiß, daß die Regierung selbst, wahrscheinlich durch den blühenden Zustand Italiens verlockt, der Ausbreitung italienischer Kultur, italienischer Sitten und Einrichtungen Vorschub geleistet habe. Heute könne man Südtirol mit wahrscheinlichem Erfolge nicht sofort wieder germanisieren; es wäre im gegenwärtigen Moment ein großer politischer Fehltritt. Dagegen müsse man die Oesterreich feindliche Stimmung, welche sich in der jüngsten Zeit der Bevölkerung Italiens bemächtigt, die aber glücklicherweise in der großen Mehrzahl der Bevölkerung Südtirols noch keinen Eingang gefunden hat, durch folgerichtige Strenge und durch entschiedene Ausmerzung aller Keime dieses giftigen Unkrautes hintanhalten und das deutsche Element gegenwärtig nur insoweit kräftigen, als es nötig ist, um als gemeinsames Band mit der übrigen Monarchie zu dienen.

Erzherzog Karl Ludwig billigte diese Anschauung. In einem Berichte vom 8. April 1860 an den Minister für Kultus und Unterricht beklagte er die Italianisierung deutscher Gemeinden und verlangte wirkliche Abhilfe. Er geht mit dem Gedanken um, zur

Verhinderung der Ausbreitung des romanischen Elementes Anträge auf Einführung ausgedehnteren deutschen Unterrichtes in den italienisch-tirolischen Schulen zu stellen. Gleichzeitig machte er den Fürstbischof in Trient aufmerksam, daß das Uebergreifen der italienischen Partei für die einzelnen Gemeinden und für die Volksschulen die nachteiligsten Folgen habe. Viele ursprünglich ganz deutsche Gemeinden im Etschtale, in der Folgaria, im Valsugana, im Tale des Avisio usw. haben von dem durch Jahrhunderte treu bewahrten Deutschtume fast nichts mehr. Leider müsse offen bekannt werden, daß dabei Kirche und Schule tätig mitgewirkt haben. Wie das geschehen sei, solle unerörtert bleiben. Der Fürstbischof aber möge dieser Sache die vollste Aufmerksamkeit zuwenden und den Gemeinden, soviel als immer möglich, wieder deutsche Seelsorger und deutsche Lehrer geben. St. Sebastian in der Folgaria habe dies trotz wiederholter Ansuchen nicht erreichen können. In den großen, einst ganz deutschen Ortschaften Lavarone und Roncegno und in Borgo und in vielen anderen werde deutsche Sprache und deutsche Sitte bald nur mehr in der Erinnerung fortleben, wenn nicht die italienische Seelsorge wieder aufgehoben werde und der deutschen Platz mache. Haben ja sogar die bis in die neueste Zeit in der Friedhofkirche San Carlo zu Pergine gehaltenen deutschen Fastenpredigten ihr Ende finden müssen! „Ich bescheide mich mit der beispielsweisen namentlichen Anführung dieser wenigen Gemeinden. Euer fürstlichen Gnaden wird diese große Zahl derselben und die Umwandlung, die mit ihnen vorgegangen ist, ohnedies bekannt sein.

Ich nähre übrigens das feste Vertrauen, daß Sie im Interesse der Regierung, des Landes, im Interesse dieser Gemeinden selbst, was in Ihren Kräften steht, baldigst wegen Gefahr im Verzuge in Vollziehung setzen. Ich ersuche Eure fürstlichen Gnaden um Eröffnung des Verfügten in dieser Beziehung oder um weitere dahin zielende Aufklärungen, nachdem ich diesem Gegenstande ganz besondere Wichtigkeit beilege."

Leider war der Fürstbischof von Tschiderer, wie mehrfach berichtet wird, ein altersschwacher Mann und ganz in den Händen seiner irredentistischen Umgebung. Er starb auch noch im selben Jahre.

Auch für eine neue Diözesanregulierung hatte sich der Erzherzog seit dem Jahre 1857 interessiert, und es waren ihm auch private Vorschläge erstattet worden. So überreichte der bekannte Dekan Ignaz Huber in Zell a. Z. am 2. November 1859 eine Immediateingabe, worin er mit Rücksicht darauf, daß das italienische Element in Südtirol mit Riesenschritten vorwärts dränge, daß noch vor kurzem ganz deutsche Gemeinden ganz oder größtenteils italianisiert worden seien und die wälschen Gelüste, bis zum Brenner vorzurücken, alles mit Schrecken erfüllen müsse, die Zuteilung aller deutschen Gemeinden der Diözese Trient zur Diözese Brixen verlangt, weil auch die wenigen deutschen Priester in Trient unter Leuten erzogen werden, die selbst Italianissimi seien und sogar das Deutschtum dieser wenigen deutschen Priester gefährden. Der zur Berichterstattung aufgeforderte Landesschulrat und Hofkaplan Dr. Della Bona, der spätere Fürstbischof von Trient, erklärte zunächst, daß das

Trienter Domkapitel ganz italienisch sei und daß den italienischen Diözesananteil ausschließlich der Generalvikar, den deutschen aber ausschließlich der Fürstbischof verwalte. Entgegen seiner im Jahre 1857 gleichfalls ausgesprochenen Meinung, es wären alle deutschen Dekanate von Trient abzutrennen, müsse er sich heute dawider bekennen; denn eine rein italienische Diözese Trient würde die Gelüste einer Trennung von Tirol und eines Anschlusses an eine italienische Provinz nur steigern. Die Geistlichkeit würde auch die Forderung einer Trennung vom deutschen Metropolitansitz in Salzburg und des Anschlusses an die Metropole Venedig erheben. Einem solchen Wunsche würde Rom wahrscheinlich bald zustimmen. Bei dem Staatsgrundsatz, eine Zersplitterung Tirols nicht zu dulden, dürfe man an keine Absonderung der deutschen Dekanate von Trient denken, sondern müsse Reformen im Domkapitel und in der Kirchenregierung einführen. Es müssen besonders im Domkapitel und im Gremium der theologischen Professoren wieder gebildete und gesinnungstüchtige deutsche Geistliche Platz finden, und es müssen statt der schon lange bestehenden Alleinherrschaft eines allmächtigen Generalvikars Konsistorialsitzungen unter dem Vorsitze des Fürstbischofs selbst eingeführt werden. Vor allem müsse das Augenmerk auch auf die Erziehung im Seminare gerichtet und die gründliche Erlernung der beiden Landessprachen sowie die Versetzung der jungen Geistlichen in deutsche und italienische Seelsorgstationen gefordert werden.

Gegen Ende des Jahres 1860 richtete der Erzherzog-Statthalter nochmals ein Schreiben an den Fürstbischof

wegen der Unzulänglichkeit des deutschen Unterrichtes an den italienischen Hauptschulen.*) Auch wurden längere Beratungen über die Förderung des Deutschtums in Welschtirol abgehalten und ein Programm entworfen, wie durch einen ausgedehnteren deutschen Unterricht in den Volks- und Mittelschulen und an der Universität jedem die Möglichkeit der vollen Aneignung der deutschen Sprache in gehöriger Stufenfolge geboten werden könnte. Den Willen zur Durchführung bei der Geistlichkeit und namentlich bei den Beamten hoffte man sich erzwingen zu können, ebenso wie die Erlernung des Italienischen durch die deutschen Studenten und deutschen Beamten, um so eine Annäherung zwischen den beiden Nationalitäten herbeizuführen und wieder Achtung vor dem Deutschen und Vertrauen zur österreichischen Regierung zu gewinnen. Das Unterrichtsministerium hatte noch vor seiner Auflösung entsprechende Weisungen erlassen und von Zeit zu Zeit Berichte über die Erfolge verlangt.

Wenigstens für die Festhaltung des sehr stark bedrohten Deutschtums von Salurn bis Meran konnte der Erzherzog die Trienter Kurie gewinnen; denn sie erklärte nunmehr auf alle Eingaben von Gemeinden um italienische Schulen, auf deutschem Boden müsse auch die deutsche Schule und Seelsorge bleiben. Vor den Toren Bozens wurde damals tatsächlich nur mehr Italienisch gesprochen. Besonders eifrig tätig für die Wiederverdeutschung des Etschtales zeigten sich die

*) Vermöge der Bestimmungen des Konkordates besaß damals die Kirche den maßgebenden Einfluß auf das niedere Schulwesen.

Franziskaner in Bozen, die Benediktiner in Meran und die gesamte Seelsorgsgeistlichkeit in diesem Gebiete. Vor allem blieb der 80jährige Dekan Pardatscher in Salurn allen wälschen Anstürmen gegenüber fest. Dagegen verhielten sich die Beamten, z. B. in Neumarkt, gegen das Deutschtum sehr ablehnend.*)

Auch für die nationalen Wünsche der wenigen noch bestehenden deutschen Gemeinden in Wälschtirol hatte der Erzherzog ein warmes Herz. Unmittelbar vor seiner Ernennung zum Statthalter hatte das Kreisamt Trient am 6. Juli 1855 den Auftrag erhalten, anzuordnen, daß die Bezirksämter Cavales, Pfund (Fondo) und Persen mit den ihnen untergeordneten deutschen Gemeinden in politischen Geschäften Deutsch verkehren. Da dieser Erlaß nicht befolgt wurde, wandten sich die Gemeinden Altrei und Truden am 10. Juni 1858 mit einer Bitte unmittelbar an den Erzherzog. Dieser gab den strengen Auftrag, mit den deutschen Gemeinden in politischen Angelegenheiten nur in deutscher Sprache zu verkehren und daher ämtliche Akten, Protokolle und Erlässe in dieser Sprache aufzunehmen und hinauszugeben. Als der Erzherzog seinen hohen Posten verlassen hatte, scheint dieser Auftrag rasch

*) In den Nummern 275 und 276 des „Tiroler Bote" vom Jahre 1861 findet sich ein auf ämtlichen Quellen beruhender Artikel über die Italianisierungsbestrebungen in Südtirol. Die weitere gleichzeitige Literatur darüber und die Bemühungen Privater für die Wiedererweckung des Deutschtums in einzelnen ehemals deutschen Gemeinden Wälschtirols verzeichnet J. E. Wackernell in dem schon erwähnten Aufsatze (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs XIII, 206 ff.).

wieder in Vergessenheit geraten zu sein; denn am 29. Dezember 1865 mußte derselbe auf Grund eines Ansuchens der Gemeinden Unsere Liebe Frau im Walde und St. Felix im Nonsberg, das sie durch den Prälaten von Gries an den Landtag gerichtet hatten, erneuert werden. Die italienischen Beamten entschuldigten sich damit, daß die Bezirksämter weder der deutschen Sprache genügend kundige Konzepts- noch Kanzleibeamte hätten, daß die Advokaten nicht Deutsch verstünden, daß die Einwohner der deutschen Gemeinden dagegen im allgemeinen des Italienischen genügend mächtig wären. Der Prätor Strobele in Persen glaubte am 5. Jänner 1866 berichten zu sollen, daß in den Gemeinden Palai (Palù), Florutz (Fierozzo), Gereut-Eichleit (Frassilongo) und zum Teile Walzurg (Vignola) (die Behörden gebrauchten damals fast ausschließlich im Gegensatze zu früher die italienischen Namen) nur ein veralteter deutscher Dialekt herrsche, im übrigen aber die Umgangssprache Italienisch wäre. Der Prätor von Levig dagegen sagte den deutschen Verkehr für Lusern ohne weiters zu.

Als im Jahre 1867 die neue Bezirks- und Gerichtseinteilung durchgeführt werden sollte, sandten die drei Gemeinden Unsere Liebe Frau im Walde, Laureng und Proveis, ein im Jahre 1863 gestelltes Ansuchen wiederholend, neuerlich die Bitte an die Statthalterei und an den Landesausschuß, ihre Gemeinden bei einer neuen Gerichtseinteilung unter gewissen Bedingungen dem Gerichtsbezirke Lana zuzuteilen und sie mit St. Felix eine Bezirksgemeinde bilden zu lassen. Pfarrer P. Ambros Steinegger von Unsere Liebe Frau im Walde, der

sich dieser Sache mit großem Eifer angenommen hatte, berichtete gleichzeitig, es hätte sich auch die vierte deutsche Gemeinde St. Felix dieser Bitte angeschlossen, wenn nicht dort ein Aufwiegler Lärm geschlagen und die Leute eingeschüchtert haben würde. Vertreter der italienischen Umsturzpartei hatten zur selben Zeit wieder einmal das Gerücht von der baldigen Abtretung Wälschtirols an das Königreich Italien verbreitet. Dem Pfarrer Ambros Steinegger wurde vorgeworfen, daß er auf dieses Gerücht hingewiesen habe. Er verlangte die Zuteilung zu einem deutschen Bezirke gerade mit Rücksicht auf den wichtigen Grenzschutz, welchen diese Gemeinden gegen die Wälschen zu besorgen hätten. Eine Bitte des Pfarrers P. Ambros Steinegger vom selben Jahr um Beiträge zu Gunsten der deutschen Schule in Unsere Liebe Frau im Walde erwähnt es als eine höchst erfreuliche Tatsache, daß man in neuester Zeit den deutschen Gemeinden in Wälschtirol jene Aufmerksamkeit zuzuwenden beginne, die sie schon längst verdient hätten. Mit Dank müsse anerkannt werden, daß denselben nun durch die Regierung deutsche Schulen gegeben und sie auch von Wohltätern unterstützt würden. Gerade in dieser deutschen Gemeinde, der von der Vorsehung die Obhut über den wichtigen Gampenpaß, der Wälschtirol mit dem deutschen Etschlande verbindet, anvertraut ist, müsse die Jugend grunddeutsch in Gesinnung, Sprache und Sitte herangezogen werden. Wenige Tage vorher bat der Kurat und deutsche Lehrer zu Lusern, Franz Zuchristian, in einem Majestätsgesuch um einen Beitrag zur Begründung einer Kooperatorstelle daselbst, nachdem bereits im Jahre zuvor Kai-

ser Ferdinand I. eine ansehnliche Summe für diesen Zweck gespendet hatte. Der Statthalter Georg Ritter von Toggenburg, der den deutschen Gemeinden wohlgesinnt war, wünschte, daß bei dieser Gelegenheit über die des kaiserlichen Augenmerkes würdigen Verhältnisse aller deutschen Gemeinden Wälschtirols, über ihre Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf die Seelsorge und Schule und über die politische Wichtigkeit einer schützenden Pflege des dort noch erhaltenen deutschen Elementes von Seite der Regierung überhaupt Bericht erstattet werde. Er vertrat auch sonst der Zentralregierung gegenüber den Standpunkt, daß die Beamten der beiden Landessprachen kundig zu sein haben und auf diese Weise (auch nach dem Ausscheiden Tirols aus dem Deutschen Bunde) dem vorwiegend deutschen Elemente und der Zusammengehörigkeit von Deutsch- und Wälschtirol Rechnung getragen werde. Der gänzliche Mangel der deutschen Sprachkenntnisse in Südtirol bildete auch nach seiner Ansicht einen argen Mißstand und hatte nicht selten das Zurückweichen deutschen Schriftenwechsels aus Nordtirol zur Folge, was nicht geduldet werden dürfe.

Die irredentistische Chronistik verzeichnet in der Darstellung der eben besprochenen Zeit: In diesen Jahren gewinnen germanisatorische Tendenzen zum Schaden des „Trentino" größere Kraft. Es werden die deutschen Schulen in den sogenannten „Oasen" begünstigt, die italienischen Priester in der Umgebung von Bozen unterdrückt und in Trient und Rovereit deutsche Schulen und deutsche Kapläne stabilisiert. Die ämtliche Presse vertritt den Grundsatz, daß gegen die Italianis-

simi nicht kroatische Bajonette, sondern deutsche Schulmeister helfen (A. Stefenelli, Il Trentino dal 1848 al 1900).

Dieser Umschwung war eine natürliche, allerdings wegen der parteipolitischen Werbung um die Stimmen der liberalen Italiener im Wiener Parlamente nur wenige Jahre andauernde Folge der Erfahrungen im italienischen Kriege des Jahres 1866. In den Jahren unmittelbar vorher war nach dem Scheiden des Erzherzog-Statthalters, wie schon erwähnt, für kurze Zeit ein anderer Geist in die Verwaltung eingezogen. Zwar hatte der Staatsminister Anton Ritter von Schmerling im Oktober 1862 nochmals ein energisches Einschreiten und ein entschiedenes Vorgehen der Landesregierung gegen die fortwuchernde Italianisierung ursprünglich deutscher Gemeinden und Volksschulen in Tirol verlangt und einen eingehenden Bericht über die bisherigen Bestrebungen und weitere Anträge in diesem Sinne gewünscht, da bezüglich der Seelsorge und der niederen Schule, wo die Massen des Volkes in Betracht kommen, der alte Zustand fortzudauern scheine. Doch diese Aufforderung wurde wegen der schwankenden politischen Verhältnisse beiseite gelegt. Schon einige Monate vorher war der Rovereiter Handels- und Gewerbekammer, die in den Jahren 1859 und 1861 in sehr schroffer Form den politischen Anschluß Wälschtirols an Italien verlangt hatte und dafür aufgelöst worden war, der italienische Schriftenwechsel statt des deutschen an die Statthalterei bewilligt worden. Dafür verweigerte sie unmittelbar nach diesem nationalen Zugeständnisse die Wahl eines Abgeordneten zum Tiroler

Landtage. Sie wurde wieder aufgelöst. Von Innsbruck aus wurde auch der im Tiroler Landtage mit großer Mehrheit angenommene Antrag des Grafen Vinzenz Consolati vom 9. März 1863 bei der Zentralregierung lebhaft befürwortet, wornach in den zwei ersten Jahrgängen der juridischen und der wiederherzustellenden medizinischen Fakultät der Innsbrucker Universität die schwersten Fächer in deutscher und italienischer Sprache vorzutragen seien.

2.

Bei Beginn des neuen parlamentarischen Lebens im Jahre 1861 hatten die Italiener in dem wiedererweckten Tiroler Landtage, dessen damals geschaffene ververfassungsmäßige Grundlagen im allgemeinen heute noch in Geltung stehen, weniger Klagen als früher über eine zu schwache Vertretung Wälschtirols im neuen Landtage erhoben. Ihre Hauptpolitik bestand nunmehr in der Nichtbeschickung desselben. Nur wenige Abgeordnete nahmen in der Periode von 1861—1867 an den Arbeiten des Landtages teil; die große Mehrheit der Gewählten gehörte der extrem-nationalen Partei der Italianissimi an, die trotz aller Ergänzungswahlen immer wieder das Mandat zurücklegten. A l l e italienischen Vertreter aber verfolgten stets nur den einen Zweck, die parlamentarische und administrative Trennung Wälschtirols von Deutschtirol zu erreichen. Da die Abgeordneten des Reichsrates bis zum Jahre 1873 aus den Landtagen gewählt wurden, waren die Wälschtiroler wegen ihrer Abstinenz im Landtag auch im Reichsrate bis dahin nur schwach oder gar nicht vertreten.

Schon bei den Vorberatungen der Vertrauensmänner über das neue Landesstatut im Sommer des Jahres 1859 waren die drei für Wälschtirol eingeladenen Herren teils weggeblieben, teils hatten sie einzig und allein den politischen und nationalen Anschluß an Venetien verlangt. Darauf hatte der Vorsitzende Erzherzog Karl Ludwig mit den bekannten Worten erwidert: Solche Wünsche dürfen nicht ausgesprochen, geschweige denn angehört werden. Wie wenig man den Italienern schon damals den Frieden im Lande zutraute, beweist am besten der Vorschlag bei diesen Beratungen, die Beschlußfähigkeit des neuen Landtages auf die Hälfte der anwesenden Abgeordneten zu beschränken, damit sich die Italianissimi auch nicht mit einer kleinen deutschen Minderheit zur Behinderung der Arbeit verbünden könnten.

Da im Jahre 1861 auch Vorarlberg und Görz einen eigenen Landtag erhalten hatten, bot auch dieser Umstand den Irredentisten bei den ersten Wahlen den willkommenen Anlaß, gegen den Tiroler Landtag heftig zu agitieren.*) Es wurden nur in den beiden Bezirken Cavales-Eves (Fassa) und Primör Vertreter gewählt, die den Innsbrucker Landtag besuchten, alle übrigen waren meist radikaler Gesinnung und blieben weg. Auch die schwache, Oesterreich freundliche Partei wünschte wiederum einen Sonderlandtag und blieb im

*) Der Hinweis auf Vorarlberg ist verfehlt. Dieses Land war niemals in so enger politischer und wirtschaftlicher Verbindung mit Tirol als die wälschtirolischen Bezirke. Es stand zwar unter derselben Innsbrucker Landesregierung, wie seinerzeit auch die vorderösterreichischen Gebiete, aber es hatte nicht die gleiche Ständevertretung und dieselbe Landschaft mit Tirol.

übrigen rat- und tatlos. Die irredentistischen Führer wollten damals von einem eigenen wälschtirolischen Landtage nichts wissen und arbeiteten von nun an nur mehr für die Vereinigung mit dem neuerstandenen Königreich Italien. Johann von Prato stellte sich an die Spitze der Wahlbewegung in Trient, wo eben auch die letzten Gemäßigten aus der Stadtvertretung verdrängt worden waren. Von da aus wurden die Wähler eingeschüchtert, und in der Absicht, daß ja kein Gemäßigter gewählt werde, wurde möglichste Wahlenthaltung gepredigt. Selbst im Eves(Fassa)tale fand man Proklamationen mit der Forderung: „Am Bastardlandtage wird niemand teilnehmen, wir alle tragen in unseren Herzen nur Viktor Emanuel, König von Italien. Wer nach Innsbruck geht, ist ein Verräter, unser Vaterland ist das einige Italien unter dem Szepter Viktor Emanuels." Andere auch den Regierungsorganen verborgen gebliebene Aufrufe, die von Tal zu Tal wanderten, lauteten noch aufreizender. Sie begannen mit den Worten: „Eine neue Gaunerei! . . . Der Landtag in Innsbruck und der Reichsrat in Wien sind eine politische Schmach! Unser Vertretungskörper ist das italienische Parlament, wie unser Vaterland Italien ist. Niemand darf Vertreter für die parlamentarischen Körperschaften unserer Unterdrücker wählen oder eine Wahl annehmen. Machen wir es wie die Venetianer! Es handelt sich um den letzten Widerstand! Es lebe unser einiges Italien, es lebe unser König Viktor Emanuel!"

Diese Weisungen für die Wahlen waren tatsächlich von Mailand und von Turin aus nach Trient gelangt. Wiederum beteiligte sich die Geistlichkeit in heftiger

Weise an der Agitation und schüchterte die von den Signori abhängigen Bauern ein. So wurden gerade durch die Wahlenthaltung mit wenigen Stimmen die Hauptrevolutionäre gewählt. In Cles war es der noch immer in Graz internierte Appellationsrat Depretis, der sofort um die Aufhebung seiner Verbannung ansuchte. Als sich der Erzherzog-Statthalter dagegen sträubte, reiste Depretis ohneweiters zu Agitationszwecken nach dem Nonsberg ab und blieb von der bald nachfolgenden neuen Landesregierung auch ungeschoren.

Die auf dem ersten Innsbrucker Landtag erschienenen paar italienischen Vertreter verlangten zuerst die Zulassung der italienischen Sprache neben der bisher ausschließlich deutschen Verhandlungssprache. Das wurde auch ohne Schwierigkeit zugestanden, da sich die Regierung schon dafür ausgesprochen hatte, um dem italienischen Bauernstand allenfalls die Teilnahme am Landtage zu ermöglichen. Hierauf brachten die Italiener mit Einschluß des Fürstbischofs von Trient sofort den Antrag auf Schaffung eines Sonderlandtages für Wälschtirol ein. In schlauer Weise wollten sie sich für den Augenblick auch mit der bloßen Anerkennung zufrieden geben, daß ihre Forderung gerecht und billig sei. Der Landtag vertagte die Entscheidung über diese Frage.

Bei den Nachwahlen an Stelle der fernegebliebenen Abgeordneten zu Ende des Jahres 1862 wurden neben alten Revolutionären, wie Dr. Ballista und Johann von Prato, wiederum nur Anhänger der administrativen und politischen Trennung gewählt, von denen abermals nur wenige am Landtage teilnahmen. Da

diesmal auch die Regierungspresse in den Wahlkampf einzugreifen versucht hatte, schrieb dagegen Johann von Prato seine bekannte Abhandlung „A necessaria difesa degli interessi del Trentino“ (Zur notwendigen Verteidigung Wälschtirols), worin der bezeichnende Satz vorkommt: Wir wissen als Christen den Gesetzen zu gehorchen, indem wir jene Hoffnungen in unseren Herzen verschließen, über welche wir nur Gott Rechenschaft zu geben brauchen. Im Gegensatze zur früheren Wahl wurde jetzt eine heftige Agitation für eine starke Wahlbeteiligung entfaltet, damit nicht etwa eine Mehrheit gewählt werde, die sich für den Besuch des Innsbrucker Landtages entscheiden würde. Die Oesterreich freundliche Partei blieb abermals untätig, und die abhängigen Bauern wählten jetzt, wesentlich durch den Einfluß der Geistlichkeit gedrängt, fast durchwegs Italianissimi. Selbst der neue Fürstbischof hatte nicht den Mut und die Kraft, dieser Richtung entgegenzutreten, und äußerte, daß er es beinahe vorziehen würde, wenn die Wälschtiroler auf dem Landtage nicht erschienen, weil sie in der damals hohe Wellen werfenden Religionsfrage auch Gegner der Deutschtiroler seien.

Die nichterschienenen Abgeordneten beharrten in Zuschriften an den Landtag auf ihren Trennungsforderungen und erklärten jetzt nicht den Landtag, sondern nur den Reichsrat zur Erfüllung ihrer Wünsche für berechtigt. Die wenigen Italiener, die an den Landtagsverhandlungen teilnahmen, schlossen sich dieser Erklärung ebenfalls grundsätzlich an, beantragten aber doch, durch Teilung des Landtages in zwei nationale Abteilungen, über welchen ein Gesamtlandtag stehen sollte, eine Art Ausgleich. Diesen Gedanken, nationale

Kurien zu schaffen, hatte im Jahre 1861 ein deutscher Abgeordneter zuerst ausgesprochen, und auch Fürst Lobkowitz stand ihm nicht ferne.*) Die Beratung dieses Antrages wurde verzögert. An den Wiener Reichsrat war schon im Dezember 1861 eine Eingabe der Abstinenten um völlige Trennung von Tirol und Anschluß an Venedig gerichtet und darin der Grundsatz aufgestellt worden: Tutto o niente (Alles oder nichts). Diese Eingabe wurde von einem polnischen Abgeordneten überreicht, aber nicht verhandelt, weil der Einlauf für Petitionen schon geschlossen war. In derselben tauchen nunmehr öffentlich jene später so beliebten Geschichtsentstellungen auf, als ob Wälschtirol durch sein Trennungsbegehren bloß in den alten Stand vor der Säkularisation des Fürstentums Trient zurückversetzt zu werden wünschte.**)

*) Einen breiten Rahmen in der Verhandlung nahm auch das Projekt einer Kreisregierung ein, jedoch in einer von dem Vorschlage des Jahres 1849 wesentlich verschiedenen Form. Damit sollten offenbar die Trennungsbestrebungen nur etwas verschleiert werden.

**) Seit 1848 mußte das Recht auf die Sonderstellung und den Anschluß an Italien vorwiegend das Nationalitätsprinzip begründen. Mit dem Jahre 1861 begannen aber auch die zu politischen Zwecken betriebenen Fälschungen der Geschichte eines Franz Vigil Barbacovi, eines Benedikt Giovanelli, eines Frapporti und Augustin Perini, eines Thomas Gar und Anton Gazzoletti (La questione del Trentino. Mailand, 1860) und eines Grafen Matheus Thun, die bisher nur unter der italienischen Bevölkerung größere Verbreitung gefunden hatten, allgemein als bare Münze geboten und praktisch verwertet zu werden. Insbesondere hatte sich Gazzoletti mit seinen Klagen über das unglückliche Wälschtirol (Quell'ultimo infelicissimo lembo di terra italiana) an die Senatoren und Abgeordneten des italienischen Parlamentes gewendet und den Brenner als natürliche Grenze er-

In den Landtagssitzungen der nächsten Jahre erschienen allmählich einige Vertreter Wälschtirols mehr. Die deutsche Mehrheit zeigte sich außerordentlich entgegenkommend und zu Zugeständnissen bereit, jedoch wurde die Trennungsfrage im gegenseitigen stillen Einverständnisse immer wieder vertagt. Das und der Landtagsbeschluß auf Errichtung einer eigenen Statthalterei-Abteilung war der einzige Erfolg des ersten Ausgleichs-Statthalters Fürsten Lobkowitz.*)

Die Verhältnisse in Italien veranlaßten die neun im Landtage nicht erschienenen radikalen Abgeordneten, unter denen sich zwei zwangsweise pensionierte Beamte befanden, am 30. November 1865 eine Zuschrift an den Staatsminister Grafen Belcredi zu richten, in welcher neuerdings die Trennung Wälschtirols und die Vereinigung mit Venetien in aller Schärfe verlangt wird. Am 21. Dezember drängten die im Landtage erschienenen Abgeordneten auf eine baldige Erledigung dieser Eingabe in einer Interpellation und bekundeten somit ihren engen Zusammenhang mit den Abstinenten. Graf Hohenwart in Trient hatte keinen Zweifel darüber, daß die Revolutionäre mit ihrer Forderung nach dem Anschlusse an Venetien den Hintergedanken hegten, auf diese Weise zusammen mit diesem eher an das Königreich Italien zu kommen. Die irredentistischen Führer standen ja mit demselben stets in engster politischer Verbindung. Deshalb war ihnen auch jede Annäherung zwischen Deutschen und Italienern im

klärt. Den Südabhang der Alpen schilderte er als von geringem Werte für Deutschland.

*) In dieser Zeit taucht sogar in ämtlichen Schriftstücken ab und zu der Name „Trentino" auf.

Tiroler Landtage sehr unerwünscht, und gerade darum stellte sich die erwähnte Eingabe an den Minister Grafen Belcredi wiederum auf den schroffen Standpunkt des „Tutto o niente“. Sie war, wie Graf Hohenwart bemerkt, nicht nur perfid und teilweise ganz unrichtig in ihren Motiven, sondern fälschte vor allem auch entschieden die Meinung und die Wünsche der Bevölkerung.

Der Leiter der Statthalterei Graf Coronini — Fürst Lobkowitz war nicht im Lande — antwortete den Interpellanten im Landtag im Namen der Regierung schon am selben Tage: Die Regierung erkenne Landtagsdeputierten außerhalb des Landtages nicht die Befugnis zu, Anträge in Landesangelegenheiten zu stellen. Es sei daher eine weitere Erledigung der an den Staatsminister geleiteten Eingabe der neun Deputierten aus Italienischtirol nicht zu erwarten.

Damit hatte die erste vierjährige Versöhnungskomödie im Tiroler Landtag im wesentlichen ihr Ende erreicht, zumal das hochverräterische Treiben weiter italienischer Kreise Wälschtirols zur Zeit des neuen Krieges gegen Italien im nächsten Jahre die wahre Gesinnung der einflußreichen Parteimänner offen enthüllte. Nun zeigte es sich klar, daß man auf dem Landtage durch ein paar wohlmeinende Mittelspersonen nur einige Scheingefechte aufführen ließ. Die führenden Kreise sannen stets nur auf Landes- und Reichsverrat.

3.

Die hochverräterischen Bestrebungen der Irredentisten wurden auch in der Periode von 1849—1866 niemals unterbrochen, sondern mit größter Zähigkeit fortgeführt. Sobald die Zeitverhältnisse günstig schienen,

wagte man sich offener hervor. Die freiheitlichen Errungenschaften des Jahres 1848 und die damals eingeleiteten näheren Verbindungen mit Italien boten von nun an auch eine stärkere Grundlage für die weitere Entwicklung des Irredentismus. In den Jahren 1848 und 1849 hatten etwa 400 Wälschtiroler in den Reihen der Feinde Oesterreichs gekämpft. Dadurch und durch die ununterbrochene Tätigkeit der Flüchtlinge bildete sich ein neues festeres Band der Zusammengehörigkeit mit Italien. Es bereiteten sich in Wälschtirol allmählich jene Zustände im Kleinen vor, die sich in Lombardo-Venetien vor dem Jahre 1848 entwickelt hatten.

Nicht wenig trug dazu die äußere Absonderung von Tirol durch den nunmehr mit zweckbewußter Absicht in den Kreisen der Irredenta stets gebrauchten Namen „Trentino" für die zwei früheren Kreise Trient und Rovereit bei. Seit ungefähr 1670 von einzelnen Schriftstellern für Trient und die nächste Umgebung angewendet, seit 1810 allmählich auf die beiden südlichsten Kreise Tirols ausgedehnt, wurde dieser Name im Jahre 1848 nach dem Gebote der Flüchtlingsvereinigung in Brescia öffentlich eingebürgert, zuletzt sogar in Deutschland ahnungslos übernommen. Dieser Name ist nichts anderes als der Schlachtruf gegen Tirol und Oesterreich auf dem politischen Kampfplatze. Ein Aufsatz des Avvenire d'Italia (Sommer 1848) mit dem Titel „Poche cose del Trentino", wahrscheinlich von Anton Gazzoletti, gebrauchte diesen Namen mit Absicht nicht weniger als 14mal, um damit das Interesse der Italiener für diese Bezeichnung zu wecken. Für jeden wahren Italiener wurde denn dieser Name auch bald der Ausdruck des national-italienischen Gewissens, des

nationalen Protestes gegen die angebliche Unterdrükkung durch Tirol, Oesterreich und Deutschland, der Treueschwur für Italien und der Ausdruck der stillen Hoffnung für die Zukunft. Am 2. Mai 1850 wagte Johann von Prato in diesem Sinne in Trient das „Giornale del Trentino" zu gründen, das allerdings schon nach einigen Monaten von der Regierung unterdrückt werden mußte. Zwei Jahre später ließ dieselbe aber die „Statistica del Trentino" von Perini zu, während im Jahre 1856 Ambrosis Botanik „Flora del Trentino" wieder Anstoß erregte und in „Flora del Tirolo meridionale" umgeändert werden mußte.

Die Zeitverhältnisse im Jahrzehnte nach 1849 verlangten im allgemeinen eine größere Zurückhaltung in der offenen Agitation für den Anschluß Wälschtirols an Italien. Trotzdem blieben die führenden Kreise im Sinne ihrer nationalen Ideale im Geheimen unermüdlich tätig. Man suchte den Boden wieder für die Zukunft vorzubereiten. Die ersten Zufluchtsstätten bildeten jetzt die in den größeren Orten gegründeten Società del mutuo soccorso (gegenseitige Hilfsvereine), welche von allem Anfang an unter dem Scheine der Wohltätigkeit heimlich den nationalen Trennungsgedanken pflegten und mit Italien in Verbindung standen. Die ersten dieser Vereine entstanden in Reif (1851), in Arch (1853) und in Rovereit (1854). Schon im Jahre 1850 verlangte man auch eine eigene Abteilung des neugeschaffenen Landesschulrates, eine Forderung, die seither bei jeder passenden Gelegenheit wiederholt wurde. Mit der Eröffnung der im Jahre 1851 gegründeten Handels- und Gewerbekammern erhielt man in Südtirol einen neuen Mittelpunkt für die poli-

tische Agitation unter einer wirtschaftlichen Flagge. So oft sich die Möglichkeit ergab, wurde auch sonst gegen die Zugehörigkeit zu Tirol und zum Deutschen Bunde protestiert. Im Jahre 1851 geschah dies in Rovereit auch gegen den Deutschen Zollverein.

Selbstverständlich wurden die revolutionären Schriften, namentlich die Bücher, Zeitschriften und Aufrufe Mazzinis Jahr für Jahr eifrig eingeschmuggelt. Wenn sich eine Gelegenheit bot, erging man sich in irredentistischen Demonstrationen. Als zu Anfang des Jahres 1851 Dr. Peter Rinaldi, einer der angesehensten Gutsbesitzer in Streng, dessen Familie schon 1848 und 1849 der Sammelpunkt der dortigen Unabhängigkeitspartei gewesen war, mit der jungen Witwe Gräfin Bortolazzi, geborenen Bassetti, Hochzeit feierte, kam es im trikolorverzierten Hause Rinaldi namentlich beim Mahle zu feindseligen Demonstrationen gegen Oesterreich, woran sich auch die k. k. Beamten des Bezirksamtes beteiligten. Der Gerichtsadjunkt Johann Graf Firmian sang überdies bei der Rückkehr des Hochzeitspaares aus Italien in Tezze so anstößige politische Lieder der italienischen Kreuzfahrer von 1848 gegen Oesterreich, daß sich die kaisertreue Bevölkerung in Tezze dagegen auflehnte. Die Gerichtsbeamten in Streng mußten strafweise versetzt werden, und der Bezirkshauptmann von Burgen, der sich schon 1848/49 kompromittiert und sich auch jetzt gegen die Skandale in Streng nicht gerührt hatte, erhielt einen strengen Verweis vom Ministerium. Nach dem Kriege des Jahres 1859 mußte er wegen seiner unzuverlässigen Gesinnung in den Ruhestand versetzt werden.

Im Jahre 1852 richtete der Feldmarschall Graf Radetzky eine Klage nach Innsbruck, daß Wälschtirol und besonders Trient ein Sammelplatz für die Einschwärzung von Waffen und verbotenen Flug- und Druckschriften nach Oberitalien geworden sei. Ab und zu gab es eine kleine irredentistische Demonstration, um die nationale Sache zu fördern. So veranstaltete Kajetan Graf Manci am 16. Juli 1852 zur Belustigung des Volkes eine Beleuchtung der Piazza d'armi (Exerzierplatz) in Trient mit trikoloren Farben. Die Anhänger Mazzinis pflegten damals offen als Erkennungszeichen Vorstecknadeln mit dem Kopfe Napoleons I. und mit dem korsischen Hute zu tragen. Dasselbe taten auch die Anhänger Kossuths.

Die Innsbrucker Regierung und namentlich der in Trient amtierende Ministerialrat Graf Terlago zeigten sich in diesen Jahren den Irredentisten gegenüber sehr nachgiebig. Man führte zwar Jahr für Jahr genaue Verzeichnisse aller Verdächtigen in ganz Wälschtirol und verweigerte auch so bedenklichen Personen wie dem Dr. Joachim von Prati, der im Jahre 1852 von Locarno aus nochmals die Rückkehr erbat, den Aufenthalt in Tirol, aber der Statthalter Graf Bissingen gewann immer mehr und mehr eine besondere Vorliebe für den Kreis Trient, „diesen italienischen Teil des Kronlandes Tirol", der soviel Interessantes biete und äußerlich auch die Ruhe bewahrte, wenn auch, wie Graf Bissingen selbst überzeugt war, die Verbindungen mit Piemont fortdauerten. Selbst in der Gemeinde Trient regierten eine Zeit lang die Gemäßigten, weil die Revolutionäre es für gut fanden, sich vorläufig zurückzuziehen. Aber die Gemeindeverwaltung geriet

rasch in einen derartigen Verfall, daß die Regierung einschreiten und einen Regierungskommissär einsetzen mußte. Gegen Ende des Jahres 1852 hatte Trient sogar eine eigene Deputation an den Kaiser gesendet, um das Bedauern über die Haltung der Stadt in den letzten Jahren auszusprechen, ihre Anhänglichkeit zu versichern und einige wirtschaftliche Vorteile zu erbitten. Kaum aber hatte in Piemont Kamillo Graf Cavour in der Absicht, die Einigung Italiens ernstlich durchzuführen, die Zügel der Regierung ergriffen, und kaum war es in Mailand am 6. Februar 1853 zu den bekannten blutigen revolutionären Auftritten gekommen, begannen sich auch in Wälschtirol die Irredentisten wieder offen zu rühren. Sie zwangen die österreichische Regierung, welche wußte, daß hinter dem Mailänder Attentat Mazzini, Kossuth und deutsche, französische, sowie englische Revolutionäre, namentlich auch solche aus dem benachbarten Kanton Tessin standen, wieder zu schärferen Maßnahmen, zumal aus Italien bald verlautete, man werde in kurzem etwas vernehmen, wobei der Kaiser tüchtig in die Enge getrieben wird. Im Südtirol wurden zunächst sechs Gemeindebedienstete, darunter der sehr vorsichtige Kajetan Graf Manci unter scharfe Aufsicht gestellt und die Polizei- und Grenzbehörden zur strengen Wachsamkeit aufgefordert. Bedenkliche Beamte und Geistliche wurden schärfer beobachtet. Es fanden sich manche Anzeichen verdächtigen Schriftenwechsels nach Italien und geheimer Zusammenkünfte jenseits der Grenze. Auch auf die Vorgänge in Italien bezügliche Aufschriften wurden entdeckt (z. B. in Reif). Der Gemeinde-

vorsteher in Levig hatte seine ganze Wohnung mit revolutionären Bildern geziert. Für das Jahr 1854 gab der unermüdliche Revolutionär Johann von Prato in Trient einen Volkskalender (Il nuovo indovino, Almanacco popolare per l'anno 1854) heraus, der zwar keine habsburgische Genealogie aufwies, dafür aber sehr eindeutige irredentistische Anspielungen enthielt und beständig nur vom „Trentino" ohne Tirol und Oesterreich sprach. Dieser Volkskalender fand reißenden Absatz. Erst durch die Augsburger Allgemeine Zeitung wurden die Wiener Behörden auf ihn aufmerksam gemacht, worauf die Innsbrucker Landesregierung wegen ihrer Nachsicht einen scharfen Verweis erhielt und gegen Prato die Untersuchung wegen Hochverrats einleiten mußte.

Auch dem Treiben des irredentistischen Teiles des Klerus mußte energischer auf die Finger gesehen werden. Schon gegen Ende des Jahres 1852 hatte der Unterrichtsminister Leo Graf Thun auf geheime Wühlereien im Klerus hingewiesen und die Notwendigkeit betont, den Generalvikar des mit geringer Tatkraft ausgestatteten Fürstbischofs von Tschiderer, Jakob Freinadimetz, zu beseitigen, der schon seit 1848 als ein Anhänger der Giobertischen Grundsätze und der italienischen Revolution galt und sich seither nicht geändert habe. Der Generalvikar, ein sehr geschäftsgewandter und in seinem Berufe verdienter Priester, wurde weiter beschuldigt, die regierungsfeindlichen Geistlichen meist auf die guten und einflußreichen Posten gebracht zu haben. Unmittelbare Schuldbeweise ergaben sich nicht; doch erfolgte im Jahre 1857 sein nicht

ganz freiwilliger Rücktritt. Einige andere Geistliche, unter denen sich einer sogar als italienischer Freischarenführer hervorgetan, dann aber im Evas(Fassa)-tale eine Seelsorge erhalten hatte, wurden strenge überwacht. Allmählich aber kehrte der größere Teil des im Jahre 1848 kompromittierten Klerus doch zur Besonnenheit zurück, was darauf zurückgeführt wurde, daß nunmehr von Rom aus die Unterstützung der Oesterreich feindlichen Bestrebungen fehlte.

Heilsamen Schrecken unter den Umstürzlern verbreitete die am 17. September 1853 zu Cogolo im Sulzberg gelungene Verhaftung des ehemaligen österreichischen Offiziers Peter Calvi, der mit Mazzini und Kossuth für den Oktober dieses Jahres eine neue Revolutionierung Lombardo-Venetiens geplant hatte. Mehrere Wälschtiroler, wie der schon im Jahre 1848 verhaftete Alois Clementi und dessen Schwester Elisabeth zählten zu den Mitverschworenen. Da die beschlagnahmten Papiere den vollen Schuldbeweis erbrachten, ließ sich Calvi vor dem Kriegsgericht in Mantua zum Geständnisse herbei. Er wurde im Jahre 1855 wegen des Verbrechens des Hochverrates hingerichtet.

Zu Beginn dieses Jahres war eine große Wendung in der europäischen Politik eingetreten. Am 10. Jänner 1855 trat auch das kleine Piemont dem Bunde Frankreichs und Englands gegen Rußland bei. Der vertraute Freund des Grafen Cavour, der Priester Anton Rosmini aus Rovereit*), hatte ihm den Rat gegeben:

---

*) Der Philosoph Anton Rosmini war nicht eigentlich Politiker, doch genoß er bei den italienischen Staatsmännern auch hohes politisches Ansehen. Er war ein überzeugter Vertreter

Gehen Sie in die Krim; denn da geht die Morgenröte für Italien auf! Das war der erste Alarmschuß gegen Oesterreich, der die Einleitung zu den Kämpfen für die Befreiung Lombardo-Venetiens und zur Beraubung Oesterreichs in den Jahren 1859 und 1866 bildete. Der Bund mit Napoleon III. und England wurde von Cavour immer enger geschlossen. In der Sitzung des Pariser Friedenskongresses vom 3. April 1856 schnitt der Vertreter Frankreichs gegen Oesterreich die italienische Frage an. König Viktor Emanuel wurde damit feierlich vor ganz Europa zum Führer der italienischen Einigungsbewegung erklärt. Von diesem Augenblick an begann auch Piemont die Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich, dessen Ausbruch Graf Cavour schon damals richtig für das Jahr 1859 voraussagte. Sein berühmter Besuch bei dem Kaiser Napoleon zu Plombières am 20. Juli 1858 brachte die Vereinbarungen, die zum Kriege gegen Oesterreich führten, um es aus Italien zu vertreiben.

---

der Einigung Italiens und galt in Wälschtirol gleichfalls als Vorkämpfer für die Befreiung von Oesterreich. Sofort nach seinem Tod im Jahre 1855 wurde deshalb auch in Wälschtirol für ein Rosmini-Denkmal gesammelt, das jedoch erst im Jahre 1879 in Rovereit errichtet werden konnte. Als im Jahre 1863 das 300jährige Erinnerungsfest an das Trienter Konzil feierlich begangen wurde, ließen die Irredentistenführer Dr. Anton Ballista, Vizebürgermeister von Rovereit, und Kajetan Graf Manci das kirchlich verbotene Werk Rosminis: Die fünf Wunden der heiligen Kirche (1848), in Mailand neu drucken und mit einer im Namen der Bevölkerung und des Klerus des „Trentino“ versehenen Widmung boshafter Weise den in Trient anwesenden Prälaten zustellen und unter dem Volke verteilen.

Oesterreich hatte durch Entgegenkommen dem drohenden Kriege vorzubeugen versucht. Das Kaiserpaar bereiste zu Anfang des Jahres 1857 unter großem Jubel der Bevölkerung Venetien und die Lombardei. Auch eine allgemeine Amnestie für die politischen Verbrecher wurde erlassen. In Mailand fand sich auch eine Huldigungsdeputation aus Trient ein, welcher sogar Kajetan Graf Manci angehörte. Er durfte hierauf auch Bürgermeister von Trient werden und legte am 20. Mai als solcher den Treueid ab. Die Kaiserreise in Lombardo-Venetien erweckte abermals die Hoffnungen auf Abtrennung Wälschtirols von Tirol und vom Deutschen Bunde. Man sprach allgemein als von einer entschiedenen Sache, daß der Trienter Kreis mit den italienischen Provinzen vereinigt werde. Besonders die Beamten, selbst die des Kreisamtes, äußerten darüber ihre große Freude und warteten schon auf die Umwandlung des Kreisamtes in eine von Mailand abhängige Delegation. In Deutschtirol herrschte deshalb trotz aller Ableugnungen der amtlichen Tiroler Presse eine trübe Stimmung, aber auch die Bevölkerung in Wälschtirol war über die Botschaft ihres bevorstehenden Anschlusses an Italien keineswegs erfreut.

Die Versöhnungsversuche in Italien blieben wirkungslos. Während das mailändische Volk dem Kaiser huldigte, widmeten die Führer der mailändischen Irredenta dem piemontesischen Heere ein Denkmal in Turin, und auch die Stadt Trient steuerte 470 Franken bei zur Widmung von hundert Kanonen für die sardinische Grenzfestung Alessandria, deren eine den Na-

men „Trento“ führen sollte. Im folgenden Jahre 1858 breitete sich die Agitation der Trientiner für die Vereinigung mit Piemont immer weiter aus. Selbst gemäßigte Männer rühmten Cavour als den großen Heros (uomo immenso) und als den Messias der Wälschtiroler. Graf Manci benützte seine einflußreiche Stellung als Bürgermeister, um mit allen Gemäßigten aufzuräumen. Die revolutionären Führer drängten sich allenthalben mit ihren republikanischen Ideen „einer undurchdringlichen Phalanx gleich“ zwischen die wohlmeinende Regierung und das Volk. Am 10. Jänner 1859 erklärte König Viktor Emanuel in seiner Thronrede, daß Piemont gegen den Schmerzensschrei so vieler Teile Italiens nicht unempfindlich sei. Dadurch und durch die bekannte Neujahrsansprache Napoleons III. in Paris war der Krieg unvermeidlich geworden. Oesterreich erklärte ihn zuerst, offenbar in Unkenntnis des französisch-sardinischen Geheimvertrages, der Frankreich nur zur Hilfeleistung verpflichtete, wenn Piemont von Oesterreich angegriffen würde. Gegen die italienisch-französische Uebermacht unterlag Oesterreich bei Magenta (12. Juni) und bei Solferino (24. Juni). Das Uebereinkommen von Villafranca (8. und 11. Juli) zwischen Kaiser Franz Josef und Napoleon III. kostete ihm die Lombardei mit Ausnahme des berühmten Festungsviereckes. Die wichtige Mincio-Linie, schon vor 900 Jahren die Grenze des Deutschen Reiches und wiederum 1848 von Radowitz zum Schutze Deutschlands als notwendig erklärt, blieb damit noch erhalten. Der Waffenstillstand von Villafranca war ein guter Schachzug Oesterreichs; denn auch ein vorgeschlagener europäischer Friedens-

kongreß hätte ihm keine besseren Bedingungen bringen können. Unter den italienischen Patrioten und Irredentisten, denen Napoleon die Befreiung Italiens von den Alpen bis zum adriatischen Meere versprochen hatte, herrschte tiefe Entrüstung und Trauer. Napoleon aber wünschte kein starkes einiges Italien ohne französische Oberherrschaft.

Auf Wälschtirol hatte der Krieg nicht übergegriffen, weil Piemont und Frankreich strenge Befehle gegeben hatten, den Boden des Deutschen Bundes in Südtirol nicht zu überschreiten; denn trotz der zweifelhaften Haltung Preußens stand das übrige Deutschland mit seinen Sympathien auf Seite Oesterreichs. Wie im Jahre 1848 trat die öffentliche Meinung in Bayern, Hannover, Sachsen und anderwärts für die Aufrechthaltung der österreichischen Herrschaft über Venetien zum Schutze des deutschen Besitzes gegenüber Italien ein. Der große Volksschriftsteller Alban Stolz forderte beispielsweise in einem Brief an die Tiroler Volks- und Schützenzeitung zu einem Kreuzzuge Deutschlands gegen die Wälschen auf. In Tirol hatte der Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig am 10. Juni in kurzen markigen Worten die Landesverteidiger aufgerufen: „Der vermessene Feind naht unseren Gränzen; er bedroht unsere Armee im Rücken; darum auf! zu den Waffen! Ihr tapferen Männer. Im Namen Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn rufe Ich Euch nochmals zu: schützet Euer Haus und Hof, und Ihr schützet das Haus Habsburg, das noch nie vergebens auf Euch gezählt. Mit Gott! Für Kaiser und Vaterland!“

In Deutschtirol tat dieser Aufruf seine volle Wirkung;*) Wälschtirol aber schloß sich von der Landesverteidigung aus. Dort war die Bevölkerung vielfach irregeführt und sah dem Befreier Garibaldi entgegen. Die Gemeindevertretung von Trient und andere Städte verweigerten eine Ergebenheitskundgebung für Oesterreich mit der Begründung, daß sie von ihren Wählern dazu keinen Auftrag hätten. Ein eigener Bürgerausschuß in Trient sorgte dagegen für die Anwerbung möglichst vieler Freiwilliger aus Wälschtirol für das piemontesische Heer. Ueber 500 Wälschtiroler kämpften tatsächlich wiederum in den Reihen der Feinde Oesterreichs.**) Selbst die Studenten der

---

*) Der kaiserliche Dank vom 12. Juli aus Verona an den Erzherzog-Statthalter hat folgenden Wortlaut: „Lieber Herr Bruder Erzherzog Karl Ludwig! Meinem Aufrufe mit Begeisterung folgend, haben die Bewohner Tirols ihren Herd verlassen, um die Grenzmarken ihres Landes gegen die Angriffe des Feindes zu verteidigen. Ruhmreich wird diese Tatsache in den Annalen der Geschichte glänzen, als ein erhebendes Beispiel der Vaterlandsliebe und der Untertanen-Treue, worin Meine braven Tiroler niemals übertroffen wurden. Nachdem Ich Mich jedoch zum Frieden entschlossen habe, so entbinde Ich die ausgezogenen Landesschützen für jetzt jeder weiteren Verpflichtung, und ersuche Euer Liebden, denselben, gleichwie der gesamten Bevölkerung Tirols und Vorarlbergs, für ihre an den Tag gelegte Opferwilligkeit und Anhänglichkeit an Meine Person, Meinen vollsten Dank und die Versicherung Meiner Kaiserlichen Gnade auszusprechen."

**) Darunter befand sich auch Oreftes Barater, der sich später Baratieri nannte. Er studierte am Meraner Gymnasium, wurde jedoch zu Ende des Jahres 1858 in der Kirche bei der Lektüre der revolutionären Gedichte J. Giustis ertappt und am 13. Dezember deshalb von der Anstalt entlassen.

8. Klasse am Gymnasium in Trient hatten mit dem kaiserlichen Kriegsmanifest unter stillschweigender Zustimmung mancher Professoren groben Unfug getrieben. Obwohl die Behörden in Trient dies nur für eine harmlose Büberei ansahen, schritt Erzherzog Karl Ludwig strenge dagegen ein. Es wurden zwei Schüler entlassen und der Direktor in den Ruhestand versetzt.

Die Zeit des Krieges und die folgende Periode der unklaren Verhältnisse bis zur Schaffung des Königreiches Italien, dessen erstes allgemeines Parlament am 18. Februar 1861 in Turin eröffnet wurde, benützten die welschtirolischen Umsturzmänner zu einer fieberhaften Tätigkeit zum Zwecke der Vereinigung Südtirols mit Italien. Als Napoleon am 8. Juni 1859 seinen Aufruf aus Mailand an die Italiener zur Mitwirkung an der Befreiung Italiens erlassen hatte, begann das in Turin schon seit Mai bestehende Flüchtlingskomitee aus Welschtirol, an dessen Spitze Dr. Viktor Ricci, der Sohn eines k. k. Appellationsrates, und Dr. Anton Gazzoletti standen, in engster Verbindung mit dem Revolutionsausschusse in Trient Geld zu sammeln, Freiwillige aus Welschtirol zu werben und mit allen Mitteln für den Anschluß an Piemont zu wirken. Am 20. Juni wurde König Viktor Emanuel von diesen Herren in Mailand eine Adresse mit der Bitte um Erlösung Welschtirols aus den Ketten der deutschen und österreichischen Sklaverei, die als der höchste Wunsch des ganzen Volkes hingestellt wurde, überreicht. Der König empfing die Deputation sehr freundlich, aber der nebenstehende General La Marmora blieb kühl und wies auf den Widerstand Deutschlands hin. Eine ähnliche Adresse sollte Napoleon III. über-

reicht werden. In dieser wurde auf die ungerechte Verbindung des rein italienischen Landes seit 1802 und 1815 mit Tirol und Deutschland und auf die frühere Bitte um Rückkehr zu Italien im Jahre 1848, auf die Widmung einer Kanone durch Trient für die Festung Alessandria und die zahlreichen Freiwilligen aus Wälschtirol hingewiesen, sowie die militärische Bedeutung desselben als Nordgrenze Italiens, die schon Napoleon I. erkannt und gewürdigt hätte, betont. Napoleon III. empfing aber die Deputierten nicht. Dagegen gelang es dem Dichter Johann Prati, der drei Gesänge zu Ehren der verbündeten sardinisch-französischen Waffen veröffentlicht hatte, bei Napoleon vorzukommen. Er erhielt schöne Worte, aber es erfolgte gleich darauf das Abkommen von Villafranca zwischen Oesterreich und Napoleon III. über die Lombardei, das für alle Irredentisten als große Ueberraschung wirkte.

Doch die Umstürzler ließen sich nicht abschrecken. Sie begannen jetzt mit verdoppeltem Eifer zwar nicht mehr für die unmittelbare Angliederung Wälschtirols an Piemont, sondern für die Vereinigung mit Venetien zu kämpfen, das nach ihrer Ansicht doch bald an Italien fallen mußte. Die lange Zeit der Friedensverhandlungen in Zürich vom 9. August bis 10. November 1859 wurde energisch ausgenützt. Solange noch, auch nach dem Abschlusse des Züricher Friedens, irgend eine Hoffnung bestand, daß ein europäischer Kongreß in Paris auf Grund des Artikel 18 des Züricher Friedens die Herstellung eines italienischen Bundes, an dem auch Venetien teilnehmen sollte, beschließen würde, ruhte die nimmermüde Arbeit der Irredentisten nicht. Der Pariser Kongreß kam freilich nicht zustande. Die

öffentliche Meinung in Italien und Frankreich wurde aber immer wieder auf das Geschick eines vergessenen Teiles von Italien gelenkt. Dr. Anton Gazzoletti hatte schon am 31. Juli auch einen Brief an den neuen Ministerpräsidenten in Turin, La Marmora, mit der Bitte gerichtet, bei den Friedensverhandlungen Wälschtirol wenigstens mit Venetien zu vereinigen. Diese Bitte blieb wegen der Furcht vor Deutschland wiederum vergeblich. Wenigstens einen Trost brachte ein Brief Josef Garibaldis vom 10. September an die Trientiner, worin er ihnen für ihre Teilnahme am Befreiungskampfe der Lombarden dankte, weil sich sonst niemand in Europa des „Trentino" und seines abscheulichen österreichischen Joches zu erinnern gewagt habe. Dieses phrasenreiche Schreiben mit seinen Anspielungen auf die baldige Erlösung wurde natürlich in Wälschtirol in Tausenden von Abschriften als willkommenes Agitationsmittel verbreitet und am 14. September von den Mailänder Emigranten ebenso großsprecherisch beantwortet.

Vor dem erwarteten Pariser Kongresse, der letzten Hoffnung der wälschtirolischen Irredentisten, suchten sie gegen Ende des Jahres 1859 nochmals Fühlung mit dem Grafen Cavour, der wiederum die Geschicke Piemonts leitete und es am Kongresse vertreten sollte. Am 1. Jänner 1860 wurden Anton Gazzoletti, Karl Esterle, Johann Rizzi, Josef Graziadei, Lorenz Graf Festi und Viktor Ricci von Cavour empfangen. Er widerriet die Entsendung einer förmlichen Deputation zum Kongresse nach Paris und die Uebergabe einer Denkschrift, weil beides zurückgewiesen werden könnte und dadurch für die politische Zukunft des „Trentino"

großer Schaden erwachsen, ja selbst die Aufrollung der Frage während des Kongresses unmöglich gemacht werden würde. Doch könnten die Trientiner in Paris ihre Wünsche in Form eines offenen Briefes an die Mächte leiten, was dann durch die Presse in Paris und London aufgegriffen werden sollte. Am Kongresse selbst dürfte die welschtirolische Frage nicht verhandelt werden, da Welschtirol zum Deutschen Bunde gehöre und in Paris über Grenzveränderungen des Deutschen Bundes ohne Zustimmung desselben nichts erörtert werden könnte. Preußen habe in Deutschland bereits viel an Ansehen verloren, weil es zur Vereinigung Welschtirols mit Venetien und daher zur Verkleinerung des Deutschen Bundes seine Bereitwilligkeit kundgegeben habe. Man müsse diese dornige Frage erst allmählich zur Lösung zu bringen suchen. Das war die Anschauung Cavours. Noch am Totenbette im nächsten Jahre beschäftigten ihn in seinen Fieberphantasien Istrien (Triest) und Tirol. Mit dieser Frage werde sich eine kommende Generation zu beschäftigen haben, meinte er richtig.

Die welschtirolischen Flüchtlinge hielten nun in Mailand Beratungen ab. Ein Teil wollte gegen den Rat Cavours in Welschtirol und in Italien eine heftige Agitation für den sofortigen Anschluß an Italien entfalten, die Mehrheit war dagegen, weil auch die Venetianer dem Rate Cavours folgen und auf die Zukunft warten wollten. Bürgermeister Graf Manci und die anderen einflußreichen Herren in Trient wurden von diesem Mehrheitsbeschlusse verständigt. Nur Anton Gazzoletti ließ sich von einer Demonstration vor dem bevorstehenden Kongresse in Paris nicht abhalten,

schon damit die wälschtirolische Frage vor Europa offen gelassen und bei einer nächsten Gelegenheit gelöst werde. Er wünschte die Abfassung wenigstens einer anonymen Denkschrift für den Kongreß. In der Tat hatte der städtische Bibliothekar von Trient und heftige Revolutionär Thomas Gar mit Dr. Ricci und Dr. Gazzoletti schon seit Monaten an einem Memorandum über die Lage und die Wünsche Wälschtirols für den Pariser Kongreß garbeitet. Thomas Gar forschte besonders in den öffentlichen Archiven nach Dokumenten, welche das Unrecht und die Willkür der Angliederung Südtirols an den Deutschen Bund vor Europa beweisen sollten. Man scheint nach dem Fehlschlagen des Pariser Kongresses von Trient aus eine besondere Abordnung, deren Mitglied Thomas Gar war, nach Turin, Paris und London geschickt zu haben, um gegen die Fortdauer der österreichischen Herrschaft in Wälschtirol Protest einzulegen.

Während die Flüchtlinge gemeinsam mit ihren Freunden in der Heimat bei fremden Mächten ihr Ziel zu erreichen strebten, wurde die gesamte Bevölkerung Wälschtirols nicht minder bearbeitet und zum Hochverrate zu verleiten gesucht. In Trient hatte sich ein Bürgerausschuß gebildet, dem der Bürgermeister Graf Manci und die einflußreichsten Bürger wie der Gemeindekassier Martin Martini, Peter Larcher, Johann Santoni usw. angehörten. Dieser ließ nicht bloß in ganz Südtirol die revolutionären Flugblätter verteilen, sondern förderte vor allem die Flucht stellungspflichtiger Wälschtiroler und ihren Eintritt in das piemontesische Heer planmäßig. Einer dieser Agenten, der

Buchführer in der Papierfabrik des Irredentisten Jacob in Rovereit, Alois Auchenthaler, wurde Ende Jänner 1860 von der Polizei ausgehoben, verhaftet und des Hochverrates angeklagt. Besonders auch Frauen beteiligten sich an diesen gefährlichen Arbeiten. Sie suchten selbst kaiserliche Soldaten zur Fahnenflucht zu verleiten. In Mailand wurden zu gleicher Zeit österreichische Banknoten in großen Mengen gefälscht.

Der Trienter Ausschuß hatte in ganz Wälschtirol und selbst in Bozen ein dichtes Netz von Vertrauensmännern, bestehend aus Advokaten, Aerzten, Kaufleuten, einzelnen Geistlichen und Gemeindevorstehern, zur revolutionären Propaganda aufgestellt*) und führte auch die Liste der verdächtigen, weil Oesterreich freundlichen Personen, ebenso wie eine Liste der irredentistisch gesinnten Geistlichen und Beamten. Eine Hauptaufgabe dieser Organisation bestand auch darin, dem Auslande durch lügenhafte Mitteilungen und revolutionäre Flugschriften zu beweisen, daß in Wälschtirol ein geknechtetes Volk seiner Erlösung mit größter Sehnsucht harre. Der piemontesischen Regierung sollte eine neue Auflage des bekannten Schmerzensschreies geliefert werden, damit sie die Notwendigkeit einsehe, Wälschtirol bis zum Brenner mit Italien zu vereinigen. In der gleichen Art, wie zur selben Zeit die italienischen Gemeinden Istriens einen Petitionssturm zur Einverleibung Istriens in das venetianische

*) Die Liste derselben findet sich abgedruckt bei L. Marchetti, Il Trentino II, 39.

Königreich veranstalteten, versuchte man auch in den Gemeinden Wälschtirols eine Art Volksabstimmung zu veranlassen. Dr. Ricci in Mailand und Martin Martini in Trient übersandten den Gemeinden gedruckte Annexionserklärungen an Venedig, die für das Ministerium in Turin gesammelt wurden. Namentlich die Städte und größeren Orte sollten vollzählig vertreten sein. Besonderer Wert wurde auf die Beisetzung des Gemeindesiegels gelegt. Dr. Ricci gab in Briefen an Martini, die mit chemischer Tinte geschrieben waren, den Rat, auch vor Fälschungen nicht zurückzuscheuen; denn es sei der letzte Augenblick. Er ermahnte immer wieder: Arbeitet, reiset, lasset reisen, gebet Geld, nützt jede Falschheit aus, um die Gemeindesiegel zu erhalten! Alle Klassen der Bevölkerung, besonders aber ein Teil der Geistlichkeit, beteiligten sich an dieser Werbung, namentlich im Suganertale. Man sagte dem Volke, es handle sich um das allgemeine Interesse. Einige dieser Herren empfingen bald darauf auch ihren Lohn von Piemont. So wurde Dr. Anton Gazzoletti zum Advokaten in Mailand ernannt, andere erhielten gleichfalls Anstellungen.*)

Neben diesen Umtrieben und Wühlereien, deren Mittelpunkte Trient, Mailand und Turin waren, neben der Verteilung von Brandschriften und Einschmuggelung von Bildern Viktor Emanuels und Gari-

*) Unter diesen befand sich auch der Trienter Advokaturskandidat Dr. Jakob Bais (Weiß) aus Brentonico, der seinen Namen in Baisi-Baisini italianisiert hatte und im Jahre 1866 das bekannte Tendenzwerk Il Trentino dinanzi all'Europa (Milano, Agnelli) schrieb.

baldis, wie Veranstaltung von Demonstrationen wurde auch jede Gelegenheit benützt, von der österreichischen Regierung die Vereinigung Wälschtirols mit Venetien zu verlangen. Als der Erzherzog-Statthalter nach dem Kriege die Vertrauensmänner des Landes zur Beratung des neuen Landesstatutes berief, beschloß die Stadt Trient mit Berufung auf das kaiserliche Manifest vom 15. Juli, welches die Fürsorge für eine zweckmäßige Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte verhieß, den Anschluß des italienischen Tirol an die italienischen Provinzen zu verlangen und die übrigen Städte zu einem gleichen Schritte zu bewegen. Diese Bittschriften sollten dem verstärkten Landtagsausschusse vorgelegt werden. Der Erzherzog-Statthalter hob aber den Beschluß der Stadt Trient auf und verbot die Ausdehnung dieses Petitionsversuches. Die Städte Rovereit und Ala waren dem Verbote bereits zuvorgekommen. Auch die Rovereiter Handels- und Gewerbekammer hatte schon 749 Firmen zur Unterzeichnung der Trienter Petition veranlaßt, wurde aber von den Oberbehörden selbst an der Beschlußfassung gehindert, trotzdem der Kreishauptmann Baron Sternek dieser Bittschrift überall freien Lauf lassen wollte. Selbst eine Beschwerde der Handelskammer an das Handelsministerium wegen der Verhinderung ihres Petitionsbeschlusses half nichts. Der Erzherzog-Statthalter hatte den strengen Befehl gegeben, allen wie immer gearteten Trennungsgelüsten mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Gegen Ende des Jahres 1859 war wiederum ein Bitte um Ausscheidung aus dem Deutschen Bund und um Anschluß an Venetien, diesmal

verbunden mit einer Loyalitätserklärung, von Trient aus geplant.*)

Die revolutionären Vorgänge in Wälschtirol hatten endlich auch eine scharfe Abwehr der Regierung hervorgerufen. Erzherzog Karl Ludwig hatte mit Recht die höchst gefährliche Nachbarschaft Piemonts, das jetzt unmittelbar an Tirol grenzte, auch in Wien betont, und hatte am 1. November 1859 entsprechende Weisungen an die Kreisbehörde in Trient erlassen. Die Wiener Regierung wurde auch durch die Statthalterei in Venedig auf die Frechheit und Gefährlichkeit der hochverräterischen Unternehmungen in Südtirol aufmerksam gemacht und ordnete nunmehr deren Bekämpfung mit allen der Staatsgewalt zur Verfügung stehenden Mitteln an. Der Uebermut der Umstürzler war soweit gegangen, daß sogar die vorsichtigen Führer größere Ruhe und Umsicht in der Agitation empfehlen mußten. Die Regierung bedauerte jetzt, daß man seit 1857 solche Hauptwühler wie den Grafen Manci zu den einflußreichsten Stellungen gelangen ließ, und hielt es für eine wahre Schmach, daß so viele Beamte offen auf die Seite der Revolution traten und die Gutgesinnten völlig verschwunden waren. Beamte und sogar Polizeiorgane hatten nachweisbar die Erteilung von Pässen zur Auswanderung für die bedenklichsten Persönlichkeiten erleichtert und namentlich auch der heftigen, Oesterreich feindlichen Agitation der kleinen Revolutionskomitees und der weiblichen Aristokratie, die sich

*) Ueber die hochverräterischen Bestrebungen im Zusammenhange mit der Abstinenzpolitik in Bezug auf den Tiroler Landtag vergleiche oben S. 223 ff.

in Wälschtirol ebenso revolutionär wie in Italien betätigte, ruhig zugesehen.*)

Erzherzog Karl Ludwig richtete ein ernstes Schreiben an den Fürstbischof von Trient über den revolutionären Geist eines Teiles der Seelsorgsgeistlichkeit und namentlich im theologischen Seminare, sowie über die Zurücksetzung des deutschen Elementes im Klerus. Er verlangte eine bessere Vertretung der Deutschen im Domkapitel und in der theologischen Lehranstalt und die gründliche Erlernung beider Landessprachen für den gesamten Klerus. Die Polizei hatte bald darauf 17 sehr gefährliche Führer der Revolution festgestellt, die mit dem Ausland in Verbindung standen. Darunter befand sich auch der sehr verschlagene Priester Johann von Prato, der jetzt Hauslehrer in der Familie des Baron Salvadori und seit 1858 sogar Ortsschulaufseher für die Schulen in Trient war. Auch der Bürgermeister Kajetan Graf Manci, den man wieder als den gefährlichsten Feind der Regierung bezeichnete, mußte jetzt sofort seines Amtes entsetzt werden und wurde aus dem Lande verbannt. Er und sein Bruder Graf Sigmund erhielten später einen Reisepaß nach Deutschland. Bald darauf wurde dem Grafen Kajetan die Auswanderung aus Oesterreich bewilligt, worauf er sofort als Vorsitzender des Trienter Revolutionsausschusses in Mailand auftauchte und auch als Abgeordneter in das italienische Parlament gewählt wurde. Auch der Appellationsrat

*) Ich widerstehe hier abermals der Verlockung, sehr bekannte Namen zu nennen, die sonst noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden sind.

Depretis, der seit seiner Pensionierung im Jahre 1853 in Trient lebte, hatte sich jetzt eine Zeit lang in Mailand aufgehalten und wurde nach seiner Rückkehr nach Steyr und nach Graz verbannt, bis er im Jahre 1861 nach seiner Wahl zum tirolischen Landtagsabgeordneten die Freiheit wieder erlangte.

Um ein abschreckendes Beispiel aufzustellen, wurden auf Grund einer besonderen kaiserlichen Ermächtigung vom 29. November 1859 zu Anfang des Jahres 1860 auch acht andere Häupter der Revolution aus Trient, Rovereit, Persen und Burgen, ohne daß ein strafgerichtliches Einschreiten als nötig erklärt wurde, verhaftet und in Oberösterreich, Böhmen und Mähren interniert. Eines derselben studierte in Innsbruck die Rechte und hatte ein theresianisches Stipendium. Trotz aller Majestätsgesuche fast aller betroffenen Familien und der Fürbitte des Fürstbischofs beharrte der Erzherzog-Statthalter auf der Fortdauer der Verbannung, bis mit Beginn der Wirksamkeit der neuen Verfassung im Jahre 1861 im Wiener Parlamente eine Interpellation von liberaler Seite wegen der verfassungsmäßig nicht zu rechtfertigenden Internierung erfolgte und die Regierung als Konzession an die angeblich aufgeregte Oeffentlichkeit allen Verbannten die Freiheit gab, da dies auch bezüglich der internierten Ungarn schon geschehen war. Erzherzog Karl Ludwig meinte mit Recht, daß eine derartige Amnestie bei Italienern niemals die erhoffte Wirkung habe. In der Tat hatte diese Maßregel nur insolange einen heilsamen Schrekken verbreitet, als sie aufrecht bestand und die Regierung den Willen und die Kraft zeigte, der Bewegung mit Ernst entgegen zu treten. Alle die belieb-

ten Maueranschläge, Aufrufe, Drohbriefe und Demonstrationen hatten während dieser Zeit aufgehört. Die Gutgesinnten fanden wieder Mut, weil keine zweideutige Haltung geduldet wurde. Selbst die Verleitung zur Auswanderung hörte auf. Viele junge Burschen verließen die piemontesische Armee, woran allerdings auch die schlechte Behandlung schuld war, und kehrten reuig in ihr Vaterland zurück. Solange der Erzherzog-Statthalter im Lande blieb, hielt er von nun an jeden Versuch einer Demonstration mit eiserner Strenge nieder. Als man bei einem Realschüler in Rovereit im Jahre 1860 eine politische Zeichnung fand, wurde er ohne jede besondere Untersuchung entlassen, und ebenso wurde ein unruhiger Priester wegen Majestätsbeleidigung sofort abgeurteilt. Schwache oder unzuverlässige Beamte wurden rücksichtslos ausgewechselt. An die Spitze der Kreisbehörde in Trient wurde nunmehr wieder der energische Graf Hohenwart berufen.

Die neue Verfassung und das dadurch bedingte Scheiden des Erzherzogs von seinem hohen Posten lockten die Irredenta sofort wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Bei jeder Gelegenheit gab es in Trient und anderwärts neuerdings politische Demonstrationen. Der höchst regierungsfeindliche „Messagiere tirolese“ in Rovereit wurde am 1. Juli 1861 in ein revolutionäres Tagblatt umgewandelt und förderte von nun an mit besonderer Hinterlist und Verschlagenheit die italienische Einheitsbewegung vorzüglich für Venetien, da der Statthalter in Venedig dort ein so gefährliches Blatt nicht duldete. Trient wurde wiederum der Brennpunkt der italienischen Bewegung in Wälschtirol, die abermals mit der hochgehen-

den Stimmung in Italien gleichen Schritt hielt. Die Fäden der Revolution aus Turin und Mailand liefen in Trient zusammen, während sich die Wiener und Innsbrucker Regierung in einer von den Umsturzmännern belächelten Versöhnungspolitik zu erschöpfen begann.

Zu Beginn des Frühjahres 1862 unternahm Statthalter Fürst Lobkowitz eine Inspektionsreise nach Südtirol. In Rovereit wurden ihm drei Gesuche um Trennung von Tirol überreicht, und auch die Gemeindevorsteher von Mori, Wälschmetz und Cavales stellten die gleiche Bitte. Die Gemeinden des Bezirkes Rovereit, darunter Vilgreit und Terragnol, wünschten mit Hinweis auf ihre Italianität eine eigene politische Verwaltung, einen eigenen Landtag und ein besonderes Oberlandesgericht für das „Trentinum". Die Stadtgemeinde Rovereit verlangte die Wiederherstellung des alten Fürstentums Trient als eigenes Kronland oder die Einverleibung Wälschtirols in das österreichische Italien. Ihre Bittschrift sprach nur vom stets unabhängigen und von 1027—1802 autonomen Trentino, von welchem die Grafen von Tirol ihre Lehen empfingen und das erst in der letzten Zeit durch eine sinnlose Union ein Teil einer deutschen Provinz geworden sei. Sie redete ferner von der rein italienischen Sprache, Sitte und Ueberlieferung des Landes, von dem sich selbst der Kaiser Fürst von Trient nenne. Dieses Land sei vom Tiroler Landtage stets schlecht behandelt worden. Die Handels- und Gewerbekammer in Rovereit verlangte in ihrer Bittschrift aus wirtschaftlichen Gründen nur den Anschluß an Venetien und erinnerte an ihre Bittschrift vom Jahre 1859, der sich über 700 Firmen

angeschlossen haben. Dieselbe sei in den Händen des Landespräsidiums liegen geblieben, wodurch der gesetzliche Weg zur Kundgebung der gerechten Wünsche versperrt worden wäre. Die Gerechtigkeit verlange, daß endlich das unheilvolle Band zweier durch Sprache, Sitte und Interessen ganz verschiedener Länder gelöst werde.

Der Statthalter verwies in seiner Antwort darauf, daß gemäß der Landesordnung vom 26. Februar 1861 eine Verständigung nur auf verfassungsmäßigem Wege im Landtage beschlossen werden könne. Er befürwortete bei der Wiener Regierung dafür lebhaft die Schaffung einer eigenen Statthalterei-Abteilung in Trient, nicht als politisches Zugeständnis, sondern im Interesse der Regierung. Die Antwort der Wiener Regierung verwies auf die früheren Entscheidungen und stellte sich gleichfalls auf den Standpunkt, daß die Frage nur im verfassungsmäßigen Wege erledigt werden könne. Mit Recht bemerkte aber die „Süddeutsche Zeitung" am 7. April, der Kaiser von Oesterreich könne nicht ohne Zustimmung der deutschen Fürsten die Lostrennung eines Teiles von Deutschland gewähren. Leider knüpfte sie an diese Ausführungen auch parteileidenschaftliche Ausfälle über Jesuitismus und über die angeblich verwälschende Tätigkeit des früheren Gouverneurs Grafen Brandis.

Kaum hatten die Irredentisten die entgegenkommende Haltung des Fürsten Lobkowitz bemerkt, setzten die Führer der Bewegungspartei in Trient und Rovereit mit einer neuen heftigen Agitation für die Trennung ein. Reif wurde nun der Mittelpunkt der Verbindung mit dem Grafen Manci in Mailand und

dem geheimen Komitee in Venetien, ebenso wie mit den nunmehr auch in Triest und Istrien*) auftauchenden irredentistischen Aktionsausschüssen. Sie alle setzten sich auch mit Kaiser Napoleon und Paris in Verbindung. In Wälschtirol gab es wiederum allenthalben Ausschreitungen, Demonstrationen, revolutionäre Aufrufe, Petardenwürfe, Waffenschmuggel und Geldsammlungen für tausend Gewehre zu Gunsten der Garibaldiner. Es wurde ein allerdings von der piemontesischen Regierung vereitelter Einfall nach Wälschtirol vorbereitet (der Putsch von Sarnico). Piemont hielt nämlich die rechte Zeit hiefür noch nicht gekommen. Garibaldis Stellvertreter Graf Manci, Ergist Bezzi aus Cusiano im Sulzberg und Franz Graf Martini waren von Ort zu Ort geeilt. Sie erhoben jetzt freilich Vorwürfe, daß die Regierung in Turin die Sache zuerst gefördert, dann aber unterdrückt hätte. Man hatte beabsichtigt, von zwei Seiten her nach Trient einzufallen, wo alles zum Aufstande vorbereitet war.

Während Feldzeugmeister von Benedek, der Kommandierende in Verona, auf Grund genauer Kenntnisse diese Bestrebungen ernst auffaßte und entsprechende Vorkehrungen traf, hielt man in Innsbruck die Ruhe für gesichert. Man schrieb die aufregenden

*) Schon im Jahre 1859 verlangten die Triestiner Irredentisten bei allen Großmächten, daß sie Triest als freie Stadt erklären sollten, damit es so einer italienischen Konföderation beitreten könne. Im Jahre 1861 hatten mehrere Istrianer ein Programm der „Irredenta Giulia" aufgestellt. Das war auch der Wiener Regierung bekannt.

Nachrichten übereifrigen Konfidenten zu, glaubte, daß in Wälschtirol eine größere Zuneigung nur für Piemont, nicht aber für Garibaldi und Mazzini vorhanden sei, und vertraute darauf, daß dem Grafen Hohenwart in seinem neuen Wirkungskreise, der eine weitere Autonomie erhoffen lasse, weitgehende Vollmachten erteilt worden seien. Man hielt die schlechtgesinnte Partei für eingeschüchtert und die Besserung der politischen Lage für andauernd. Es sei jetzt die beste Zeit zur Schaffung einer eigenen Statthalterei-Abteilung. Dadurch würde die Bevölkerung gewonnen und dann auch der Landtag beschickt werden. Eine von 600 Trientinern unterzeichnete Adresse an Garibaldi erklärte man als Irreführung und als Machwerk der Mailänder Emigranten.

Man hatte sich durch die „Gutgesinnten" wieder einmal gründlich irreführen lassen. Gegen Ende des Jahres erfolgte die peinliche Enttäuschung, als zunächst die Handels- und Gewerbekammer von Rovereit die Wahl eines Landtagsabgeordneten verweigerte und die Gründe dafür in einer so lügenhaften und beleidigenden Adresse erörterte, daß sie der erbitterte Fürst Lobkowitz auflösen mußte.

Einstweilen hatte Ergist Bezzi zusammen mit Mazzini, der von London aus eine große Erhebung im ganzen Orient gegen Oesterreich verfolgte, seinen Einfall nach Tirol in aller Ruhe vorbereitet. Den Anfang wollte man nach diesem Plan in Venetien machen, und den Schlüssel dazu sollte der Aufstand in Wälschtirol bilden, wo sich Bezzi schon längst eifrig herumgetrieben hatte. Mazzini und die Wälschtiroler

hatten zwar den Plan dazu entworfen, es wurde aber Garibaldi ersucht, an die Spitze des Aufstandes zu treten, da nur sein Name in Wälschtirol den Erfolg versprach. Ein Zentralausschuß für das Unternehmen, comitato centrale unitario, unter dem Vorsitze des Abgeordneten Benedikt Cairoli bestand aus vier von Garibaldi und drei von Mazzini ernannten Führern, worunter sich die Wälschtiroler Graf Manci und Ergist Bezzi befanden. Selbst König Viktor Emanuel wurde in das Vertrauen gezogen. Er aber wünschte durchaus, daß der Aufstand zuerst in Ungarn und dann erst in Italien unternommen werden sollte.*) Für alle Fälle sollte es im Frühjahre 1863 losgehen. Man scheint einmal auch daran gedacht zu haben, die Konzilsfeier dieses Jahres in Trient durch Bombenwürfe zu stören und zur Einleitung des geplanten Aufstandes zu benützen.

Am 27. Februar 1863 hatte Ergist Bezzi zur letzten Vorbereitung eine Rundreise in ganz Wälschtirol begonnen. Unter den Häuptern der Verschworenen fanden überall, namentlich im Landhause des Josef Santoni in Paum (Povo), in Persen, bei den Grafen Martini in Gallian Beratungen statt. Peter Larcher und der pensionierte Appellationsrat und Landtagsabgeordnete Johann Depretis in Trient befanden sich unter den gefährlichsten Aufwieglern. Am 12. März aber wurde Ergist Bezzi plötzlich ausgewiesen. Dadurch

*) Auch der Minister Ubaldini Peruzzi versicherte den Grafen Manci im Jahre 1863 brieflich, daß die ganze Politik Piemonts der Befreiung seiner Mitbürger jenseits des Mincio gelte.

verzögerte sich der Aufstand und wurde dann für das nächste Jahr verschoben. Dem Polizeirate Karl von Pichler in Trient war es nämlich gelungen, die Fäden der ganzen, in Venetien und in Südtirol vorbereiteten Verschwörung in die Hand zu bekommen. Er hatte den unter dem Decknamen „Brennero" für Wälschtirol bestellten Schriftenempfänger, den Kaufmann Johann Baptist Rossi in Trient, als Vertrauensmann gewonnen.*) Die Verschwörer hatten auch beschlossen, alle Briefe der Verschwornen in einem geheimen Archive der Aktionspartei in Mailand zu hinterlegen, damit man jeden Verschwornen besser in der Hand habe und ihn jederzeit bloßstellen könnte, falls er sich zurückziehen wollte. Auch den Verwahrer dieser Schriftstücke vermochte Polizeirat von Pichler zur regelmäßigen Uebersendung der Briefe der Verschwornen zu gewinnen. So konnte man alle Vorbereitungen zum Aufstand in den Jahren 1863 und 1864 durch Emissäre und Flugschriften, die Sendung von Waffen und Bomben, Monturen und roten Hemden für den beabsichtigten Kleinkrieg ruhig verfolgen und kannte auch das in sieben Punkten abgefaßte Aufstandsprogramm Garibaldis und Mazzinis und den ganzen Feldzugsplan, sowie die stille Beteiligung der italieni-

*) Die Verschworenen schrieben unter vielfach deutschen Decknamen und Chiffern. Einer der Hauptverschworenen in Trient, Franz Malfatti, sendete z. B die Zustimmungsadressen Wälschtirols zum Aufstand als Musterssendung von Salami unmittelbar an Garibaldi, der in Desenzano weilte, und erhielt dafür von ihm einen ermunternden Brief, in der Tätigkeit zur Befreiung seines Vaterlandes nicht zu erlahmen.

schen Regierung. Einen Beweis dafür, wie weit man die Verschwörung auszudehnen strebte, kann man in der Werbung der italienischen Eisenbahnarbeiter in Bozen ersehen. Im Juni des Jahres 1864 ließen auch italienische Eisenbahningenieure bei einem Gelage in der Brauerei Blumau in Bozen Garibaldi hochleben. Der deutsch-dänische Krieg im selben Jahre sollte das richtige Vorspiel zum Losschlagen in Tirol und Venetien bilden, wie ein Aufruf des venetianischen Aktionsausschusses vom Februar 1864 an die Trientiner besagte. Italien wolle den Krieg gegen Oesterreich, hieß es in diesem Aufrufe, es müsse sich aber vorerst aus diplomatischen Rücksichten zurückhalten. Deshalb müsse ein Aufstand zuerst den Kampf einleiten. Dann würde Garibaldi mit seinen Freischaren und hinter ihm das italienische Heer erscheinen. Der Aktionsausschuß versicherte, mit dem zentralen Einheitskomitee Garibaldis und auch mit den Revolutionsausschüssen in Ungarn und Galizien, wo zu gleicher Zeit losgeschlagen werden sollte, in Verbindung zu stehen. Anstatt wie früher auszuwandern, müsse man sich jetzt im eigenen Lande erheben und es befreien. Dieser Aufruf wurde in der nächsten Zeit eifrigst verbreitet. Ueberall tauchten Anschläge auf mit der Inschrift: Viva Giuseppe Garibaldi, l'Ungheria, la Polonia, l'Italia unita! Einige Gemeinden hatten eine Jahrespension von 100 Lire für jene Trientiner ausgesetzt, die sich im kommenden nationalen Befreiungskampfe die italienische Kriegsmedaille verdienen würden, und die Frauen von Trient sammelten in der Mailänder Sparkasse 1000 Lire als Geschenk für die tapfersten Soldaten jenes Komman-

danten, der zuerst Trient besetzt. Auf den Bergen um Rovereit waren am 21. und 22. März Freudenfeuer angezündet worden. Die Sache verschob sich aber wieder. In aller Stille wurden nun große Vorbereitungen getroffen für einen Handstreich, der am 27. und 28. August unternommen werden sollte. Man wollte nach dem neuen Plan in Cadore und in den Belluneser Bergen beginnen und in Wälschtirol fortsetzen. Venedig wollte man von der See her überfallen, und in Ungarn und Galizien sollten bewaffnete Aufstände folgen. Eine in Brescia vom 20. August bis Ende dieses Monates abzuhaltende Ausstellung für Ackerbau und Industrie war bestimmt, den Deckmantel zu bilden für den Massenzuzug der italienischen Freischaren gegen Tirol und in die Gegend von Belluno.

Nunmehr hielten es Graf Hohenwart und Polizeirat von Pichler an der Zeit, zu dem sorgfältig vorbereiteten Schlage auszuholen. Sie hatten im Gegensatze zu allen früheren polizeilichen Aktionen, die sich nur auf Indizien stützen konnten, die Beweise für den Hochverrat gesammelt. In der Nacht vom 19. auf den 20. August erfolgte zu gleicher Zeit in Trient, Persen, Levig, Streng, Rovereit, Mori, Reif, Wälschmetz, Cles, Maleid und Tion die Verhaftung fast aller Rädelsführer und die Beschlagnahme der Waffendepots, der Monturstücke und roten Hemden. Mehr als 50 Personen, darunter auch der k. k. Steueramtskontrollor in Evas (Fassa), wurden dem Landgerichte in Innsbruck eingeliefert. Die Energie der Behörden und die rechtzeitige Vereitelung des Aufstandes erregte bei den Italianissimi panischen Schrecken, in Deutschtirol aber, wo bis-

her überall stiller Unmut herrschte, Befriedigung. Die Maßnahmen fanden auch den vollen Beifall bei der Bevölkerung in Wälschtirol.

In Turin wollte man infolge dieser Verhaftungen den Aufstand bis zum nächsten Frühjahre verschieben; nur in Friaul wurde Mitte Oktober die vorbereitete Erhebung versucht. Dagegen bot die Innsbrucker Regierung zur Grenzsicherung Tirols die freiwilligen Schützenkompagnien der Bezirke Bruneck, Welsberg, Haiden und Sillian auf, die mit Begeisterung dem Rufe folgten, jedoch bald wieder entlassen werden konnten.*)

---

*) Polizeirat von Pichler und Graf Hohenwart waren auch über alle gleichzeitigen Unternehmungen der Revolutionäre im Venetianischen genau unterrichtet. Trotz aller Mitteilungen verhielten sich aber dort die untergeordneten Polizei- und Gerichtsbehörden vollständig teilnahmslos. Sie konnten oder wollten nichts entdecken. Man wollte aber die genau bekannten Hochverräter aus politischen Gründen auch nicht an das deutsche Landesgericht nach Innsbruck einliefern. Hier zeigte es sich klar, welchen Einfluß eine pflichtbewußte und disziplinierte Beamtenschaft auszuüben vermag. Graf Hohenwart hatte seit 1860 in Südtirol allmählich mit fast allen bedenklichen Elementen unter den wälschen Beamten aufgeräumt, und so konnte jetzt Polizeirat von Pichler mit einem sehr geringen, aber zuverlässigen Personale den großen Erfolg erzielen. Der letzte österreichische Statthalter in Venedig, der sehr tüchtige ehemalige Handelsminister Georg Ritter von Toggenburg, war nicht in so glücklicher Lage. Er mußte unter ungleich schwierigeren Verhältnissen in Venetien arbeiten. Graf Hohenwart hatte den Beweis geliefert, daß das beste Mittel zur Ueberwindung politischer Schwierigkeiten im Inneren des Landes eine tüchtige, ausschließlich dem Staatsgedanken dienende Beamtenschaft ist, die unbedingt ihre Pflicht erfüllt.

Besonders die Haidener bewährten hiebei ihren alten patriotischen Geist. Am 1. September war auch der Vizebürgermeister von Rovereit und Landtagsabgeordnete Dr. Anton Ballista wegen Militärspionage verhaftet und vor das Kriegsgericht in Verona gestellt worden. Er mußte jedoch bald wieder freigelassen werden.

In Innsbruck führte der Untersuchungsrichter Alois Mages in diesem und im nächsten Jahre die Erhebungen in dem langwierigen Hochverratsprozesse mit Eifer und Umsicht. Ein großer Teil der Verschwörer wurde zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurteilt und erst im Dezember 1866 infolge des Friedensschlusses mit Italien begnadigt, um sofort wieder die Wühlereien gegen Oesterreich zu beginnen.*)

Der Innsbrucker Hochverratsprozeß hatte in Wälschtirol einem Gewitter gleich die Luft gereinigt. Bis zum Ausbruche des Krieges von 1866 wagte sich die Irredenta wenig mehr hervor. Selbst noch während des Krieges blieb es ziemlich ruhig, da die Häupter

---

*) Eine Abschrift des Prozeßurteiles befindet sich als verehrte Reliquie aus dem italienischen Befreiungskampf im Museo del Risorgimento in Mailand. — Unglaublicherweise hatte im Jahre 1865 ein deutscher Auskultant des Innsbrucker Landesgerichtes, anscheinend aus Unverstand, eine Abschrift des Anklageaktes dem irredentistischen Advokaten Dr. Amorth in Tion zugestellt, die dann in das tirolisch-irredentistische Geheimarchiv Marchetti-Ricci, das sich wahrscheinlich auch in Mailand befindet, wanderte und im Jahre 1901 im Auszug im Journal Il popolo di Trento vom 3. Mai veröffentlicht wurde. Die Verurteilten mußten ihre Strafen in Capodistria, Gradisch, Laibach und Graz verbüßen.

der Emigranten in Mailand und Turin auf die Erfolge des preußisch-italienischen Bündnisses und der italienischen Waffen hofften und die Verschwörer im Lande selbst zumeist in den österreichischen Gefängnissen saßen. Der beste Gradmesser der politischen Stimmung in Wälschtirol, der Trienter Karneval, verlief seit langem nicht mehr so friedlich und fröhlich wie in den Jahren 1865 und 1866. Die italienische und deutsche Gesellschaft huldigte wiederum gemeinsam dem Faschingsvergnügen und selbst die k. k. Offiziere wurden gastfreundlich behandelt.

Die Regierung zeigte allerdings bald wieder neues Entgegenkommen. Als der noch immer heftig Oesterreich feindliche „Messagiere di Rovereto", der seit Juli 1863 das Wort „tirolese" aus seinem Titel gestrichen hatte, vom Jahre 1866 an mit dem neuen Titel „Il messagiere del Trentino" erscheinen wollte, beanständeten Graf Hohenwart und die Polizei diesen Titel, weil ein autonomes Gebiet dieses Namens im österreichischen Kaiserstaate nicht bestehe und die Absicht offenkundig hervortrete, die Gemüter für die Abtrennung eines Landesteiles von Tirol vorzubereiten. Der Staatsprokurator dagegen meinte, daß die italienische Partei den Titel „Trentino" wünsche, die Bezeichnung „Tirolo italiano" allmählich mehr verschwinde und der Name „Trentino" auch mit Rücksicht auf die kommende Statthalterei-Abteilung passender sei. In Innsbruck wurde der neue Titel der Zeitung mit Rücksicht darauf genehmigt, daß weder das Preß- noch das Strafgesetz eine Handhabe biete, ihn zu untersagen. Man wußte nicht mehr, daß ein Jahrzehnt vorher Bücher mit die-

sem Titel beschlagnahmt und auch die gleichlautende Zeitung des Priesters Johann von Prato im Jahre 1850 aus höheren staatlichen Rücksichten verboten werden mußten.*)

*) Der Rovereiter „Messagiere del Trentino" stellte mit Kriegsbeginn ebenso wie der radikale „Il patriota" sein Erscheinen ein. Dafür gründete Johann von Prato sogleich nach dem Krieg als Organ der Irredentistenpartei die Zeitung „Il Trentino", die zehn Jahre bestand. Seit 1866 wurde in den nationalen Kreisen Wälschtirols auch die Bezeichnung „Trentino" für Wälschtirol im offenen Gegensatze zu „Tirol" allgemein üblich. Die Behörden dagegen gebrauchten nach dem Kriege eine Zeit lang anstatt des üblich gewordenen „Tirolo italiano" nur mehr die Bezeichnung „der ehemalige Kreis Trient" für Wälschtirol. Die im Jahre 1866 gegründete „Voce cattolica" durfte im Jahre 1906 ohne allen Widerspruch wieder den Namen „Il Trentino" annehmen.

VI.

Uebersicht über die Entwicklung des Irredentismus seit 1866.

1.

Der von Napoleon I. nur für Italien eingeführte Grundsatz der Staatenbildung auf rein nationaler Grundlage erreichte in der Politik der europäischen Großstaaten im Jahre 1866 seinen Höhepunkt und seinen einzigen größeren Erfolg in der Schaffung des Großstaates Italien. Die Bildung des neuen Deutschen Reiches kann man in Wahrheit nicht der Werbekraft dieses Grundsatzes zuschreiben. Durch die Auflösung des Deutschen Bundes und den Sieg Preußens über Oesterreich war im Gegenteile der nationale Besitzstand Deutschlands wesentlich verkleinert worden. Die nachfolgende Verteidigung desselben gegen Frankreich war eine Pflicht der Selbsterhaltung für die neue Vormacht Preußen, und die Errichtung des neuen Kaisertums sowie der Wiedergewinn Elsaß-Lothringens ist eine natürliche Folge der deutschen Siege über den Gegner. Eine Wiedererwerbung der in früherer Zeit und im Jahre 1866 verlorenen deutschen Länder für das neue Deutsche Reich wurde nicht versucht. Seit dem Beginne der Weltpolitik durch die Mehrzahl der Großmächte ungefähr ein Jahrzehnt darnach ist der Grundsatz von der Notwendigkeit nationaler Staatenbildung wenigstens aus der Politik der Großstaaten verschwunden. Selbst Italien vermag seinen Heißhunger nach mehr Land

nicht mehr mit dem Nationalitätsprinzip allein zu begründen. Es muß seine Gier nach neuem Erwerb mit dem Verlangen nach den angeblichen natürlichen Grenzen decken. Der Grundsatz der Staatenbildung auf rein nationaler Grundlage spielt gegenwärtig nur noch eine Rolle für manche Kleinstaaten, wenn zur Begründung der augenblicklichen Eroberungspolitik ein besserer Vorwand fehlt. Das angebliche Recht der Staatenbildung auf der Grundlage der nationalen oder der natürlichen Grenzen blieb in Wirklichkeit zumeist eine undurchführbare Idee.*) Trotzdem war während des 19. Jahrhunderts das historische Recht und die im Verlaufe der ganzen Menschheitsgeschichte sonst geltende Legitimität der leidtragende Teil.

Da die österreichisch-ungarische Monarchie ausschließlich auf der historischen Grundlage der Legitimität aufgebaut ist und nur in diesen Grundsätzen ihre Daseinsberechtigung hat, war sie während der Vorherrschaft

*) Das Gleiche gilt auch für den in letzter Zeit in Oesterreich so eifrig verfochtenen Lehrsatz von der nationalen Autonomie der Völker innerhalb dieses Staates. Abgesehen von den oft unmöglichen Gebilden, die an die Stelle der historisch gewordenen und dem Staate den besten Halt bietenden Kronländer treten müßten und zweifellos zur gewaltsamen Auflösung des Staates führen würden, läßt sich auch die im beständigen Flusse begriffene Entwicklung des nationalen Lebens der einzelnen Völker nicht in eiserne politische Klammern schlagen. Die Deutschen in Tirol können, wenn sie ihr eigenes Land wehrhaft und für den Gesamtstaat Oesterreich-Ungarn wie für die deutsche Nation als wertvollen Besitz erhalten wollen, niemals auf eine starke Einflußnahme in Wälschtirol verzichten. Die vollständige Preisgabe des alten Deutschtums dort an das erst später zur Macht gelangte Romanentum wäre die größte Gefahr für sie selbst und für das oberste Staatsinteresse.

des neuen Prinzipes begreiflicherweise der hauptsächlichste Gegenstand der Angriffe von allen Seiten. Frankreich und Preußen haben die Herstellung der nationalen Einheit Italiens wesentlich auf Kosten Oesterreichs herbeigeführt.*) Napoleon III. hatte den Piemontesen im Jahre 1859 die österreichische Lombardei verschafft. Das neue Italien grollte ihm aber, weil er als Preis für seine Vermittlung, den Nationalitätsgrundsatz selbst verleugnend, die italienischen Stammlande des Hauses Savoyen, die Frankreich eine Vorzugsstellung im nahen Italien sicherten, für sich verlangte und sein Versprechen, Piemont alles Land von den Alpen bis zur Adria zu verschaffen, nicht erfüllen konnte. Als Jugendfreund der italienischen Revolutionäre und größter Förderer der italienischen Einheitsbewegung suchte er darum die Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. Zugleich hoffte er, im Kampfe Preußens und Oesterreichs um die Vormacht in Deutschland

*) Da auch das neue Deutsche Reich in seinem eigenen Interesse die Tendenz der Bildung ausschließlich nationaler Großstaaten nicht verfolgte, erscheint es einigermaßen merkwürdig, daß fast die gesamte deutsche Geschichtschreibung bis zum heutigen Tage die Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie zu tadeln pflegt, weil sie sich dem Nationalitätsprinzipe zuliebe nicht gutwillig aufteilen ließ, und namentlich dem neuen Italien gegenüber, der Ueberlieferungen und Forderungen des alten Reiches vergessend, tiefe Zuneigung entgegenbringt, obwohl die Entwicklung der beiden Mächte Deutschland und Italien in neuester Zeit nur eine äußerlich und scheinbar gleichartige ist. Richtig ist allerdings, daß das neue Italien seine volle Freiheit nur in Verbindung mit dem germanisch-ghibellinischen Gedanken retten und erhalten kann. Dagegen erhebt aber auch Oesterreich-Ungarn keine Einwendung, solange Italien nicht altes Erbe Oesterreichs und Deutschlands begehrt.

an der deutschen Rheingrenze ein schönes Stück für Frankreich zu erwerben.

Um den neuen Nationalstaat Italien für ihre Zwecke zu gewinnen, sicherten ihm sowohl Frankreich wie Preußen von vornherein Venetien aus Oesterreichs Länderbesitz zu. Am 8. April 1866 schloß Preußen das geheime Kriegsbündnis mit Italien gegen Oesterreich zunächst auf drei Monate. Am folgenden Tage leitete es durch seinen Antrag auf eine Reform des Deutschen Bundes die Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland ein. Da sich Oesterreich versöhnlich zeigte, wogte der diplomatische Kampf lange hin und her. Am 10. Juni verlangte Bismarck, weil er den Krieg für notwendig hielt, den tatsächlichen Ausschluß der österreichischen und niederländischen Teile des Deutschen Bundes. Die Einmischung der neutralen Mächte Frankreich, England und Rußland, die auf einem Kongresse in Paris die deutsche und die italienische Streitfrage friedlich lösen wollten, hatte Oesterreich am 1. Juni abgelehnt, weil es eine fremde Entscheidung in deutschen Angelegenheiten nicht wünschen und die Existenz einer italienischen Frage, die ihm nur eine rechtmäßig erworbene Provinz kosten mußte, begreiflicherweise nicht zugestehen konnte. Da Preußen in neuen Verhandlungen auf der Abtretung Venetiens mit der Minciolinie und dem Festungsvierecke, deren Besitz in deutscher Hand man für die Sicherheit Deutschlands bisher stets als notwendig erachtet hatte, an Italien beharrte und man in Wien stets die vollständige Aufteilung des „unmodernen Staates“ Oesterreich, wie sich die französischen Staatsmänner ausdrückten, befürchten mußte, schloß Oesterreich am 12. Juni mit Napoleon einen Vertrag,

wodurch wenigstens die Neutralität Frankreichs gegen die Abtretung Venetiens an Napoleon beim Friedensschlusse und der mögliche Wiedergewinn des alten Erblandes Schlesien für den Fall eines Sieges über Preußen in Aussicht gestellt wurde. Man kann Oesterreich diese Politik der Selbsterhaltung gegen die von Italien und Preußen drohenden Gefahren nicht verdenken. Die Auflösung des Deutschen Bundes durch Preußen, die am 14. Juni ausgesprochen wurde, barg für Oesterreich auch die Gefahr weiterer Gebietsverluste. In Italien wurde diese längst erwartete Auflösung mit Jubel begrüßt, weil man nunmehr endlich, nachdem man sich den Besitz Venetiens schon für alle Fälle gesichert hatte, hoffen durfte, auch die bisher dem Deutschen Bunde zugehörigen Gebiete in Wälschtirol und an der Adria zu gewinnen.

Italien hatte bei den Bündnisverhandlungen mit Preußen von allem Anbeginn alle Oesterreich unterworfenen Gebiete bis zu den Alpenkämmen gefordert. In diesem Sinne hatte das Buch von Sigmund Bonfiglio „Italia e Confederazione germanica, Turin 1865“ und eine andere Schrift desselben Autors in historischen und rechtlichen Ausführungen vorgearbeitet. Lorenz Graf Festi hatte ein paar Monate später in einer weiteren Schrift (Ancora del Trentino, Turin 1866) statt der phantastischen Vogelscheuche des Deutschen Bundes ein Bündnis zwischen Italien und den deutschen Staaten gegen Oesterreich und die Aufteilung Tirols zwischen Italien und Bayern verlangt. Bismarck, der am Rheine deutsches Gebiet nicht preisgeben konnte, wagte wegen der Empfindlichkeit der deutschen Staaten, die erst für Preußens Pläne gewonnen werden mußten,

auch im Süden keine offene Zusage der Abtretung deutschen Bundesgebietes an Italien. Er vertröstete es in diesem Punkt auf einen günstigeren Augenblick während oder nach dem Kriege.*) Oesterreich dagegen hatte von vorneherein gegen die Preisgabe dieses Bundesgebietes und gegen jede Besetzung desselben während des Krieges Protest erhoben.

Als nach der Niederlage Italiens bei Custoza (24. Juni) und nach der für Oesterreich unglücklichen Entscheidung in Böhmen das längst verlorene Venetien unter der Bedingung an Napoleon überging, daß Italien den Krieg nicht über die Grenzen Venetiens hinaustrage, herrschte in Italien die tiefste Entrüstung über die schmähliche Erwerbung Venetiens in der Form eines Almosens aus Frankreichs Hand. Die öffentliche Meinung in Deutschland hinwider, die über die politische Lage und den Vertrag Preußens mit Italien nicht näher unterrichtet war, nahm es dem Kaiser von Oesterreich gewaltig übel, daß er trotz des Sieges von Custoza Venetien und das als Bastion und und Brückenkopf gegen Italien und Frankreich für Deutschland so wichtige Festungsviereck an Frankreich abgetreten hatte.

Italien wollte das von den abziehenden Oesterreichern verlassene Venetien wenigstens dem Scheine nach erobern und begann es zu besetzen. Gleichzeitig verlangte es mit aller Heftigkeit Wälschtirol und

*) Nach den Behauptungen italienischer Forscher in letzter Zeit hätte jedoch Bismarck beim Abschlusse des preußisch-italienischen Bündnisvertrages zugestimmt, daß sich Italien auch Südtirol aneignen könne, weil man es als ein Anhängsel Venetiens betrachten könne, das zur Verteidigung Italiens unentbehrlich sei.

Istrien bis zur Isnitz(Isonzo)linie und sandte Garibaldi im Westen, den General Medici im Osten mit starken Kräften über die Grenzen Tirols. Am 20. Juli erfocht aber Oesterreich den glänzenden Seesieg bei Lissa. Bismarck hielt es für klüger, am 26. Juli mit Oesterreich den Vorfrieden von Nikolsburg abzuschließen ohne Rücksicht auf die Wünsche Italiens in Bezug auf ehemals Deutsches Bundesgebiet, dessen Verlust Oesterreich auch jetzt ohne neuerlichen Kampf niemals zugegeben hätte. Der erste Artikel des Nikolsburger Vorfriedens, dem am 23. August der endgültige Prager Friede folgte, lautet: „Der Territorialbesitz der österreichischen Monarchie, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert." Italien mußte schließlich nachgeben, da es bei Preußen aus Furcht vor Frankreich, aber auch bei Frankreich für seine weitergehenden Forderungen keine Unterstützung gefunden hatte.

Schon am 5. Juli hatte der italienische Botschafter Konstantin Nigra am Pariser Hofe seiner Regierung gemeldet, daß Italien einen großen Sieg haben und Wälschtirol besetzen müsse, sonst bestehe die Gefahr, dieses nicht zu erhalten. Garibaldi war mit seinen Freischaren schon früher in Judikarien eingefallen und hatte sich in Storo festgesetzt. Nun rückte auch General Medici mit einer vollen Division regulärer Truppen im Suganertale vor, um eiligst Trient zu besetzen; denn, so lautete seine Instruktion, wenn man vor dem Waffenstillstande nicht Trient erobere, so gewinne man keinen Titel, um Tirol zu behaupten. Die italienische Diplomatie machte inzwischen ihre Ansprüche darauf bei Bismarck und bei Napoleon mit aller Zähigkeit

geltend und betonte, daß Wälschtirol wegen seiner italienischen Nationalität und wegen der militärischen Sicherheit für Italien unbedingt notwendig sei. Bismarck lehnte ab und gab auch nach dem Nikolsburger Waffenstillstand auf ein neuerliches Drängen die ausweichende Antwort, daß diese Ansprüche bei einer späteren Gelegenheit oder, wenn sich während der weiteren Friedensverhandlungen oder nach dem Frieden neue Verwicklungen ergeben sollten, wieder aufgegriffen werden könnten. Daraufhin verlangte König Viktor Emanuel in Paris wenigstens das Gebiet bis zur Isnitz und Tirol südlich von Bozen als nach der ethnischen, historischen, geographischen und militärischen Seite unbedingte Bestandteile Italiens. Er erinnerte an den gleichartigen Vorschlag Lord Palmerstons im Jahre 1848. Italien brauche Wälschtirol, um es zum Schutze Veronas zu befestigen, während dieses Land im Besitze Oesterreichs eine beständige Bedrohung Venetiens und auch Brescias und Mailands sei, solange sich Oesterreichs Flagge am Gartsee zeigen könne.

Auch die Trientiner Flüchtlinge, besonders Graf Manci, der im Lager Garibaldis als Zivilkommissär und Chef des Kundschafterdienstes waltete und das besondere Vertrauen Viktor Emanuels genossen zu haben scheint, Scipio Sighele, Albin Jacob und Doktor Anton Ballista, der nach Paris ging, arbeiteten fieberhaft bei Viktor Emanuel und bei Napoleon zur Befreiung ihres Vaterlandes.*) Sie hatten seit Kriegs-

*) Napoleon soll am 24. August einen Brief an die Trientiner Flüchtlinge in Mailand gerichtet haben, der im nächsten Jahre zu Agitationszwecken veröffentlicht wurde, aber wohl eine Erfindung sein dürfte.

beginn den vorher beabsichtigten Versuch der Insurgierung Wälschtirols und Venetiens aufgegeben, um den Kampf gegen Oesterreich durch unmittelbare Teilnahme als Offiziere bei den Truppen Garibaldis und Medicis, durch Kundschafterdienste usw. zu unterstützen. Unter den Kriegsteilnehmern befanden sich auch Ergist Bezzi, Philipp von Manci, Franz Graf Martini und mehr als 30 andere Führer des Umsturzes. Graf Festi, Gazzoletti und Thomas Gar stellten ihre Feder in den Dienst des Kampfes und versuchten die Bevölkerung der besetzten Gebiete zur Absendung von Zustimmungsadressen für ihre Befreiung zu zwingen.

Aber auch Napoleon mußte dieser Frage ausweichen; denn er hatte im Vertrage mit Oesterreich vom 12. Juni versprochen, dafür zu sorgen, daß die Südgrenzen Oesterreichs nach der Abtretung Venetiens nicht angetastet werden. Oesterreich blieb daher unerbittlich und Italien mußte im Einverständnisse mit Preußen am 25. Juli eine achttägige Waffenruhe genehmigen.

Der österreichische General Baron Kuhn hatte Südtirol in einem berühmt gewordenen Gebirgskriege verteidigt. In Judikarien, im Leder- und Sarchtale kämpften bloß wenige österreichische Bataillone, verstärkt durch einige Landesschützenkompagnien und die Innsbrucker Studentenkompagnie gegen eine Uebermacht Garibaldis von nahezu 40.000 Mann erfolgreich. Gegen die mehr als dreifache Uebermacht des General Medici hätte aber Kuhn trotz tapferster Verteidigung Trient nicht lange zu halten vermocht.

Glücklicherweise trat eben der Waffenstillstand ein, als dieser den Entschluß fassen wollte, nördlich von Trient Stellung zu nehmen. So blieb auch die Verbindung mit dem durch die Oesterreicher festgehaltenen Festungsviereck in Oberitalien aufrecht. Der Waffenstillstand wurde bis 10. August verlängert. Während desselben versuchte Italien seine Truppen in den besetzten Gebieten Wälschtirols und an der Isnitz stehen zu lassen, weil dies auch den Preußen in den von ihnen besetzten Gebieten gestattet worden war, um wenigstens beim Friedensschlusse auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes („Uti possidetis") die besetzten Teile endgültig zu gewinnen. In der Zwischenzeit hoffte es auch durch die Bearbeitung des Volkes dessen Zustimmung zur Losreißung zu erreichen. Aber Oesterreich blieb wiederum unerbittlich, weil ihm Italiens Absichten zu genau bekannt waren und es kein Deutsches Bundesgebiet preisgeben wollte. Um aller Welt den Beweis zu liefern, daß es nicht besiegt sei, wurden mit größter Schnelligkeit 156.000 Mann gegen Italien geworfen, und am 6. August wurde auch in Wälschtirol selbst die allgemeine Landesverteidigung angeordnet. Daraufhin sammelten sich um Persen allein bei 20.000 wälschtirolische Bauern zum Kampfe für Oesterreich. Für den 11. August war der Angriff im ganzen Suganertal angeordnet. Da zogen es die Italiener vor, Wälschtirol und Istrien kampflos zu räumen. Als Garibaldi am 10. August das Ledertal verließ, soll er zu seinen Offizieren den Ausspruch getan haben: Mit 1000 Mann haben wir Sizilien, mit 20.000 Mann Mittel- und Süditalien befreit; mit 40.000 Mann haben

wir hier nur zwei Berge erobert. Hoffen wir auf bessere Zeiten!*)

Italien war aber noch nicht gewillt, seine Ansprüche aufzugeben. Aus dem Lager des Königs Viktor Emanuel wurde Graf Manci in den ersten Tagen des August mit geheimen Aufträgen an Garibaldi abgesendet. Es dürfte sich um die Vorbereitung zu einem Aufstand in Wälschtirol, Haiden und Buchenstein gehandelt haben, um bei den endgültigen Friedensverhandlungen die Abtretung dieser Gebiete vielleicht doch erreichen zu können. Gewiß ist, daß Garibaldi sofort nach der Unterredung mit dem Grafen Manci die Möglichkeit solcher Aufstandsversuche mit den Häuptern der Flüchtlinge erörterte. Man hielt aber die Sache für äußerst schwierig, weil die besten Irredentisten entweder schon im italienischen Heere oder bei Garibaldi dienten, die älteren „Patrioten" in den österreichischen Gefängnissen waren und die übrige Jugend unter den österreichischen Fahnen in Böhmen kämpfte, Wälschtirol selbst aber von österreichischen Soldaten wimmelte. Auf die Buchensteiner und Haidener konnte man nicht rechnen, da sie kaisertreue Tiroler waren und ihre Grenzen selbst verteidigten. Es sollte daher nach dem Rate des Grafen Martini von einigen als Bauern verkleideten Garibaldinern unter der

*) Trotz der kläglichen Ergebnisse dieser Besetzung Wälschtirols erhob Italien zur Zeit des Berliner Kongresses allen Ernstes auch mit der Begründung Ansprüche auf ganz Wälschtirol, daß es dasselbe im Jahre 1866 schon in Besitz genommen hätte. Man glaubte das vielfach, da die wirklichen Tatsachen schon wieder vergessen waren. — Der von den Oesterreichern in Südtirol erbeutete Tragsessel Garibaldis wurde von den Militärbehörden dem Innsbrucker Landesmuseum gewidmet.

Führung der Grafen Manci und Martini und der Brüder Sicher, Lehrer und Wirte in Stinig (Stenico), ein Scheinaufstand unternommen werden. Die richtige Ausbeutung dieses Ereignisses sollte der Presse und der Diplomatie überlassen bleiben. Der plötzlich angeordnete Rückzug Garibaldis verhinderte jedoch diesen Putschversuch.

In den ersten Augusttagen hatte die italienische Regierung schon eine Kommission in Mailand für die administrative Organisierung Wälschtirols eingesetzt. Derselben gehörten auch Josef Graf Festi, der Advokat Dr. Baisini und der Advokat Dr. Angelus Ducati aus Trient an.*) Der letztere begab sich mit Josef Canestrini und dem Dichter Prati bald darauf auch nach Paris, um bei Napoleon nochmals Vorstellungen wegen der Abtretung Wälschtirols an Italien zu erheben. Die Führer der wälschtirolischen Revolutionäre hatten sich nämlich vor dem Abzuge Garibaldis in einer eigenen Versammlung verschworen, unter allen Verhältnissen ihre Agitation auch nach dem Kriege fortzusetzen. Eine schon damals als sicher erhoffte Amnestie beim Friedensschlusse wollten sie benützen, um die Komödie des Schmerzensschreies in Tirol selbst eifrig fortzusetzen.

Bei den offiziellen Friedensverhandlungen in Wien brachten die Vertreter Italiens noch zweimal eine Grenzregulierung für Venetien durch Abtretung öster-

*) Der italienische Justizminister hatte durch den Präsidenten Sighele in Brescia hiefür eine österreichische Gesetzsammlung verlangt. Diese wurde von den Garibaldinern in Condin (Condino) gestohlen, später aber zurückerstattet. Auch in Triest hatte die italienische Regierung den Advokaten Hortis zum Kommissär für die erst zu erobernde Stadt bestimmt.

reichischer Gebiete zur Sprache. Der italienische Gesandte bemühte sich in vertraulichen Gesprächen auf die angeblich ganz italienische Bevölkerung Wälschtirols, auf ihr so oft und so stürmisch bekundetes Verlangen nach Vereinigung mit Italien und auf die militärische Wertlosigkeit dieses Gebietes für Oesterreich, das es erst durch sehr kostspielige Festungen schützen müsse, hinzuweisen. Auch mit einer Geldentschädigung für Wälschtirol versuchte es Italien. Schließlich wollte es sich mit einer bloßen Grenzregulierung am Gartsee und an der Isnitzlinie begnügen. Am 3. Oktober wurde endlich der Friede abgeschlossen, ohne daß Oesterreich irgend ein Stück seines Gebietes in Wälschtirol und an der Adria geopfert hätte. Auch aus dem Festungsvierecke zog es erst nach dem Friedensschlusse seine Besatzung zurück.

Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze hatte die österreichische Monarchie im Jahre 1866 ihre überlegene Macht gezeigt und wenigstens den südtirolischen Brückenkopf und die Adriastellung Oesterreichs und des alten Deutschen Reiches treu gehütet. Dieses Gebiet spielt für Oesterreich eine ähnlich wichtige Rolle wie für Deutschland das linke Rheinufer.

Vielleicht hätte Oesterreich auch die Minciolinie und das wichtige Festungsviereck behaupten können, wenn es sich rechtzeitig auf eine Teilung seines Einflusses in Deutschland mit dem emporstrebenden Preußen eingelassen hätte. Doch Erörterungen hierüber sind für den Historiker eine müßige Frage. Das eigentliche Opfer des Bruderkrieges im Jahre 1866 waren die Deutschen in Oesterreich, die nunmehr, vom alten Reiche losgerissen, ihren politischen Schwerpunkt in

Oesterreich verloren hatten. Erst das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis vom Jahre 1879 brachte wiederum den Anfang zu einer naturgemäßen und engeren Verbindung beider Mächte als Uebergang zu einem festeren und verfassungsmäßigen Zusammenschlusse aller deutschen Stämme im Vereine mit den im Interessengebiete derselben wohnenden Nachbarvölkern. Die Zeit der ausschließlichen Herrschaft des gewiß idealen Gedankens von der nationalen Selbstbestimmung der Völker beginnt nach 1866 wenigstens für die meisten Großmächte wiederum stärkeren und zum Teil auch älteren Interessen zu weichen. In seiner ersten Thronrede am 25. Juni 1888 hatte Kaiser Wilhelm II. vor dem deutschen Reichstage feierlich erklärt: „Ich halte an dem Bündnisse mit Oesterreich in deutscher Treue fest, nicht bloß, weil es geschlossen ist, sondern weil ich in diesem defensiven Bunde eine Grundlage des europäischen Gleichgewichtes erblicke, sowie ein Vermächtnis der deutschen Geschichte, dessen Inhalt heute von der öffentlichen Meinung des gesamten deutschen Volkes getragen wird und dem herkömmlichen europäischen Völkerrechte entspricht, wie es bis zum Jahre 1866 in unbestrittener Geltung war.“ Italien als Dritter im Bunde war kein homogener Teilhaber. Es zeigte sich durch ein Menschenalter vielmehr als eine Schlange am Busen der mitteleuropäischen Kaiserreiche. Oesterreichs alte Südwacht in Tirol und an der Adria, die Italien sogar noch als Bundesgenosse unaufhörlich begehrte, ist auch die des neuen Deutschen Reiches. Wenn

sie jemals ganz oder teilweise verloren ginge, müßten sie beide Verbündete zu ihrer eigenen Sicherheit wieder erobern.

2.

Nach dem Abzuge der Italiener am 10. August 1866 war die Lage in Wälschtirol eine glückliche. Leider hielt die gute Stimmung nicht lange an. Die Haltung der bäuerlichen Bevölkerung während des Krieges hatte sich derart kaisertreu gezeigt, daß sie in allen vom Feinde durchzogenen Teilen des Landes nicht besser sein konnte. Die kaiserlichen Truppen waren in jeder Beziehung unterstützt worden. Hätten die Geldmittel nicht gefehlt, so würden sich im ganzen Suganertal und in der Gegend von Stinig freiwillige Schützenkompagnien gebildet haben. Vom Feinde ließ sich die Bevölkerung selbst um hohe Summen nicht erkaufen und verweigerte die Annahme der dargebotenen Monturen und Waffen. Nur durch Drohungen wurde von einzelnen Gemeinden die Absendung von Adressen an König Viktor Emanuel oder Garibaldi erzwungen, nicht selten auch trotz allem Zwanges verweigert. Manche dieser Adressen waren gefälscht. Auch der Klerus hielt sich fast ausnahmslos gut. Von den Beamten mußten nur sechs nach dem Kriege wegen Unzuverlässigkeit enthoben werden. Die piemontesischen Offiziere erklärten offen, die Haltung der Bevölkerung wäre derart, daß sie die Opfer für ihre Befreiung nicht wert sei. Das große hochverräterische Geschrei, womit man die Diplomaten am Verhandlungstisch irreführen wollte, ging nur von den „dreifarbigen“ Nobili und den „rotwälschen“ Possidenti aus. Besonders im ganzen

Suganertal und in allen Seitentälern brannten die jungen Leute vor Begierde, für Oesterreich zu kämpfen, und selbst in den benachbarten 13 ehemals deutschen Gemeinden nördlich von Verona prangten noch unmittelbar vor dem Friedensschlusse, als deren Schicksal schon längst besiegelt war, am Eingange und Ausgange der Dörfer die Worte: Wir wollen nicht die piemontesischen Republikaner! Es lebe Oesterreich! Es ist kaum ein Zweifel, daß in den Adern dieser Bevölkerung im Augenblicke der Gefahr unbewußt ihr altes deutsches Blut zu wallen begann.*) Im Ledertale fürchtete das Volk nach dem Abzuge der Garibaldiner bloß eine Volksabstimmung — Irredentisten hatten dieses Gerücht verbreitet —, ob das Land an Italien fallen solle oder nicht, weil auch bei einer solchen Abstimmung das arme Volk ganz von den schlechtgesinnten Signori abhängig sei! Der Abscheu gegen die Garibaldiner war überall groß. Geistliche und Bauern waren entrüstet über deren Zügellosigkeit und Irreligiosität. Ein andermal, so hieß es in Judikarien, wolle man lieber Haus und Hof verlassen und mit den österreichischen Beamten abziehen.**) Das reguläre italienische Militär im Suganertale hatte sich mit Ausnahme des Haupt-

*) Die gleiche Erscheinung und die Rufe: Siamo tedeschi! konnte man auch im gegenwärtigen Kriege nicht selten beobachten.

**) Die Innsbrucker Landesregierung machte von der guten Haltung der Bevölkerung, ihrer Treue und Opferwilligkeit Mitteilung nach Wien, damit man bei den Friedensverhandlungen darauf verweisen und feststellen könne, daß die Masse des Volkes mit Ausnahme von ein paar Städten eine entschiedene Abneigung gegen Italien bekunde und von einer Abtretung des Landes keine Rede sein könne.

mannes Tabacchi, eines Hochverräters aus Trient, gut gehalten und alle Requisitionen bezahlt.

Der Wiedereinzug der österreichischen Truppen und des Grafen Hohenwart in Persen, Levig und Burgen gestaltete sich zu einem unvergleichlichen Triumphzuge. Ueberall wurden die Glocken geläutet, und allenthalben gab es nur schwarzgelbe Fahnen. Nunmehr stellte es sich klar heraus, daß die feindliche Haltung der Uebelgesinnten auch im Tiroler Landtage mit dem Volke, das sie vertraten, nichts zu tun hatte und nur ihrem unheilvollen Einflusse auf die von ihnen wirtschaftlich geknechteten Bauern zuzuschreiben sei, wie selbst Fürst Lobkowitz jetzt bemerkte.

Zwei Dinge aber waren geeignet, die allgemeine Freude rasch zu verdunkeln. In erster Linie wurde die sichere Erwartung arg getäuscht, daß nunmehr für das von allen Seiten vom Ausland umgebene Tirol bessere Grenzen gegen Italien hergestellt würden. Der für Oesterreich ungünstiger als für Italien gelegenen offenen Uebergänge sind soviele, daß sich ihre Sicherung und Verteidigung für die Zukunft nur äußerst schwierig gestalten konnte. Seit Jahrhunderten war keine richtige Grenzregulierung, die am Kreuzberg, in Haiden und Buchenstein, in Primör, im Astichtale, an der Berner Klause, am Gartsee und am Idrosee so notwendig gewesen wäre, vorgenommen worden. Eine halbämtliche Zeitungsmitteilung hatte vor Beginn der Friedensverhandlungen die beruhigende Versicherung gegeben, daß bei der künftigen Abgrenzung Tirols gegen Italien den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung getragen werden solle. Im Wiener Frieden wurden aber als neue Reichsgrenzen bloß die bestehenden admini-

strativen Grenzen vereinbart und im Grenzfeststellungs-Schlußakte vom 22. Dezember 1867 niedergelegt. Es fand nicht einmal eine allgemeine Grenzbegehung statt, sondern es wurde bloß eine Demarkationslinie gezogen. So dringende Wünsche der Bevölkerung, wie die Verschiebung der Grenze am Kreuzberge nach Süden und über Fonzaso hinaus zur unmittelbaren Verbindung des Primör- und Suganertales, ebenso die Vereinbarung besserer Grenzlinien in Friaul, blieben erfolglos; denn Italien wollte derartige Verhandlungen nur zur Wiederaufrollung der wälschtirolischen Frage benützen. Die Grenzgemeinden Casotto, Pedemonte, Lafraun und Lusern baten auf das erste Gerücht von Abtretungen hin dringend, sie als stets treue Untertanen nicht etwa in der Form einer Grenzberichtigung an Italien auszuliefern. Die gleiche Gunst forderten auch die Gemeinden des Tales Vestino in Judikarien.*) Diese neuen Befürchtungen, daß Wälschtirol oder Teile desselben doch bald abgetreten würden, verstanden die Irredentisten sofort weidlich auszunützen. Darauf schie-

*) Die ungünstigen Grenzen und die Grenzstreitigkeiten wie in Cadore und Friaul gehen noch auf den großen Venediger Krieg Maximilians I. zurück, der durch den fünfjährigen Waffenstillstand vom 31. Juli 1518 und endlich durch den Venediger Frieden vom Jahre 1523 beendigt wurde. Da man in diesem Frieden und auch nach einem Schiedsspruche vom 17. Juni 1535 über die friaulischen Grenzen zu einer Vereinbarung nicht gelangen konnte, weil keine der streitenden Mächte den Schiedsspruch genehmigte, dauerten die im Jahre 1518 bestandenen Besitzverhältnisse fort, ohne daß bis gegen 1750 ein wirklicher Grenzvertrag zustande gekommen wäre. Um diese Zeit schloß Oesterreich mit der Republik Venedig einen übereilten und höchst ungünstigen Vertrag, der nicht mehr geändert wurde.

nen auch die offenkundigen Verletzungen des Friedensvertrages durch Italien hinauszugehen, wo die Agitation zur Abtretung Wälschtirols nicht nur nicht aufhörte, sondern unmittelbar unter den Augen der Regierung die schärfsten und verletzendsten Formen annahm.

Der zweite Grund der Verstimmung war die im Friedensvertrage zweifellos durch Italien erpreßte Begnadigung aller wälschtirolischen Landesverräter, die jetzt ihrer Vereinbarung gemäß in die Heimat zurückströmten und in engster Verbindung mit ihren Gesinnungsgenossen in Italien das hochverräterische Treiben mit erhöhtem Eifer wieder begannen. Anfänglich war das Volk darüber so erbost, daß es selbst an diesen Hochverrätern Justiz üben wollte. Nach Levig mußte sogar Militär entsendet werden, um die zusammengerotteten Bauernmassen zu hindern, unter den zurückgekehrten Signori ein Blutbad anzurichten. Graf Hohenwart hatte schon vor dem Friedensschlusse vergeblich auf die Gefährlichkeit jeder Amnestie hingewiesen.

Das Volk versank infolgedessen bald wieder in die alte Mutlosigkeit, die bis zum heutigen Tage andauert. Das Gleiche taten die sogenannten „Gutgesinnten" oder Austriacanti, welche den Irredentisten wiederum für ihre mit dem größten Eifer fortgesetzten Trennungsbestrebungen im Landtage die Mauer machten und sogar klagten, daß die Deutschtiroler nach den Lehren des Jahres 1866 wenigstens eine Zeitlang von dem Wahne geheilt waren, als ob irgend ein Zugeständnis auf Kosten der Landeseinheit die in Wälschtirol politisch herrschende Irredenta befriedigen könnte.

Die vollständige Entmutigung des Bauernstandes und der Gutgesinnten zeigte das Ergebnis der neuen Landtagswahlen einen Monat nach dem Friedensschlusse. Diese waren wiederum ganz im Sinne der Irredentisten ausgefallen.

Die Versuche zur Verführung des Volkes wurden umso gefährlicher, als nunmehr die wälschtirolischen Führer der Irredenta in Italien, wo man bis 1848 Wälschtirol und seine Trennungsbestrebungen kaum dem Namen nach gekannt hatte, eine sehr einflußreiche Partei geworden waren, deren Wünschen sich das neue Königreich nur allzu gefügig zeigte. Schon wenige Tage nach dem Abzuge der italienischen Truppen vom Isnitzfluss und aus Wälschtirol hatte Mazzini sein neues, in Zukunft für alle nationalen Italiener verbindliches Irredenta-Programm vom 25. August aufgestellt, das bis zum heutigen Tage das wesentlichste Glaubensbekenntnis aller Irredentisten geblieben ist.*)

Einleitend erklärt Mazzini es als Schande und Verderben (disonore e rovina), die unerlösten Lande, wo bereits das Banner der Freiheit flatterte, zu verlassen und wieder der Rache des Feindes preiszugeben, ein tapferes Heer nach Hause zu senden mit dem Rufe: Geschlagen zu Lande und zur See, und die noch vom italienischen Blute triefenden Berge Oesterreich zu überlassen als Grundlage für einen neuen Sieg nach

*) Erschienen am 25. August 1866 in der Unità italiana; wiederabgedruckt in Mazzinis Scritti editi ed inediti, XIV, 211—219 (Milano-Roma 1873—1891).

wenigen Jahren. Dann fährt er fort: Uns gehören die julischen und karnischen Alpen. Das istrianische Litorale ist der östliche Teil und die Ergänzung des venetianischen. Uns gehört Hochfriaul. Uns gehört auch aus ethnographischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen Istrien, das für Italien ebenso notwendig ist, wie die Häfen Dalmatiens für die Südslaven. Unser ist Triest und der Karst mit Adelsberg, der jetzt Laibach unterworfen ist. Uns gehört, wenn jemals ein italienisches Land unser war, das Trentino bis Brunopolis (Bruneck) und bis zum rätischen Alpenkamme. Unser sind alle Voralpen südlich davon und alle Gewässer, die sich in die Etsch, in die Adda, in den Oglio und Chies, in den Po und in den Golf von Venedig ergießen. Natur, Wachstum und Sitte dieser Gebiete redet im Gegensatze zum Inn die Sprache Italiens; sie gehörten einst zu Rom. Italienisch sind die natürlichen Wege, italienisch ist die Sprache; denn unter 500.000 Menschen wohnen bloß 100.000 Deutsche (im deutschen Südtirol). Vermöchte Italien auch der nationalen Liebe und der Trentiner zu vergessen, die für die italienische Sache kämpften oder starben, der Kanone in Alessandria mit dem Namen „Trento“ und des Patriotismus dieser Stadt, so vergesset wenigstens nicht, daß das „Trentino“ die zweite Pforte Italiens ist, daß seine Berge und Täler bis zum Gartsee der natürliche Schlüssel des Pogebietes sind, daß vom oberen Etschgebiet alle Militärstraßen nach dem Tonal, Bergamo und Mailand, über die Sarch und den Chies nach Rocca d'Anfo, längs der Etsch nach Verona, über die Quellen der Brenten nach Bassano

führen, daß das „Trentino“ ein zwischen die militärischen Verbindungen der Lombardei und Venetiens hineingetriebener Keil ist, daß Istrien und die Pässe des oberen Friaul im Osten nach Venedig, über den Paß Colfredo und durch die Täler von Haiden und Agarten (Agordo) nach Westen führen, daß alle großen Autoritäten seit Napoleon I. als die einzige natürliche Grenze Italiens die Berge bezeichnen, welche die Gewässer des Schwarzen Meeres vom adriatischen scheiden. Dieser Friede ist eine Schmach für Italien, ein feiger Verrat an Istrien, Friaul und Wälschtirol. Er erniedrigt Italien zu einer Macht dritten Ranges in Europa und beraubt es des Vertrauens der Völker.*)

Es ist klar, daß solche Worte aus solchem Munde die nationale Leidenschaft entflammten und zu neuen Taten ermunterten. Mazzinis Programm leitete eine neue Phase des Irredentismus ein. Der Erlösungsgedanke, der sich bisher im wesentlichen fast nur auf Südtirol beschränkt hatte, wurde damit offiziell auch auf die Adrialänder Oesterreichs ausgedehnt, die wegen ihrer geographischen Lage und ihrer national sehr gemischten Bevölkerung bis 1866 vom italienischen Irredentismus weniger berührt worden waren.**)

*) Ueber die militärische Bedeutung Tirols „von nicht zu berechnendem Werte für Oesterreich in einem Kriege gegen Italien oder Deutschland“ spricht sich der große Kenner des Gebirgskrieges Fr. Freiherr von Kuhn, Der Gebirgskrieg (Wien, 1870), S. 6, sehr klar aus. Die gleiche Ansicht teilt auch der französische Militärschriftsteller Baude in seinem Buche Puissance militaire de l'Autriche en Italie.

**) Die Verse Dantes „L'Italia che l'Alpe sinserra ed il Quarnero bagna“ sollten gleichfalls das neue Programm begründen helfen.

3.

Die äußeren politischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gestalteten sich im ersten Jahrzehnte nach dem Wiener Frieden ruhig, zeitweise sogar freundschaftlich, trotzdem die Irredentisten in beiden Staaten in der Verfolgung des Mazzinischen Programmes eine unermüdliche Tätigkeit entwickelten. Vor dem deutsch-französischen Kriege war zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien über einen Dreibund verhandelt worden, der aber schließlich in einem bloßen Versprechen, daß keine der drei Mächte ohne Vorwissen der anderen ein Bündnis eingehen wolle, seinen Abschluß fand. Italien verlangte gelegentlich dieser Abmachungen zwar wiederum die Erwerbung Wälschtirols oder wenigstens eine Grenzberichtigung an der Isnitzlinie, stieß jedoch abermals auf den entschiedenen Widerstand Oesterreichs. Es vertröstete damals seine Hoffnungen auf die Zeit nach einem glücklichen Kriege gegen Preußen. Nach dem deutsch-französischen Krieg, in welchem Italien trotz seiner Neutralität die Teilnahme der Garibaldiner gegen Deutschland nicht gehindert hatte, wurde das Verhältnis auch zu letzterem wieder sehr freundschaftlich. König Viktor Emanuel besuchte im Jahre 1873 die Höfe von Wien und Berlin. Man erblickte darin allgemein die Vorboten eines neuen Dreibundes. In Wien wurde zu Ehren des Gastes gerade am 20. September, dem Tage des Einzuges der Italiener in Rom, eine glänzende Truppenschau abgehalten. Die Antwort auf diese Besuche waren freundliche Kundgebungen in Rom und Venedig für Oesterreich und Deutschland. Anfang

April 1875 erwiderte Kaiser Franz Josef den Besuch in Venedig und bekundete dadurch das Bestreben der habsburgischen Monarchie nach einer dauernden Versöhnung. Im Oktober desselben Jahres erschien Kaiser Wilhelm in Mailand.

Während sich das Verhältnis Deutschlands zu Italien immer enger gestaltete, mußte Bismarck dagegen schon im nächsten Jahre (1876) die italienische Regierung warnen lassen, die Agitation zur Angliederung Wälschtirols und Triests zu fördern. Im Herbste des folgenden Jahres (1877) versuchte der Präsident der italienischen Abgeordnetenkammer Franz Crispi, als für Oesterreich-Ungarn die Erwerbung von Bosnien und Herzegowina in Aussicht stand, bei einem Besuche in Gastein Bismarck für Kompensationen zu gewinnen; denn Italien könne nicht erlauben, sagte Crispi, daß Oesterreich diese Länder besetze, ohne daß Italien selbst bessere Grenzen erhalte. Crispi meinte nebenher, Gastein bezeichne für ihn die wahre Grenze Deutschlands in den Alpen. Bismarck aber lehnte unzweideutig ab. Selbstverständlich fanden die italienischen Kompensationsforderungen, die jetzt zum erstenmal auftauchten und die Crispi auch in Wien zur Sprache brachte, in Oesterreich keine günstige Aufnahme. Italien wagte infolgedessen auf dem Berliner Kongresse im Sommer 1878 solche Ansprüche nicht anzumelden und begnügte sich auf den Wert von Tunis für Italien hinzuweisen.

Man empfand dort überall die Ergebnisse des Berliner Kongresses als eine schwere politische Niederlage, weil man die von Oesterreich-Ungarn erhofften Kompensationen nicht erhalten hatte. Die Irredentisten

schürten die vorhandene Aufregung und starke Agitation nach Kräften. Die italienische Regierung aber ließ der Bewegung zur Losreißung Wälschtirols und der Adrialänder von Oesterreich freien Lauf und leitete im Einvernehmen mit Rußland auch eine Aktion in Albanien gegen Oesterreich ein. Bald darauf veröffentlichte der österreichische Militärattachee in Rom und Bruder des dortigen österreichischen Botschafters Generalstabsoberst Alois Ritter von Haymerle die aufsehenerregende Broschüre „Italicae res", worin die Haltlosigkeit der italienischen Ansprüche sowohl in Bezug auf die neuerfundene Kompensationstheorie und das Verlangen nach „natürlichen" und besseren militärischen Grenzen als auch hinsichtlich der italienischen Nationalität der beanspruchten Gebiete, der angeblichen Eroberung Wälschtirols durch Garibaldi im Jahre 1866 und der überall ausposaunten vorgeblichen Unterdrückung der Italiener in Oesterreich zurückgewiesen werden. Haymerle schließt: Oesterreich kann vielleicht eine Provinz in einem unglücklichen Kriege verlieren, was aber sein tapferes Heer zu verhindern wissen werde, niemals aber wird es freiwillig auf ein Gebiet verzichten, das eine Erbschaft seiner mehrhundertjährigen ruhmvollen Geschichte ist.*)

*) Die Broschüre Haymerle's (Wien 1879) wurde im Jahre 1880 in das Italienische übersetzt und mit einem ausführlichen politischen und militärischen Kommentar versehen, der ihren Inhalt vergeblich zu widerlegen versuchte (Firenze, Verlag der Gazzetta d'Italia). Haymerle wies schon damals darauf hin, daß Italien mit einem Netze von irredentistischen Vereinigungen bedeckt ist, die offen die Losreißung Wälschtirols, Triests und Istriens von Oesterreich betreiben, und erwähnte auch, daß die im Jahre 1873 (also zur Zeit der freundschaftlichen Beziehungen

Auch nach dem Jahre 1866 stehen die irredentistischen Bestrebungen der Italiener in Oesterreich in den Verfassungskörpern des Reiches in engerer Verbindung mit der äußeren Politik. Während sich im Herbste 1866 in Bassano und Verona wiederum Ausschüsse zur Revolutionierung Wälschtirols bildeten, das Mailänder Flüchtlingskomitee Emissäre sandte und in Italien Aufrufe zur Befreiung der unerlösten Länder erschienen, brachten die zum Landtag in Innsbruck nicht erschienenen radikalen Abgeordneten mittelbar durch die Interventisten abermals den Antrag auf die Schaffung eines eigenen Landtages für Wälschtirol ein. Dieses Ansinnen wurde unter lautem Proteste der deutschen Mehrheit gegen alle Revolutionsversuche, allerdings nur mit einer Stimme Majorität, schroff abgelehnt, wobei die Einheit und Unteilbarkeit des Landes in scharfen Worten betont wurde. Diese Schärfe wurde von den Irredentisten wieder als eine Feindseligkeit gegen Wälschtirol bezeichnet und als angebliche Germanisierungsbestrebung zu erneuter Agitation gegen das deutsche Joch benützt. Dabei tat auch die gutgesinnte Partei höchst aufgeregt und bekundete ihre alte Mutlosigkeit trotz des ernsten Einschreitens der Regierung gegen die

---

zu Oesterreich) zum offiziellen Schulgebrauche herausgegebene Karte des Königreichs Italien die Grenze desselben bis an den Brenner verlegt und Wälschtirol als provincia del Trentino bezeichnet. Er hätte auch auf die in den 60er Jahren erschienene Karte von Ballardi und auf jene im Jahre 1877 für den Berliner Kongreß in Rom herausgegebene Karte hinweisen können, welche Oesterreich-Ungarn von seinem alpenländischen und adriatischen Besitze nur mehr Ober- und Niederösterreich beläßt!

wirklichen Hochverräter. Als König Viktor Emanuel in Verona und Venedig seinen Einzug hielt, bezahlten die Trientiner einige Exgaribaldiner, die mit einer umflorten Trauerfahne Wälschtirol zu vertreten hatten. In Verona waren nach dem Abzuge der Oesterreicher nicht weniger als fünf neue Zeitungen erschienen, die sich mit der Befreiung des „Trentino" befaßten. Die „Arena" stellte ein förmliches Programm für diese Befreiung Wälschtirols auf. Johann von Prato und Josef Graf Festi schrieben in diesem Blatte regelmäßig die irredentistische „Cronaca del Trentino". Besonders der mit Bezug auf Rom getane Ausspruch Viktor Emanuels, daß Italien zwar geschaffen, aber noch nicht vollendet sei, wurde auf Wälschtirol bezogen. Trotzdem beriet der Tiroler Landtag, welcher die Einzelheiten dieser hochverräterischen Bestrebungen nicht kannte, eine Adresse an den Kaiser, die zwar eine Ablehnung aller Abtrennungs- und Landeszerreißungsgelüste verlangte, aber doch die Schaffung von zwei Kreisen für die administrative Verwaltung Wälschtirols und wichtige wirtschaftliche Maßnahmen zu dessen Gunsten vorschlug.

Zur Zeit der Landtagswahlen am Beginne des Jahres 1867 setzte die hochverräterische Agitation mit neuer Kraft ein. In Rovereit gab es einen förmlichen Aufruhr, der mit Militärgewalt unterdrückt werden mußte. Ein heftiger Aufruf vom 19. Jänner, der zur Wahl der Abstinenten aufforderte, schloß mit den Worten: „Die Wahltage sollen noch einmal beweisen, daß wir Italiener sind und Italiener sein wollen. Rufet im Inneren eures Herzens: Es lebe das einige Ita-

lien! Es lebe Viktor Emanuel unser König!" Ueberall wurden aufrührerische Zettel verbreitet und Petarden geworfen. In Trient rissen die Schüler das österreichische Wappen aus den Schulbüchern heraus. Es wurden fast nur Italianissimi für den Landtag gewählt. Der Nationalausschuß für Wälschtirol, den hauptsächlich Josef Graf Festi, Dr. Ballista, Dr. Fogolari, Johann Depretis und Peter Graf Sizzo und seine Söhne leiteten, beschloß eine Dankadresse an die Stadt Bassano, weil sie den Grafen Manci als Deputierten des italienischen Parlamentes gewählt hatte. Die gleiche Bewegung wiederholte sich im Jahre 1868.

Auch in Triest und Istrien gab es seit 1866 häufige irredentistische Demonstrationen und Exzesse, die sich bis zum Jahre 1868 immer mehr ausbreiteten. Eine Deputation hatte schon nach dem Friedensschlusse von Viktor Emanuel die Angliederung dieser Länder an Italien gefordert. Der Triester Landtag selbst hatte sich freilich gegen die irredentistische Bewegung ausgesprochen und bloß wiederholt die Wiederherstellung seiner alten Rechte vom Jahre 1382 als Grundlage für seine autonome Stellung verlangt, was aber die Regierung mit Berufung auf die neue Landesordnung vom 26. Februar 1861 verweigerte.

Zu Anfang des Jahres 1867 bestand in Venedig ein eigener Ausschuß, der für die arbeitenden Klassen in Triest Geld sammelte, um die Liebe zur Bewegung für die nationale Unabhängigkeit wachzuerhalten. Die österreichische Regierung beschwerte sich vergeblich darüber bei der italienischen Regierung in Florenz. Diese behauptete, nicht einschreiten zu können, solange es sich

nur um wohltätige Sammlungen zu Gunsten der Emigranten handle.*)

Im Jahre 1867 sprach sich der Tiroler Landtag für die Schaffung einer Statthalterei-Abteilung in Trient aus; einen eigenen Landtag für Wälschtirol lehnte er jedoch ab, weil derselbe nur eine Mine sei, zu welcher Italien die Lunte in der Hand hält, und eine Preisgabe Südtirols bis zum Brenner bedeuten würde. Die beiden im Landtage erschienenen Vertreter Wälschtirols, die auch in den Reichsrat gewählt wurden, Dr. Zölestin Leonardi und Napoleon Freiherr von Prato, brave Männer, aber keine Politiker, wie ein ämtlicher Bericht sie charakterisiert, überreichten am 25. Juli 1867 dem Reichskanzler Friedrich Grafen Beust und dem Reichsrat eine Denkschrift über die Bedürfnisse Wälschtirols, die, in schroffem Tone und ganz im Geiste der irredentistischen Geschichtsauffassung gehalten, Verwahrung gegen alle Germanisierungsversuche und gegen die Polizei in Wälschtirol einlegte, die administrative und politische Autonomie auf Grund der angeblich historischen und nationalen Rechte in der Form einer Kreisvertretung, eine italienische Universität und ausgedehnte italienische Kurse an der Innsbrucker Hochschule verlangte. Es stellte sich heraus, daß dieses Memorandum nur die Abschrift eines Briefes war, den der Priester Johann von Prato, ein Bruder Napoleons, an den Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses gerichtet und auch seinem

*) Als im Jahre 1868 das italienische Ministerium allen Emigranten aus den „noch nicht annektierten Ländern“ das Bürgerrecht verlieh, erfolgte eine starke italienische Auswanderung aus Oesterreich.

Bruder zur politischen Verwertung zugeschickt hatte. Der liberale Großösterreicher Pratobevera bemerkte damals im Reichsrate, daß die Sprache, diese zufällige Mitgift der Geburt und der Erziehung, es nicht allein sei, die Reiche gründet und das Band ihres Bestandes bildet. Der Antrag auf Schaffung eines Kreistages für Wälschtirol wurde im Landtag auch in den nächsten Jahren, namentlich bei der Beratung des zwar beschlossenen, aber nicht durchgeführten Gesetzes über die Einführung von Bezirksvertretungen wiederholt.

Die Besetzung Roms am 30. Oktober 1870 gab in Italien und bei den Italienern Oesterreichs neuen Anlaß zu irredentistischen Kundgebungen aller Art. In Italien begannen sich nunmehr überall Vereine Pro Italia irredenta zu bilden, deren oberste Leiter General Josef Avezzana und Matheus Renatus Imbriani waren und deren geistige Führung in den Händen Garibaldis lag.

Gelegentlich des ersten Kaiserbesuches in Trient im Jahre 1871 wurde daselbst dem Monarchen eine von 251 Gemeindevorstehungen gefertigte, von Johann von Prato verfaßte Massenbittschrift um einen eigenen Landtag und Landesausschuß überreicht, deren Prüfung zugesagt wurde. Die Regierung pflog darüber mit verschiedenen Vertrauensmännern, darunter auch mit den Führern der Irredenta Johann von Prato, Johann Baron Ciani und Dr. Jakob Marchetti Verhandlungen. Als schließlich ein eigener Landtag abgelehnt und nur ein Kreisvertretungsprojekt vorgelegt wurde, beschloß die nationalliberale Partei dem Tiroler Landtage solange ferne zu bleiben, bis eine Vor-

lage auf Gewährung eines eigenen Landtages eingebracht würde.

Dagegen erschien jetzt die neue katholischnationale Partei vollzählig im Tiroler Landtage. Hauptsächlich wegen der Einnahme Roms war im italienischen Lager eine Spaltung eingetreten. Die neue katholische Partei, die sich rasch über alle Landgemeinden ausbreitete, stimmte in den religiösen Fragen im Landtage mit ihren deutschen Gesinnungsgenossen, in Bezug auf die Autonomiefrage aber erklärte sie sich mit den übrigen Italienern solidarisch. Johann von Prato hatte vergeblich versucht, diesen für die Irredenta immerhin unangenehmen Zwiespalt zu beseitigen.

Die Triestiner stellten in diesem Jahre im Reichsrate das seither so oft wiederholte Begehren nach einer italienischen Rechtsakademie für das Küstenland wieder.

Durch die Einführung der direkten Wahlen für den Reichsrat im Jahre 1873 kamen die tirolischen Italiener in demselben nun auch unmittelbar zum Worte. Ihr erstes Verlangen auf dem durch diese Wahlen neugeschaffenen Boden, auf welchem dem kaiserlichen Worte gemäß alle Parteien ihre Ansprüche und Wünsche zum Ausdrucke bringen können, galt der Forderung eines Sonderlandtages für die ehemaligen Kreise Trient und Rovereit. Der historische Teil ihrer neuerlichen Denkschrift, der zur Begründung ihrer Forderung dienen sollte, ist eine grobe Täuschung der Leser. Die konservativen Tiroler im Reichsrat und die Mehrheit im Landtage legten entschiedenen Protest gegen dieses Begehren ein. Im Landtage wurde gegen die Stimmen der Deutschliberalen eine Rechtsverwahrung beschlossen, in welcher die Einheit des

Landes als ein unantastbares Gut erklärt wird. Auch drei italienische Abgeordnete stimmten dafür. Bloß eine Erweiterung der Kompetenz der Trienter Statthalterei-Abteilung wollte man im Landtage zugestehen. Im Reichsrat erklärte Minister Josef Freiherr von Lasser im Oktober 1874, die Autonomie Welschtirols sei eine europäische Frage, die nicht leichten Herzens aufgerollt werden sollte. Es sei zu bedenken, daß auch die Tschechen in Böhmen und die Slovenen in Steiermark ähnliche territoriale Abgrenzungen verlangen könnten. Zur Befriedigung der kulturellen und ökonomischen Wünsche, die eine größere Beachtung verdienen, bedürfe es nicht der Zerreißung in zwei gesonderte Landesgebiete. Besonders Graf Hohenwart, der genaue Kenner Welschtirols, wendete sich gegen das Begehren der Italiener. Die Deutschliberalen waren aus politischen Gründen geneigt, ihnen in Bezug auf die Erweiterung des Wirkungskreises der Statthalterei-Abteilung und einer besonderen Abteilung des Landesschulrates und Landesausschusses mit eigenen Fonden entgegenzukommen. Die Sache rückte aber im Reichsrate nicht vom Flecke. Als auch die Entschließung wegen der administrativen Zugeständnisse mit Stimmengleichheit abgelehnt worden war, traten die sieben italienischen Abgeordneten am 26. Juni 1877 zurück und legten ihre Mandate nieder.

Bald nach dem italienischen Besuche des Kaisers Franz Josef und des Kaisers Wilhelm, bei dessen Durchreise in Begleitung Bismarcks und Moltkes in Trient hochverräterische Kundgebungen nicht fehlten (1875), hatte in Welschtirol abermals eine heftige Agitation

für den Anschluß an Italien begonnen.*) Das Gleiche war auch in Triest seit 1873 der Fall. Namentlich der Tod des Königs Viktor Emanuel am 9. Jänner 1878 und die für Italien negativen Ergebnisse des Berliner Kongresses entfalteten überall in Oesterreich und Italien heftige irredentistische Kundgebungen. Sie steigerten sich zur förmlichen Raserei, zumal die italienische Regierung, wie schon erwähnt wurde, dagegen nicht einschritt. Die Gründung zahlreicher Turnvereine, Unterstützungsvereine, Arbeitervereine, Alpenvereine und anderer nationaler Vereinigungen, die in steter Verbindung mit dem „erlösten" Italien verblieben, hatte seit 1874 gleichfalls eine Auffrischung des irredentistischen Gedankens in Oesterreich zur Folge.

Die erhöhte Agitation für den Anschluß an Italien führte im Jahre 1877 zu Anklagen und Verurteilungen wegen Hochverrats vor dem Landesgericht in Innsbruck.**) Die Zeitung „Il Trentino" wurde unterdrückt und mußte bald darauf ihr Erscheinen einstellen. Als die wälschtirolischen Abgeordneten im Reichsrate die ganze Bewegung als außerordentlich harmlos hinzustellen versuchten und wegen der Verhaftungen und Verurteilungen eine Anfrage an den Justizminister Dr. Julius Glaser richteten, gab derselbe die treffende Antwort: „Die Schmerzenskinder-Deputationen, die Teile Oesterreichs so repräsentieren, als gehörten sie zu einem anderen Staate; die Schmer-

*) In seinem Buche L'Italia esposta agli italiani (Milano 1873) hatte übrigens Libero Liberi neuerdings den Brenner als Grenze Italiens gefordert.

**) Eine Abschrift des Anklageaktes vom 1. Mai 1877 befindet sich im Museo del Risorgimento in Mailand.

zensschreie, die bald hier, bald dort erschallen, bis ganz Europa an den Weheruf eines unterdrückten Volkes glaubt, diese Mittel kennen wir jetzt zur Genüge; wir werden ihnen innerhalb der Grenzen des Gesetzes, aber mit allen gesetzlichen Mitteln entgegentreten; warten, bis der Brand ausgebrochen, hieße unsere Pflicht verletzen."

Um wieviel besser es verhältnismäßig den österreichischen Italienern gegenüber ihren Brüdern im jungen Königreiche damals auch in wirtschaftlicher Beziehung ging, erzählt im Jahre 1878 P. Villari (La scuola e la questione sociale in Italia) in einem Bericht über seine Bereisung Tirols. In politischer Beziehung erklärte nicht lange vorher Bismarck dem italienischen Botschafter rundweg, es sei für Deutschland vom höchsten Interesse, Trient und Triest n i e m a l s an Italien fallen zu lassen. Kaiser Franz Josef hatte um dieselbe Zeit die bestimmte Aeußerung getan: „Eher gehe ich mit meinem ganzen Hause zugrunde, als daß ich einen Zoll breit Landes von Wälschtirol abtrete."

Unmittelbar nach dem Tode Viktor Emanuels wollten die Irredentisten im Sinne des Mazzinischen Programms, das sie überall verkündeten, sogar zu Taten schreiten. Sie planten einen Einfall nach Wälschtirol und Istrien und wollten daselbst einen Kleinkrieg entfesseln, um bei den Verhandlungen des Berliner Kongresses einen Besitztitel auf diese Gebiete zu erwerben.*) Der

*) Auch die italienischen Staatsmänner standen damals ganz im Dienste Frankreichs und des Irredentismus; denn sie lehnten das von Oesterreich-Ungarn und Deutschland angebotene T u n i s entschieden ab. Um so größer war die Enttäuschung,

alte wälschtiroliſche Garibaldiner Attilius Zanolli wendete ſich im Einvernehmen mit Garibaldi und G. Nuvolari an den Präſidenten der vereinigten Irredentiſtenvereine General Joſef Avezzana in Neapel und an Ergiſt Bezzi in Mailand. Es wurde beſchloſſen, die öſterreichiſchen Garniſonen zu überfallen und die feſteſten Punkte Wälſchtirols zu beſetzen. Als Baſis für dieſen Kleinkrieg ſollte das Tal Primör dienen. Von da aus wollten die Verſchwörer in das Suganertal und nach Fleims vorbrechen, um Trient zu überrumpeln und die Bahnſtrecke Bozen—Trient zu beſetzen. Andere ſollten von Vilgreit und St. Sebaſtian gegen Rovereit vorrücken; gleichzeitig waren Einbrüche von Caffar (Caffaro) und vom Tonalpaſſe vorgeſehen. Dieſe Pläne, die in Neapel entworfen worden waren, wurden das ganze Jahr 1878 hindurch erwogen. Schließlich brach jedoch ein Streit darüber aus, ob nicht zuerſt Trieſt zu überfallen wäre, um für die Annexion der Adrialänder einen Bluttitel zu gewinnen. Zanolli trat für die vorherige Eroberung Trients ein. Im November fand darüber bei Garibaldi ein anſcheinend ergebnisloſer Kriegsrat ſtatt, worauf im nächſten Jahre Zanolli wenigſtens das Gebiet von Görz bis Karfreit beſetzen wollte.

4.

Mit dem Abſchluſſe des deutſchöſterreichiſchen Bündniſſes (1879), womit Deutſchland auch die Schutzpflicht für den Bundesgenoſſen übernahm, trat wiederum eine bedeutſame Aenderung der politiſchen Geſamtlage ein.

---

als das bewunderte Frankreich drei Jahre ſpäter Tunis ſelbſt nahm.

Bismarck wies nunmehr jeden Gedanken der Losreißung aller mit Oesterreich-Ungarn eng verwachsenen Gebietsteile aus diesem Staatsverbande offen zurück. Als beim Begräbnisse des ersten Präsidenten der vereinigten Irredentavereine auf Staatskosten zu Ende des Jahres 1879 in Italien große irredentistische Unruhen ausbrachen, die im Jahre 1880 in Trient und Triest in der Form von großen Demonstrationen ihren Widerhall fanden, schritt auch Oesterreich ein und vereinigte in Südtirol größere Truppenmassen. Daraufhin mußte die italienische Regierung endlich einlenken und das irredentistische Treiben wenigstens offiziell verurteilen. Dies war umso notwendiger, als Italien, von Frankreich um seine Hoffnungen auf Tunis betrogen (1881), und durch dieses und England, das seine Hand auf Aegypten legte (1882), von der vollständigen Umklammerung im Mittelmeer bedroht, sich mehr und mehr dem Zweibunde nähern und endlich notgedrungen mit demselben sich zum Dreibunde vereinen mußte (20. Mai 1882).

Als der beinahe ein Jahr lang geheim gehaltene Dreibundvertrag in der italienischen Kammer bekanntgegeben wurde (13. März 1883), fand die Regierung endlich auch den Mut, die Bestrebungen der Irredenta in Italien feierlich zu verurteilen. Der Minister des Aeußern Pasquale Mancini erklärte damals: „Darum, weil einige Gebietsteile in Oesterreich italienisch sind, sollen wir sie von Oesterreich verlangen? Ja, dann müßten wir mit Frankreich und England wegen Nizza, Korsika, Malta ganz dasselbe tun. Deutschland müßte von Oesterreich und Rußland deren deutsche Provinzen fordern und ganz Europa würde in einen entsetzlichen Krieg hineingezogen. An die Möglichkeit einer sol-

chen Torheit glauben die Bannerträger der Irredenta selbst nicht. Nein, ich will die harte Wahrheit aussprechen: Was sie wollen, ist nicht Triest und Trient, sondern der Untergang der (italienischen) Monarchie, dieser Einrichtung, an der die Nation mit ihrem Herzblute hängt." Diese Erklärung wurde von der Kammer etwas kühl aufgenommen, hatten doch erst unlängst (3. August 1882) gelegentlich der Feier der fünfhundertjährigen Zugehörigkeit des Küstenlandes zu Oesterreich der Attentatsversuch gegen Erzherzog Karl Ludwig und der Versuch des Bombenattentates Wilhelm Oberdanks in Triest stattgefunden, nach dessen Erschießung in Rom, Mailand, Turin und Bologna irredentistische Unruhen ausgebrochen waren, die mit Gewalt unterdrückt werden mußten.*) Die offizielle Politik Italiens mußte sich vorläufig bemühen, die Gebietsansprüche der Irredenta an Oesterreich und gröbere Exzesse derselben zurückzuhalten.

Während der 33 Jahre, durch welche der Dreibund währte, verblieben die Irredentisten *österreichischer Staatszugehörigkeit* gleichfalls in engster Verbindung mit ihren Gesinnungsgenossen in Italien. Der Friedensvertrag des Dreibundes verhinderte nun freilich die Fortsetzung einer allzu offenen Agitation für den Anschluß an Italien. Umso eifriger wurde der Irredentismus in den parlamentarischen Vertretungskörpern gepflegt und namentlich im Vereins- und Assoziationswesen und in der Presse ausgestaltet. Je mehr man es für geboten hielt, mit jenen lärmenden

*) Der mitschuldige Genosse Oberdanks, der Apotheker Ragosa, wurde von den Geschworenen in Udine ohneweiters freigesprochen.

Kundgebungen, wie sie in Italien stattfanden, im allgemeinen zurückzuhalten, umso emsiger und rühriger wurde eine systematische Vorbereitungsarbeit für die Erlösung geleistet, die man auf Grund der politischen Entwicklung in Italien mit Sicherheit erwartete.

Im Tiroler Landtage wurde an der Forderung der Autonomie für Wälschtirol festgehalten. Es wurde tatsächlich manches wichtige Zugeständnis erreicht, wozu namentlich die Zersplitterung der deutschen Parteien im Landtag und im Reichsrate beitrug, während die liberalen und konservativen Italiener seit 1885 und 1886 bis 1891 und später zeitweilig wieder einen einheitlichen „Club italiano" bildeten und auch nach ihrer Trennung in allen nationalen Fragen geschlossen vorgingen. Die stets schwächliche und im Ernstfall immer unzuverlässige Partei der sogenannten Gutgesinnten oder Austriacanti hatte die Regierung selbst fallen gelassen. Seit dem Abschlusse des Dreibundvertrages bis zum Jahre 1891 waren alle Italiener im Landtage erschienen. Schon im ersten Jahre, 1883, erreichten sie zwei italienische Vertreter im Landesausschusse. Als sie im folgenden Jahre eine eigene Kreisvertretung für Wälschtirol forderten, die dem Wesen nach einen selbständigen Landtag bedeutet hätte, erklärte sich die Regierung dagegen. Dafür wurde im gleichen Jahre, 1884, die nationale Teilung des Landeskulturrates in zwei Sektionen gewährt. In der Landtagsperiode 1886/87 verlangten die Italiener die Teilung der Wählergruppe des adeligen Großgrundbesitzes in zwei nationale Kurien. Sie wurde damals abgelehnt, aber im Jahre 1914 ohne Widerspruch der Regierung und des Landtages bewilligt, womit zum erstenmal in das so lange und so folgerichtig verteidigte

Gebäude der parlamentarischen Landeseinheit eine bedenkliche Bresche gelegt wurde.*)

In den Jahren 1889 und 1890 erfolgten neue Vorstöße zur Schaffung eines welschtirolischen Sonderlandtages. Dieser wurde zwar von der Regierung entschieden abgelehnt, aber die Mehrheit der deutschen Parteien erklärte sich, ihre Vergangenheit vergessend, zu Zugeständnissen bereit. Als sich die Verhandlungen darüber allzulange hinzogen, ohne daß die Italiener befriedigt wurden, verlangten sie einen Beschluß über die Autonomiefrage im dringlichen Wege, worauf der Statthalter Graf Merveldt am 22. Jänner 1891 die sofortige Schließung des Landtages aussprach. Die nationalliberalen Italiener verzichteten auf ihre Mandate und blieben dem Landtage wiederum ein Jahrzehnt ferne. Doch versuchten sie inzwischen bei den rasch wechselnden Ministerien und im Abgeordnetenhause ihr Glück. Man versprach, die Frage der Autonomie studieren zu wollen. Immerhin bedeutet das Landesgesetz vom 30. April 1892 über die Schulaufsicht einen weiteren großen Erfolg der Italiener im Sinne der nationalen Trennung des Landesschulrates. Die Raetoromanen (Ladiner), die dritte Nationalität im Lande, werden in dem angeführten Gesetze zwar als eigene Nation genannt, aber im Landesschulrate müssen sie sich durch Italiener vertreten lassen!

Gelegentlich der Enthüllung des Andreas Hofer-Denkmales in Innsbruck im Jahre 1893 legte eine welschtiro-

*) Bei der Verhandlung dieser Frage im Wahlreformausschusse des Jahres 1914 wiesen bloß der Vertreter des großen adeligen Grundbesitzes, G. Graf Trapp, und ein Vertreter der deutschen Städtegruppe, der Schreiber dieser Zeilen, auf die wahre Bedeutung dieses Beschlusses hin und sprachen dagegen.

sche Deputation von 70 Gemeinden dem Kaiser abermals die Bitte um einen eigenen Landtag und eine gesonderte Verwaltung für Wälschtirol vor. Es wurde kein Versprechen erteilt, und der Kaiser empfing auch im nächsten Jahre bei seinem Aufenthalt in Trient weder eine Deputation der Abgeordneten, noch eine Abordnung der fünf wälschtirolischen Städte, die neuerdings die Bitte um Autonomie vortragen wollten. Es wurden aber Projekte darüber vorgelegt und verhandelt. Das Losungswort der Deutschen schien jetzt zu lauten: Verhandeln, schmeicheln und versöhnen. Im Jahre 1897 erteilte aber die Regierung aus militärischen und diplomatischen Gründen eine abschlägige Antwort. Auch die Trienter Statthalterei-Abteilung war im Jahre vorher aufgehoben worden. Das wälschtirolische Volk selbst zeigte wie immer wenig Interesse an allen diesen Trennungsfragen.

Seit dem Jahre 1897 nahmen sich auch die Sozialisten auf Grund ihres allgemeinen nationalen Autonomieprogrammes und zur Förderung ihrer politischen Zwecke der Autonomiesache mit Eifer an. Ein deutscher Antrag im Tiroler Landtage, das Eves-(Fassa)tal gemäß dem Wunsche der dortigen Bevölkerung dem politischen Bezirke Bozen anzugliedern und in den Schulen auch die deutsche Sprache einzuführen, hatte eine heftige nationale Erregung bei den Italienern zur Folge. Besonders aneifernd für einen neuen Vorstoß in der Autonomiefrage wirkten auch die sich seit 1896 bedenklich mehrenden irredentistischen Kundgebungen in Italien und im Triester Landtage. Einige der führenden deutschen Abgeordneten, besonders Theodor Kathrein und Karl von Grabmayr, sprachen sich wiederum, wie schon im Jahre 1895, für administrative und parla-

mentarische Zugeständnisse aus. An der Innsbrucker Universität begann die Regierung die italienischen Lehrkanzeln zu vermehren und mit reichsitalienischen Professoren zu besetzen. Durch alle diese Umstände ermutigt, verlangten die Italiener in einer gemeinsamen Abgeordnetenkonferenz am 5. Juni 1900 eine endgültige Antwort bezüglich ihrer Forderungen, widrigenfalls sie die Verhandlungen des Landtages durch Obstruktion gewalttätig verhindern wollten.

Als Antwort darauf folgte am 2. Oktober das bekannte, vom Statthalter Grafen Merveldt veranlaßte offene Schreiben des Ministerpräsidenten von Körber an den Abgeordneten Baron Malfatti. Dasselbe ist eine ernste und würdige Kundgebung des allein möglichen österreichischen Standpunktes gegenüber den irredentistischen Trennungsgelüsten derselben italienischen Intelligenz, die seit 1848 den Anschluß Wälschtirols an Italien verlangte, dafür zuerst durch Verschwörungen, dann in der Presse und in allen nationalen Vereinen gemeinsam mit der reichsitalienischen Irredenta gewirkt hatte und jedes Zugeständnis in den Autonomiefragen nur als eine Abschlagszahlung und eine Förderung für ihre im Grunde genommen hochverräterischen Zwecke betrachtete. Die scharfumrissene und wohltuend aufrichtige Kundgebung der Regierung lehnt die Autonomiebestrebungen in verbindlicher Form, aber mit großer Entschiedenheit ab. „Selbst wenn manche der vorgeschlagenen Einrichtungen sich als nützlich erweisen könnten," heißt es in dem Schriftstücke, „muß die Regierung doch als oberste Forderung festhalten, daß die Einheit des Landes Tirol, wie sie seit Jahrhunderten vorhanden ist, auch soweit es sich um den tirolischen Landtag und seine

Organe handelt, nicht nur auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung, sondern ebenso auch auf dem Gebiete der durch die Verfassung der Landesvertretung überwiesenen Administration des Landeshaushaltes nicht beeinträchtigt werde..... Das wesentlichste Moment für die Beurteilung der ganzen Frage liegt indes darin, daß es sich nicht um die Schaffung nationaler Schutzvorkehrungen in einzelnen, die Nationalität speziell berührenden Angelegenheiten, sondern um die Schaffung neuer politischer Gebilde mit gesonderter territorialer Unterlage handelt. Insoweit hiefür nationale Momente ins Feld geführt werden, ist zu bemerken, daß in den das österreichische Staatsgebiet bildenden Ländern viele Nationalitäten ihre Heimstätte haben und daß nach dem Geiste und Wortlaute der Staatsgrundgesetze auf die Bedürfnisse dieser Nationalitäten überall in gleich gerechter Weise Rücksicht genommen werden muß..... Aber noch in keinem der anderen Länder wurde bisher aus nationalen Rücksichten der Anspruch auf getrennte Interessenterritorien erhoben. Die Anerkennung der bloßen Stammesverschiedenheit auch für wirtschaftliche Angelegenheiten und damit die Schaffung neuer politischer Gebilde im Gefüge des Staates würde sich sachlich nicht rechtfertigen lassen und den Ausblick auf Umgestaltungen eröffnen, für welche keine Regierung die Verantwortung übernehmen wird."

Diese entschiedene Sprache der Regierung wirkte selbst in Deutschtirol überraschend, in Wälschtirol aber niederschmetternd. Eine phrasenreiche, inhaltlich aber armselige Erwiderung von 18 wälschtirolischen Abgeordneten

weiß nichts anderes zu sagen, als daß die Italiener nicht auf das Recht verzichten wollen, gleich behandelt zu werden wie die übrigen Nationen. Diese Zusicherung enthält aber das Körbersche Schreiben in vollem Maße. Wie sehr dasselbe den Nagel auf den Kopf getroffen, zeigt am besten der Aerger der Irredentisten. So richtete Ferdinand Pasini ein heftiges offenes Schreiben an den Ministerpräsidenten von Körber, worin er die alten irredentistischen Lehren über die Trienter Geschichte vorträgt und Oesterreich, sein Vaterland, geschmackvoll eine alte Baracke, eine Rumpelkammer der vergangenen Zeiten und ein Prokrustesbett nennt, auf welchem die Glieder der Nationen verstümmelt und gefoltert werden (questa vecchia baracca dell'Austria, deposito di tutti detriti delle età defunte, letto di Procuste su cui le membra della nazioni si storpiano e si torturano).*)

Trotzdem fanden sich führende deutsche Abgeordnete, die nicht aus bösem Willen, sondern in voller Unkenntnis der geschichtlichen Grundlagen des Landes und des Staates die ablehnende Haltung der Regierung sogar bedauerten und neue Verhandlungen zur vermeintlichen Befriedigung der Irredenta einleiteten. Auch die Regierung ließ sich trotz ihrer Absage wieder zu einer Teilnahme an dieser Aktion bewegen. Der Abgeordnete Dr. Karl von Grabmayr erklärte sogar die Landeseinheit als eine wesenlose Fiktion, wenn zwei Drittel der Bevölkerung im Landtag nicht vertreten seien oder obstruieren. Als ob die verhältnismäßig geringe Zahl der Irredentisten und der durch sie Verführten das wälschtiroli-

*) F. Pasini, A proposito di certi „diritti storici" (Rovereto 1900), S. 7.

sche Volk repräsentieren würden, das entweder kein Wahlrecht hatte oder es wegen des Terrorismus der Irredentisten nicht auszuüben wagte! Der gesunde Sinn der deutschtirolischen Bevölkerung erwehrte sich, gleichwie zur Zeit des Kremsierer Reichstages im Jahre 1849, auch jetzt durch heftige Proteste dieses merkwürdigsten aller Landeszerreißungsversuche, den seine eigenen politischen Führer im Vereine mit ausgesprochenen Häuptern der Irredenta durchführen wollten, bloß weil diese für den Augenblick und zum Scheine bereit waren, wie einer derselben nachträglich erklärte, vorläufig diese mageren Zugeständnisse anzunehmen, da sie eine der besten Waffen wären auf dem Marsche zum ersehnten Ziele der Erlösung.*) Die Deutschen dachten jedenfalls zu wenig daran, daß der echte Italiener im Gegensatze zum deutschen Sprichwort: „Ehrlich währt am längsten" eine andere Lebensregel hat: „Vivere non sa, chi fingere non

*) A. Stefenelli, Il Trentino dal 1848 al 1900. — Wie im Jahre 1790 der vorherrschende Adel im Tiroler Landtage gegenüber den Italienern keine glückliche Hand zeigte, so waren im Jahre 1901 vornehmlich die im Landtage damals maßgebenden Advokaten die hauptsächlichsten Verfechter einer nicht bloß törichten, sondern wahrhaft gefährlichen Politik, die ein einflußreicher Teil der großen Presse und selbst einzelne Vertreter der Wissenschaft zu unterstützen suchten. Den Höhepunkt dieser von deutschen Parteiführern so auffallend begünstigten Trennungsbestrebungen bildet der Entwurf einer neuen Landesordnung vom 6. Juli 1901, der auf dem Antrage des italienischen Abgeordneten Sartori vom 9. März 1863 fußt und nur eine lose Landeseinheit ohne jeglichen praktischen Wert und Halt darstellt. Ganz unrecht scheint Kaiser Franz I. nicht gehabt zu haben, wenn er schon im Jahre 1815 der tirolischen Landesregierung auftrug, einen allzugroßen Einfluß der Advokaten in der Vertretung des Volkes auf dem Landtage zu verhindern.

può (Wer sich nicht verstellen kann, versteht nicht zu leben.)."

Wie immer, wenn und solange den Forderungen der italienischen Irredentisten gegenüber der nötige Ernst gezeigt wurde, zogen sich dieselben auch jetzt zurück. Sie schmollten zwar im Landtag und suchten eine Zeitlang dessen Arbeiten zu behindern, doch wagten sie seither nicht mehr, offene Anträge auf die Gewährung der administrativen und parlamentarischen Trennung Wälschtirols in den parlamentarischen Vertretungskörpern des Landes und des Reiches zu stellen.*) Dagegen scheint man sich wenigstens in untergeordneten Regierungs-

*) Ueber die Autonomiekämpfe in den Jahren 1897—1901, dieser letzten bedeutungsvollen Phase im Ringen der Irredenta um die parlamentarische und administrative Trennung Wälschtirols, erschien eine zahlreiche Literatur. Vom italienisch-nationalen Standpunkte sind hervorzuheben die Arbeiten von V. Riccabona, La lotta per l'autonomia ed i partiti nel Trentino (Trento 1901) und A. Stefenelli, Il Trentino dal 1848 al 1900 im Almanacco-Strenna del Trentino per l'anno 1900—1902. Die sozialistische Richtung vertritt die Darstellung von C. Battisti, Una campagna autonomistica 1895—1900 (Trento 1901). Eine Widerlegung der Klagen der italienischen Wortführer über die angebliche wirtschaftliche Benachteiligung bietet die im Auftrage der Regierung verfaßte Broschüre La questione trentina considerata specialmente sotto il punto di vista economico amministrativo. Studio di un patriota pratico e positivo (Lecco 1902). Eine vorzügliche Uebersicht über diese Autonomiekämpfe und ihre Literatur vom österreichischen Standpunkte gibt die anonym erschienene Arbeit von Ludwig Baron Biegeleben, Das Autonomieproject von 1901 usw., ein Beitrag zur Landesgeschichte (Bozen 1902), worin besonders die Anteilnahme der Abgeordneten Dr. Theodor Kathrein und Doktor Karl von Grabmayr an diesen Autonomieverhandlungen klar gestellt wird.

kreisen im Jahre 1905 nochmals mit einem Autonomieprojekt und dem Gedanken administrativer Zugeständnisse, wohl auf Wunsch einiger „gutgesinnter" Italiener beschäftigt zu haben. Ein Jahr vorher war bekanntlich der unglückselige Versuch, in Innsbruck eine italienische Rechtsakademie zu schaffen, am Widerstande der Deutschen und auch der Italiener, die ihre italienische Universität in Triest beharrlich forderten, gewalttätig gescheitert. Dieser sonderbarste aller Versöhnungsversuche war Wasser auf die Mühlen der Irredenta in Oesterreich und Italien.

Die österreichische Irredenta setzte nunmehr ihre Hoffnungen ausschließlich auf künftige, ihnen günstige Verwicklungen in der internationalen Politik. In diesem Sinne betrachtete sie es als ihr Hauptziel, alle Vorbereitungen für den Eintritt eines solchen Ereignisses durch eifrige Kleinarbeit zu treffen. In welch hohem Maße dies in Tirol schon wenige Jahre nach Abschluß des Dreibundes gelungen war, zeigt eine im Jahre 1887 erschienene vortreffliche Studie über die nationale Bewegung in Wälschtirol eines ungenannten sorgfältigen Beobachters, der lange dort gelebt hat.*) Nach der Feststellung des reißenden Niederganges der Austriacanti-Par-

*) Res Tridentinae. Studie über die nationale Bewegung in Welschtirol (Meran 1887). Leider benahm die im selben Jahre erschienene Erwiderung eines bekannten deutschkonservativen Abgeordneten (Res Tirolenses. Innsbruck 1877) auf mehr nebensächliche historische Unrichtigkeiten und auf den Vorwurf unfreundlicher wirtschaftlicher Behandlung Wälschtirols durch den Landesausschuß diesen beherzigenswerten Aufschlüssen ihre volle Wirkung und verdunkelte der deutschen Oeffentlichkeit den Ernst der Lage. Der Verfasser der Res Tridentinae ist der damalige Trienter Polizei-Oberkommissär Dr. A. Hochegger.

tei, die in den letzten zehn Jahren ein Führer ohne Volk geworden sei, entwirft der Verfasser ein trauriges Bild der Erfolge der Minierarbeit durch die großitalienischen oder irredentistischen Bestrebungen, die namentlich bei einem großen Teile der Geistlichkeit für ihre Arbeit auf dem Lande abermals die beste Stütze gefunden hatten. Der nach dem Vorbilde des Deutschen Schulvereins im Jahre 1886 für alle italienischen Gebiete in Oesterreich gegründete Schulverein Pro Patria, seit 1891 Lega Nazionale, mit den gleichen Satzungen, zog selbst die bäuerliche Bevölkerung unbewußt in diese Strömung hinein. Die irredentistische Tätigkeit der Turnvereine, des Alpenvereins, der Hilfskassen usw. hatte schon damals große Erfolge aufzuweisen. Literatur, Theater und Kunst, nationale Volksfeste im Vereine mit der fast ganz irredentistischen Presse, Volksbibliotheken, die Modesachen und die Tätigkeit der Frauen, die Erziehung der Jugend der besseren Stände in Italien, die beständige Auswanderung der besten Söhne des Volkes dorthin erhielten und vertieften die großitalienische Strömung in einem fast unglaublichen Maße und nährten die Hoffnung auf eine baldige Vereinigung des ganzen Gebietes in Südtirol bis zu den Zentralalpen und der Adrialänder mit der bella Italia. Selbst der einfachste Italiener dieser Gebiete antwortete auf die Frage, ob er Oesterreicher sei: Nein, mein Herr! Ich bin Italiener unter der Herrschaft Oesterreichs, aber kein Oesterreicher.*) Auch die

*) Erst diese, den Irredentisten in Oesterreich und in Italien gemeinsamen Vereinsorganisationen verstrickten auch das österreichische Adriagebiet vollends in die irredentistische Bewegung. Der Boden war allerdings seit längerer Zeit vorbereitet. Schon im Jahre 1861 hatte der Stadtrat von Triest die deutsche

Bemerkungen des Polizei-Oberkommissärs Dr. Anton Hochegger über die Gefährlichkeit aller Zugeständnisse in der administrativen und parlamentarischen Selbstverwaltung für die Italiener und über den Nutzen eines rein wirtschaftlichen Entgegenkommens verdienen noch heute volle Beachtung. Er nennt Wälschtirol nicht ganz mit Unrecht ein Lothringen mit dem Elsaß-Bozen-Meran.

Gerade die enge Verbindung aller genannten nationalen Vereine, die entgegen ihrem eigentlichen Zwecke vor allem Irredentapolitik trieben, in allen italienischen Provinzen Oesterreichs untereinander und ihr fortwährender Verkehr mit den gleichartigen nationalen Vereinigungen Italiens gestaltete sich nunmehr an Stelle der früher beliebten Revolutionsausschüsse zur stärksten Organisation und besten Waffe des Großitalienertums.

Als im Jahre 1900 König Humbert I. von Italien durch einen Meuchelmörder fiel, stand er eben im Begriffe, den Vertretern der wälschtirolischen Turnvereine, die ihm huldigten, eine Statue der „Freiheit" zu überreichen. Alle diese österreichischen Organisationen erblicken nur im König von Italien gleich den früheren Revolutionären ihren wahren Herrscher und Befreier. Oesterreich gilt auch heute nur als der fremde Unterdrücker, wie vor dem Jahre 1866. Ein in ganz Wälschtirol weit verbreiteter Kalender (Almanacco-Strenna del Trentino) brachte in den Jahren 1900 und 1901 für jeden

---

Sprache aus den Schulen verdrängt und am 21. Jänner 1865 hatte der Triester Landtag eine irredentistische Kundgebung beschlossen, die seine Auflösung zur Folge hatte. Seit 1882 wurden auch der Attentäter Oberdank und sein Genosse als nationale Märtyrer gefeiert.

Monat nur die revolutionären und antiösterreichischen Erinnerungs- und Gedenktage. Volkstümliche Geschichtswerke, wie das im Jahre 1899 in Reif erschienene Buch von dem Priester Silvinus Pilati, I principi Tridentini ed i conti del Tirolo (Die Fürsten von Trient und die Grafen von Tirol), sind bloße Auszüge aus den irredentistischen Geschichtsfälschungen und strotzen von Beleidigungen der tirolischen und habsburgischen Landesfürsten. Das mehrfach erwähnte Archivio per l'Alto Adige con Ampezzo e Livinallongo, das seit 1906 in Trient erschien, stellt sich die Aufgabe, auch das deutsche Südtirol zunächst wissenschaftlich zu italianisieren und für Italien zu erobern. Das 1913 in Italien erschienene, weit verbreitete und sehr gut geschriebene Buch von Livius Marchetti, Il Trentino, ist eine wahre Apotheose des Irredentismus und muß im italienischen Volke Oesterreichs und Italiens den größten Haß und Abscheu vor Tirol und Oesterreich erzeugen.

So ist es begreiflich, daß sich das Großitalienertum selbst unter dem einfachen Volke mehr und mehr ausbreitete. War man vor 30 Jahren noch vielfach geneigt, dasselbe als eine allerdings gefährliche Kinderkrankheit zu bezeichnen, die sich wesentlich auf die gebildeten Klassen beschränkt, so ist das in neuerer Zeit anders geworden. Gewiß ist der Kern des Volkes auch heute noch gesund. Wie sehr aber die Ansteckung Fortschritte gemacht hat, zeigt die Schilderung der Dinge, die ein genauer Kenner der Verhältnisse Wälschtirols im Jahre 1912 entworfen hat.*) Darnach hat sich der irredentistische Ge-

*) Die Irredenta. Von einem Tiroler (Josef Burger). (Bozen, 1912.) Die irredentistische Presse griff zwar die ihr unbequeme Schrift heftig an, konnte sie aber in keinem Punkte widerlegen.

danke in den letzten Jahrzehnten in allen Kreisen des Volkes stark vertieft; er ist zwar äußerlich ruhiger, aber umso wirksamer geworden. Die irredentistische Vereins- und Assoziationstätigkeit, wie die irredentistische Presse in Oesterreich und Italien gestaltete sich sehr bedeutend aus. Die Jugenderziehung und die Schule, Literatur, Kunst und Wissenschaft, selbst das Genossenschaftswesen stehen fast ausschließlich im Dienste der Irredenta. Trient ist ihr unbestritttener Mittelpunkt für Oesterreich geblieben. Als die drei Hauptstützen derselben bezeichnet der erwähnte Beobachter die Ordensgeistlichen, die Weltgeistlichen und die Intelligenz (preti, frati, signori). Von der Tagespresse gilt ihm als das verschlagenste und daher gefährlichste Sprachrohr des südtirolischen Irredentismus der „Trentino", das führende Preßorgan der maßgebendsten politischen Partei, der auch der größte Teil des Klerus angehört.*) Wenn dieser auch nicht unmittelbar hochverräterischen Gesinnungen huldigt, so scheint er doch in seiner Mehrheit keineswegs Oesterreich freundlich gesinnt.

Zum Mittelpunkte der ganzen irredentistischen Bewegung in den österreichischen Kronländern wurde in neuester Zeit allmählich die Lega nazionale ausgestaltet, die am 15. Juni 1915 endlich der behördlichen, zweifellos endgültigen Auflösung verfiel. Sie übte in zwei großen Abteilungen, der „Sezione Trentina" und der „Sezione Adriatica," denen die einzelnen Ortsgruppen unterstanden, hauptsächlich eine politisch-nationale und hochverräterische Tätigkeit aus. Den Orts-

*) Der Verfasser bringt für seine Behauptungen zahlreiche Nachweise.

gruppen in Trient und Rovereit standen auch sehr rührige Frauenabteilungen zur Seite, welche insbesondere für die Veranstaltung von Wohltätigkeitsfesten, Bällen, Ausflügen usw. sorgten Mit der Ortsgruppe „Clementino Vanetti“ in Rovereit war sogar eine Jugendabteilung verbunden. Abgesehen von einer höchst verderblichen Arbeit auf dem Gebiete des Schulwesens gründete die Lega nazionale überall, auch am Lande und selbst in Bozen, Meran, Innsbruck, Salzburg und an zahlreichen Orten Vorarlbergs Volksbibliotheken zur Verbreitung des irredentistischen Giftes. Bücher und Zeitschriften wurden meist aus Italien verschafft, wo es gegenwärtig fast keine andere als irredentistische Literatur gibt. Vorträge und Versammlungen zu Werbezwecken spielten gleichfalls eine wichtige Rolle. Es gab kaum einen inländischen italienischen Verein, der nicht in engerer Beziehung zur Lega nazionale stand. Auch bei den verschiedenen Wahlen für die autonomen Körperschaften, bei Volkszählungen usw. war ihr Einfluß überall fühlbar. Dafür sorgten die in allen Orten aufgestellten Vertrauensmänner aus den gebildeten Ständen: Lehrer, Priester, Aerzte, Professoren, Advokaten und Beamte. Besonders eifrige Arbeit leisteten die Studenten. Auch viele Volksvertreter und selbstverständlich die ganze Presse standen im Dienste der Lega. Die reichsten Mittel für diese zielbewußte staatsfeindliche Tätigkeit flossen aus dem Ausland. In Italien waren es namentlich die Freimaurerei und die beiden irredentistischen Hauptvereine „Associazione Trento-Trieste“ mit den drei Sektionen Trient, Triest und Zadar (Zara) und „Dante Aleghieri“, ferner verschiedene „Circoli Trentini“ (landsmannschaft-

liche Vereinigungen) in den Hauptstädten des Königreichs, der italienische „Touring Club“, die „Lega Navale Italiana“ (Flottenverein), im Auslande die italienischen Studentenvereine in Zürich, München, Amerika, die für die Lega nazionale eifrig Gelder sammelten und deren Volksbibliotheken mit staatsfeindlicher Literatur versorgten. Minister, Senatoren, Abgeordnete, Gelehrte usw. in Italien standen mit dieser Hochburg des Irredentismus in Oesterreich in unmittelbarer Verbindung.

Wie enge sich diese Beziehungen allmählich gestaltet hatten und in welch offener und raffinierter Weise die „Erlösung“ vorbereitet wurde, zeigen am anschaulichsten die zweifellos auf der Kenntnis amtlichen Materiales beruhenden trefflichen Aufsätze „Bilder von der Irredenta“ in der Tiroler Soldaten-Zeitung.*) Wie weit die Vorbereitungen und die Teilnahme selbst des offiziellen Italien bereits gegangen waren, schildert der dritte dieser Aufsätze folgendermaßen:

„In Oberitalien waren im letzten Jahrzehnt nahezu sämtliche Sportvereine militärisch organisiert worden. Den Ausgangspunkt hatte das nationale Schießstandswesen gebildet, wie es zuvor und zur gleichen Zeit auch andere Staaten eingeführt hatten; die Heeresverwaltung lieferte kostenlos Waffen und Munition, ersetzte den Teilnehmern an den Schießübungen die Reiseauslagen und ließ ihre Ausbildung durch Unteroffiziere leiten.

Bald aber ging Hand in Hand mit diesem Schützenwesen die Bildung von anderen militärisch organisierten Vereinen, die man nicht besser kennzeichnen kann

*) Tiroler Soldaten-Zeitung 1916 vom 20. Juli, 26. Juli und 6. August.

als mit ihrem eigenen Namen: sie nannten sich Franchi tiratori — Franktireurs —; es waren Freischaren, die schon im Frieden für einen kriegerischen Ueberfall auf Oesterreich bereitgestellt wurden. Ihre Gründung fällt ins Jahr 1908, unmittelbar nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch die Monarchie, gegen die der Bundesgenosse Italien protestierte! In allen Zeitungen wurde damals zur Bildung von Freischaren aufgefordert; als diese tatsächlich in ganz Oberitalien im Anschluß an die Schießstände entstanden, wurden sie von der Regierung nicht nur nicht verboten — wie man doch hätte erwarten dürfen, — sondern sogar in der gleichen Weise gefördert wie die Schützenvereine.

Zur gleichen Zeit bildeten sich an den Universitäten Studentenbataillone, in denen die Studierenden von aktiven Offizieren in den Waffen geübt wurden; die Kommandanten und Instruktoren wurden hiezu vom italienischen Kriegsministerium kommandiert, das kurz darauf solche Bataillone auch an den Mittelschulen ins Leben rief.

Außerdem wurde bei den Jubiläumsfeierlichkeiten in Rom, 1911, auch noch allen Gemeindevorstehern des Nordens die Bildung besonderer freiwilliger Alpini-Bataillone nahegelegt, die speziell für den Gebirgskrieg gegen uns ausgebildet wurden. Was mit allen diesen Vereinigungen gemeint war, ging deutlich aus den Reden hervor, die sie begleiteten; nie hieß es anders in ihnen, als Oesterreich-Ungarn sei Italiens größter Feind und man müsse beständig zum unausweichlichen Kampf gegen diese Macht rüsten.

Die italienische Regierung hatte sich unter dem Deckmantel der Jugenderziehung eine bedrohliche, gegen un-

sern Staat gerichtete Waffe geschaffen. Sie ging aber weiter und stellte den ganzen Sport unter militärischen Einfluß. Die Sportvereine Italiens hatten sich 1904 zu zwei großen Verbänden, dem Audax- und dem Touring Club Italiano zusammengeschlossen; die Regierung vereinte 1908 auch noch diese beiden und gab dem so geschaffenen Zentralverband durch ein königliches Reskript öffentliche Geltung. Er entsprach in seiner Stellung zu den Militärbehörden ungefähr der Rolle, die bei uns das Korps freiwilliger Automobil- und Motorfahrer inne hat, das heißt, es handelte sich nach wie vor um zivile Vereine, diese hatten aber für den Kriegsfall militärische Aufgaben; zu diesem Zweck wurden schon im Frieden Radfahrer-, Alpinisten-, Flußruderer- und ähnliche Spezial-„Bataillone" aus ihnen gebildet.

Wenn man sich Rechenschaft über die Vorteile dieser Doppelstellung gibt, erkennt man in ihr die ganze schlaue Falschheit des Irredentismus, diesmal wie stets von der italienischen Regierung ausgenützt. Auf der einen Seite des Bildes handelt es sich einfach um Sportvereine, welche durch ihre Größe und finanzielle Macht eine Anziehung auf den Sport Welsch-Oesterreichs ausüben. Unsere italienischen Sportvereine lehnten die Einladungen deutschtirolischer Vereine ab, beteiligten sich nur an Sportfesten jenseits der Grenze, und es gab schließlich keinen Radfahr-, Touristen- oder Turnverein unseres Südens mehr, der nicht zugleich eine Ortsgruppe der großen italienischen Vereine, also auch einem Bestandteil der italienischen Armee gebildet hätte. Wie der Touring-Club und Audax ihre Ortsgruppen in Trient, Welschmetz (Mezolombardo), Cles, Maleit (Malè), Persen (Pergine) usw. hatten, so gehörten die Rudervereine

in Triest, in Pola, in Zadar (Zara) usw. dem vom italienischen Kriegsministerium subventionierten Zentralverband „Reale Rowing Club Italiano" an, der militärischen Zwecken diente. Ja, der österreichische Ruderverein Diadora in Zadar (Zara) scheute sich nicht einmal, sich in einer amtlichen Veröffentlichung als „königlicher" Ruderklub bezeichnen zu lassen.

Es schien dies alles taktlos und unpatriotisch, aber in der Epoche nationaler Verhetzung, die Oesterreich an den Rand des Abgrundes gebracht hat, leider nichts so Ungewöhnliches, daß deshalb schon die Vereine hätten aufgelöst werden können.

Sie hatten immer die Ausrede, daß nur völkische Momente sie zu den Sportbrüdern jenseits der Grenze zogen und daß sie nur aus sportlichen Interessen deren großen Vereinen beigetreten seien. Auf der andern Seite des Bildes waren damit aber alle diese österreichischen Vereine dem italienischen Kriegsministerium unterstellt, empfingen von ihm Geld, beteiligten sich an den Wettbewerben der italienischen Armee und waren zu Mitgliedern freiwilliger Korps geworden, welche die italienische Armee in dem geplanten Kampfe gegen Oesterreich unterstützen sollten.

Daß es nie anders als so gemeint war, steht außer jedem Zweifel. Die Turnvereine führten schon das Kapselschießen ein nach dem Muster der italienischen, die Mittelschüler wurden in das Treiben hineingezogen wie drüben, die österreichischen Vereine begannen sich in Bataillone zu gliedern. Um mit unseren braven Standschützen zusammenzugehen? Man hat Briefe gefunden, in denen das Zusammenarbeiten mit den Freischaren,

die aus Italien einbrechen sollten, schon verabredet war, man hat Waffen bei den italienischen Sportvereinen gefunden und Bomben! Das war nicht mehr völkische Tändelei, sondern abgekarteter Hochverrat!

War der Zeitpunkt des bewaffneten Zusammengehens mit dem italienischen Heere immerhin noch etwas in die Ferne gerückt, so ergaben sich doch jederzeit schon sehr wirkliche Vorteile aus der Spionage, welche die Vereine dem italienischen Generalstab leisteten. Das beliebteste Mittel hiezu waren die Ausflüge österreichischer und italienischer Vereine in das Grenzgebiet. Man traf dort irgendwo zusammen, übergab in aller Ruhe die neuen Aufträge und nahm die Beantwortung der früheren entgegen. Die italienische Regierung hatte durchaus nichts dagegen, wenn an einer solchen Zusammenkunft der Kommandant des nächstgelegenen Alpini-Bataillons teilnahm, sie gab ihren Turisten sogar selbst Soldaten und Führer mit und unterstützte mit großen Summen, mit Decken, Konserven, Zelten usw. diese Ausflüge. 20.000 Lire gab sie für eine solche Exkursion in die Gegend des Kreuzbergsattels (!) aus, 25.000 Lire gab sie dem Touring-Club Italiano für Spionagezwecke am Garda-See und Tonale-Paß (!). Mit ihrem Einverständnis sandte dieser Verein ein andermal an die Bürgermeister, Pfarrer und Privaten des österreichischen Grenzgebietes einen Fragebogen, der angeblich der Hebung des Fremdenverkehrs dienen wollte, in den aber auch die vorhandenen Schützengesellschaften, Schießstände und Sportvereine eingetragen werden sollten. Und als dies wegen der Wachsamkeit der österreich. Behörden mißlang, wurde im nächsten Jahr vom Touring-Club eine Landkarte zur Ausfüllung versandt, wobei als Absender eine Mailänder

Hülsenfabrik vorgetäuscht wurde. Für die italienische Regierung erließ der Club Alpino Italiano einen Aufruf an alle Südtiroler Photographen, sich an einem photographischen Wettbewerb des Alpengebiets Venedig—Trient zu beteiligen, beschäftigte sich die Societa Alpini Giulie mit Aufnahmen aus dem Grenzgebiet des Karstes, arbeitete die Societa Alpinisti Tridentini an einer großen Landkarte Italiens mit, welche natürlich auch das „unerlöste" Italien, unsere Grenzstriche, umfaßte und heute dem italienischen Generalstab dient. Ja, es bestand beim Touring-Club Italiano sogar eine Abteilung für die Wegmarkierungen im Gebirge; diese italienische Abteilung bestimmte die Wegmarken in unseren Grenzbergen und während Alpinis und Grenzwachsoldaten auf italienischer Seite sie anbrachten (also ganz öffentlich zeigten, worum es sich handelte!), war es auf unserem Boden der Verein Tridentiner Alpinisten, der dafür von der scheinheiligen Lega Nazionale mit vielem Geld unterstützt wurde.

Bequemer kann man es einem Heer, das den Einbruch plant, nicht mehr machen!

Da kann man nicht mehr sagen, daß reichsitalienische Sportvereine Ortsgruppen und befreundete Vereine in der Monarchie hatten, sondern die sich für den Krieg rüstende italienische Armee stellte heimlich Bataillone von Freischärlern und Spionen innerhalb unserer eigenen Grenzen auf. Es gelang ihr auf diese Weise, dank der Niedertracht vieler unserer Italiener damals besser als 1915 unsere Grenze zu überschreiten.

Gott sei Dank, haben unsere guten Waffen ihr den Enderfolg vereitelt. Aber eine Lehre für die Zukunft müssen diese Erfahrungen bleiben!

Ernste Menschen, die ihre eigene Freiheit lieben, scheuen sich, die anderen anzutasten, auch wenn sie sich für deren Gebrauch schämen. Man hatte, — diese Italiener waren ja so geschickt in der Täuschung, — auch vorher schon vieles geahnt, aber man wollte immer wieder an harmlose Kinderei glauben, wenn man das Treiben der Vereine sah. Das Gesetz, — das im Frieden die Unterdrückung eines Vereines erst gestattet, wenn ihm etwas Verbrecherisches direkt nachgewiesen werden kann, das selbst eine Hausdurchsuchung an genaue Bedingungen knüpft, — konnte die meisten Vereine nicht fassen, weil sich ihr Spiel so geschickt in Zweideutigkeiten bewegte. Erst die Strenge des Krieges ermöglichte, ohne Flausen hart in alles hineinzugreifen. Und erst da sah man ganz, wie weit es schon in den Grenzländern gekommen war. Wir können mit Stolz sagen, daß es uns durch die Kriegsgesetze doch gelungen ist, den Hochverrat auszutilgen. Und jetzt, nachdem dies vollbracht ist und wir die ganze Gefahr kennen gelernt haben, würden wir uns selbst des Hochverrates schuldig machen, wenn wir den früheren Zustand jemals wieder sich einschleichen ließen."

Die irredentistische Berauschung in Italien war in den letzten Jahren zu einem förmlichen Irrwahn ausgeartet. Das geschah wesentlich durch den Einfluß desselben Frankreich, das Italien seine natürliche Landbrücke von Sizilien quer über das Mittelmeer nach Afrika entrissen, einen heftigen wirtschaftlichen Kampf entfesselt und die Söhne der lateinischen Schwester in Tunis und Algerien blutig verfolgt hatte. Der französische Botschafter Barrére, der selbst dem Journalistenstand angehörte, hatte

es meisterhaft verstanden, den größten Teil der maßgebenden italienischen Presse für Frankreich zu gewinnen und Italien zu Gunsten Frankreichs vom Westen des Mittelmeeres abzulenken, wo es seine eigentlichen Lebensinteressen mit Hilfe des Dreibundes zu verteidigen hatte. Die durch die französischen Schmeicheleien umgarnte Presse vermochte Hand in Hand mit der irredentistischen Vereinstätigkeit abermals jedes gesunde Urteil der politisch führenden Kreise, denen das ziemlich urteilslose und verarmte Volk ausgeliefert ist, zu trüben und zu verwirren. Während der Dreibund allein die politische Macht des jungen Königreichs stützte und seine wirtschaftlichen Kräfte zur Entfaltung brachte, entflammte so neuerdings der alte, nie erloschene Oesterreicherhaß. Im dunklen Bewußtsein, daß das ganze deutsche Volk mit Oesterreich die geographische und historisch-politische Einheit Tirols und die österreichisch-ungarische Adria verteidigen müsse, entwickelte sich diese Erbfeindschaft auch zu einem allgemeinen Deutschenhaß, den auch das Deutsche Reich durch kein noch so großes Entgegenkommen zu stillen vermochte.

Diesen mit großem Geschick und den reichsten Mitteln genährten Strömungen versuchten sich auch die italienischen Regierungen und ihre offizielle Politik je länger, desto weniger zu entziehen. Schon 1887, fünf Jahre nach dem ersten Abschlusse des Dreibundes, den Bismarck dadurch zustandegebracht hatte, daß er dem von Frankreich durch den Vertrag von Bardo vom 12. Mai 1881 (Erwerbung von Tunis) tief gedemütigten Italien nur dann die deutsche Bundeshilfe gewährte, wenn es sich auch mit Oesterreich-Ungarn ver-

bünde, griff der wiedererstarkte Dritte im Bunde gegen Oesterreich auf seine alte Theorie der „Kompensationen“ zurück, die Franz Crispi bereits im Jahre 1877 auf Grund des Mazzinischen Irredenta-Programmes in Gastein vertreten und die Italien während des Berliner Kongresses gegen die Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn geltend gemacht hatte: Italien könne nicht zugeben, daß Oesterreich-Ungarn diese Balkangebiete besetze, weil dieses dadurch im adriatischen Meere verstärkt würde. Schon damals erhielt Italien dafür einen Sichtwechsel auf albanisches Gebiet. Jetzt, im Jahre 1887, erreichte es die Aufnahme des Artikels 7 in den Dreibundvertrag, welcher dieser Kompensationstheorie ausdrückliche Geltung verschaffte und Italien den allfälligen Erwerb türkischen Gebietes auf dem Balkan in Aussicht stellte. Sofort wußte die Irredenta im Volke die Ueberzeugung zu verbreiten, daß der neue Vertrag etwas über die Abtretung von Trient und Triest enthalten müsse, ein Gedanke, der seit 1866 nie mehr verschwunden war.

Diese Vereinbarung von 1887 band Oesterreich-Ungarn von vorneherein die Hände in unwürdiger Weise.*)

*) Die Anerkennung des Rechtes, daß bei einem Gewinne des einen der andere ein Anrecht auf Kompensation erwerbe, war von Anfang an für Oesterreich eine Mausefalle. Eigentlich nur auf das türkische Gebiet am Balkan beschränkt, trat in Italien in den letzten Jahren immer offener die Forderung auf Kompensation durch das von der Irredenta von jeher verlangte italienische Gebiet in Oesterreich hervor. Zuerst wurde Oesterreich-Ungarn genötigt, eine über das türkische Balkangebiet hinausgehende Interpretation des Kompensationsartikels anzuerkennen, dann rückte man unmittelbar mit dem Verlangen nach nationalen Kompensationen aus österreichischem Be-

Der Bund desselben mit Italien blieb schon infolgedessen stets nur eine Vernunftehe, die durch irredentistische Machenschaften und fortwährendes Mißtrauen immer wieder gestört wurde. Die italienische Regierung verurteilte allerdings bis gegen Ende des Jahrhunderts die infolge der Gründung der Lega nazionale und der irredentistischen Hauptvereine pro Trento e Trieste und Dante Aleghieri im verstärkten Maße auftauchenden irredentistischen Agitationen und Unruhen oder sonst bedenkliche Aeußerungen hervorragender Persönlichkeiten meist in loyaler Weise; Oesterreich-Ungarn hinwider bemühte sich des größten Entgegenkommens in der Behandlung seiner Italiener. Ungefähr seit Beginn des neuen Jahrhunderts, namentlich seit die „Mare nostro"-Politik bezüglich der Adria und die Agitation um Albanien immer schärfer einsetzte, mehrten sich die Tumulte und die irredentistischen Aeußerungen selbst verantwortlicher Kreise in Italien, die Verstimmungen erregten. Seit dieser Zeit schürte auch die Irredenta immer eifriger in der Frage einer italienischen Universität in Oesterreich. Die Ansprüche Italiens auf die Adria als „Mare nostro" und auf Albanien traten stets bedrohlicher hervor. Den verantwortlichen Leitern der auswärtigen Politik in Wien und Rom machte die immer häufiger notwendige offizielle Beseitigung der „Mißverständnisse" stets größere und schwierigere Arbeit.

Italiens Politik suchte Oesterreich-Ungarn überall den Weg zu verlegen und es in schwächlicher Ohnmacht zu

---

sitze heraus, obgleich der Dreibund das Ländergebiet jedes Teilnehmers garantierte, und bot als Preis dafür die bloße Fortdauer der Neutralität.

erhalten.*) Seit der bosnischen Annexionskrise im Jahre 1908 trat die irredentistische Bewegung mit ihren alten Zielen überall noch offener und mit größter Gehässigkeit hervor. Je krampfhafter sich der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Freiherr von Aehrenthal den Irredentismus totzusagen bemühte, umso zweideutiger wurde die Haltung Italiens, umso häufiger wurden seine Klagen wegen der angeblich schlechten Behandlung der Italiener in Oesterreich, die Grenzzwischenfälle und die Nachrichten über gegenseitige militärische Rüstungen. Irredentistische Kongresse und Erinnerungsfeiern, wie z. B. jene an Wilhelm Oberdank oder an den zwanzigjährigen Bestand des Schulvereins Lega nazionale, der geschilderte enge Zusammenschluß und die vereinigte Tätigkeit der Irredentavereine diesseits und jenseits der Reichsgrenzen bedeuten eine neue Phase in der Entwicklung des Irredentismus. Zahlreiche neugegründete irredentistische Zeitungen in Italien, wie z. B. das militärpolitische Blatt „La Preparazione", arbeiteten ohne Scheu auf einen neuen Krieg gegen Oesterreich hin, den vierten Befreiungskampf, wie man ihn nannte. Es war klar, daß der Irredentismus allmählich wiederum die eigentliche treibende Kraft der italienischen Politik, nunmehr unter dem sicheren Schutze des Dreibundes, geworden war.

*) Italien war auch die einzige europäische Großmacht, welche im Jahre 1909 für die Anerkennung der Annexion Bosniens von Oesterreich-Ungarn eine Entschädigung erzwang, indem es die Einstellung der durch Oesterreich-Ungarn ausgeübten Seepolizei in den montenegrinischen Gewässern durchsetzte. Es hatte damals sogar schon die Einberufungskarten für seine Armee gegen den Bundesgenossen drucken lassen.

Offiziell wurde die reichsitalienische Irredenta als Phantom hingestellt, im Stillen arbeitete sie, wie wir sahen, mit der österreichischen Hand in Hand. Wesentlich diese Tätigkeit hat die öffentliche Meinung und die Beziehungen der Monarchie zu Italien mehr und mehr vergiftet. Selbst italienische Staatsmänner wagten wieder öffentlich die Frage der Abtretung österreichischer Grenzgebiete oder der geographischen Abrundung Italiens zu berühren. Während die große Presse sich bemühte, den Irredentismus zu verleugnen, lebte er erst recht wieder auf. In der italienischen Literatur predigte Rovettas jubelnd aufgenommenes Drama „Romanticismo" durch die Verherrlichung der Verschwörer und Revolutionäre der 50er Jahre den zügellosesten Haß gegen Oesterreich. Gabriel d'Annunzio wußte durch sein „Nave" die Alleinherrschaft Italiens in der Adria den Massen mundgerecht zu machen. Schon im Jahre 1908 durfte es der Abgeordnete Martini offen aussprechen, daß die Mehrheit des italienischen Volkes niemals daran denke, seine Bündnispflicht gegen Oesterreich im Ernstfalle zu erfüllen und daß der Krieg gegen Oesterreich in einem großen Teile der öffentlichen Meinung als unvermeidliche Notwendigkeit betrachtet werde. Unter stürmischem Beifalle konnte der aus Oesterreich ausgewiesene wälschtirolische Irredentist Scipio Sighele im Jahre 1910 in Italien erklären, daß die unerlösten Länder sich nur im Nutzgenusse Oesterreichs befinden. Im nächsten Jahre verlangten die Garibaldiner, daß Italien „seine Rechte auf Albanien" gegen Abtretung Südtirols und die Neutralisierung Triests, Istriens und Dalmatiens an Oesterreich überlasse. Kein ernster Italiener glaubte in der letzten Zeit mehr an den Dreibund. Die baldige Auftei-

lung Oesterreichs galt in Italien als noch selbstverständlicher wie in Frankreich und England. Was die Donaumonarchie schädigen konnte, wurde mit besonderer Vorliebe gefördert. Man hielt sich mit Oesterreich mehr verfeindet als verbündet. Hauptsächlich die Presse und die Schule waren neben den Vereinen die Pflanzstätten des grimmigsten Hasses gegen Oesterreich.*

Die italienischen Staatsmänner hatten sich inzwischen durch ihre Sondervereinbarungen mit den sich unter Englands Führung allmählich zusammenschließenden Feinden der europäischen Mittelmächte vom ursprünglichen Inhalte des Dreibundgedankens mehr und mehr entfernt. Oesterreich-Ungarn hatte im Jahre 1887 zur Zeit der großen Balkankrise durch den neuen Artikel 7 des Dreibundvertrages zusammen mit England Italien als feste Stütze gegen die russischen Balkangelüste zu gewinnen versucht. Kaum ein Jahrzehnt darnach, 1896, erfahren wir durch die Enthüllungen Bismarcks, daß Rußland an Italien Triest, Frankreich ihm das „Trentino“ angeboten habe, wenn es in einem Kriege Rußlands gegen Oesterreich und Deutschland an Rußlands Seite trete. Damals lehnte Italien noch unbedingt diesen Treubruch ab. Als sich bald darauf die deutsch-englische Spannung zuerst geltend machte, begann es sein enges Verhältnis im Dreibunde bereits zu lockern und sich mit Hilfe Englands und Frankreichs auf den Gewinn von Tripolis vorzubereiten. Kurz darauf scheint

*) Die Entwicklung und stete Verschärfung dieser irredentistischen Stimmung im letzten Jahrzehnte veranschaulichen am besten die ausgezeichneten Aufsätze Leopold Freiherrn von Chlumeckys in dem Buche „Die Agonie des Dreibundes“ (Leipzig und Wien, 1916).

Italien zu Ende des Jahres 1901 den ersten Verrat am Dreibunde eingeleitet zu haben durch einen Vertrag mit Frankreich, demzufolge keiner der beiden Staaten an einer Vereinigung teilnehmen dürfe, die Angriffsabsichten gegen eine der beiden Mächte verfolge.*) Bestand dieser Geheimvertrag wirklich zu Recht, so erscheint die gesamte internationale Politik des letzten Jahrzehnts und die Einkreisung der Mittelmächte in einem neuen Lichte. Italien wäre einer der Haupturheber des Weltkrieges. Tatsache ist, daß die italienische Regierung es bei der Erneuerung des Dreibundvertrages kurz darauf, im Jahre 1902, versuchte, ihre Verpflichtungen zu Gunsten der italienisch-französischen Freundschaft abzuändern und daß sie damals zum erstenmal eine geheime Denkschrift der verbündeten Mittelmächte über die gemeinsame Dreibundpolitik der französischen Regierung mitteilte. Der gleiche Fall ereignete sich wieder im Jahre 1910. Wenn daher Italien im Jahre 1914 den Vorwurf erhob, daß ihm Oesterreich-Ungarn seine Absichten im Hinblick auf die von Serbien zu fordernde Genugtuung wegen des Fürstenmordes in Sarajewo vorher nicht mitgeteilt habe und dies als Grund für seine neutrale Haltung im Weltkriege, in Wahrheit schon ein Akt der Feindseligkeit gegen die Kaisermächte, vorschützte, so läßt sich die Nichtigkeit, ja die absichtliche Bosheit dieses Vorwurfes ermessen. Im Fürstenmorde vom 28. Juni 1914 hat man auch im offiziellen Italien tatsächlich ein glückliches Ereignis für dieses Land erblickt, umso mehr, als es schon im Oktober 1909 durch die Uebereinkunft mit

*) Nach jüngst erfolgten, bisher nicht berichtigten Mitteilungen der Pariser Presse.

Rußland zu Racconigi seine Balkaninteressen gegen Oesterreich gesichert hatte.

Den leitenden Staatsmännern der Mittelmächte mußte es seit langem klar sein, daß die Festhaltung Italiens am Dreibunde nur noch eine unsichere Rückendeckung bedeuten konnte, die aber wegen der Uebermacht der Feinde bis zum äußersten zu bewahren notwendig erschien.*)

Als die habsburgische Monarchie durch den Ausbruch des großen Krieges in eine bedenkliche Zwangslage geraten war, hetzte der trefflich organisierte Irredentismus, der schon durch die geschilderten Verhältnisse der äußeren Politik Italiens eine treibende Kraft geworden war, in wüstem Kriegsgeschrei solange gegen Oesterreich-Ungarn, bis die italienische Beutegier wie in den Jahren 1859 und 1866 den Augenblick für gekommen erachtete, die Maske des Freundes vollends abzuwerfen. Der Artikel 7 des Dreibundvertrages, der sich nach Wortlaut und Sinn niemals auf ein Kompensationsrecht aus altösterreichischem Gebiete beziehen konnte, wurde als Handhabe benützt, um das bedrängte Oesterreich-Ungarn zu zwingen, nicht etwa die Bundeshilfe, sondern die bloße Neutralität Italiens durch die Erfüllung des Mazzinischen Irredenta-Programms zu erkaufen. Deutschlands diplomatische Vermittlung glaubte erreichen zu können, daß sich die Erpressungspolitik des „sacro egoismo", wie sie das italienische Freimaurertum, der Kern und die treibende Kraft der Irredenta, verlangte, nur mit einem

*) Wohl aus diesem Grunde mußten die Mittelmächte auch den im September 1911 von Italien mit Unterstützung Englands begonnenen Raubzug gegen die ihnen befreundete Türkei dulden.

Teile der widerrechtlichen Forderungen nach dem Beispiele der Jahre 1859 und 1866, nämlich mit der bloßen Abtretung Wälschtirols zufrieden geben würde. Man hielt dessen Besitz in Verkennung aller Lehren der Geschichte für die habsburgische Monarchie und für Deutschland nicht eben für unbedingt notwendig.*) Glücklicherweise vereitelte die unersättliche wälsche Raubgier den traurigen Handel.

Während König Viktor Emanuel in seinem berühmten Telegramme vom 2. August 1914 den Kaiser Franz Josef „einer herzlich freundschaftlichen Haltung" Italiens für die Kriegsdauer versicherte, war Frankreich abermals, bezeichnenderweise noch vor dem Kriegsausbruche, von dem Ergebnisse des italienischen Ministerrates am 27. Juli und dem Beschlusse der Neutralität unterrichtet worden, so daß der Dreiverband von vorneherein damit für seine Absichten rechnen konnte. Italien trägt daher vom Anbeginne die Mitverantwortung für die Entstehung des Weltkrieges. Der Ministerpräsident Anton Salandra hat in seiner kapitolinischen Rede am 3. Juni 1915 behauptet, daß der italienischen Regierung schon bei Kriegsbeginn in den letzten Julitagen 1914 die Erreichung des Abschlusses der Kämpfe um die nationale Einheit Ita-

*) Welchen Wert dagegen Italien diesem Gebiete beimißt, zeigt schon die äußerliche Tatsache, daß man zu Beginn des Weltkrieges zu Gunsten des italienischen Roten Kreuzes Ansichtskarten mit dem Bilde, wie die Italia dem roten Tiroler Adler den Fuß auf den Nacken setzt und ihm das güldene Krönlein herabstößt, verbreitete, ein Motiv, das den Abzeichen der Ortsgruppe Aichholz der Lega nazionale vom 26. April 1908 entnommen ist.

liens vorgeschwebt habe. In den verschiedenen Schriftstücken Salandras und des neuen Ministers des Auswärtigen Baron Sidney Sonnino, der einer jüdischen Bankiersfamilie entstammt, kehren denn auch in der Folgezeit die Schlagworte der Irredenta immer wieder.*) Am 3. Dezember sprach Salandra zum erstenmal im italienischen Abgeordnetenhause vom „sacro egoismo“ und den „giuste aspirazioni“ und „legittimi interessi“ Italiens. Seine Rede löste sofort stürmische irredentistische Kundgebungen und die Rufe „Viva Trento e Trieste“ aus.

Um Italien wenigstens so lange als möglich neutral zu erhalten, hatte sich Oesterreich-Ungarn in der von Italien sofort nach der Kriegserklärung an Serbien zu Unrecht aufgeworfenen Entschädigungsfrage auf Grund des Dreibund-Artikels 7 schon am 23. August dem Willen der römischen Regierung unterworfen und die Geltung des von dieser bestrittenen Wortlautes nicht bloß auf das türkische Gebiet, sondern auf den ganzen Balkanbereich ausgedehnt. Damit glaubte Italien auch, das sein Interesse für Serbien vorschützte, das formelle Recht zur Erörterung der Kompensationsfrage erlangt zu haben, obwohl Oesterreich-Ungarn versicherte, am Balkan keine Eroberungen machen zu wollen.

Als Sidney Sonnino sein Amt angetreten hatte, begann auf Englands Anstiften und mit englischem und französischen Gelde die eigentliche Erpresserpolitik. Am 9. De-

*) Selbst der frühere Minister des Aeußern Markgraf San Giuliano, der am 16. Oktober 1914 starb, tat am 21. Juli 1914 die Aeußerung, er wünsche zwar ein starkes Oesterreich, Italien aber habe, seines revolutionären Ursprunges eingedenk, für alle irredentistischen Kundgebungen immer Sympathie.

zember verlangte er wegen der Besetzung Belgrads, obwohl es sich nur um eine vorübergehende Maßregel handelte, in Wien die Einleitung von Verhandlungen über die Entschädigungsfrage. Als Oesterreich-Ungarn am 12. Dezember grundsätzlich darauf einging, stellte Italien die Behauptung auf, daß die zu gewährenden Kompensationen außerhalb des Balkans liegen müßten, weil es sich als neutrale Macht nicht in diese Angelegenheiten einmischen und eine Abtretung dessen, was anderen gehöre, nicht verlangen könne. Der Bundesgenosse sollte sich dies aber ruhig gefallen lassen. Trotzdem besetzte Italien Valona in Albanien. Als auch die österreichischen Truppen aus Serbien zurückgezogen worden waren, schien die Entschädigungsfrage tatsächlich gegenstandslos geworden. Da erhob Sonnino die unmittelbare Forderung nach Abtretung althabsburgischen Gebietes mit der Begründung, wenn Italien durch den Weltkrieg nicht Gebietserweiterungen erhalte, drohe dem Bestande der Dynastie Savoyen Gefahr, deren Hauptkraft in der Befriedigung der nationalen Aspirationen des Landes liege. Die Erfüllung des Mazzinischen Irredenta-Programmes wurde zugleich offen als das Programm der Regierung Sonnino-Salandra aufgestellt. Die Regierung selbst förderte mit Hilfe der Gelder des Dreiverbandes die Kriegshetze gegen Oesterreich in der stärksten Weise. So hoffte Italien den Frieden für sich und zugleich eine für Oesterreich höchst demütigende Gebietserweiterung auf dessen Kosten zu erreichen.

Lange bewahrte Oesterreich-Ungarn eine ablehnende Haltung und weigerte sich, auf eine solche „Schraube ohne Ende" einzugehen. Vergeblich suchte Fürst Bülow, der seit 17. Dezember 1914 als außerordentlicher deutscher

Botschafter in Rom weilte, die italienischen Staatsmänner zu überzeugen, daß von Oesterreich höchstens die Abtretung Südtirols, nicht aber mehr erreicht werden könnte.

Die fortgesetzten Drohungen Italiens und der starke Druck Deutschlands zwangen nun Oesterreich am 9. März 1915, die grundsätzliche Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über Abtretung eigenen Gebietes zu erklären. Diese heroische Selbstüberwindung, den damaligen Kriegsnotwendigkeiten ein so schweres Opfer zu bringen, lohnte die übermütig gewordene römische Freimaurerregierung mit der zynischen Mitteilung, nur eine 14tägige Verhandlungsfrist gewähren zu können, und mit der Forderung, daß die Abtretung sofort nach erfolgter Vereinbarung stattfinden müsse. Außerdem waren die Verhandlungen geheim zu halten. Schließlich mußte Deutschland die feierliche Bürgschaft für die Durchführung des Vertrages nach Friedensschluß übernehmen, da die Monarchie der ehrenkränkenden sofortigen Abtretung unmöglich zustimmen konnte.

Die italienische Unverschämtheit, zweifellos ein Folge der schon weitgediehenen Abmachungen mit Frankreich, England und Rußland, zeigte sich neuerdings bei den weiteren meritorischen Verhandlungen über den Umfang der Abtretungen. Das erste Angebot Oesterreichs vom 27. März wurde mit der hochfahrenden Erklärung zurückgewiesen, daß ein Streifen Landes von Südtirol nicht genüge. Es wurde auch der vollständige Verzicht auf eine österreichische Einmischung in Albanien gefordert. Gleichzeitig traf Italien die größten Vorbereitungen zum Krieg und seine Presse verkündete krampfhaft den militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch der

Habsburger Monarchie. Die am 8. April bekanntgegebenen Gegenforderungen Italiens umfaßten in 11 Artikeln das ganze durch den Pariser Staatsvertrag vom 28. Februar 1910 (Siehe S. 27—29) an das napoleonische Königreich Italien abgetretene Gebiet in Tirol nebst den Adrialändern, die das Mazzinische Programm vom 25. August 1866 verlangte (Siehe S. 286 ff) mit Ausnahme von Triest, das mit seinem Hinterland ein autonomer Freistaat und damit ein neues „Trentino" der Zukunft werden sollte. Außerdem wurde die Anerkennung der italienischen Souveränität über Valona und der Verzicht Oesterreichs auf Albanien verlangt, um die ganze Adria für Oesterreich zu sperren. Wie immer verlangte Italien auch jetzt wieder die volle Amnestie für alle Hochverräter. Für all dies sicherte es bloß die Neutralität und den Verzicht auf den Artikel 7 des Dreibundvertrages *während des gegenwärtigen Krieges* zu.

In Wirklichkeit war mit diesen Forderungen Sonninos der Abbruch der Verhandlungen vollzogen. Gleichzeitig verständigte er sich mit dem englischen Botschafter Renel Rodd, der seit Monaten die Führung in der Beeinflussung Italiens zum Anschlusse an den Dreiverband übernommen hatte, über die Aufgabe seiner Neutralität und sein Eintreten in den Krieg an der Seite der Feinde des Dreibundes. Freierfundene Nachrichten der italienischen Vertreter in Berlin, Petersburg, Nisch und Sofia über angebliche Friedensverhandlungen der Mittelmächte mit Rußland sollten nach außen diese Abmachungen mit dem Dreiverbande rechtfertigen und den vollen Bruch mit Oesterreich-Ungarn beschleunigen. Bis zum 25. Mai mußte Italien diesem den Krieg erklären,

wofür ihm der Dreiverband den Besitz aller italienischen Provinzen Oesterreichs zusicherte.

Während Oesterreich-Ungarn angesichts der militärischen Lage am 4. Mai seine Angebote an Italien erweiterte, zog Sonnino seine maßlosen Vorschläge zurück und kündigte auf Beschluß des Ministerrates vom 3. Mai am nächsten Tage mit einer verlogenen Begründung den Dreibund. Für die weiteren Verständigungsversuche Oesterreich-Ungarns und des drängenden Deutschland, die schließlich alle italienischen Forderungen mit Ausnahme Triests, gewisser dalmatinischer Inseln und des Gebietes von Bozen, bewilligen wollten, hatte die vom Dreiverbande gekaufte italienische Regierung nur Spott und Hohn. Am 23. Mai erklärte der willensschwache König, dem man die Gefährdung seines Thrones und seiner Familie eingeredet und durch bezahlte revolutionäre Straßentumulte begreiflich gemacht hatte, an Oesterreich-Ungarn den Krieg. Trotz der Bereitwilligkeit zu großen und schmerzlichen Opfern, die dem väterlichen Herzen des greisen Kaisers Franz Josef besonders nahe gingen, wie sein Kriegsmanifest vom gleichen Tage erklärt, war von Italien „ein Treubruch, dessengleichen die Weltgeschichte nicht kennt", an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Kein Land und keine Regierung war jemals vom ärgsten Feinde schlimmer behandelt worden als der Verbündete Italiens, mit dem es seit 33 Jahren zum größten eigenen Vorteil im engsten Vertragsverhältnisse gestanden war. Schließlich triumphierte wiederum, wie so oft schon, der Irredentismus, der sich standhaft geweigert hatte, daß Italien für andere als irredentistische Ziele in den Weltkrieg eingreife. Glücklicherweise konnte der Abfall des falschen

Freundes hinausgeschoben werden, bis die sich schon Monate hinziehende Karpathenschlacht zugunsten der Mittelmächte entschieden war. Für Oesterreich-Ungarn und für Deutschland aber war die endliche Lösung des längst unwahren Bundes mit Oesterreichs altem Erbfeind eine geschichtliche Notwendigkeit geworden.

Das höhere Staatsinteresse, die Ruhe und Sicherheit der österreichisch-ungarischen Monarchie verlangt die unbedingte Festhaltung ihrer südlichen Gebiete in den Alpen und an der Adria. Dieselben Oesterreich zu entreißen, ist das einzige Streben des Irredentismus in seinen vielgestaltigen Erscheinungen. Er allein verschuldet auch den letzten Treubruch des falschen Bundesgenossen und damit die Ausdehnung und Verlängerung des Weltkrieges. Ein größeres Meer von Blut und Elend ist die böse Frucht der Irredenta. Angesichts solch schlimmer Folgen, die hauptsächlich das unschuldige Volk büßen muß, ist es Pflicht der Selbsterhaltung und ein Recht der Notwehr, daß der Staat das wuchernde Dorngestrüpp der Irredenta, welches die von den Italienern bewohnten Gebiete Oesterreichs dicht überzogen hat, unbarmherzig ausrotte und der patriotischen Bevölkerung wieder Luft und Licht zum Leben verschaffe.

Es soll und darf keinem österreichisch gesinnten Italiener ein nationales oder wirtschaftliches Unrecht zugefügt werden. Die Pflicht der Notwehr verlangt aber von der Staats- und Landesverwaltung mindestens die gleiche gerechte Behandlung des jederzeit staatstreuen Deutschen, Raetoromanen oder Slaven dieser seit Jahrhunderten national gemischten Gebiete. Es darf keiner im Laufe

der letzten Jahrhunderte zwangsweise oder freiwillig italianisierten deutschen, raetoromanischen oder slavischen Familie verwehrt werden, zu ihrer angestammten Nationalität zurückzukehren, wenn sie das ohne Zwang tun will. Der größte politische Fehler in Tirol ist die von der Irredenta mit List und Falschheit ertrotzte Anerkennung eines geschlossenen italienischen Sprachgebietes. Klarer als jede gelehrte Abhandlung und sprachenrechtliche Grübelei beweisen die blutigen Folgen des Irredentismus, daß Staats- und Landesverwaltung wenigstens in den von Italienern bewohnten Gebieten bezüglich der deutschen Verkehrssprache und der Gleichberechtigung der Landessprachen über den früher angeführten Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung vom Jahre 1848 hinaus (Siehe S. 170) keinerlei Zugeständnisse machen darf. Aus höheren Staatsrücksichten muß sich dem jeder Staatsbürger im Interesse der eigenen Sicherheit fügen.

Von irgend einer bevorzugten Sonderstellung oder Autonomie des italienischen Volksstammes oder von Teilen desselben aus bloß nationalen Gründen darf in Zukunft keine Rede mehr sein. Wieviel kostbare Zeit, Arbeit und Mühe hätte bloß im letzten halben Jahrhundert für das wirtschaftliche und soziale Wohl des ganzen Volkes verwendet werden können, wenn die Regierungen und Volksvertretungen jene administrativen und parlamentarischen Trennungsgelüste der Irredenta, die schließlich aus mächtigeren Staatsrücksichten doch immer abgewiesen werden mußten, in richtiger Erkenntnis und Wahrung der historischen Kontinuität von vorneherein grundsätzlich und konsequent abgelehnt hätten. Berechtigter Fortschritt und Neugestaltungen, welche die

kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung verlangt, wie etwa die Einführung von Kreisvertretungen für einzelne Länder, dürfen nicht zugleich jene nationalen Wünsche fördern, die vom Anbeginne den Keim der Staatsgefährlichkeit in sich tragen.

Jener Volksteil, der den hochverräterischen Erlösungsgedanken stets am meisten gepflegt und ausgebildet, der auch in allen Kämpfen eine führende Rolle gespielt hat, sind die Signori oder Possidenti, deren Eigentum das Land zum großen Teile ist, während die kaisertreuen Bauern als ihre armen Pächter dienen müssen. Mit Rücksicht auf diese Träger des Irredentismus ist dieser auch eine der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen geworden. Die Verhältnisse in den vorwiegend italienischen Gebieten Oesterreichs liegen ähnlich wie im ehemals österreichischen Oberitalien. Mit Bezug darauf richtete der klarblickende Erzherzog Johann schon im Jahre 1849 an den Minister des Innern ein Schreiben, worin er riet, den oberitalienischen Bauer durch eine umfassende Grundentlastung zum freien Grundeigentümer zu machen. Der Bauer sei der österreichischen Regierung anhänglich, während die Signori nur an Abfall dächten. Dieses wirtschaftliche Rezept gilt heute so gut wie damals. Es würde nicht bloß in politischer Beziehung, sondern auch in sozialer Hinsicht eine wahre Erlösung des braven Bauernstandes und eine Rettung desselben vor dem Zwange zu übermäßiger Auswanderung bedeuten.

Die geschichtliche Entwicklung des Irredentismus lehrt ferner, daß die größte Gefahr für den Staat und den ärgsten Schädling für ein braves, intelligentes und leicht lenkbares Volk, wie es beispielsweise das wälschtiroli-

sche ist, Klerus und Beamtenschaft bildet, wenn beträchtliche Teile dieser so wichtigen Stände nicht voll und ganz dem österreichischen Staatsgedanken ergeben sind. Klerus und Beamtenschaft einschließlich des Lehrstandes tragen die schwerste Verantwortung für die Ueberwucherung des österreichischen Südens durch die Giftpflanze des Irredentismus, deren vollständige Ausrottung eine lange und schwere Arbeit erfordern wird. Regierungen und Volksvertretungen sind Mitschuldige durch ihre vielfache und verständnislose Nachgiebigkeit.

Den Tiroler Landtag und die deutsche Bevölkerung des Landes trifft noch ein anderer Vorwurf. Es ist dies die wenigstens seit 1866 von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigende Interesselosigkeit an den Zuständen und Vorgängen in den südlichsten Landesteilen, durch welche doch das Wohl und Wehe des ganzen Landes so wesentlich mitbestimmt wird. Es ist zu spät, sich erst dann darum zu kümmern, wenn der blutige Krieg es erfordert, und es ist ein Widerspruch in sich selbst, in Friedenszeiten die Landeseinheit in Worten hochzuhalten, im übrigen aber an der Salurner Klause eine große Scheidewand aufzurichten, die gefährdeten südlichen Teile den feindlichen Einflüssen zu überlassen und höchstens darüber, nicht selten dazu oft in unverständiger und darum die Sache schädigender Weise zu klagen.

In dieser Beziehung und nach gar mancher anderen Richtung erwächst der Tagespresse und vor allem auch der wissenschaftlichen Forschung eine wichtige Aufgabe. Solange die Pflege dieser Gebiete im Süden fast ausschließlich dem äußerst rührigen Irredentismus diesseits und jenseits der Reichsgrenzen überlassen bleibt, wie es seit Jahrzehnten der Fall ist, muß jede Hoffnung auf Bes-

ferung vergebens erscheinen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß gegenwärtig die gesamte Tagespresse Welschtirols mit Ausnahme eines amtlichen Anzeigeblattes und fast die ganze wissenschaftliche Forschung, die vielfach noch aus Staats- und Landesmitteln unterstützt wird, nur dem Irredentismus dienen darf. Gelegentliche polizeiliche Maßnahmen gegen allzugrelle antiösterreichische Aeußerungen sind nicht das richtige Mittel der Abwehr. Die durch Geistesarbeit geschaffenen Gefühle und Neigungen der Volksseele lassen sich nicht polizeilich meistern. Nur eine zähe und zielbewußte Bekämpfung des Feindes mit gleichartigen und gleichwertigen Waffen vermag Erfolge zu bringen.

Das Adriameer und die südtirolischen Gebirgspässe sind eine alte und wichtige Heerstraße der Völker Mitteleuropas. Will sie Oesterreich auch fürderhin fest behaupten, so genügt nicht bloß eine militärische Besetzung. Der von Italien stets so sehr betonte Grundsatz des Uti possidetis gilt auch von den Herzen der Bevölkerung. Es darf in Oesterreich in Zukunft kein „unerlöstes Land" geben. Der wahre Verräter, dessen Werkzeug das beutegierige Italien geworden, ist der Irredentismus. Einem Verräter zu verzeihen oder ihm mildernde Umstände zuzubilligen, ist, nach einem alten Sprichworte, gefährlich. Der Irredentismus in Oesterreich ist eine Schlange, welcher der Kopf zertreten werden muß. Kirche, Schule, Presse, Staats- und Landesverwaltung müssen sich energisch in den Dienst der Sache stellen und diese notwendige Arbeit besorgen.

VII.

Rückblick auf die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Südtirol und am Südostrande der Alpen.

Die Römer stießen bei ihrem Vordringen in und über die Alpen bis zur Donau seit Beginn unserer Zeitrechnung in Tirol auf das Mischvolk der Räter. Im Jahre 15 v. Chr. ward auch das heutige nördliche Tirol dem römischen Weltreich einverleibt und damit das große politische Ziel der Eröffnung der Straße vom Po zur Donau erreicht. Die rätischen Völkerschaften im ganzen Lande mußten mit dem römischen Verwaltungssysteme römische Kultur annehmen, wovon sich Reste in allen Teilen des Landes erhalten haben. Die alte einheimische Bevölkerung wurde im Laufe der durch einige Jahrhunderte im Süden und im Norden währenden Römerherrschaft romanisiert. Das ganze Gebiet nahm eine Weltstellung ein, in welcher aber der Süden, nicht der Norden die Herrschaft übte.

Mit der allmählichen Auflösung der Römerherrschaft und dem Vordringen germanischer Volksstämme vollzog sich ein gewaltiger Umschwung. Die raetoromanische Bevölkerung konnte sich nur noch in den abgelegeneren Seitentälern (Gröden, Enneberg, Buchenstein, Haiden, Evas (Fassa), Fleims, im Vinschgau, Nons- und Sulzberg) und außerdem in den angrenzenden Hochtälern

der Schweiz und in Friaul bis zur Gegenwart halten.*) Bajuvaren, Alamannen und Langobarden waren seit dem 6. Jahrhunderte von Norden, Westen und Süden in das Land Tirol gerückt, begannen es zu besiedeln und verdrängten auch die slavischen Wenden aus dem Pustertal und östlich davon. Die neuen Grafschafts- und Gaugrenzen deckten sich fast überall mit den älteren gut ausgebildeten politischen und kirchlichen Organisationsgrenzen. Die durch die germanischen Ansiedler bewirkte Lostrennung der älteren romanischen Bevölkerung von ihren jüngeren Sprachverwandten in Italien und der feste Zusammenhang der ersteren mit ihren Stammesländern außerhalb der Alpengrenzen und im Norden verringerte auch den kulturellen Einfluß der letzteren immer mehr. In der neuen Weltstellung des ganzen Alpengebietes hatte nicht mehr der Süden, sondern der Norden die Vorherrschaft. Dies trat nach der Vernichtung des oberitalischen Langobardenreiches durch Karl den Großen noch deutlicher hervor.

Otto I. schlug im Jahre 952 die Marken Friaul und Verona bis zum Po und Mincio und die Grafschaften Trient und Istrien am Südrande der Alpen bis zur Adria zu Deutschland. Von da an hörte der gewaltige Kampf zwischen Germanentum und Romanentum um die Vormachtstellung am Südrande der Alpen vom Monte Rosa bis zur nördlichen Adria mit dem wichtigsten Vorposten in Südtirol nie mehr auf. Er wurde von den deutschen

*) Nach Th. Gartner, Raetoromanische Grammatik, XXII, wohnen in Graubünden heute noch gegen 40.000, in Tirol ungefähr 11.000, in Friaul über 464.000 Vertreter der raetoromanischen Mundarten.

Königen des Mittelalters, in der Folge von den Schweizer Eidgenossen und den Habsburgern in ihrer Eigenschaft als deutsche Kaiser und als Besitzer ihrer südlichen Erblande mit wechselndem Glücke bis zum heutigen Tage geführt. Der gegenwärtige Ansturm Italiens auf den österreichischen Besitz in den südlichen Alpen und an der Adria im äußerlichen Gewande nationaler Begehrlichkeit bedeutet nur einen neuen Abschnitt in diesem mehr als tausendjährigen weltgeschichtlichen Kampfe germanischer Abwehr gegen romanische Angriffslust.

Durch alle Jahrhunderte bis herab auf die neuere Zeit erkannte man als das wichtigste Bollwerk zur Festhaltung der Reichs- und Landesgrenzen am Südrande der Alpen und an der Adria einen überwiegenden Einfluß eines starken bodenständigen Deutschtums inmitten der uralten, aus so vielen Völkerschaften bestehenden Bewohner dieser Grenzgebiete. Diesem Zwecke dienten die wichtigsten politischen und militärischen Maßnahmen in der langen Reihe der Jahrhunderte.

Als die deutschen Könige um die Zeit des Abschlusses des ersten Jahrtausendes durch die unruhigen weltlichen Fürsten die Macht des Reiches bedroht sahen, suchten sie an den Bischöfen eine Stütze und verliehen ihnen ganze Grafschaften. Auf diese Weise wollten sie besonders auch die südlichen Grenzgebiete sichern. So erhielten die Bischöfe von Trient im Jahre 1004 und 1027 die ganze Grafschaft Trient mit Ausnahme des Suganertales, das mit Zustimmung des Bischofs von Trient dem Hochstifte Felters (Feltre) überlassen wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts, 1077, schenkte König Heinrich IV. dem Patriarchen von Aglay (Aquileja) die Grafschaften

Friaul und Istrien und die Mark Krain. Diese deutschen Bischöfe waren für längere Zeit die sichersten Stützen und Grenzhüter für den Süden des Deutschen Reiches.

Damals und schon früher nahm auch die innere Kolonisation dieser Grenzgebiete durch deutsche Besiedelung einen großen Umfang an. Schon im 9. Jahrhundert stammte ein Teil des Adels aus Bayern. Seit dem 9. und 10. Jahrhunderte bildeten sich am Südosthange der Alpen im Gebiete von Verona (Bern), Vicenza (Visentein) und Felters und wahrscheinlich im Suganertal und in der Grafschaft Trient große deutsche Kolonien. Im 11. und 12. Jahrhunderte machten sich auch im Etschtal und in den Seitentälern, namentlich links der Etsch von Bozen abwärts, bis zur heutigen Landesgrenze überall deutsche Ansiedler seßhaft. Auch der aufblühende Bergbau im Fleimstal, bei Lavis, Persen, um Trient, auf der Hochebene von Vilgreit und im Nonsberg und Judikarien war ganz in deutschen Händen. So war das Gebiet links der Etsch von Bozen und Fleims abwärts bis Terragnol (Leimtal) und Brandtal und bis gegen Verona und Vicenza germanisiert worden. Im untern Etschtale selbst wurde als Mittelpunkt deutschen Lebens und deutscher Kultur im Jahre 1145 das Kloster St. Michael a. d. Etsch gegründet, das seine Besitzungen in Fennberg und in Jaufen (Giovo) durch deutsche Bauern bearbeiten ließ. Auch das Gebiet rechts der Etsch von Tramin bis Metz wurde in den nächsten Jahrhunderten durch deutsche Kolonisten bebaut. Die deutschen Grafen von Eppan erwarben auch zahlreichen zerstreuten Besitz, wie Arz und wahrscheinlich Altspaur im Nonsberg, Preore in Judikarien, Tenn bei Arch, Königsberg im Etschtal und Ka-

stell (Castello) im Fleimstale. Dieses Erbe der Eppaner erweiterten ihre Nachfolger, die Grafen von Tirol.*)

Die Bischöfe selbst übergaben die Verwaltung ihrer Grafschaften vielfach deutschem Lehensadel. Die drei großen Grafengeschlechter Südtirols im untersten Etschtale an der Berner Klause, am Gartsee und am Idrosee, die Grafen von Castelbark, Arch und Lodron, ebenso die Grafen von Flavon im Nonsberg werden durchaus als deutsche Geschlechter betrachtet. Auch die Stadt Trient wurde vom Kaiser Friedrich I. im Jahre 1182 zur bischöflichen Stadt erklärt, die keine Konsuln haben dürfe, sondern wie andere Städte des Deutschen Reiches regiert werden solle.

Im Jahre 1167 hatte das Bistum Trient von Kaiser Friedrich I. auch noch Schloß und Grafschaft Gart (Garda) am östlichen Ufer des Gartsees und an den südlichen Ausläufern des Montebaldo als deutsches Reichslehen erhalten. Am Westufer des Gartsees besaß das Fürstentum Trient südlich der heutigen Reichsgrenze noch das Gebiet von Tignale, westlich von Lodron auch Bagolino.

Das Bistum Trient vermochte aber diese günstigen Südgrenzen nicht lange festzuhalten. Kaiser Friedrich II., der den Schwerpunkt seiner Macht nach Italien verlegen wollte, suchte sich für seine Kämpfe mit den oberitalienischen Städten vor allem des Stiftes Trient wegen der Wichtigkeit seiner Lage zu versichern, riß es von Deutschland los und vereinigte es mit Italien. Der Schutzvogt des Stiftes, Graf Albert II. von Tirol und seine Nach-

*) Vgl. darüber auch H. v. Voltelini, Die Entstehung der Landgerichte im bayrisch-österreichischen Rechtsgebiete im Archiv für österreichische Geschichte (94. Bd., S. 14 f.).

folger um die Mitte des 13. Jahrhunderts und später, suchten zu retten, was möglich war. In langen Kämpfen schufen sie wesentlich aus den geistlichen Fürstentümern Brixen und Trient, die ihre weltliche Aufgabe nicht mehr zu erfüllen imstande waren, die einheitliche Grafschaft Tirol. Die alten Südgrenzen des Deutschen Reiches gingen aber infolge der Schwäche der Bischöfe von Trient allmählich an italienische Herren verloren.

Erst als Tirol im Jahre 1363 an die Habsburger gekommen war, begann der Kampf abermals um die neuerliche Festigung der Südgrenzen. Das im Jahre 1027 an den Bischof von Felters vergabte Suganertal mit Felters und Belluno war jetzt im Besitze des Herrn von Padua, Franz von Carrara. Felters und Belluno waren schon kurz vorher durch Kaiser Karl IV. zehn Jahre (1337 bis 1347) mit Tirol vereinigt gewesen. Der Kaiser und der Bischof von Felters traten ihre Rechte auf diese Gebiete an Herzog Rudolf ab. Erst nach verschiedenen Kämpfen gelang den Habsburgern die Erwerbung von Felters, Belluno und vom Suganertal im Jahre 1378, doch ging dieser Besitz nebst Treviso größtenteils wieder verloren, wogegen ihnen im Jahre 1382 die dauernde Erwerbung von Triest, 1386 von Primör gelungen war.

Im Meraner Frieden von 1413 kam das untere feltrensische Suganertal von Levig abwärts bis gegen Primolano zu Tirol. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts fiel das ganze ehemalige deutsche Reichsgebiet östlich vom Mincio und vom Gartsee bis in die Nähe von Trient herauf mit Friaul bis zum Meere in die Hände Venedigs. Auch die Stadt Trient erhob sich gegen den Bischof und bat den Herzog Friedrich IV. als ihren Schutzvogt einzuschreiten. Doch mußten im Jahre 1410 infolge der in-

neren Wirren auch die Vikariate Ala, Avio, Mori und Brentonico, 1416 sogar Rovereit und 1440 Reif an Venedig überlassen werden. Ein Vorstoß Erzherzogs Sigmund im Jahre 1487 gegen Venedig brachte zwar den schönen Sieg bei Gallian über die Venetianer, hatte aber sonst kein politisches Ergebnis.

Dagegen gelang es Maximilian I. in einem neunjährigen heftigen und wechselvollen Kampfe gegen Venedig (1508—1516) den größten Teil des südlichen Tirol und Haiden mit Peutelstein zurückzugewinnen. Dieser Krieg wurde eigentlich durch keinen Frieden, sondern nur durch den Waffenstillstand von Brüssel am 3. Dezember 1516, der 1518 auf weitere fünf Jahre verlängert wurde, beendet. Außer ein paar Plätzen in Friaul verblieben dem Kaiser tatsächlich nur die Eroberungen innerhalb der Alpen: Peutelstein mit Haiden, die in diesem Kriege eroberte Feste Kosel (Primolano)*), die Städte Reif und Rovereit, die vier Vikariate Ala, Avio, Mori und Brentonico nebst Nago und Torbole. Reif mit Zubehör wurde dem Bischofe von Trient überlassen.

Da nach den Venetianer Kriegen Maximilians I. trotz verschiedener Versuche kein Friede geschlossen und keine Grenzen abgesteckt worden waren, wie auch das Urteil eines im Jahre 1535 zu Trient versammelten Schiedsgerichtes (Trienter Urteil) von keiner Partei anerkannt worden war, blieb die Zugehörigkeit mancher Orte im tirolisch-venetianischen Grenzgebiete lange Zeit strittig. So hatten u. a. auch die Gebiete der 13 deutschen Ge-

*) In der Sitzung des Tiroler Landtages vom 12. Juli 1848 wurde der Antrag gestellt, diese erst 1814 wieder zu Venedig geschlagene wichtige Feste abermals Tirol einzuverleiben. Leider geschah es nicht.

meinden nördlich von Verona im Jahre 1510 Maximilian gehuldigt. Der endlose Streit mit Venedig währte bis zum Ende der Republik im Jahre 1797, wenn auch um 1750 ein allgemeiner Grenzausgleich vom Gartsee bis zur Adria erfolgt war, der fast in allen Fragen die Ansprüche Venedigs anerkannte und die wichtigsten Interessen Oesterreichs preisgab. Eine wirkliche Grenzregulierung fand auch im Jahre 1866 nicht statt.

Die Zeit der besseren Ausgestaltung der südlichen Landes- und zugleich Reichsgrenzen unter Maximilian I. darf wohl, soweit sich der Gegenstand bisher überblicken läßt, als eine neue Periode in der inneren Verwaltung bezeichnet werden, deren politischer Zweck die Stärkung der Landeseinheit durch kräftige Hebung der landesfürstlichen Macht nach allen Richtungen war.

Zur vollen Sicherung des Landes und seiner wieder gewonnenen Südgrenzen diente in erster Linie die Regelung des Zuzugs-(Landesverteidigungs-)Wesen, dann aber auch die Neuordnung und Verbesserung der ganzen Verwaltung an und für sich und deren Weiterführung in stark zentralisierendem und deutschen Sinne, endlich die wiederum schärfere Betonung des politischen Abhängigkeitsverhältnisses des Fürstentums Trient, wozu namentlich auch der Fürstbischof Bernhard aus dem damals deutschen Hause derer von Cles (1514—1539) eifrig die Hand bot.

In der Folgezeit wurde auf den von den alten Grafen von Tirol und ihren Nachfolgern aus dem Hause Görz und Habsburg geschaffenen Grundlagen weiter organisiert.

Im wesentlich raetoromanischen (ladinischen) Tale von Fleims hatten sich die alten Landesfürsten schon seit 1314

eine einflußreiche Mitregentschaft mit dem Trienter Bischofe gesichert und in ihrem dort erworbenen zerstreuten Besitze die deutsche Ansiedlung und Verwaltung gepflegt. Das südlich davon gelegene Gebiet zwischen Etsch und Nevis (Avisio) war bis zur Mündung des Nevisbaches bei dem Orte Nevis (Lavis) als zusammenhängendes landesfürstliches Gebiet stets mit dem deutschen Hauptbesitz um Bozen vereinigt gewesen. In gleicher Weise waren die alten zerstreuten landesfürstlichen Besitzungen im gleichfalls raetoromanischen Nonsberg mit dem Hauptbesitz in enger Verbindung geblieben und ein Mittelpunkt des Deutschtums geworden.*) Das an der Mündung des Ulz- oder Nos-Baches (Noce) gelegene Gericht Metz (Mezocorona) bildete den südlichsten Teil des zusammenhängenden unmittelbaren deutschen Besitzes und zugleich eine wichtige Verbindung zwischen dem Nonsberg und dem unteren Fleimstale.**) Oestlich von diesem erstreckte sich eine breite, von Alters her deutsche Verbindungsstraße in das Suganertal und dessen Nebentäler bis über Tesin und Primör im Norden und Lafraun, Vilgreit, Leimtal (Terragnol) und Brandtal (Vallarsa) im Süden, die sich einst über die 7 und 13 deutschen Gemeinden bis gegen Verona und Vicenza fortgesetzt hatte.

---

*) Wertvolle Einzelnachweise zur Geschichte der nationalen Verhältnisse in Südtirol enthalten besonders die Arbeiten von F. von Attlmayr, J. Patigler, J. Bacher u. a. (Vgl. das Literaturverzeichnis.)

**) Die Gerichte Deutschmetz, Königsberg (Lavis), Zimmers, Grumeis hatten bis zum Jahre 1848 die ständischen Viertelskonferenzen in Neumarkt besucht und waren erst am Schlusse des 18. Jahrhunderts entdeutscht worden.

Diese 1516 von den Venetianern zurückerworbenen Gebiete im ursprünglich raetoromanischen, dann aber durch den Bergbau stark verdeutschten Primör und in dem seit Jahrhunderten ohnedies größtenteils deutschen Suganertal wurden jetzt mit den eroberten Gebieten an der untern Etsch und am Gartsee vereinigt und bildeten zum größeren Teil eine unmittelbar landesfürstliche starke, vorwiegend deutsche Grenzwacht unter dem Namen der Wälschen Konfinen.

In allen landesfürstlichen Gebieten im Fleims, im Nonsberg, an den Mündungen des Nevis und der Ulz, in Persen, im Suganertal, in Primör und in den noch in allen Teilen des Trienter Fürstentums zerstreuten landesfürstlichen Einzelbesitzungen war mindestens schon seit Beginn des 15. Jahrhunderts (Vgl. z. B. das landesfürstliche Urbar von c. 1410) deutsche Verwaltung und der Gebrauch deutscher Ortsnamen eingeführt. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts, wo die urkundlichen Beweise in größter Fülle vorliegen, können wir auch für den Süden des Landes eine durchaus deutsche landesfürstliche Verwaltung und den ausschließlichen Gebrauch deutscher Ortsnamen feststellen. Selbst die romanischen Namen werden meist mit deutschen Endungen wiedergegeben. So lautet z. B. die am 1. August 1523, bald nach den Venetianer Kriegen durchgeführte ämtliche Neueinteilung des Landes für Besteuerungs- und Zuzugszwecke im Süden folgendermaßen:

7. Der Viertay lan der Etsch, nemblich: Stat- und Landgericht Botzen und Gries, Enn und Caldif (Neumarkt), Salurn, Kunigsperg (bei Lavis), Grameis (Grumes), Zuguzan (Segonzano), Neumetz (Mezo-

corona), Curtasch, Kalthern, Laymburg, Altenburg, Missian, Terlan, Flas, Genesien und Sarntein.

10. Stift Triendt nemblich: Stadt Triendt, Comeuner (Gemeinden) der Stat Triendt (die zum Stadtgericht gehörigen Gemeinden der Umgebung, das wirkliche „Trentino"), Levi (Levico), Stiny (Stenico), Judikarey oder Judicariä, Tenn (Tenno), Fleymbs, Tramyn und Nons.

11. Unter Viertayl der Etsch an den Confinen: Gericht zu Persen, Caldinetsch und Lafraun, Telsan (Telvano), Ysan (Ivano), Prymer, (Primiero) Pisanell (Besenello) und Galian (Calliano), Castelkorn (Castelcorno), Numy (Nomi), Neuspaur, Altspaur, Phlaum (Flavon) und Castelphundt (Castelfondo).

12. Herrschaften, Statt und Landgericht, so under Trient gelegen und von den Venedigern erobert sein, nemblich: Stadt und Landgericht Rofereydt (Rovereto), Herrschaft Prantany (Brentonico), Herrschaft Avy (Avio) mitsambt demselben Distrikt bis an die Confyn, Vilgreit (Folgaria), Herrschaft Peinda (Penede), Stat Reif (Riva) mit seiner Zugehörung (nämlich Ledertal [Val di Ledro]), Statt und Gericht Arckh (Arch), Lodron und Agrest (Gresta) mitsambt ihren Zugehörungen.

Hundert Jahre später lautet der betreffende Teil der neuen ämtlichen Zuzugsordnung von 1605:

Viertl Under Etsch: Enn und Caldif (Neumarkt), Curtatsch, Tramyn, Salurn, Kunigsperg, Cronmetz, Underfenn, Fleimbs, Grumeis, Segunzan.

Viertl Valzigan: Ysan, Primör, Telsan, Caldonetsch, Levigo, Persen, Thesin, Castelalt.

Viertl Triendt: Statt Triendt und Poteſtarey (Umgebung), Grafſchaft Arch, Pennede, Reiff und Valdelöder (Val di Ledro), Thenn, Stinig (Stenico), Grafſchaft Lodron.

Viertl Lagertal: Biſein (Beſeno), Bilgreit, Rovereidt und derſelben Poteſtarey, Ala, Nomi, Caſtelan und Caſtelnöf, Caſtelkorn, Greſta, Mori, Brentonico, Avi.

Viertl Nons und Sulz: Spaur, Bellfort, Pflaumb, Caſtlpfundt, Arzt, Nons und Sulz, ſovil ins Stift Triendt gehörig.

Die Kreiseinteilung vom Jahre 1783 und 1788 lautet:

Kreisamt in Vintſchgau, Burggrafenamt und an der Etſch: . . . . . Kaltern, Salurn, Cron- oder Deutſchmetz, Kurtatſch, Tramin, Königsberg, Enn und Kaldif, Zimmers (Cembra), Grumeis.

Kreisamt an den Wälſchen Konfinen (Rovereid): Stadt und Prätur Rovereid, Gouvernament Arco, Gerichte Folgareit, Greſta, Nomi, Arco, Ivan, Telfan, Kaſtelalt, Penede, Primör, Spaur, Bellfort, Caſtelfondo, Flavon, Levico.

Die Kreiseinteilung nach der Säkulariſation von Trient im Jahre 1803 lautet:

Kreisamt Trient: Stadt, innere und äußere Prätur Trient, Welſchmetz, Sover, Segonzano, Caſtello, Cavaleſe, Königsberg und Grumeis, Nons- und Sulzberg, Spor, Flavon, Terzolas, Caſtell Valör, Belaſi, Bellfort, Fai, Zambana, Kronmetz, Caſtellfondo, Pergine, Levico, Caldonazzo, Telvana, Caſtellalto, Ivano, Primör.

Kreisamt Roveredo: Prätur Roveredo, Caſtell alla Pietra, Nomi, Folgaria, Greſta, Penede, Arco,

Drena, Vicariati Ala, Brentonico, Avio, Mori, Riva, Tenno, Val di Ledro, Sette Pievi in Judikarien, Val Veſtin, Lodron, Caſtellano und Caſtellnuovo, Caſtell Corno, Biſeno.

In der neuen Kreis- und Gerichtseinteilung vom Jahre 1817 ſind außer dem Namen Trient nur noch folgende deutſche Bezeichnungen geblieben: Ampezzo oder Haiden, Buchenſtein, Primör, Königsberg, Nevis (Lavis), Graun (Grumo), Welſchmichael (San Michele), Grumeis, Mezza-Corona oder Deutſchmetz, Evas oder Faſſa, Lodron. Dafür wurden jetzt ſogar im italieniſchen Texte für folgende deutſche Namen italieniſche Bezeichnungen eingeführt: Ala d'Innsbruck (Hall), Breſſanone (Brixen), S. Candido (Innichen), Chiuſa (Klauſen), Bolzano (Bozen), Caldaro (Kaltern), Termeno (Tramin), Egna (Neumarkt), Terla (Terlan), Salorno (Salurn), Merano (Meran), S. Pangraſio (St. Pankraz in Ulten).

Um das Jahr 1845 verſchwanden außer Trient auch die letzten deutſchen Namen Primör, St. Michael oder Wälſchmichael, Deutſchmetz und Wälſchmetz aus den amtlichen Schematismen. Nur 1860 wird nochmals Wälſchmetz und Primör in Klammern neben dem italieniſchen Namen geſchrieben.

Sehr bezeichnend iſt auch ein Vergleich der großen älteren Kartenwerke von Burglehner und Anich. Burglehners Tiroliſche Landtafeln von 1608, 1611 und 1620 gebrauchen ausſchließlich deutſche Namen oder wenigſtens die deutſchen Formen für romaniſche Namen in ganz Südtirol. Seine Kartenwerke ſind ämtlicher oder wenigſtens halbämtlicher Natur; denn er war ein hoher Regierungsbeamter bei der Innsbrucker Regierung und

arbeitete für die Landesfürsten Erzherzog Max den Deutschmeister und Erzherzog Leopold. Da er wiederholt als Grenzkommissär im Suganertal, in Vilgreit usw. tätig war, kannte er auch Südtirol aus eigener Anschauung genauer. Peter Anich und Blasius Hueber dagegen, die bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts arbeiteten, gebrauchten nicht einmal die damals im Deutschen noch allgemein üblichen Namen Wälschtirols, sondern mit Vorliebe rein italienische Bezeichnungen. So schreiben sie z. B. nur Trento statt Trient. Dieses allgemein gebrauchte Kartenwerk trägt gewiß an der rascheren Verwälschung der südtirolischen Ortsnamen auch viele Mitschuld.

Die erwähnten Quellen vermögen ein ziemlich deutliches, wenn auch sehr unvollständiges Bild des allmählichen Rückganges der deutschen Verwaltung und der Italianisierung im südlichen Tirol zu geben. Fest steht, daß mindestens seit Beginn der Neuzeit um 1500 bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Landesverwaltung in den unmittelbar tirolischen Gebieten und der Verkehr mit der bischöflichen Regierung in Trient vorwiegend deutsch war, während nach auswärts, z. B. nach Verona oder Venedig, lateinisch geschrieben wurde. Insbesondere sorgte die Militärverwaltung stets mit größter Aufmerksamkeit für deutsche Hauptleute und deutsche Verwaltung in den überall zerstreuten festen Plätzen und Schlössern, namentlich in Trient, im von jeher deutschen Persen oder in den südlichen Grenzplätzen wie Rovereit, Brentonico, Ala, Avio und den Castelbarkischen und gräflich Archischen Lehen. In dem Vertrage König Ferdinands I. mit dem Stifte Trient vom 1. März 1532 über diese südlichen Grenzplätze heißt es ausdrücklich, „dieweil die-

selbigen Slöſſer und Vicariate an den Confinen gelegen und für Schlüſſel des Lands und der Grafſchaft Tirol geachtet ſein", dürfen die Inhaber, Hauptleute und Lehensleute derſelben niemals „ytalianiſcher oder anderer Nacion", ſondern nur „des haus Oeſterreich oder des Stifts Trient Untertanen oder ſonſt aus teutſcher Nation" ſein. (Statthalterei-Archiv, Buch Tyrol 1532 f. 135).

In gleicher Weiſe betonten die tiroliſchen Landesfürſten, beſonders Maximilian I., Erzherzog Ferdinand II., Maximilian der Deutſchmeiſter, die italieniſche Erzherzogin Klaudia und Kaiſer Leopold I., wie die tiroliſchen Landtage vom politiſchen Standpunkte die Notwendigkeit eines ſtarken Deutſchtums in allen ſüdlichen Landesteilen.*) Man wollte vor allem dem unmittelbar Trient unterworfenen Gebiete feſte Zügel anlegen, weil man darauf ſonſt keinen ſo unmittelbaren Einfluß hatte. Dort ſtand nämlich die deutſche Tiroler Landesordnung nicht in Gebrauch, ſondern das Trienter Statut, weil, wie Burgklehner in ſeinem Tiroler Adler um 1600 bemerkte, „die Untertanen desſelben in der teutſchen Sprach gar

*) Dieſe Sorge für die Erhaltung des beſtehenden Deutſchtums erwies ſich um ſo notwendiger, als die Gegner desſelben auch damals ſchon, beſonders im 16. und 17. Jahrhundert an ſeiner Zurückdrängung arbeiteten. Allerdings handelte es ſich dabei meiſt weniger um nationale als politiſche Beweggründe. (Vgl. hierüber J. Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, und derſelbe, Erzherzog Maximilian der Deutſchmeiſter, Regent von Tirol, an verſchiedenen Stellen.) Ein Teil der italieniſchen Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit, meiſt nichttiroliſcher Herkunft, welche die vielfach mangelnden deutſchen Geiſtlichen im 16. und in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts erſetzen mußte, galt als Gegner des Hauſes Oeſterreich und in vaterländiſcher, aber auch in religiöſer Beziehung als verdächtig.

wenig erfahren seindt, dan die insgemein schier allenthalben allein die welsche Sprach reden". Da dieses Gebiet auch kirchlich (das Suganertal gehörte vom Drischelbache (Tresilla) vor Persen bis zur Landesgrenze bis auf Kaiser Josefs II. Zeiten kirchlich zu Felters, ein paar Pfarren im Lagertal zu Verona) gegenüber dem innerhalb der Diözesangrenzen gelegenen landesfürstlichen nicht mehr als ein Drittel ausmachte, ist es begreiflich, daß die tirolischen Landesfürsten in den Jahren 1474 und 1532 mit ihrer Forderung an den Papst durchdrangen, daß in Trient nur ein Drittel Domherrn aus dem Fürstentume Trient sein durften, zwei Drittel aber der deutschen Nation angehören mußten.

Auch auf die Erhaltung und Befestigung des Deutschtums in der Stadt Trient selbst wurde Bedacht genommen. Abgesehen davon, daß dieselbe, wie erwähnt wurde, im Jahre 1182 als eine Stadt des Deutschen Reiches wie andere deutsche Städte erklärt wurde, gab z. B. Erzherzog Maximilian der Deutschmeister im Jahre 1606 Befehl zu untersuchen, warum in Trient seit einiger Zeit keine deutschen Konsuln mehr gewählt würden, und Erzherzogin Klaudia verlangte im Jahre 1641 die unmittelbare Gerichtsbarkeit über alle Deutschsprechenden im Stifte und in der Stadt Trient. Noch im Jahre 1819 konnte der Vizepräsident des Innsbrucker Guberniums, Graf Chotek, im Berichte über seine Landesbereisung die Trientiner nur als halbe Italiener bezeichnen.*)

*) Zur Zeit des Trienter Konzils um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird die Stadt Trient noch als eine halbdeutsche Stadt und das Etschtal von Verona bis Lavis als gemischtsprachig bezeichnet. Das in Trient gesprochene Italienisch be-

Erst in der Zeit des politischen Absolutismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und unter dem Einflusse des französischen Aufklärungsgeistes und der französischen Kultur, die alles Fremdländische bevorzugten, entschwand der Sinn für die Bedeutung des Deutschtums in den südlichen Landesteilen. So konnten sich allmählich fremdes italienisches Wesen bilden und der nationale Trennungsgedanke entwickeln, stark gefördert durch Einwanderung und von einem Teile der italienischen Geistlichkeit, die in den zusammenhängenden uralten deutschen Gebieten links der Etsch bis zur südlichsten Grenze die deutsche Sprache förmlich erwürgte.*) Die Josefinischen Steuerkataster jener Gegenden und andere Urkunden mit ihren deutschen Personen-, Orts- und Flurnamen sind aber heute noch die besten Zeugnisse des bodenständigen alten Deutschtums.

Durch die französische Fremdherrschaft in den Jahren 1810—1813 waren die seit den Venediger Kriegen Maximilians I. festgehaltenen Südgrenzen Oesterreichs und des Deutschen Reiches überall stark nach Norden gerückt, Oesterreich und Deutschland von der Adria verdrängt worden. Das ganze Südtirol bis über Bozen herauf, Kärnten, Krain, das Küstenland und Dalmatien gehörten zum Königreich Italien und zu den illyrischen Provinzen Napoleons I., ein Gebiet, das die heutigen Italiener in der Erinnerung an den mehr als tausendjährigen Kampf zwischen Germanen und Romanen mit Unrecht als ihr natürliches Erbe betrachten wollen.

---

zeichnete schon der in Trient in neuerer Zeit so gefeierte große Dichter Dante als eine sehr verderbte Mundart des Italienischen (turpissimum vulgare).

*) So geschah dies nachweisbar in Vilgreit, Leim- und Brandtal.

In der großen Zeit der Freiheitskriege vor hundert Jahren war es Oesterreich und Deutschland wieder gelungen, die früheren Südgrenzen herzustellen. Der erste Pariser Friede vom 30. Mai 1814 und der Wiener Kongreß schufen neuerdings einen Deutschen Bund, zu dem von den österreichischen Ländern im Süden folgende Bestandteile gehörten: Das österreichische Friaul oder der Görzer Kreis (Görz, Gradisch, Tolmein, Flitsch, Aglay), das Gebiet der Stadt Triest und die gefürstete Grafschaft Tirol mit den Gebieten von Trient und Brixen und dem Lande Vorarlberg. In diesen Gebieten befanden sich nach einer glaubwürdigen Angabe im Jahre 1821 nur 127.000 Italiener. *

Dieser neue Deutsche Bund zeigte sich als kein lebensfähiger Organismus. Er war auf dem Wiener Kongresse, wo das große Würfelspiel um die verschiedenen Länder Europas die Hauptsache war und wo Metternich darüber kleinere, aber sehr wichtige österreichische Reichsinteressen mehr hintangesetzt hatte, durch die Deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 in den letzten Wochen des

---

*) Vgl. J. L. Klüber, Oeffentliches Recht des Teutschen Bundes usw. S. 83. — Da bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts die Volkszählungen nur für Militärzwecke stattfanden, fehlt in den offiziellen Zählungen die Angabe der Nationalität. Triest hatte um 1820 gegen 50.000 Einwohner, wovon sicherlich die Hälfte Slaven waren. In Görz und Gradisch ist heute noch die Zahl der Slovenen in starker Ueberzahl gegen die italienisch Sprechenden, die aber größtenteils Rätoromanen (Friauler) sind. Darnach würden für Tirol nach Klüber etwa 100.000 wirkliche Italiener (ohne Ladiner) erübrigen, was nicht unwahrscheinlich erscheint. Davon ist der größte Teil erst in den letzten Jahrhunderten zugewandert, also nicht bodenständige Bevölkerung.

Kongresses in sichtbarer und folgenschwerer Eile geschaffen worden. In Berücksichtigung geschichtlicher Notwendigkeit hätte Oesterreich damals weder das Berchtesgadner Land, das der bayerische Kronprinz dem Kaiser Franz zu Anfang des Jahres 1816 förmlich abgepreßt hatte, als kürzeste Verbindung des Zentrums des Reiches mit Tirol an Bayern überlassen, noch auch die alttirolischen Gebiete bis Pontalt im Engadin, das Münstertal und besonders die von altersher für Tirol so wichtigen Täler des Veltlin wegen der bedeutsamen Militär- und Handelsstraße über das Wormser Joch nach Mailand gegen den Rat erfahrener Männer preisgeben dürfen. Tatsächlich wurden die Gebiete von Worms (Bormio), Cleven (Chiavenna) und Veltlin anfangs von Oesterreich auch als eigene Provinzen getrennt verwaltet, dann aber noch im Jahre 1815 zum lombardisch-venetianischen Königreiche geschlagen. Ebensowenig scheint man daran gedacht zu haben, die alten Grenzmarken des Deutschen Reiches von der Adria bis zum Po und Mincio, Verona und Friaul, wieder herzustellen und dem Deutschen Bunde anzugliedern, obgleich sich eine venetianische Deputation in Wien im Juli 1814 des Namens Venetien gar nicht bediente, sondern die „untertänigen Provinzen von der Isnitz (Isonzo) bis zum Mincio und Po“ ihrem „Kaiser“ zu Füßen legte und obwohl Oesterreich bis zum Jahre 1866 stets erklärte, Venetien mit dem Festungsvierecke bis zum Mincio bilde ein auch für Deutschland unentbehrliches Bollwerk gegen Frankreich. Selbst das alte Friaul, das Stammland der alten Görzer und vielleicht auch der ältesten Tiroler Grafen, mit seiner nicht italienischen, sondern raetoromanisch-slovenischen Bevölkerung, dessen Nordgrenzen gegen die öster-

reichischen Erblande seit 1516 nie entsprechend geregelt waren, blieb zerrissen, indem nur der östliche Teil, der Görzer Kreis, zu den Erblanden und zum Deutschen Bunde kam. Oesterreich hätte damals ohne jeglichen Widerspruch diese einstmals südlichsten Grenzmarken des alten Deutschen Reiches seinen Erbländern und dem Deutschen Bunde angliedern können und hätte in den Friaulern am obern Tagliamento, an der obern Piave und in den damals noch ganz deutschen Bewohnern des großen Gebietes auf den Bergen an der Brenten bis gegen Vicenza und Verona eine staatstreue Bevölkerung erhalten. Diese hätte für den ruhigen Besitz der nördlichen Adria und namentlich auch für das angrenzende alte tirolische Deutschtum links der Etsch eine große Stütze bedeutet.

Solche politische Voraussicht scheint jedoch den Staatslenkern zur Zeit des Wiener Kongresses ferne gelegen zu haben, da man offenbar mit einem andauernden Bestande des lombardisch-venetianischen Königreiches in Oesterreichs Hand rechnete. In wirtschaftlicher und militärischer Beziehung erkannte man dagegen die Bedeutung dieser Gebiete für die Erbländer. Wurde doch bald nach 1815 der großartige Bau der Ortlerstraße über das Wormserjoch nach Veltlin begonnen, und es wurde auch ein großes Straßenprojekt aus dem Herzen Tirols über den Kreuzberg und Friaul nach Triest (ein Seitenstück der römischen Verkehrsader durch Tirol über den Ploeken nach Aglay) erörtert. In unserer Zeit der Eisenbahnen kehrt bekanntlich das jetzt von den Schweizern durch das Splügen- und Greinabahn-Projekt so sehr konkurrenzierte Ortlerbahn-Projekt immer wieder, und auch die Frage einer Alpen-Querbahn von Graubünden

durch Tirol nach Triest ist nicht neu. Bessere Grenzen gegen Italien erscheinen als eine wichtige Vorbedingung für solche wirtschaftlich und militärisch bedeutsame Projekte.*)

Durch den preußischen Reformantrag vom 10. Juni 1866 am Deutschen Bundestage, wornach die bisher kaiserlichen österreichischen und königlichen niederländischen Landesteile, die zum Deutschen Bunde gehörten, auszuschließen seien, und durch den folgenden Kampf gegen Oesterreich hat das Deutschtum im Süden bis zur Adria gegen die Romanen und an der Rheinmündung mindestens eine schwere moralische Niederlage erlitten, die erst der gegenwärtige Weltkrieg wieder gutzumachen hätte. Ob Oesterreich im Züricher Frieden vom 10. November 1859 und im Wiener Frieden vom 3. Oktober 1866 imstande gewesen wäre, sich bessere Grenzen im Veltlin und in Venetien zu sichern, muß in Anbetracht seiner damals von allen Seiten bedrängten Stellung bezweifelt werden. Mit Mühe konnte es im Frieden von 1866 die alte süd-

*) Ueber die notwendigen natürlichen Grenzen Oesterreichs im Süden vom geographischen Standpunkt aus handeln die neuen Arbeiten von A. Penck, Die Oesterreichische Alpengrenze (Stuttgart, 1916), R. Sieger, Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Außenpolitik (XXI. Jahrgang der Geographischen Zeitschrift 1915), Derselbe, Die sogenannten „Naturgrenzen Italiens" (Oesterreichische Rundschau XLIII, Heft 6), O. Kende, Tirol. Geographische und geschichtliche Grundzüge und Probleme (Zeitschrift für Politik, IX. Band, 1/2 Heft 1916). Der Kenner des tausendjährigen Kampfes zwischen Germanentum und Romanentum wird der Meinung A. Pencks, dessen Nachweise sonst so trefflich sind, und O. Kendes, daß durch Südtirols Auslieferung an Italien kein Lebensinteresse Oesterreichs verletzt würde, scharf widersprechen müssen.

tirolische und ostfriaulische Grenze vor der italienischen Begehrlichkeit retten. Die Grenzen des 1866 abgetretenen lombardisch-venetianischen Königreiches wurden ohne Erwähnung des Friedens von 1859 bloß nach den damaligen administrativen Grenzen vereinbart und im Grenzfeststellungs-Schlußakt vom 22. Dezember 1867 niedergelegt. Es fand nicht einmal eine allgemeine Begehung der Grenze statt. Aus den Akten erhellt, wie schon erwähnt wurde, daß auch sicherlich gerechtfertigte Wünsche der österreichischen Bevölkerung, wie bezüglich Verschiebung der Grenze über den Kreuzberg und über Fonzaso wegen einer direkten Verbindung des Primör- und Suganertales, keine Berücksichtigung fanden.

Nur wenige Männer erkannten in der Zeit des flüchtig berührten politischen Niederganges von 1815 bis 1866, die sich aus der langen Vergangenheit ergebenden Leitsterne für die Zukunft. Es war fast einzig der große Radetzky, der schon vor 70 Jahren in seinen Denkwürdigkeiten die unbedingte Notwendigkeit der unverbrüchlichen Gemeinschaft Oesterreich-Ungarns mit Deutschland, die Freiheit der Donau und die Sicherung der serbischen Flanke wie das freie Atmen für Oesterreich an der Adria betonte. Er ahnte, daß für Oesterreich-Ungarn, aber ebenso auch für Deutschland die italienische und serbische Irredenta die gefährlichsten Feinde seien und daß beide Mittelmächte gemeinsam auch die englische und französische Frage lösen müßten. Aehnliche Gedanken äußerte auch der österreichische Minister Freiherr von Bruck.

In Bezug auf die italienische Irredenta ist der gefährlichste Boden für Oesterreich in Südtirol. Es ist klar erwiesen, daß die kurze Periode der Herrschaft des fran-

zösisch-italienischen Königreiches Oberitalien 1810 bis 1813 genügt hat, den national-italienischen Gedanken anfänglich noch weniger gebildeter Kreise zur bösen Flamme emporlodern zu lassen. Die Regierung stand dieser Gefahr durch Jahrzehnte ziemlich achtlos gegenüber, dann suchte sie dieselbe mit untauglichen Mitteln abzuwehren, weil sie das einzig brauchbare Rezept aus der Jahrhunderte langen Vergangenheit nicht mehr kannte. So war die Absicht und das Werk Napoleons I., die Vernichtung des alten und bodenständigen Deutschtums im Süden Tirols von staatswegen, nur allzu erfolgreich geblieben. Darum konnte u. a. auch der sehr zuverlässige und mit amtlichen Quellen wohl vertraute Innsbrucker Gubernialbeamte Dr. J. J. Staffler in dem 1839 erschienenen ersten Bande seines bekannten Werkes Tirol und Vorarlberg es förmlich als eine merkwürdige Erscheinung bezeichnen, daß zu seiner Zeit dort noch einige Gemeinden Deutsch sprachen. Er nennt als solche deutschredende Gemeinden: „Casotto mit Brancafora im Asticotale, Luserna und Lavarone im benachbarten Mittelgebirge, bei Pergine: Vignola, Frassilongo, Fierozzo und Palù, endlich die Gemeinden des Tales Folgaria und am Eingang des Tales Vallarsa am Lenobache die zwei Gemeinden Trambileno und Terragnolo, insgesamt 11.000 Einwohner." Außerdem erwähnt er, daß in den Gemeinden „Centa, Vattaro und Falesina" im Suganertal erst vor kurzer Zeit die deutsche Zunge verstummt sei. Sonst führt er nur noch als Deutsch die Nonsberger Grenzgemeinden „Lauregno und Senale" an. Von Interesse ist die Bemerkung Stafflers (S. 152), daß die Fassaner, Fleimser, Suganertaler, Vilgreiter und andere einen von den übrigen Italienern ganz verschiedenen,

ruhigen, biederen, redlichen Charakter haben. Im venetianischen Trienter Dialekt stellt er auch eine Menge deutscher Ausdrücke fest.

Stafflers und anderer, wie Attlmayrs Angaben und die früher ausführlicher erwähnten Verhandlungen in der Deutschen Nationalversammlung des Jahres 1848 und die ämtlichen und privaten Bemühungen zur Förderung des Deutschtums um das Jahr 1860 liefern den besten Beweis, daß schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts das Bewußtsein einer tatenreichen großen und langen Vergangenheit des Deutschtums im Süden geschwunden war. Der offiziell italienische Landesteil im Süden hatte sich eben als solcher seit der Wiederkehr der neuen österreichischen Verwaltung sehr rasch ausgebildet. Als im Jahre 1866 das damals noch deutschsprechende, zusammenhängende Gebiet östlich des tirolischen Südens zwischen dem Brentenflusse, Vicenza und Verona an das Königreich Italien kam und von dem neuen Herrn ohne Scheu und ohne Zögern rasch italianisiert wurde, fiel auch diese starke Stütze des Deutschtums im südlichen Tirol links der Etsch.

Die Anerkennung eines geschlossenen Sprachgebietes im Süden gebar im Jahre 1848 das noch lebende politische Sorgenkind der österreichischen Verwaltung, die Autonomiefrage. Jedem, der die Entwicklung und den eigentlichen Inhalt des italienischen Nationalgedankens dies- und jenseits der Reichsgrenze kennt, ist es klar, daß derselbe grundsätzlich jede Rücksichtnahme auf die österreichischen Staatsnotwendigkeiten ausschließt und darum in jeder Form, auch in der bescheidensten Autonomieforderung im Grunde genommen hochverräterischen Charakter trägt. Ein großer Teil des ver-

führten Volkes ist sich dessen gewiß nicht bewußt, die Richtigkeit der Tatsache beweist aber die Geschichte des Irredentismus vor und seit 1848 und tausenderlei Erscheinungen des täglichen Lebens, die dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen.

Nachdem der Irredentismus die rein italienische Provinz „Trentino", diese große geschichtliche Lüge, geschaffen, ging er im letzten Jahrzehnt auf der Grundlage des neuen, alle nationalen Italiener verpflichtenden Irredentisten-Programms Josef Mazzinis und unter dem sicheren moralischen Schutze des Dreibundvertrages auch, wie schon erwähnt wurde (S. 98), daran, eine zweite nördlich vom „Trentino" gelegene und bis zum Brenner reichende italienische Provinz unter dem Namen „Alto Adige" vorzubereiten. Wer die seit 1906 in Tirol herausgegebene, tatsächlich in Rom redigierte Zeitschrift „Archivio per l'Alto Adige", die im Sinne der Wiedererweckung der von 1810—1813 bestandenen napoleonischen Provinz Dipartimento Alto Adige arbeitete und erst mit dem Beginne des Krieges im Lande zu erscheinen aufhörte, genau verfolgt hat, kann keinen Augenblick über ihren unmittelbar hochverräterischen Charakter im Zweifel sein.

Wie eifrig in Italien selbst bis unmittelbar vor dem gegenwärtigen Kriege die geographischen und nationalen Tatsachen zugunsten italienischer Gebietsansprüche verfälscht worden sind, zeigt auch die neueste, 1915 erschienene Sprachenkarte der Grenzgebiete Italiens von den Quellen der Etsch bis zum Quarnero des bekannten geographischen Institutes de Agostini in Novara (La Regione Veneta e le Alpi Nostre dalle fonti dell'Adige al Quarnero, Carta Etnico-Linguistica usw.).

Wir finden da nicht bloß in rein deutschen und rein slawischen Gebieten italienische Ortsnamen, sondern es wird auch die Verteilung der Nationen in den Grenzländern im Interesse der italienischen Begehrlichkeit arg verfälscht. Die gut und geschickt ausgeführte Karte mit ihren Erläuterungen gibt sich ausdrücklich den Anschein einer objektiven wissenschaftlichen Arbeit.*)

Aus der in kurzen Umrissen und wenigen Hauptzügen geschilderten Entwicklung der nationalen Verhältnisse Südtirols ist ersichtlich, daß ein großer Teil Welschtirols der deutschen Nationalität angehört, wie daß die allmähliche Schaffung eines geschlossenen italienischen Sprachgebietes, in welchem aber das Italienische als Volkssprache nur am Westrande des Sulzberges, am Westrande von Fleims, in einzelnen Strecken des Etschtales, sowie in und um Rovereit und Reif gegen das Ladinische durchgedrungen ist, erst ein Produkt der neuesten Zeit ist, das gegen die Lebensinteressen der heute ebenso wie vor 1000 Jahren notwendigen Landeseinheit verstößt und eine ausgesprochene Staatsnotwendigkeit in einem so wichtigen Grenzlande schädigt. Durch die unbedachtsame Einführung der italienischen Umgangssprache bei den Deutschen und Ladinern im Süden litt vor allem das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit den übri-

*) Vgl. darüber R. Krebs, Eine neue Sprachenkarte der Grenzgebiete Italiens von den Quellen der Etsch bis zum Quarnero (Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, 58. Band, S. 303—307). — Ein anderes Beispiel wissenschaftlicher Fälschungen in einem neuen Kartenwerk einer angesehenen römischen Firma über denselben Gegenstand erwähnt R. Sieger in seinem erwähnten Aufsatz über die sogenannten „Naturgrenzen Italiens" in der Oesterreichischen Rundschau XLIII (1915), 282 ff.

gen Tirolern. Aehnliches gilt vom Adriagebiete. Wären die geschichtlichen Entwicklungen nicht vergessen und ihre auch heute noch im vollen Umfange gültigen Forderungen nicht vernachlässigt worden, so vermöchte das Königreich Italien auf Grund des Nationalitätsprinzipes niemals Ansprüche auf das südliche Tirol und die anderen Grenzländer zu erheben; denn das ganze Grenzgebiet der Alpen östlich vom südlichen Tirol bis zur Adria ist entweder verschwundenes deutsches Land oder raetoromanischer (friaulischer), zum Teil slawischer, zum wenigsten italienischer Boden. Umgekehrt könnte und dürfte Oesterreich mit besseren Gründen im Interesse des alten Deutschtums im venetianischen Alpengebiet und im Interesse der friaulischen Raetoromanen und Slovenen nationale Ansprüche an Italien geltend machen; denn die nationale Verwandtschaft der Raetoromanen mit den Italienern ist gerade nach den Feststellungen der hervorragendsten italienischen Sprachforscher eine ebenso entfernte, wie jene der Franzosen mit den Italienern.*)

Diese feststehenden Tatsachen lassen sich auch durch eine erst verhältnismäßig kurze Periode italianisierender Richtung nicht aus der Welt schaffen.

Maßgebend bleibt die geschichtliche Gesamtentwicklung in der langen Vergangenheit, innerhalb welcher der kleine Zeitraum des letzten halben Jahrhunderts oder auch Jahr-

*) Vgl. u. a. darüber das treffliche Buch von C. Freih. von Czoernig, Die alten Völker Oberitaliens. Wien, 1885. Die sprachlichen Verhältnisse des ganzen venetianischen Alpengebietes und des Küstenlandes haben in ihrer geschichtlichen Entwicklung viele Aehnlichkeit mit jener Tirols. Deutsches Wesen und deutsche Sprache nahmen einst dort eine gleich vorherrschende Stellung ein.

hunderts nur als eine kurze Epoche politischer Verirrung erscheint.

Weder das durch Oesterreich-Ungarn und Deutschland vertretene Mitteleuropa, noch auch das Germanentum allein kann auf die Beherrschung des ganzen Südrandes der Alpen oder auf die Landeseinheit der Felsenburg Tirol dauernd verzichten. Das ganze und einheitliche Tirol sehen wir bereits vor genau 600 Jahren in den Versen des großen Dante festgelegt:

„Suso in Italia bella giace un laco
Appiè de l'Alpe, che serra Lamagna
Sovra Tiralli, e ha nome Benaco."
(Inferno XX, 61).

„Ein See liegt an des schönen Wälschlands Rande,
Am Fuß des Alpgebirgs, das Deutschland schließt,
Benacus (Gartsee) heißend, beim Tiroler Lande."

Verzeichnis
der wichtigeren benützten Literatur.

Alpinus. Memorie trentine nel Museo del risorgimento italiano di Milano (Vita trentina I. Trento 1903).

Ambrosi Fr. Scrittori ed Artisti Trentini. Trento 1894.

Ascoli G. J. Saggi ladini (Archivio glottologico ital. I. Rom 1873).

Attlmayr F. von. Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona (Ferdinandeums-Zeitschrift, 3. Folge XII. u. XIII.).

Außerer C. Der Adel des Nonsberges usw. (Jahrbuch der heraldischen Gesellschaft „Adler", Wien 1899).

Bacher J. Die deutsche Sprachinsel Lusern (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer X, Innsbruck 1905).

Baisini J. Il Trentino dinanzi all' Europa. Milano 1866.

Bastgen H. Die Ursachen der Säkularisation der Bistümer und Domkapitel von Trient und Brixen und ihr Verhältnis zur Grafschaft Tirol (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, 34. Bd., 1913).

Derselbe. Die Neuerrichtung der Bistümer in Oesterreich nach der Säkularisation (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer XII., Wien 1914).

Battisti C. Una campagna autonomistica etc. Trento 1901.

Derselbe. Il Trentino. Trento 1898.

Bernatzik E. Die österreichischen Verfassungsgesetze. 2. Auflage. Wien 1911.

Bertolini C. Memoria diretta all' eccelso parlamento dai deputati della parte italiana della provincia del Tirolo. Trento 1874.

Bidermann H. J. Die Italiener im tirolischen Provinzial-Verbande. Innsbruck 1874.

Derſelbe. Die Nationalitäten in Tirol und die wechſelnden Schickſale ihrer Verbreitung (Forſchungen zur deutſchen Landes- und Volkskunde I. Stuttgart 1886).

(Biegeleben L. von). Das Autonomieprojekt von 1901 uſw. Bozen 1902.

(Derſelbe). Die italieniſchen Autonomieverhandlungen in Tirol („Neue Tiroler Stimmen", Extrabeilage 1904, Nr. 244).

Bonfiglio S. Italia e Confederazione germanica etc. intorno alle pretensioni germaniche sul versante meridionale delle Alpi. Torino 1865.

Brandenburg E. Die Reichsgründung. Leipzig 1916.

Derſelbe. Unterſuchungen und Aktenſtücke zur Geſchichte der Reichsgründung. Leipzig 1916.

Bülow Fürſt von. Deutſche Politik. Berlin 1916.

(Burger J.). Die Irredenta. Von einem Tiroler. Bozen 1912.

Call Fr. von. Tirol im Krieg. Wien 1916.

Charmatz R. Geſchichte der auswärtigen Politik Oeſterreichs im 19. Jahrhundert I. (Aus Natur und Geiſteswelt. 374. Bd. Leipzig 1912).

Derſelbe. Oeſterreichs innere Geſchichte von 1848 bis 1907 (Aus Natur und Geiſteswelt, 243. Bd. Leipzig 1909, 1911).

Chlumecky L. von. Die Agonie des Dreibundes. Das letzte Jahrzehnt italieniſcher Untreue. 2. Auflage. Leipzig und Wien 1915.

Comitato elettorale nazionale liberale. Il programma del partito nazionale liberale („L'Alto Adige" 1898, No. 149).

Cronologia politica del decorso quinquenio 1886—1890 (Il Raccoglitore. Rovereto 1890).

Czoernig C. von. Das Land Görz und Gradisca. Wien 1873.

Derſelbe. Die alten Völker Oberitaliens. Wien 1885.

Czoernig C. von (Sohn). Die ethnologiſchen Verhältniſſe des öſterreichiſchen Küſtenlandes. Trieſt 1885.

Ebray A. Le Tyrol italien. Im Journal des Débats, Paris 1900, Nr. 288, 361 (Autonomiekämpfe).

Emmert B. Il Dipartimento dell'Alto Adige del Regno Italico (1810—1813). Saggio bibliografico. Trento 1909.

Derſelbe. Documenti sul Trentino nella storia del risorgimento in archivi Milanesi (Tridentum XII. 1910).

Derſelbe. Saggio d'una bibliografia Trentina degli anni 1848, 1859 e 1866 (Tridentum XII—XIV, 1910—1913).

Ettmayer K. von. Die geſchichtlichen Grundlagen der Sprachenverteilung in Tirol (Mitteilungen des Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſchung, IX. Ergänzungsband. Wien 1913).

Feſti L. Il movimento italiano nel Trentino. Torino 1859.

Derſelbe. Il Trentino considerato nei suoi rapporti con la causa italiana. Torino 1859.

Derſelbe. La nazionalità del Trentino. Torino 1864.

Derſelbe. Ancora del Trentino etc. Torino 1866.

Fiſcher Th. Die Bilanz des italieniſchen Irredentismus (Zeitſchrift für Politik III. Jahrgang 1910).

Frapporti G. Della storia e della condizione del Trentino etc. Trento 1840.

Friedensburg W. Aus den italieniſchen Unabhängigkeitskriegen 1848 bis 1866. Berichte und Briefe der Führer und Teilnehmer (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 60, I. Leipzig).

Friedjung H. Der Kampf um die Vorherrſchaft in Deutſchland 1859 bis 1866, I. Stuttgart 1897.

Derſelbe. Oeſterreich von 1848 bis 1860. Stuttgart und Berlin 1908, 1912.

Galanti A. I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi. Roma, Accademia de' Lincei 1885.

Gar T. Sommario di storia trentina etc. In Calendario trentino per l'anno 1854. Trento 1854.

Gartner Th. Rätoromaniſche Grammatik. Heilbronn 1883.

(Gazzoletti A.). La questione del Trentino. Milano 1860.

Ghillany F. W. Diplomatiſches Handbuch uſw. Nördlingen 1855—1868.

Gnad S. Im öſterreichiſchen Italien 1856—1867. Erlebniſſe aus meinen Lehrjahren. Innsbruck 1914.

(Graf R. von.) Res Tirolenses. Antwort eines Tirolers auf die res Tridentinae des Austriacus. Innsbruck 1887.

Grünbuch, Das italienische. Diplomatische Dokumente usw. Berlin 1915.

Gruner H. Der Treubruch Italiens. München 1916.

G. P. D. B. Brevi cenni intorno alla determinazione della frontiera settentrionale del nuovo Regno d'Italia col Tirolo. Milano 1866.

Haymerle A. di. Italicae res (Uebersetzung aus dem Deutschen). Firenze 1880.

Helfert J. A. von. Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Oktober-Aufstandes 1848. Prag 1869 ff.

Derselbe. Die confessionelle Frage in Oesterreich 1848. V. Wien 1886.

Derselbe. Die Tyroler Landesvertheidigung im Jahre 1848 (Oesterreichisches Jahrbuch 1904. Wien und Leipzig).

Derselbe. Kaiser Franz I. von Oesterreich und die Stiftung des lombardo-venetianischen Königreiches. Innsbruck 1901.

Herre P. Weltpolitik und Weltkatastrophe. Berlin 1916.

Hirn F. Geschichte Tirols von 1809—1814. Innsbruck 1913.

Hirn J. Tirols Erhebung im Jahre 1809. Innsbruck 1909.

Derselbe. Die Kriegshetze der reichsitalienischen Presse. Innsbruck 1915.

(Hörmann J.). Tirol unter der baierischen Regierung. Mit Aktenstücken. Aarau 1816.

Hochegger A. Res Tridentinae. Studie über die nationale Bewegung in Welschtirol. Meran 1887.

Hugelmann K. Bismarck und Türr über das Trentino (Historisch-politische Studien. Wien 1915).

Irredentisme italien. In Revue française de l'Etranger etc. Paris 1891 (Dezember 15).

Jäger A. Tirols Rückkehr unter Oesterreich und seine Bemühungen zur Wiedererlangung der alten Landesrechte von 1813—1816. Wien, Gran u. Pest 1871.

(Derselbe). Die Denkschrift der Abgeordneten aus dem italienischen Theile der Provinz Tirol usw. Innsbruck 1874.

Jung J. Julius Ficker (1826—1902). Innsbruck 1907.

Kende O. Tirol. Geographische und geschichtliche Grundzüge und Probleme (Zeitschrift für Politik, IX. Bd. Berlin 1916).

Kolmer G. Parlament und Verfassung in Oesterreich. Wien u. Leipzig I—VIII. 1902—1914.

Kralik R. von. Geschichte des Weltkrieges I. Wien 1915.

Derselbe. Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit I, II. Graz u. Wien 1915, 1916.

Kraus Fr. Cavour. Die Erhebung Italiens im neunzehnten Jahrhundert (Weltgeschichte in Karakterbildern, V. Abt. Mainz 1902).

Krones Fr. von. Tirol 1812—1816 und Erzherzog Johann von Oesterreich. Innsbruck 1890.

Kuk Wl. Es gibt kein Trentino. Historische Studie. Wien 1906.

Landtag. Verhandlungen des Tiroler Provinzial-Landtages im Jahre 1848. Innsbruck 1848.

Detto. Verhandlungen während des tirolischen Landtages 1861. Innsbruck 1861.

Largaiolli F. Bibliografia del Trentino (1475—1903). 2. Aufl. Trento 1904.

Lentner J. F. Tirol vor und nach dem 13. März. München 1848.

Loiseau Ch. L'irredentisme contemporain. In Revue de Paris 1900 (1. Februar).

Luzio A. Pier Fortunato Calvi in „Lettura", Juli 1906.

Marchetti L. Il Trentino nel risorgimento. 2. Bde. Milano-Roma-Napoli 1913.

Mayr M. Die politischen Beziehungen Deutschtirols zum italienischen Landesteile. Innsbruck 1901.

Derselbe. Welschtirol in seiner geschichtlichen Entwicklung (Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. 38. Bd. München 1907).

Derselbe. Beiträge zur Geschichte der Entstehung und Reform der Tiroler Landesverfassung vom Jahre 1861. Innsbruck 1913.

Derselbe. Deutsche Ortsnamen in Südtirol (Mitteilungen d. Deutschen u. Oesterr. Alpenvereines 1916, Nr. 11 u. 12).

Derselbe. Vom Frieden mit Italien im Jahre 1866 (Rundschau, Wien 1916, Nr. 64).

Derselbe. Vor fünfzig Jahren (Soldaten-Zeitung 1916, 18. August).

Derſelbe. Altvenetianiſche Eroberungspolitik gegen Oeſterreich zu Lande und zur See (Karniſch-Juliſche Kriegszeitung 1916, Nr. 29—36).

(Derſelbe). Zur wälſchtiroliſchen Frage („Neue Tiroler Stimmen", Innsbruck 1901, Nr. 130—133).

(Derſelbe). Zur Autonomiefrage („Neue Tiroler Stimmen", Innsbruck 1902, Nr. 55—57).

(Derſelbe). Erzherzog Carl Ludwigs Statthalterſchaft in Tirol (1855—1861). In A. von Lindheim. Erzherzog Carl Ludwig 1833—1896. Wien 1897.

Memoriale dei Rappresentanti delle città e comuni del Tirolo italiano a S. M. Francesco I per impetrare l'autonomia del proprio Paese. Trento 1871.

Merkh R. „Es war einmal". Deutſche Wanderungen in Südtirol und Oberitalien. Innsbruck 1913.

Metternich-Winneburg R. Fürſt. Aus Metternich's nachgelaſſenen Papieren. Geordnet und zuſammengeſtellt von A. von Klinkowſtröm. 1. bis 8. Bd. Wien 1880—1884.

Müller O. Irrung und Abfall Italiens Leipzig 1915.

Oberkofler A. Erlebtes und Vernommenes. Bozen 1906.

Orſi P. L'Italia moderna. Storia degli ultimi 150 anni fino alla assunzione al Trono di Vittorio Emanuele III. Milano 1901.

Paesi italiani ancora soggetti all'Austria (Il ministero Ricasoli ed i). Firenze 1867.

Pagani C. Milano e Lombardia 1859. Milano 1909.

Paſini F. A proposito di certi „diritti storici". Lettere aperte di storia trentina a S. E. il Ministro Dr. de Körber. Rovereto 1900.

Patigler J. Beſchwerdeſchriften der Deutſchen in Trient etc. (Ferdinandeumszeitſchrift XXVIII, 1884).

Derſelbe. Die deutſchen Sprachinſeln in Wälſchtirol einſt und jetzt (Programm der deutſchen k. k. Staatsrealſchule in Budweis 1886).

Patriota Franche parole di un — agli onorevoli che furono scelti a rappresentare il Trentino nella nuova Camera. Firenze 1885.

Patzelt J. Von Crispi bis Sonnino. Italien im Dreibund 1882—1915. Wien 1915.

Penck A. Die österreichische Alpengrenze. Stuttgart 1916.

Pfaundler R. von. Oesterreichisch-italienische Grenzfragen (Petermanns Mitteilungen 1915).

Derselbe. Die deutsch-romanische Sprachgrenze in Tirol und Vorarlberg (Deutsche Erde VII, 1908 und XIII, 1915).

Pichler A. Aus dem wälschtirolischen Kriege. Wien 1849.

Piffrader J. Die baierischen Illuminaten usw. Innsbruck 1898.

Pilati S. I principi Tridentini ed i conti del Tirolo etc. Riva 1899.

Provinzial-Gesetzsammlung von Tirol und Vorarlberg 1814 ff. Innsbruck 1822 ff.

Rapp L. Freimaurer in Tirol. Innsbruck 1867.

Regensberg F. Custozza und die Verteidigung in Südtirol 1866. Stuttgart 1904.

Reuchlin H. Geschichte Italiens Leipzig 1873.

Riccabona V. La lotta per l'autonomia ed i partiti politici nel Trentino. Appunti storici e considerazioni. Trento 1901.

Ricci V. Ancora sul Trentino e sul Tirolo. Reminiscenze storiche (L'Alto Adige 1912, Nr. 216—218).

Rizzoli G. Il Trentino nella sua condizione politica dei secoli XVIII e XIX. Feltre 1903.

Rohmeder W. Die Ergebnisse der Volkszählung in Tirol (Deutsche Wochenschrift 2. Jahrg. 1902, Nr. 52).

Derselbe. Die geplante neue Tiroler Landesordnung nach ihren ethnographischen Grundlagen (Deutsche Erde 1902, Heft V.)

Derselbe. Der Gebrauch deutscher Ortsnamen in Welschtirol und in den sprachlichen Grenzgebieten (Deutsche Erde, Jahrg. 1913, Heft 1—3).

Derselbe. Deutsche Ortsnamen in Welschtirol. Berlin 1915.

Derselbe. Die Naturgrenze Italiens gegen Norden (Das Deutschtum im Ausland. Berlin 1916, Nr. 28).

Derselbe. Es gibt kein Trentino (Die Bergstadt, 1915, Dezemberheft).

Derselbe. Der deutsche Ortsnamenwortschatz der Deutsch-fersentaler (Deutsche Erde, 1905).

Rotbuch, Oesterr.-ungarisches. Diplomatische Aktenstücke betreffend Italien usw. Wien 1915.

Rudolf Fr. Italiens Mittelmeerpolitik und der Dreibund. Brixen 1911.

Schindele St. Reste deutschen Volkstumes südlich der Alpen (dritte Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1904).

Schneller Chr. Südtirol nach seinen geographischen, ethnographischen u. geschichtlich-politischen Verhältnissen (Oesterreichische Revue 1867).

Derselbe. Tirolische Namenforschungen. Innsbruck 1890.

Derselbe. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. Innsbruck 1893—1896.

Derselbe. Südtirolische Landschaften. Innsbruck 1899, 1900.

Derselbe. Die wälschtirolische Frage. Innsbruck 1866.

Seignobos Ch. Historie politique de l'Europe contemporaine etc. (4. Aufl.) Paris 1905.

Severus. Zehn Monate italienischer Neutralität. Gotha 1915.

Sieger R. Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Außenpolitik (Geographische Zeitschrift, XXI. Jahrg., Leipzig u. Berlin 1915).

Sighele Sc. Pagine nazionaliste. Milano 1910.

Singer A. Geschichte des Dreibundes. Leipzig 1914.

Derselbe. Von Bismarck bis Hindenburg. Leipzig 1915.

Sosnosky Th. von. Irredenta-Politik (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften von E. Jäckh. 55. Heft. Stuttgart und Berlin 1915).

Derselbe. Der Traum vom Dreibund (Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen. 8/9. Heft. Warnsdorf 1916).

Spectator Italus. Der italienische Irredentismus. Innsbruck 1912.

Springer A. Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809. Leipzig 1863 ff.

Stefenelli A. Il Trentino dal 1848 al 1900 (Almanacco-Strenna del Trentino per l'anno 1901—1902. Trento 1899—1901).

Stern A. Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden 1871. Berlin 1894—1905.

Steub L. Zur Rhätischen Ethnologie. Stuttgart 1854.

Stolz O. Geschichte der Gerichte Deutschtirols (Archiv für österr. Geschichte. 102. Bd. I. Hälfte. Wien 1912).

Streiter J. Studien eines Tirolers. Leipzig 1862.

Derselbe. Blätter aus Tirol. Wien 1868.

Sybel H. von. Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. (Volksausgabe). München u. Berlin 1901.

Tamaro A. Come Trieste si rese degna della Libertà (Corriere della Sera, 1915, 15. Juli).

Il Tirolo italiano ne' suoi rapporti col Tirolo tedesco. Trento (Gazzetta di Trento) 1873.

Tivaroni C. L'Italia durante il dominio austriaco. Torino 1892—95.

La questione Trentina. Trento 1873.

La questione Trentina considerata specialmente sotto il punto di vista economico amministrativo. Studio di un patriota pratico e positivo. Lecco 1902.

I comuni del Trentino. Demografia e finanza. Rovereto 1906.

Trient und Roveredo. Sollen die zwei italienischen Kreisbezirke fernerhin beim Deutschen Bunde verbleiben? Frankfurt a. M. 1848.

Trient und Roveredo. (Denkschrift über die Verhältnisse der zwei italienischen Kreise, vormals Fürstenthum Trient.) Wien 1849.

Voltelini H. von. Forschungen und Beiträge zur Geschichte des Tiroler Aufstandes 1809. Gotha 1909.

Waber L. Die zahlenmäßige Entwicklung der Völker Oesterreichs 1846—1910. (Statistische Monatschrift XX. Jahrgang. Brünn 1916).

Wackernell J. E. Beda Weber 1798—1858 und die tirolische Litteratur 1800—1846 (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache usw., herausgegeben durch die Leogesellschaft, IX. Bd., Innsbruck 1903).

Die wälschtirolische Frage. Erörterungen und Ansichten mit Beziehung auf die materiellen, geistigen und politischen Verhältnisse. Innsbruck 1866.

Wit, genannt von Dörring J. Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit (2. Aufl.). Braunschweig 1827.

Wutte M. Welschtirol im Frankfurter Parlament (Deutsche Erde 1914/15, Heft 7, Berlin).

Derselbe. Italiens Landforderungen an Oesterreich (Vergangenheit und Gegenwart. V. Jahrg., 6. Heft. Leipzig 1915).

Derselbe. Zum Kriege mit Italien (Carinthia I, 105. Jahrgang, 1916).

Derselbe. Die Kämpfe um die deutsch-italienischen Grenzgebiete (Quellensammlung für den geschichtlichen Unterricht an den höheren Schulen II. 143, Leipzig und Berlin 1916).

Zotti R. Storia contemporanea delle elezioni dei deputati trentini alla Dieta tirolese dal 1861 in poi. Trento 1871.

Zweibrück Fr. Oesterreichische Essays. Berlin 1916.

Zwiedinek-Südenhorst H. von. Deutsche Geschichte 1806—1871. Stuttgart u. Berlin 1915.

Orts- und Personen-Verzeichnis.

Die sehr häufig vorkommenden Namen: Innsbruck, Rovereit, Trient und Wien, wurden nicht aufgenommen.

Aachen 73
Aarau 64
Adelsberg 287
Aehrenthal, Freiherr von, 328
Agarten 288
Aglay 346, 361, 363
Agordo, siehe Agarten
Agostini de 368
Agrest, Herren von, 2, 354
Aguchi 47
Aichholz 87, 183, 333*
Airolo 64
Ala 21, 116, 163, 178, 250, 350, 355, 356, 357
Ala d' Innsbruck, siehe Hall
Albert II, Graf, 348
Alberti, Ant. Graf 15
— Peter Graf, 34, 35, 53
Albertini 52
Alessandria, Grenzfestung, 239, 244, 287
Altenburg 354
Altrei 218
Altspaur 347, 354
Ambrosi 232
Amorth, Dr. Advokat, 264*
Ampezzo, s. Haiden
Ancona 60
Andrgane Alex. 96
Anich Peter 356, 357
d' Annunzio Gabriel 329
Antoniolli 113
Arch 2, 22, 111, 112, 122, 232, 347, 348, 354, 355, 357
Arckh, siehe Arch
Arco, siehe Arch
Armi d' All', Propst, 122
Arz 41, 347, 355
Arzt, siehe Arz
Attlmayr von 88, 152, 153, 155, 352*, 367
Auchenthaler Alois 248
Augsburg 112, 236
Avezzana Josef 296, 301
Avio 31, 100, 350, 354—359
Avi, siehe Avio
Avy, siehe Avio
Aquileja, siehe Aglay
D' Azeglio 101
Bacca Johann, Dr. 5, 6, 23, 100
Bacher s. 352*
Bagolino 348
Bais Jakob, Dr., siehe Weiß
Bais, siehe Weiß
Baisini 249*, 278, siehe Weiß
Balbo Cäsar 97
Baldessaroni, Vizepräfekt von Bozen, 51
Balin 22
Balino, siehe Balin
Ballardi 292*
Balista, Dr. Anton, 179, 226, 238*, 264, 274, 294
Balsamo Josef, siehe Cagliostro
Barater Orestes 242*
Baratieri s. Barater
Barbacovi, Franz Vigil, 31, 101, 228*
Barbone s. Andreas Hofer
Bardo 325
Bargnani, Graf, 91
Baroni Klemens 5,
— Joh. Peter von 46, 48, 58
— 53, 54, 70
Barrére 324
Basel 64
Bassano 287, 292, 294
Bassetti 233
Battisti 68, 311*
Baude 288*
Beauharnais Eugen, siehe Eugen, Vizekönig
Belasi 355
Belcredi Graf, Staatsminister 229, 230
Belgiojoso Anton Graf, 91
Belgrad 335
Bellfort 355
Bellinzona 64
Belluno 124, 262, 349
Beltrami J. A. 95
Benacus, s. Gartsee
Benedek, Feldzeugmeister von 257

Benz, Freiherr von, 93, 175, 180, 181
Berchet, 95, 96
Berchtesgaden 58, 362
Bergamo 122, 287
Bergmann, Professor 166
Berlin 170, 277*, 289 290, 292*, 299, 300, 326, 337
Bern 62, 91, 95, 347
Bernardelli, Advokat 126
Bernhard, Fürstbischof 351
Bertanza, Prof. 209
Bertholdi 52
Bertolini, Gubernialrat von, 132, 133, 136, 137
Besenello, siehe Pisanell
Beseno, siehe Bisein
Beust, Friedrich Graf, 295
Bezzi Ergist 257, 259, 260, 275, 301
Bianchetti 47
Bianchi-Casa'anza, General, 70
Biegeleben, L. Baron, 311*
Bisein 355, 356
Biseno, siehe Bisein
Bismarck 270, 271, 272*, 273, 274, 290, 298, 300, 302, 325, 330
Bissingen, Ferdinand Graf, 76
— Kajetan Graf, 185, 186, 187, 189, 190, 191, 198, 199, 200, 234
Blumau, Brauerei, 261
Bologna 4, 47, 48, 303
Bolzano, siehe Bozen
Bonaparte, siehe Napoleon I.
Bondo 22
Bonfiglio Sigmund 271
Bonfioli Franz 72, 90
Borghetto 121
Borgo, siehe Burgen
Bormio 362, 363
Bortolazzi, Gräfin, 233
Borzati 68
Boselli 49
Bovo, siehe Canal S. Bovo
Bozen 6, 11, 26, 28, 29, 30, 32, 34, 49, 50, 51, 53, 55, 59, 63, 67, 71, 78, 81, 86, 114, 126, 127, 137, 138, 140, 147, 183, 186, 194, 217, 218, 221, 248, 261, 274, 301, 306, 314, 315*, 317, 338, 347, 352, 353, 356, 360
Braito, Johann 34
Brancafora 366
Brandis, Klemens Graf von, 93, 108, 111, 113, 117, 118, 120, 121, 128, 129, 130, 132, 135, 137, 138, 144, 146, 148, 149, 152, 156, 198, 205*, 256
Brandtal 142, 347, 352
Bregenz 61, 64, 65
Breghena 52
Breguzzo 22
Brenner 19, 25, 27, 30, 97, 98, 123, 135, 148, 181, 185, 196, 202, 215, 228*, 248, 260, 292*, 295, 299*, 368
Brennero, siehe Brenner
Brentonico 249*, 350, 354, 355, 356, 357
Brescia 43, 50, 58, 61, 90, 122, 123, 124, 131, 134, 141, 164, 165, 166, 175, 194, 195, 231, 262, 274, 278*
Bressanone, siehe Brixen
Brixen 2, 3, 8, 17, 27, 29, 37, 38, 70, 78, 198, 215, 349, 356, 361
Bruck, Freiherr v. 365
Brüssel 350
Bruneck 119, 177, 209*, 263, 287
Brunnati 100
Brunopolis, siehe Bruneck
Bucella Martin 83
Buchenstein 27, 277, 283, 315, 344, 356
Bülow, Fürst v., 335
Burgen 34, 87, 100, 112, 143, 214, 233* 253, 283
Burger Josef 315*
Burgklehner 356, 358
Cadore 262, 284*
Caffar, siehe Caffaro
Caffaro 301
Cagliostro, Alexander Graf, 6
Cairoli Benedikt, Abgeordnet., 259
Caldaro, s. Kaltern
Caldif 353, 354 355
Caldinetsch 354, 355
Caldonazzo, siehe Caldinetsch
Caldonetsch, siehe Caldinetsch
Calliano, siehe Gallian

Calvetti 100
Calvi Peter 237
Campiglio 22
Canal S. Bovo 178
S. Candido, siehe Innichen
Caneſtrini Joſef 278
Capodiſtria 70, 264*
Carlo San 214
Carrara, Franz v. 349
Caſotto 284, 366
Caſtelalt 354, 355
Caſtelan 355, 356
Caſtelbarco, ſiehe Caſtelbark
Caſtelbark Grafen 108, 348, 357
Caſtelcorno, ſiehe Caſtelkorn
Caſtelfondo, ſiehe Caſtelpfundt
Caſtelkorn 354, 355, 356
Caſtello, ſiehe Kaſtell
Caſtell alla Pietra 355
Caſtellalto, ſiehe Caſtelalt
Caſtellano, ſiehe Caſtelan
Caſtelnöf 355, 356
Caſtellnuovo, ſiehe Caſte nöf
Caſtlpfundt 354, 355
Caſtell Valör 355
Cavales 35, 100, 154, 171, 218, 224, 255, 355
Cavaleſe, ſiehe Caval s
Cavour, Kamillo Graf, 235, 237, 238, 240, 245, 246
Cazan, Max Freiherr, 12, 14
Cembra, ſiehe Zimmers
Centa 366
Ceol Don 35
Chiarana 22
Chiavenna, ſ. Cleven
Chinelli 72
Chiu a, ſiehe Klauſen
Chlumecky 330*
Chotek Graf 76, 77, 359
Chur 61, 62, 64, 88
Ciani Philipp und Jakob 84
— Johann Baron, 296
Ciurletti, Anton Graf 133
Clementi Alois 144, 174,
— Eliſabeth 237
Clementi 185
Cles 30, 51, 68, 143, 161, 226, 262, 320, 351
Cleven 362
Cobelli, Kaufmann 32
Cogolo 237
Coleridge, Dichter 65
Colloredo 288
Colletta 101
Como 122
Condin 127, 278*
Condino ſiehe Condin
Conſolati Graf 126, 223
Coronini Graf 230
Crema 122
Cremona 122
Creſſeri, Simon Baron, 136
Criſpi Franz 290, 326
Cronmetz, ſiehe Kronmetz
Cuppellon Vinzenz 113, 136
Curtaſch, ſiehe Kurtatſch
Curtatſch, ſiehe Kurtatſch
Cuſiano 257
Cuſtoza 195, 272
Czoernig, C. Freih. von, 370*
Dahlmann 166
Dal Fiume 48
D'All'Armi, Propſt, ſiehe Armi
Dalle Mule, Johann Georg Dr., 48
Dante, Dichter, 288*, 327, 360*, 371
Daſindo 101, 111
Della Bona, Dr., Hofkaplan 215
Depretis Johann 161, 171, 172, 174, 175, 176, 181, 191, 192, 226, 253, 259, 294
Depretis Siſinius 161
Deſenzano 260*
Deutſchmetz 352*, 355, 356
Devarda, E. Dr., 132
Dimaro 22
Doblhoff, Baron, 172
Dörring 67*
Dorigoni Franz 113, 136
Drena 356
Ducati, Arzt, 136, 137, 194, 278
Durchſchein 183
Duſini Kurat 51, 68
Eccher Brüder 34
Egna, ſiehe Neumarkt
Eichendorf, von, 44, 140 (der Name wird durchwegs ſo geſchrieben)
Eichleit 219, 366
Eirl, Joſef Freiherr von, 41
Elba, Inſel 48, 50,
Enn 353, 354, 355
Enneberg 344

Enzenberg, Graf, 14
Eppan 347
d'Este, Ferd., 127
Esterle Familie 150
— Karl 171, 245
Eugen, Vizekönig, 20, 26, 34, 35, 46, 52, 59, 60
Eves 224
Evas 262, 344, 356
Fai 355
Falesina 366
Fassa 224, 262, 306, 344, 356, siehe auch Evas
Felix, St., 219, 220
Felters 346, 347, 349, 359
Feltre, siehe Felters
Fenner 70
Ferdinand I., Kaiser, 143, 151, 221, 357
— II., Erzherzog, 358, 358*
— Erzh., 133
Ferrari, Archivar, 51
Festi, Graf, 113, 126, 131, 132, 138, 161, 171, 179, 275, 278, 293, 294
— Lorenz Graf, 194, 245, 271
Ficker Julius 209*
Fierozzo, s. Florutz
Filos Franz, 5, 56, 96
Finstermünz 135
Firmian, Joh. Graf, 233
— Karl Graf, 5
Fischer, Dr. Alois, 172, 177, 190, 199
Fiume 70
Flas 354
Flavon 348, 354, 355,
Flir, Priester, 169
Flitsch 361
Florentheni Roman 25*
Florenz 48, 294
Florutz 183, 219, 366
Fogolari, Dr., 294
Folas 22
Folgareit, siehe Vilgreit
Folgaria, s. Vilgreit
Fondo, siehe Pfund
Fonzaso 284, 365
Fori, siehe Fuchsen
Francillon 63
Frankfurt 42, 143, 149, 150, 159 bis 167, 171, 172, 183, 184, 340
Franz I., Kaiser, 2, 17, 45, 46, 51, 63, 68, 69, 75, 78, 79, 89, 310*, 362
Franz Josef, Kaiser, 179, 240, 290, 298, 300, 333, 338
Frapporti Johann 56, 97, 98, 99, 101, 103, 228*
Frassilongo, siehe Eichleit
Freiburg 62
Freinadimetz Jakob 236
Friedrich I., Kais., 348
— II, Kaiser 348
— Herzog 2, 349
Fuchsen 188
Gallen St. 64
Gallian 151, 158, 259, 350, 354
Gar Thomas 101, 228*, 247, 275
Garda, siehe Gart
Garibaldi 193, 195, 242, 245, 249, 250, 257, 258, 260, 260*, 261, 273—278, 277*, 281, 291, 296, 301
Gart 348
Gartner Th. 345*
Garzetti 101
Gasparetti J. 97
Gastein 290, 326
Gazzoletti 114, 171, 194, 228* 231, 243, 245, 246, 247, 249, 275
Genesien (Jenesien) 354
Genf 23, 62, 63, 90, 92
Genua 62, 92, 122
Gereut 219
Gießen 170
Gifflenga 70
Gioberti 101, 236
Giovanelli, Benedikt Graf 32, 54, 94, 101, 103, 104, 228*
— Ignaz Freiherr von, 186
Giovo, siehe Jaufen
Girardi Bernhard 34
Giuliano San 334*
Giusti J. 242*
Glaser, Dr., Julius 299
Glen 98
Glurns 16
Görz 161, 165, 224, 301, 351, 361, 361*, 363
Goluchowski, Minister Graf, 201
Gonfalonieri, Graf, 66
Grabmayr Karl von, 306, 309, 311*
Gradisca, siehe Gradisch
Gradisch 264*, 361, 361*
Graff Joh. Jakob 63, 86
Grameis siehe Grumeis
Graun 356
Graz 226, 253, 264*
Graziadei Josef 245

Gregori P. M. 96
Gresta 354, 355
Gries 219, 353
Gröden 344
Grossi, Richter 52
Grumeis 352*, 353 bis 356
Grumes, siehe Grumeis
Grumo, siehe Graun
Gufler Josef 88, 89
Hagleitner 60
Haiden 27, 118, 119, 263, 264, 277, 283, 288, 315, 344, 350, 356
Hall 78, 356
Haspinger 135
Haymerle, Alois R. v., 291, 291*
Heinrich IV., König, 346
Helena St. 68
Hesse 25*
Hirn J. 53*, 358*
Hochegger A. 312*, 314
Hofer Andreas 24, 27, 51, 59, 88, 90, 125, 305*
Hohenwart, Graf, 200—204, 209, 210, 212, 229, 230, 254, 258, 262, 263*, 265, 283, 285, 298
Holland Lord 56
Hormayr, Freiherr von, 76
Hortis, Advok., 278*
Huber J., Detan, 215
Hueber Blasius 357
Humbert, I., König, 314
Jacob Albin 248, 274
Jäger Albert 99
Jaufen 347
Imbriani, Matheus Renatus, 296
Innichen 78, 356
Inzaghi, Graf, 109
Jochberg 89
Johann, Erherzog, 75, 76, 88, 89, 108, 128, 129, 140, 142, 148, 341
Josef II., Kaiser 9, 16, 359, 360
Isera 22,
Isser, J. von, 150
Ivan 354, 355
Ivano, siehe Ivan
Jung J. 209*
Kaldif 355
Kaltern (Kalthern) 25, 34, 354, 355, 356
Karfreit 301
Karl der Große 345
— IV., Kaiser 349
— V., Kaiser, 2
Karl Albert, König, 166, 167, 185, 186, 194, 195
Karl Ludwig, Erzherzog, Statthalter, 199, 202, 205*, 213, 224, 241, 242*, 243, 251, 252, 253, 303
Kastell 347, 348, 355
Kastellat 355
Kathrein Theodor 306, 311*
Kempter, Kaspar v., 114, 174, 177, 192, 206
Kende O. 364*
Kerer 169
Khuen, Graf, 69
Kiechl Simon, Wirt, 60
Kink Anton 186
Kitzbühel 9, 12, 89
Klaudia Erzherzogin 80, 358, 359
Klausen 29, 356
Klüber J. L. 361*
Königsberg 347, 352*, 353—356
Körber, v., 307, 309
Kofel 350
Kofler 72
Kohlparzer 166, 169
Korfu 61
Kornemann Barbier 56
Korsika 302
Kossuth 234, 235, 237
Krebs N. 369*
Kremsier 149, 179, 184, 186, 310
Kreuzberg 283, 284, 322, 363, 365
Krim 238
Kronenfels, von, 72, 94, 95, 107, 113, 137
Kronmetz 352—356
Krüdener, Frau v., 60
Kufstein 9, 134, 143, 144, 186, 209*
Kuhn, Freih. v., 275, 288*
Kunigsperg, siehe Königsberg
Kurtatsch 354, 355
Lafraun 183, 184, 214, 284, 352, 354, 366
La Harpe 64
Laibach 63, 73, 264*, 287
Laimtal 184, 347, 352
La Marmora, General 243, 245
Lana 219
Laon 54
Larcher Peter 247, 259
— Philipp 108, 136
Lasser Josef, Freih. von, 298
Lauregno, siehe Laureng
Laureng 219, 366
Lausanne 62, 63, 64
Lavarone, siehe Lafraun

Lavis 9,16,52,78,347, 352,353,356,359*
Laymburg 354
Legnago 119
Leif 52
Leimtal, ſ. Laimtal
Leipzig 33, 47, 330*
Leonardi, Dr. Zöleſtin, 295
Leopardi Jakob, Graf, 96
Leopold I., Kaiſer, 358
— Erzh. 357
Levi, ſiehe Levig
Levico, ſiehe Levig
Levig 100, 111, 219, 236,262,283,285, 349, 354, 355
Levigo, ſiehe Levig
Libero Liberi 299*
Lienz 35
Liſſa 273
Livinallongo, ſiehe Buchenſtein
Livo, ſiehe Leif
Lobkowitz, Karl Joh. Fürſt, Statthalter, 201, 203, 204,228,229,230, 255, 256, 258, 283
Locarno 234
Lodi 122
Lodron Grafen 2
— 127,348,354—356
London 65, 246, 247, 258
Lorenzoni, Johann Dr., 51
Ludwig XVIII., König 49
Lugano 64, 86
Lugo An on 113,136
Lunelli Franz, 126, 131, 136, 137, 173
Lupis Ludwig 31
Luſchin Franz 80, 81
Luſern 219, 220, 284, 366
Luſerna, ſiehe Luſern
Luzern 62
Luzzi 64
Lyon 50
Macdonald 23
Madruell 22
Maffei, Johann v., 56
— Ritter von, 126
— Cavaliere 138
Magenta 240
Mages Alois 264
Mailand 5, 24, 30, 31, 35,47,48,49,56,58, 59,61,65,84,85,86, 90, 116, 122, 126, 142,164,175,194, 228*, 235, 238*, 239,243,246,248, 249,252,253,255, 256,258,260,261, 264*,265,274,278, 287,290,292,299*, 301,303,322,362
Maillard Leon 55
Malè, ſiehe Maleid
Maleid 262, 320
Maleit, ſiehe Maleid
Malfatti Grafen 54, 56
— Franz 260*
— Baron 307
Malpaga 177, 206
Malſerhöhen 181
Malta 302
Manci Cajetan, Graf, 43, 132, 144, 234, 235,238*,239,240, 246,247,251,252, 256,257,259,259*, 274, 277, 278, 294
— Sigmund, Graf, 100, 113, 194, 252
— Graf von, 126, 131, 138
— Philipp, von, 275
Mancini Paſquale 302
Mantua 14, 35, 58, 119, 237
Manzoni 101
Marcabruni, von, 49
Marchetti Jakob, Dr., 161, 194, 296
— Livius 101*, 248*, 315
— Proſper 165
Marchetti Ricci 264*
Maria Luiſe, Kaiſerin 50, 57
Maria Thereſia, Kaiſerin, 2, 4, 6
Marinelli 52
Marſeille 87,90,92,95
Marſilli, Franz Ant., 171
Martinengo Gräfin 90
Martini, Franz Graf, 257, 259, 275, 277, 278
— Martin 247, 249, 259
— Abgeordneter 329
Marzani, Peter Graf von, 119.120,177, 189, 191, 199
Mattarello, ſiehe Madruell
Maximilian I., Kaiſer, 2, 8, 13, 74, 284*,350,351,358, 360
— d. Deutſchmeiſter, Erzh., 357, 358, 358*, 359
— Herzog 167
Mazzetti 52
Mazzini Joſef 90 bis 93, 96, 97, 98, 101, 109, 118, 136, 233, 234, 235, 237, 257 bis 260, 286, 286*, 288, 289, 300, 326, 332, 335, 337, 368
Meano 97

Medici, General, 273, 275
Menz Fräulein 53
Meran 11, 29, 30, 59, 60, 78, 88, 117, 134, 183, 209*, 217, 218, 312*, 314, 317, 349, 356
Merano, siehe Meran
Merveldt, Franz Graf, Statthalter, 205, 205*, 305, 307
Metternich Fürst 64, 75, 78, 83, 90, 110, 112, 361
Metz 183, 347, 352
Mezocorona, siehe Kronmetz
Meza-Corona, siehe Kronmetz
Mezolombardo, siehe Wälschmetz
Michael St. 347, 356
Michele San, siehe Michael St.
Missian 354
Mörl, J. Ritter v., 186
Moll Baron 32
Moltke 298
Monauni 97
Montagnano 67
Mori 22, 163, 177, 188, 189, 255, 262, 350, 355, 356
Moritz St. 64
Morocheſi, Anton 6, 7
München 25, 27, 31, 59, 165, 186, 318
Münſter 25*
Murat, Joachim, König 52, 55, 56
Muratori 5
Mutinelli, Joſef, Geſchichtsprofeſſor, 126, 136, 137
Nago 21, 114, 350
Napoleon I. 17, 20, 21, 25—33, 35, 46—55, 57, 68—71, 74, 77, 80, 81, 86, 181, 234, 244, 267, 288, 337, 360, 366, 368
— III. 238, 240, 241, 243, 244, 257, 269 bis 275, 274*, 278
Nauwerk 161, 170
Neapel 49, 62, 63, 70, 71, 74, 301
Neumarkt 53, 98, 127, 218, 352*, 353, 354, 356
Neumetz, ſ. Kronmetz
Neuſpaur 354
Nevis, siehe Lavis
Nigra Konſtantin 273
Nikolsburg 273, 274
Niſch 337
Nizza 302
Nogaredo 163
Nomi 354, 355
Novara 368
Numy, siehe Nomi
Nuvolari G. 301
Oberdank Wilhelm 303, 303*, 314*, 328
Olmütz 186
Oppacher Anton 89
Orioli Profeſſor 96
Otto I. 345
Padua 90, 101, 102, 103, 106, 107, 110, 112, 113, 114, 195, 349
Palai 183, 219, 366
Palmerſton, Miniſter Lord, 194, 274
Palù, siehe Palai
Pangraſio S., siehe Pankraz St.
Pankraz St. 356
Pardatſcher, Dekan 218
Paris 6, 24, 28, 29, 31, 32, 62, 72, 83, 84, 92, 95, 96, 97, 115, 238, 240, 244—247, 257, 270, 274, 278, 331*, 337, 361
Paſini Ferd. 309, 309*
Paſtorello 67
Patigler J. 352*
Paum 259
Pavia 56, 102, 103
Pedemonte 284
Pederzani Joſef 6
Pedrocchi-Kaffeehaus 102, 107
Pedrotti Ludwig 99, 136
Peinda, siehe Penede
Pejo 22
Pellico Silvius 101
Penede 21, 354, 355
Penck A. 364*
Pergine, siehe Perſen
Perini Auguſtin 97, 98, 228*, 232
Perſen 174, 184, 214, 218, 219, 253, 259, 262, 276, 283, 320, 347, 353, 354, 355, 357, 359, 366
Peruzzi Ubaldini, Miniſter, 259*
Peſchiera 119
Petersburg 337
Peutelſtein 350
Pflaumb, ſ. Flavon
Prund 218
Phlaum, ſ. Flavon
Pichler Adolf 99*, 196
— Karl v. 260, 262, 263*
Pietra, siehe Caſtell alla Pietra
Pilati 4, 5
— Silvinius, Prieſter 315
Pillersdorf, Freiherr v., 117 128, 129, 138, 139, 140, 144, 148, 163
Piſanell 354

Pius IX. 71, 106, 107, 108, 110, 113, 122, 124, 195
Ploecken 363
Plombières 238
Pola 321
Pontalt 362
Poschiavo 64
Povo, siehe Paum
Prag 273
Prantany siehe Brentonico
Prati Dr. Joachim von, 48, 60—67, 67*, 234
Prati-Preanfeld, L. A. v., 60
— Johann, Dichter, 100, 101, 102, 110, 111, 112, 131, 195, 244, 278
Prato Joh. v. 160, 161, 164, 165, 169, 171, 172, 181, 187, 191, 192, 225, 226, 227, 232, 236, 252, 266, 266*, 293, 295, 296, 297
— Mathias Graf 126
— Michael Graf 56
— Brüder Grafen 56
— Napoleon v. 295
Pratobevera 296
Preore 347
Preßburg 18, 20, 21, 24
Primiero, siehe Primör
Primör 34, 86, 178, 224, 283, 284, 301, 349, 352—356
Primolano 349, 350
Proveis 219
Pruntrutt 92
Prymer, siehe Primör
Racconigi 332
Radetzky Graf, Feldmarschall, 119, 121, 130, 131, 132, 135, 138, 142, 146, 167, 175, 176, 195, 234, 365
Radowitz General v. 167, 240
Ragosa, Apotheker 303*
Rainer Erzherzog 60, 76, 127, 128, 129, 134—137
Rattenberg 9
Rauscher 183
Raussi, siehe Rauscher
Reichenfels-Riccabona, Franz von, siehe Riccabona
Reif 21, 30, 60, 111, 121, 161, 232, 235, 262, 315, 350, 354, 355, 356, 369
Reiff, siehe Reif
Remich Anton Bürgermeister 32
Reschenscheideck 27, 29
Revò 56
Riccabona-Reichenfels Franz v., Dr. 41, 54
— Familie 150
— V. 311*
Ricci Viktor, Dr. 243, 24[illegible], 247, 249
Ricciardi Josef 96
Rieslach 183
Rigler Priester 100
Rinaldi Dr. 131, 233
Riva, siehe Reif
Rizzi Johann 245
Rocca d'Anfo 287
Rodd René 337
Rom 31, 68, 71, 98, 99*, 102, 216, 237, 287, 289, 291, 292*, 293, 296, 297, 303, 319, 327, 336, 368
Roncegno, siehe Rundschein
Rorschach 64
Roschmann Leopold von 35, 76
Rosmini Anton, Priester, 237, 237*, 238
— Karl 5
— -Serbati 100
Rossi 58, 260
Rossini J. Komponist 73, 107
Roverè della Luna, siehe Aichholz
Rovetta 329
Rudolf Herzog 349
Rundschein 183, 214
Saarbrücken 25*
Sacco, siehe Sack
Sack 9, 22, 35, 72, 90
Saibante-Vanetti Bianca Laura 6
Saint Leu, Herogin von, 60
Salandra Anton 333, 334, 335
Salis Johann Graf von 59, 88
Salò 52, 107
Salorno, siehe Salurn
Salurn 58, 78, 87, 98, 162 183, 217, 218, 342, 353—356
Salvador Baron 252
— Ludwig 53
Salvotti 52
— Cosimus 164
Salzburg 58, 80, 132, 177, 206, 209*, 216, 317
Samaden 64
San Fermo, Graf, Obern, 46
Santoni Josef 259
— Johann 247
Sarajewo 331

Sarnico 257
Sarntein 354
Sartori Brüder 34,
— Raimund 34
— Abgeordneter 310*
Schmerling Anton Ritter v. 222
Schuler 169
Sebastian St. 214, 301
Segonzano, siehe Segunzan
Segunzan 353—355
Senale, siehe Unsere liebe Frau im Walde
Serbati-Rosmini 100
Sicher Brüder 278
Sidney Sonnino, siehe Sonnino
Sieger R. 364*, 369*
Sighele Scipio 274, 278*, 329
Sigmund Erzh. 350
Sillian 263
Sizzo Peter Graf 43, 132, 138, 142, 294
— Philipp Graf 114, 115
Smancini Baron 33, 56
Sofia 337
Solferino 240
Sonnino Sidney 334, 335, 337, 338
Sover 355
Spaur 355
Speccheri, siehe Specker
Specker 183
Spielberg 96
Spor, siehe Spaur
Stadion Graf 181, 182, 184, 187, 189, 191, 192
Staffler, J. J. Dr., 366, 367
Staineri, s. Steiner
Stefenelli A. 222, 310*, 311*
Steinach 26
Steinegger, P. Ambros, Pfarrer, 219, 220
Steiner 183
Stenico, siehe Stinig
Sterneck, Baron, Kreishauptm., 250
Sterzing 59
Steub L. 99, 99*, 120
Steyr 253
Stinig 278, 281, 354, 355
Stiny, siehe Stinig
Stolz Alban 241
Storo 189, 273
Straßburg 23, 166
Streng 9, 10, 143, 233, 262
Strigno, siehe Str ng
Strobele, Prätor Dr., 219
Strobl Archivar 51
Tabacchi 136, 283
Tacchi Johann Baptist 58, 84
Talleyrand 20
Tamboši 84
Tartarotti Hieronymus 5
— Jakob 3
Tassul 4
Taxis, Baron 69
Telfan 354, 355
Tell Wilhelm 24
Telvana, siehe Telfan
Telvano, siehe Telfan
Tenn 22, 60, 61, 65, 67, 347, 354, 355, 356
Tenno, siehe Tenn
Terla, siehe Terlan
Terlago Graf 234
Terlan 354, 356
Termeno, siehe Tramin
Terragnol (siehe auch Leimtal) 183, 184, 255, 347, 352, 366
Terragnuolo, siehe Terragnol
Terzolas 355
Tevini, Prokurator, 33, 53
Tezze 22, 233
Thenn, siehe Tenn
Thun Emanuel Graf 32
Thun Leo Graf 206, 208, 209*, 236
— Matheus Graf 96 100, 111, 114, 115, 126, 131, 132, 134, 135, 138, 144, 162, 179, 228*
— Peter Graf 6
— Graf, Domherr, 69
— Gräfin 90
Tignale 348
Tinelli 90
Tion 22, 161, 262, 264*
Tione, siehe Tion
Toggenburg Georg, Ritter v., Statthalter, 221, 263*
Tolmein 361
Tommaseo Nikolaus 95, 96
Tommasi J. 100
Torbole 21, 350
Torcegno, siehe Durchschein
Trambileno 366
Tramin 347, 354, 355, 356
Tramyn, siehe Tramin
Trapp G. Graf 305*
Trentini Sigmund 150, 151
Treviso 349

Trieſt 37, 59, 70, 117, 161, 165, 166, 184*, 195, 246, 257, 257*, 287, 290, 291*, 294, 297, 299, 300, 301, 302, 303, 306, 312, 313*, 314*, 317, 321 326, 327, 329, 330, 334, 337, 338, 341, 349, 361, 361*, 363
Troppau 73
Truden 218
Tſchiderer, Fürſtbiſchof v., 215, 236
Turco Baron 138, 153, 185, 186
Turin 195, 225, 239, 243, 245, 247, 249, 255, 257, 263, 265, 271, 303
Turrini Anton 31
Udine 303
Unſere liebe Frau im Walde 219, 220, 366
Unterfenn 354
Vallarſa, ſ. Brandtal
Valona 335, 337
Valſorda 22
Vanetti Klemens 6, 7, 32, 317
Vanetti-Saibante, Bianca Laura 6
Vattaro, ſiehe Vigol
Venedig 43, 117, 126, 134, 195, 216, 228, 249, 251, 254, 262, 263*, 284*, 287 bis 290, 293, 294, 323, 349, 350, 350*, 351, 357
Verona 57, 71, 73, 98, 117, 119, 121, 123, 126, 130, 138, 242*, 257, 264, 274, 282, 283, 287, 292, 293, 345, 347, 351, 352, 357, 359, 359*, 362, 363, 367
Vezzano 86, 131
Vicenza 5, 206, 347, 352, 363, 367
Vigilius St. 81
Vignola, ſiehe Walzurg
Vigol 22, 366
Vigolo Vattaro, ſiehe Vigol
Viktor Emanuel I., 225, 238, 240, 243, 249, 259, 274, 277, 281, 289, 293, 294, 299, 300
Viktor Emanuel III., 333
Vilgreit 22, 156, 183, 184, 214, 255, 301, 347, 352, 354, 355, 357, 366
Villach 27
Villafranca 240, 244
Villari P. 300
Virglberg 71
Viſentein, ſiehe Vicenza
Vogt 170
Voltelini, H. v., 348*
Wackernell J. E. 99*, 218*
Wälſchmetz 5, 96, 100, 127, 132, 152, 161, 163, 183, 255, 262, 320, 355, 356
Wälſchmichael, ſiehe St Michael
Walzurg 219, 366
Waterloo 54
Weber Beda 99, 163, 169, 169*, 183
Weiß 249*
Welden, Freih. v., 118 127, 130, 131, 142
Welsberg 263
Welſchmetz ſ. Wälſchmetz
Welſchmichael ſiehe Wälſchmichael
Widmann Alfons, Dr. v, 173
Wieſner, Abgeordneter 170
Wilczek Graf 84
Wilhelm II., Kaiſer, 280, 290, 298
Windiſchgrätz, Fürſt 177
Wit J., ſiehe Dörring
Wolfach 118
Worms, ſiehe Vormio
Yfan, ſiehe Ivan
Yverdun 63, 65
Zadar 317, 321
Zambana 355
Zanella, Prieſter 136, 194
Zanolli Attilius 301
Zara, ſiehe Zadar
Zell a Z. 215
Zimmers 352*, 355
Zini 87
Zobel, Baron 132, 133, 136
Zuchriſtian Franz 220
Zürich 62, 244, 318, 363
Zuguzan, ſiehe Segunzan

Inseraten-Anhang.

Vom Weltkrieg zum Weltbund.

Abhandlungen, Aufsätze, Gedanken, Stimmungen. Von Doktor Richard v. Kralik.

Unter dem Weltbund, den der Autor als Ziel des Weltkrieges erkennt, versteht er keine pazifistische Utopie, sondern den bereits bestehenden Bund der Mittelmächte von Berlin über Wien, Budapest, Sophia, Konstantinopel bis nach Bagdad und an den persischen Meerbusen. Die Zentralmächte haben gesiegt, wenn sie nur diesen Bund festhalten und ausgestalten. Dem bündischen Gedanken, nicht dem Imperialismus gehört die Zukunft. Dabei tritt die Kulturmission Oesterreichs und des Deutschen Reiches unter den Völkern Europas besonders hervor. Es ist ein Kulturkrieg. Religion, Literatur, Kunst bekommen durch den Krieg neue Gesichtspunkte. Alle diese Probleme werden von allen Seiten behandelt und in ihren neuen überraschenden Entwicklungen verfolgt. Ueberall tritt der Zusammenhang von Kultur und Politik in den Vordergrund. Es ist die größtmögliche Fülle von Ideen und Tatsachen in knappstem Umfange geboten und dem Leser wird eine zukunftsfreudige, beherzte, besonnene Stimmung mitgeteilt, ein Leitfaden des tapferen Durchhaltens durch alle Schrecknisse und Zweifel der Zeit.

Kaufmännische Hochziele.

Von Johannes Dück, Handelsakademieprofessor. Erscheint zu Beginn 1917.

„Von wissenschaftlichem Geist erfüllt und doch in leicht faßlicher, äußerst verständlicher Form hat uns Prof. Johannes Dück ein ausgezeichnetes Buch beschert, das wichtige Fingerzeige für den werdenden Kaufmann enthält und zugleich auch belehrend und anregend für den fertigen Kaufmann wirkt . . . Mit einem Wort, der hochsinnige Autor hat uns ein Buch beschert, welches nahezu zu jedem spricht, dessen Weisheiten lange nachklingen und Bleibendes im Leser hinterlassen. Das Buch kann zu einem wesentlichen Kulturfaktor werden, wenn es so viel gelesen wird, wie es gelesen zu werden verdient." L. Sch.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Verschuldungsfreiheit oder Schuldenfreiheit?

Der Krebsschaden des ländlichen Grundbesitzes und das Heilmittel dagegen.

Von Dr. Aemilian Schoepfer, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter. 2. Aufl. Brosch. Kr. 4.—, Mk. 3.40, geb. Kr. 5.20, Mk. 4.50.

Die Gegenwart kommt immer mehr zur Ueberzeugung, daß unumgängliche Bedingung zum Bestande des Staates ein kräftiger Bauernstand ist. Seine Kraft ruht hauptsächlich im Verständnis, mit der er seine Scholle bebaut, in der Liebe, mit der er an ihr hängt und kann sich nur in Freiheit und Unabhängigkeit entwickeln. Der Bauer darf nicht der Löhner des Kapitals, der Arbeiter für fremde Interessen sein, die Luft zum Atemholen muß ihm gewahrt sein. Er muß aus der Schuldenknechtschaft des Kapitals befreit und für immer vor derselben sichergestellt werden. Erschöpfende Auskunft über diese Fragen und Vorschläge zu deren Lösung, erteilt der Verfasser, der als Schüler Vogtsangs und hervorragender Agrarpolitiker, der sich fast 30 Jahre mit diesen Fragen beschäftigt, wie kein zweiter hiezu berufen ist. Die endliche Entscheidung, die durch den Krieg bedeutend näher gerückt ist, beschließt in seinen Folgen schließlich über unsere ganze Zukunft. Die Entscheidung aber hängt von uns allen ab, sie wird durch die Ueberzeugung aller beeinflußt, verlangsamt, beschleunigt oder ganz zurückgehalten. Darum unterrichte sich jeder Patriot.

Zur Entstehung des Deutschtiroler Bauernstandes im Mittelalter.

Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Deutschtirols seit den ältesten Zeiten bis zum Eingreifen der Landesfürstlichen Gewalt. Von Dr. Alois Deutschmann. Br. Kr. 2.50, Mk. 2.15.

Deutschmann faßt alle Forschungsergebnisse zusammen und bringt eine übersichtliche Darstellung der deutschtirolischen Agrarverhältnisse von den Rätern und der römischen Eroberungszeit bis zum 14. Jahrhundert.

Die Landflucht,

ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Bekämpfung.

Gemeinverständlich dargestellt. Von Max Fuß. Br. Kr. 3.40, Mk. 3.—, gb. Kr. 4.40, Mk. 3.80.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ein Problem der Gegenwart, das die Wurzeln des Staatslebens berührt. Fuß hat im vorliegenden Buche das ganze Material gesammelt und gesichtet, um die Behandlung dieser schwierigen, aber aktuellen Frage zu ermöglichen.

Der nationale Gedanke im Lichte des Christentums.

Von Dr. Wendelin Haidegger. 2. vielfach vermehrte und verbesserte Aufl. Br. Kr. 2.—, Mk. 1.70.

Vorliegende Schrift verfolgt den Zweck, Antwort zu geben auf die Frage: Was gestattet und gebietet, was verwehrt und verbietet das Christentum dem Christen in der Nationalitätsfrage?

Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg.

Von Dr. Franz Walter. Gb. Kr. 3.—, Mk. 2.50.

„Das Büchlein, das nach Feldblumen und Waldharz riecht, spricht von Kinderspiel und Elternwanderung; von Hausblumenbeet und Bergandacht; von fröstelnden Ehen und Kinderleid; von dem Hinübergleiten der deutschen Haustraulichkeit zur kaltglänzenden Schaustellung stilvoll balsamierter Möbelleichen; — es spricht von scheuer Liebe, Eheheiligkeit, von Wiegenglück und jauchzendem Jungvolkreigen . . . . — eine Wander- und Andachtsfibel für jedes deutsche Haus." K. E. Hirt.

Heilandsworte.

Gesammelt aus den Evangelien. Von M. Domanig. Einfache Volksausgabe Kr. 1.60, Mk. 1.30, für den Leinenband mit Büttenpapier Kr. 3.40, Mk. 2.80.

Des Menschen Sehnsucht nach Glück und Liebe, sein Streben nach innerem Frieden, nach Schätzen, die weder Rost noch Motten verzehren, gab die besten Richtlinien für eine allen Bedürfnissen des Lebens angepaßte Stoffeinteilung.

Jede Erklärung ist vermieden. Der Heiland spricht und das genügt, denn wo die ewige Wahrheit redet, kann menschliche Weisheit nichts mehr sagen. Ein Lehrer und Führer zum Glück und Frieden, der tröstet, stärkt und festigt, erhebt und auferbaut, wo immer nur das Menschenherz es nötig hat. Drum wird diese neueste und edelste Erscheinung des Büchermarktes besonders in unseren schweren Tagen gar vielen sehr willkommen sein.

Der Tiroler.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Erzählungen aus Tirol.

Die Fremden.

Roman von Karl Domanig. 2. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen von Albert Stolz. Brosch. Kr. 3.— = Mk. 2.60; geb. Kr. 4.— = Mk. 3.40.

Roman aus den Jahren vor dem Kriege. Ein Stück Alttirol mit seinen schlichten und freien Männern, dem gemütlichen und einfachen Leben ist uns in diesem klassischen Buche erhalten.

Speckbacher.

Eine Tiroler Heldengeschichte von Josef Friedrich Mair. 2. Aufl. Illustriert. Br. Kr. 4.80, Mk. 4.—; gb. Kr. 6.—, Mk. 5.—.

Speckbachers Leben, sein starker, fester Sinn und seine rasche Tat ist in dem vorliegenden Buche von einem Erzähler festgehalten worden, der sein Land kennt und liebt. Ein Mann steht hier für ein Volk. In diesem Volk aber lebt die alte Sturmkraft fort. Tirol, trutzig und treu heut wie allerwegen. Reimmichl's „Auf unseren ewigen Bergen" weist es.

Reimmichl-Bücher:

Weihnacht in Tirol.

Ein Volksbüchlein. 1.—4. Tausend. Illustr. von Rolf Winkler, Broschiert Kr. 1.50 = Mk. 1.25; gebunden Kr. 2.40 = Mk. 2.—.

Die Bergschwalben.

Geschichten. 2. Auflage. Brosch. Kr. 1.80 = Mk. 1.50, geb Kr. 3.— = Mk. 2.50.

Die schwarze Frau.

Erzählung aus dem Tiroler Freiheitskrieg. 1.—4. Tausend. Brosch. Kr. 1.80 = Mk. 1.50; gebunden Kr. 3.— = Mk. 2.50.

Aus den Tiroler Bergen.

Lustige und leidige Geschichten. 8. bis 10. Tausend. Broschiert Kr. 2.— = Mk. 1.70; gebunden Kr. 3.— = Mk. 2.50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Auf unseren ewigen Bergen.

Eine Geschichte aus dem großen Krieg von Reimmichl. Gebunden Kr. 3.— = Mk. 2.50.

„. . . Ein wahrer Gesundbrunnen für Geist und Gemüt . . ."
„. . . Wo der Name Reimmichl genannt wird, da geht ein Atmen der Freude landein, landaus und bergauf, bergab; denn jedes Bauernbübl in Tirol kennt ihn und liebt ihn — den Volksboten-Mann, der immer so schöne Geschichten weiß. Wohl kein Schriftsteller Oesterreichs ist so bekannt, ist Tausenden und Abertausenden ein so vertrauter und unentbehrlicher Freund geworden wie unser Reimmichl, der Volksboten-Mann, denn er ist Volksschriftsteller in des Wortes tiefster Bedeutung..."
(Bruder Willram.)

„Auf unseren ewigen Bergen" hat die Verteidigung der geliebten Tiroler Heimat zum Gegenstande. Es stellt uns mitten in den Weltkrieg und entrollt ein großartiges Stimmungsbild. Ein erschütterndes Schicksal gibt dem Buche den Inhalt. Des Freinbergers Haus steht hart an der Grenze. Sein Weib ist die bildhübsche Tochter eines italienischen Krämers. Der letztere ein Spion. Unerbittlich vollzieht sich das Schicksal. Reimmichl hat es mit dem tiefen Mitgefühl des Tirolers und der Meisterschaft des wahren Poeten festgehalten.

Aus den Flegeljahren in die Mannesjahre.

Eine Erzählung aus dem Tiroler Volksleben wahrheitsgetreu geschildert von Josef Praxmarer. 4. Aufl. Brosch. Kr. 2.40 = Mk. 2.—; geb. Kr. 3.60 = Mk. 3.—.

Das spannend geschriebene Werkchen fesselt ungemein durch seine warme, überaus anschauliche und lebendige Darstellung... Sonniger Humor und edle Wahrhaftigkeit liegen über den prächtigen Gestalten. So ist es ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes, gleich geeignet für Erwachsene wie für die reifere männliche Jugend.

Das Ende vom Lied. Neue Tiroler Dorfgeschichten.

Zwei Bücher von Everilda von Pütz. Jeder Band broschiert Kr. 2.— = Mk. 1.70; gebunden Kr. 3.— = Mk. 2.60.

„Das Ende vom Lied" bringt drei flotte und spannende Novellen. Das zweite Bändchen enthält dem Leben abgelauschte Geschichten, Skizzen und Charakterzeichnungen aus Tirol.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Josef Gorbach †. Eines Feldkuraten Streben und Schaffen in Kriegstagen.

Von Weihbischof Dr. Sigmund Waitz. Kartoniert Kr. 3.— = Mk. 2.50.

„. . . Ein tapferer Oesterreicher, der zu schwerer Zeit den Ruhm des deutschen Priesterstandes mehren half, ist zur letzten Ruhe bestattet worden. Wir trauern zeitlebens um ihn. Die Heimat aber sei — die Träne im Auge — stolz auf ihren Helden . . ." (Trauerkundgebung der Offiziere..)

In Vorbereitung:

Blühende Opfer.

Von Rudolf Bernreiter. Kriegsskizzen. Erscheint zu Weihnachten 1916.

Sepp Innerkofler. Ein Helden-Standschützenleben.

Von P. Adolf Innerkofler. Erscheint, sobald von der Zensur freigegeben.

Wiener Gmüat.

Erzählungen. Von Maria Köck. Erscheint zu Weihnachten 1916.

Jurisdiktionsnorm.

Von Dr. Richard Maritschnig. Erscheint zu Weihnachten 1916.

Tiroler Nagelen.

Erzählungen. Von Klara Pölt-Nordheim. Erscheint zu Weihnachten 1916.

Naturgemäßes Leben und deutsche Kultur.

Von Dr. Franz Walter, o. ö. Univ.-Professor: Erscheint zu Weihnachten 1916.

„Wir brechen durch den Tod."

Gedichte aus dem Felde. Von Arthur v. Wallpach. Erscheint zu Weihnachten 1916.

Der heilige Kampf.

Neue Kriegslieder. Von Br. Willram (Anton Müller). Erscheint zu Weihnachten 1916.

BINDING SECT. SEP 10 1969

DG
498
M3
1917

Mayr, Michael
Der Italienische
Irredentismus 2. verb. u
verm. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY